

Die »Spanische Grippe« in Hannover 1918



Hannoversche Studien
Schriftenreihe des Stadtarchivs Hannover

Band 22

Im Auftrag der Landeshauptstadt Hannover
herausgegeben von Cornelia Regin

Gerhard Schneider

Die »Spanische Grippe«

in Hannover 1918

Wehrhahn Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im
Internet über <<http://dnb.ddb.de>> abrufbar.

1. Auflage 2024

Wehrhahn Verlag

www.wehrhahn-verlag.de

Satz und Gestaltung: Wehrhahn Verlag

Druck und Bindung: Azymut, Warszawa

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Europe

© by Wehrhahn Verlag

ISBN 978-3-98859-086-2

Inhaltsverzeichnis

Vorbemerkung	7
Seuchen und Seuchenbekämpfung in Hannover vor dem Ersten Weltkrieg	11
Zur Wahrnehmung der Spanischen Grippe in der Gesellschaft	30
Autobiographisches	45
Sterbebücher und Grippeopfer in Schulen und Betrieben	53
Die erste Welle der Spanischen Grippe in den hannoverschen Tageszeitungen	74
Die Spanische Grippe in anderen Staaten	83
Ein Blick zurück – die Influenza von 1889/1890	86
Bilanz der erste Influenzawelle im Sommer 1918	98
Die zweite Welle im Oktober/November 1918	106
1918/1919	134
Zusammenfassung	139
Nachtrag	148
Bibliographie	
Ungedruckte Quellen	150
Gedruckte Quellen	151
Zeitungen/Zeitschriften	153
Literatur	154
Dank	157

Vorbemerkung

Wer sich – vielleicht ausgelöst durch die Corona-Pandemie – für die Spanische Grippe interessiert, jener Krankheit, die vom Frühsommer 1918 bis in das Jahr 1920 hinein weite Teile Europas überflutete, stellt verwundert fest, dass diese Pandemie bislang weder auf europäischer noch auf deutscher Ebene eine befriedigende Gesamtdarstellung gefunden hat.¹ Dabei fehlt es nicht an zahlreichen, ganz unterschiedlichen Untersuchungen: lokale, regionale und überregionale, militär-historische, medizinische bzw. medizinhistorische Untersuchungen, die die Basis für übergreifende Darstellungen abgeben könnten. Dass es eine solche Untersuchung noch nicht gibt, mag auch daran liegen, dass die Heftigkeit der Krankheit, die Intensität der Ansteckungen, die Letalität, der Umgang mit der Krankheit seitens der kommunalen Behörden, der betroffenen Betriebe, der Kirchen usw. von Ort zu Ort, von Region zu Region, von Provinz zu Provinz, ja, sogar von Stadt zu Stadt sehr unterschiedlich gewesen sind. Man behilft sich daher oft mit dem, was das Internet bietet:

»Die Spanische Grippe war eine Influenza-Pandemie, die durch einen ungewöhnlich virulenten Abkömmling des Influenzavirus (Subtyp A/H1N1) verursacht wurde und sich zwischen 1918 – gegen Ende des Ersten Weltkriegs – und 1920 in drei Wellen verbreitete und bei einer Weltbevölkerung von etwa 1.8 Milliarden laut WHO zwischen 20 und 50 Millionen Menschenleben forderte, Schätzungen reichen bis 100 Millionen. Damit starben an der Spanischen

1 Allgemein zum Dilemma medizingeschichtlicher Forschung zum Ersten Weltkrieg bis in die 1980er Jahre, s. Wolfgang U. ECKART, Christoph GRADMANNS in der Einleitung (S. 2f.) zu dem von ihnen herausgegebenen Werk »Die Medizin und der Erste Weltkrieg« (Herbolzheim 2. Aufl. 2003); darin: Jürgen MÜLLER: Die Spanische Influenza 1918/19. Der Einfluss des Ersten Weltkrieges auf Ausbreitung, Krankheitsverlauf und Perzeption einer Pandemie, S. 321–342. S.a. die Ankündigung der Sektion »Der Körper und die Krise: Mediale (Re)konstruktion der Spanischen Grippe« im Internet: <https://www.historikertag.de/Leipzig2023/programm/Sektionen> (abgerufen am 18.8.2023). Zur »Geschichtsschreibung zur Spanischen Grippe«, s. Wilfried WITTE: Tollkirschen und Quarantäne. Die Geschichte der Spanischen Grippe. Berlin 2008, s. S. 93ff.

Grippe mehr Menschen als im Ersten Weltkrieg durch Kriegshandlungen (ca. 17 Millionen Tote). Insgesamt sollen etwa 500 Millionen Menschen infiziert worden sein, was eine Letalität von 5 bis 10 Prozent ergibt, die damit deutlich höher lag als bei Erkrankungen durch andere Influenza-Erreger.«²

Die Angaben über die Anzahl der weltweit Infizierten und an der Grippe Gestorbenen variieren von Publikation zu Publikation. Unbestritten ist aber, dass die Influenzapandemie von 1918ff. die »bisher schwerste« gewesen sei.³ Im Gegensatz zu einer Epidemie, die lokal und am selben Ort im Abstand von wenigen Jahren auftritt, bezeichnet man als Pandemie eine Krankheit, die weltweit mit starker Ausbreitung und hohen Infektions- und gelegentlich auch hohen Mortalitätszahlen in unregelmäßigen Abständen von mehreren Jahren auftaucht, um dann wieder zu verschwinden. Bei der Suche nach den Ursachen für die Entstehung dieser Krankheit ging man zunächst von Bakterien als Krankheitserreger aus; in den zwanziger Jahren führten vor allem Tierversuche zu der Erkenntnis, dass ein Virus Verursacher der Influenza/Grippe ist.⁴

Angesichts der erschreckend hohen Zahlen an Krankheits- und Todesfällen im Jahr 1918 ist zu vermuten, dass die Spanische Grippe Hannover wohl kaum verschont haben dürfte. In welchem Maße die Einwohner der Stadt Hanno-

- 2 https://de.wikipedia.org/wiki/Spanische_Grippe (abgerufen am 8.5.2023); aus den zahlreichen Fußnoten dieses Textes sei hier nur erwähnt: Nial JOHNSON, Jürgen D. MÜLLER: Updating the Accounts: Global Mortality of the 1918–1920 »Spanish« Influenza Pandemic, In: Bulletin of the History of Medicine 76 (2002) S. 105–115. – Die m. E. derzeit beste Überblicksdarstellung mit Nachweis der älteren, auch der regional- und stadtgeschichtlichen Literatur: Eckard MICHELS: Die »Spanische Grippe« 1918/19. Verlauf, Folgen und Deutungen in Deutschland im Kontext des Ersten Weltkriegs. In: Vierteljahrsshefte für Zeitgeschichte 58 (2010), S. 1–33; dort, S. 26ff. auch Angaben zur Morbidität und Mortalität im außereuropäischen Raum sowie zur Mortalität in Deutschland (S. 30f.). Manfred VASOLD: Die Spanische Grippe. Die Seuche und der Erste Weltkrieg. Darmstadt 2009; WITTE: Tollkirschen.
- 3 Stefan WINKLE: Die Geschichte der Seuchen. München 2021 (unveränderter Nachdruck der Ausgabe von 2005), S. 1045. Winkle nennt weltweit 700 Millionen Infizierte und 20 Millionen Todesfälle. Vgl. auch MICHELS: Die »Spanische Grippe«, S. 2; Nach Jürgen Müllers Schätzung (S. 332) belief sich die Anzahl der Influenzatoten im Deutschen Reich auf 225 000 Personen.
- 4 WINKLE: Geschichte der Seuchen, S. 1048ff.; s.a. die Definition in MICHELS: Die »Spanische Grippe«, S. 1f. – Den Influenzabazillus hat 1889/90 der Wiener Arzt und Inhaber eines mikroskopisch-chemischen Laboratoriums, Dr. med. Max Jolles, im Auswurf Influenzakranker, bald darauf auch in der Wiener Wasserleitung entdeckt (Hannoverscher Courier Nr. 16237 v. 25.1.1890; zukünftig bis Mitte August 1914 abgekürzt HC; danach Hannoverscher Kurier, abgekürzt HK). Der Influenzavirus wurde erst 1933 entdeckt; MICHELS: S. 11. WITTE: Tollkirschen, S. 35ff., 72ff.

ver aber unter der Spanischen Grippe zu leiden hatten, ist bisher nicht festgestellt worden. Der nachstehende Text ist eine weitere lokalgeschichtliche Untersuchung zu diesem auch in der hannoverschen Bevölkerung unbegriffenen Phänomen, gegen dessen Bekämpfung bei ihrem ersten Auftreten noch kein wirksames Medikament verfügbar war und man sich deshalb mit traditionellen Mitteln der Seuchenbekämpfung beholf: in erster Linie Separierung der Kranken und Anwendung von homöopathischen Mitteln.

Nach allem, was wir wissen, wurden die Opferzahlen der Spanischen Grippe in der europäischen Geschichte der Neuzeit nur von den zahlreichen Pestumzügen seit dem 14. Jahrhundert übertroffen. Die Krankheit, die schon bald allgemein als »Spanische Grippe« bezeichnet wurde, hatte, wie man heute vermutet, ihren Ursprung in den USA, wo sie erstmals in einem Militärlager in Kansas aufgetreten sein soll. US-Soldaten, die im Frühjahr des Jahres 1918 nach Europa verlegt wurden, hätten die Krankheit aus den USA eingeschleppt und damit die verbündeten Soldaten infiziert.⁵ Ein in dieser Hinsicht interessanter Artikel erschien am 13. Mai 1918 im »Hannoverschen Tageblatt«. Woher das »Tageblatt« seine Informationen bezogen hat, kann nicht gesagt werden. In dem mit ** gezeichneten Artikel heißt es, dass der amerikanische General Wood »aus Gesundheitsrücksichten« beabsichtigt habe zurückzutreten, ihn hierzu aber tatsächlich die in seinen Augen unzureichenden amerikanischen Kriegsvorbereitungen veranlasst hätten. »Die beschleunigten Einberufungen hätten zur Folge, daß in schlecht vorbereiteten Lagern erschreckend viele Seuchen, besonders Masern und Lungenentzündungen auftraten und daß die amerikanische Industrie infolge der massenhaften Einberufungen, wenn nicht lahmgelegt, so doch stark eingeschränkt werden müßte.⁶ War dies ein Hinweis auf das Virus, das amerikanische Soldaten nach Europa mitgebracht haben? Tatsächlich waren im April 1918 große amerikanische Trup-

5 WITTE: Tollkirschen, S. 7f. (auch mit Hinweisen auf Influenzen an der Westfront bei englischen, deutschen und amerikanischen Soldaten im Jahr 1917).

6 Hannoversches Tageblatt (zukünftig HT) Nr. 132 v. 13.5.1918. – In Kenntnis der späteren Ausdehnung der Krankheit erscheint dieser Bericht im »Tageblatt« ex post als ein Hinweis darauf, dass eine ansteckende Krankheit, möglicherweise die Spanische Grippe, bereits früher in den USA verbreitet gewesen sei. – Zum ersten Auftreten der Influenza in den USA 1918 und zu ihrer Verbreitung in Europa, zuerst unter französischen und deutschen Soldaten an der Westfront; s. WINKLE: S. 1045ff.; MÜLLER: Die Spanische Influenza, S. 324ff.; MICHELS: Die »Spanische Grippe«, S. 5f.; s.a. MARC HIERONIMUS: Krankheit und Tod 1918. Zum Umgang mit der Spanischen Grippe in Frankreich, England und dem Deutschen Reich. Berlin 2006, S. 194ff.

penkontingente in Frankreich eingetroffen und in französischen Sammellagern an der Front gemeinsam mit Franzosen und Briten auf ihren Einsatz vorbereitet worden.⁷ Dieses Zusammenleben auf engstem Raum hat die Verbreitung des Virus sicher begünstigt.

Eine ähnlich vage Vermutung »ueber die Ausbreitung der spanischen Krankheit« kolportierte die »Berliner Klinische Wochenschrift – Organ für praktische Aerzte« in der Ausgabe vom 19. August 1918. Darin heißt es: »Die meisten Seuchen kamen aus dem Osten. Die diesmalige scheint nicht von Spanien zu stammen. Denn schon im April d.J. überstand die Westfront die Grippe; auch China ist jetzt heimgesucht, vielleicht zog sie von dort nach England. Die Verbreitungsweise ist vor allem ein Ergebnis der Verkehrsbedingungen.« Diese knappe Notiz beweist, wie wenig man noch fast drei Monate nach dem ersten Auftreten der Grippe, vorgeblich in Spanien, über diese Krankheit wusste. Die Intensität der Forschungen zu dieser neuen Krankheit lässt sich daran ablesen, dass sich bereits in der nächsten Ausgabe der genannten Zeitschrift ein bedeutender Erkenntnisfortschritt abzeichnete. Hatte man bislang Bakterien für die Verbreitung der Influenza verantwortlich gemacht, stellen zwei Forscher jetzt die Hypothese auf, dass »ein primärer unbekannter Virus [...] den eigentlichen Erreger der Influenza darstellt.«⁸ Diese Erkenntnis hatte aber keine unmittelbare Wirkung auf die Entwicklung von Medikamenten zur Bekämpfung der Spanischen Grippe/Influenza.

Warum aber diese Krankheit erstmals Ende Mai 1918 in Spanien aufgetreten zu sein scheint, jedenfalls sich von dort aus rapide verbreitet hat, lässt sich nicht sagen, zumal die amerikanischen Soldaten, die die Krankheit nach Europa gebracht haben sollen, ja in Spanien, einem Nicht-Kombattantenstaat im Ersten Weltkrieg, nicht anwesend waren.

7 HK Nr. 33775 v. 18.5.1918.

8 Otto MEYER/Georg BERNHARDT: Zur Pathologie der Grippe von 1918. In: Berliner Klinische Wochenschrift 55 (1918) Nr. 34 v. 26.8.1918, S. 816f.

Seuchen und Seuchenbekämpfung in Hannover vor dem Ersten Weltkrieg

Dass man in der Stadtverwaltung Hannover und im kommunalen Gesundheitswesen beim Auftreten der Spanischen Grippe nicht sogleich besonders beunruhigt gewesen ist, lässt sich vielleicht damit erklären, dass man glaubte, sich mit epidemieartigen Krankheiten, die in der Vergangenheit auch Hannover immer wieder heimgesucht haben, auszukennen. In den einschlägigen Akten des Stadtarchivs Hannover finden sich für die Zeit ab dem späten 19. Jahrhundert zahlreiche Hinweise auf Maßnahmen, die seitens der Stadt oder der Provinzialverwaltung erlassen wurden, um die Ausbreitung ansteckender Krankheiten zu verhindern oder bereits aufgetretene Krankheitsfälle zu bekämpfen. Mehrere zeitgenössische Publikationen dokumentieren solche Maßnahmen auch schon für das frühe 19. Jahrhundert.⁹ Auch in den Jahrhunderten davor hat es in Hannover und überall in Deutschland zahlreiche Seuchen gegeben, denen man weitgehend hilflos ausgeliefert war.¹⁰ Gelegentlich erschienenen Jahresübersichten¹¹ über die »Morbiditäts- und

- 9 Gesetz, betreffend die Bekämpfung gemeingefährlicher Krankheiten. Vom 30. Juni 1900 (StadtA H, 1.HR.23, Nr. 171, Bl. 222ff.); Gesetz, betreffend die Bekämpfung übertragbarer Krankheiten, vom 28. August 1905 (StadtA H, 1.HR.23, Nr. 171, Bl. 210ff.; dort auch Bl. 214ff. die Ausführungsbestimmungen zu diesem Gesetz). Für die frühere Zeit, s. H. DEICHERT: Geschichte des Medizinalwesens im Gebiet des ehemaligen Königreichs Hannover (= Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens, hrsg. v. Historischen Verein für Niedersachsen, Bd. XXVI). Hannover und Leipzig 1908, Kapitel VII: »Die Seuchen«. – Dr. med. KNOPF: Des Königreichs Hannover Gesetze, Verordnungen und Ausschreibungen über das Medicinal- und Apotheker-Wesen. Hameln 1840. Grundzüge der Medicinal-Ordnung für das Königreich Hannover, Hannover 1850. – Den Faszikeln im hannoverschen Stadtarchiv, die einzelnen ansteckenden Krankheiten gewidmet sind, liegen jeweils kleine Broschüren bei, die in Ausführung des »Gesetzes, betreffend die Bekämpfung übertragbarer Krankheiten vom 28. August 1905« erschienen sind (StadtA H, 1.HR.23, Nr. 169, 175, 176, 177, 179, 204, 207). Der preußische Innenminister empfahl den Kauf dieser Broschüren über Ausatz, Cholera, Fleckfieber, Pest und Pocken mit Rundschreiben vom 24.6.1916 (StadtA H, 1.HR.23, Nr. 169, fol. 78r). – Welche Funktion die wörtliche Wiedergabe detaillierter Rezepte aus dem Jahr 1688 gegen die Tuberkulose jetzt gegen Ende des 19. Jahrhundert haben sollte, kann ich nicht sagen: Zur Behandlung von Lungentuberkulose vor 200 Jahren. In: Berliner Klinische Wochenschrift. Organ für Ärzte 26 (1889), S. 579.
- 10 Zur Geschichte der Seuchen, s. das umfangreiche Werk von WINKLE; ferner: Jacques RUFFIÉ / Jean-Charles SOURNIA: Die Seuchen in der Geschichte der Menschheit. München (Taschenbuchausgabe) 1992 (zuerst frz. Paris 1984).
- 11 Ein Beispiel: George MEYER: Die Sterblichkeit an Masern (Rötheln), Scharlach, Diphtherie (Croup), und Unterleibstypus in Berlin, Hamburg, Breslau und München im Jahre 1888. In: Berliner Klinische Wochenschrift 26 (1889), S. 826–828.

Mortalitätsverhältnisse« der Infektionskrankheiten oder, wie man sie auch nannte, der sog. Volksseuchen: Diphtherie,¹² Cholera¹³, Tuberkulose,¹⁴ Pocken/Blattern¹⁵,

- 12 Für den Zeitraum von Oktober 1907 bis Mai 1908 liegen Zahlen aus dem hannoverschen Krankenhaus I vor; demnach sind in diesem Zeitraum dort 574 an Diphtherie Erkrankte aufgenommen worden, von denen 128 starben. Von der Städtischen Desinfektionsanstalt wurden in dem genannten Zeitraum 1192 Desinfektionen vorgenommen (StadtA H, 1.HR.23, Nr. 204, fol. 103r). Zur Entwicklung, den Leistungen und der Personalausstattung der Städt. Desinfektionsanstalt, s. StadtA H, 1.HR.02.1, Nr. 622, S. 399ff. – Diphtherie blieb in Hannover bis weit in die 1940er Jahre hinein eine der häufigsten Seuchenkrankheiten, nur zeitweise übertroffen von Scharlachfällen s. etwa die Jahresberichte über die Tätigkeit der Städt. Desinfektionsanstalt für die Jahre 1938/39, 1942 und 1943: Diphtheriefälle 1938: 1112, 1942 561, 1943 455 Fälle; Scharlach 609 (1938/39), 1200 (1942), 586 (1943) (StadtA H, 1.HR.02.1, Nr. 622, S. 404; 1.HR.02.1, Nr. 1190, S. 50). Im Verwaltungsbericht des Städt. Gesundheitsamtes werden für den Zeitraum 1938/39 920 Diphtheriefälle (45 gestorben) und 545 Scharlachfälle (7 gestorben) (StadtA H, 1.HR.02.1, Nr. 622, S. 486).
- 13 Anordnung des Ministers der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten an den Oberpräsidenten Bennigsen in Hannover über vorbeugende Maßnahmen zur Bekämpfung der Cholera vom 24. 3. 1893 (StadtA H, 1.HR.23, Nr. 528 fol. 122r/v; dazu Fragebogen fol. 122r/v; Abschrift). – Zu Choleraepidemien im 19. Jahrhundert (bis 1876), s. Alfons FISCHER: Geschichte des deutschen Gesundheitswesens, Bd. II: Von den Anfängen der Hygienischen Ortsbeschreibungen bis zur Gründung des Reichsgesundheitsamtes. Hildesheim 1965, 566–570. George MEYER: Der Zug der Cholera im Jahre 1888 In: Berliner Klinische Wochenschrift 26 (1889), S. 725ff. Von dieser Cholera blieb Europa weitgehend verschont.
- 14 StadtA H, 1.HR.23, Nr. 566, fol. 19r–22r. – Zum Zeitpunkt, da die Spanische Grippe in Hannover gerade zum ersten Mal erwähnt wurde, glaubte man, gegen eine andere ansteckende Krankheit ein Heilserum gefunden zu haben. Von einem italienischen Wissenschaftler wurde berichtet, er sei imstande, »Tuberkulose durch Einspritzung von Saccharose schnell und vollkommen heilen zu können« (DVZ Nr. 13754 v. 31. 5. 1918). Zu Tuberkulose/Lungenschwindsucht im 19. Jh. (bis 1876), s. FISCHER: Geschichte des deutschen Gesundheitswesens II, S. 570–572.; ferner RUFFIÉ/SOURNIA: Die Seuchen, S. 96–104. – Erst neuerdings gibt es erfolgversprechende Impfstoffe gegen TB; alle früheren Impfstoffe erwiesen sich als nicht brauchbar.
- 15 Schon 2. Februar 1722 gab es in Hannover die erste Pockenimpfung; nach DEICHERT: Geschichte des Medizinalwesens, S. 252f.; auch www.hannover-entdecken.de/erste-erfolgreiche-Pockenimpfung-im-Hannover/ (abgerufen am 5.3.2023); die Erkrankte war die dreijährige Tochter eines Musketiers. Über die erfolgreiche Blatterninokulierung, vorgenommen 1724 an Prinz Friedrich Ludwig, dem ältesten Sohn König Georgs II. von England, berichtet REDECKER, Bd. II, fol. 174r, ältere Zählung: S. 837. Dort heißt es: »Man nahm die Blattern von Catharina Bocks zu Kohlenfeld, des dasigen Köhlers Heinrich Bock und Ilsabe Wehrmanns Tochter.« Als Dank verlieh König Georg den Eltern »auff ihrer beyder Lebzeit Freyheit von allen Domanial-Prastanden«. Bei DEICHERT: Geschichte des Medizinalwesens, S. 253, weitere Beispiele aus dem 18. Jh. in Hannover (ebd., S. 254ff.). Zur Pockenimpfung (»Variolation«, d.h. Inokulation von Pocken von Mensch auf Mensch) im 18. und frühen 19. Jh. s. a. Ute FREVERT: Krankheit als politisches Problem 1770–1880. Soziale Unterschichten in Preußen zwischen medizinischer Polizei und staatlicher Sozialversicherung. Göttingen 1984, S. 69ff. – Der in England ausgebildete Arzt Christian Friedrich Stromeyer brachte von dort 1799 die Kenntnisse über Kuhpockenimpfung mit (Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart, hrsg. v. Klaus MLYNEK und Waldemar RÖHRBEIN. Hannover 2009, S. 609). – Das Reichsimpfgesetz vom 8. April 1874 über die allgemeine Impfpflicht gegen die Pocken erging im Anschluss an die Pockenepidemie von 1870/71 (Reichsgesetzblatt 1874, S. 69 No. 11). – Ein Überblick über Pockenerkrankungen im

Typhus,¹⁶ Fleckfieber¹⁷ – alles hatte man in Hannover schon erlebt und war damit irgendwie zurechtgekommen: Zunächst bis in den Anfang des 19. Jahrhunderts hinein durch Akzeptanz des göttlichen Heilsplans, der die Erkrankung oder gar den Tod eines Angehörigen vorsehen konnte,¹⁸ durch fatalistische Hinnahme der zum Tode führenden Krankheit, durch aktive Bekämpfung der Krankheit mittels Desinfektionen¹⁹ und Separierung Infizierter, vor allem aber ab dem 18. Jahrhundert durch

19. Jh. (bis 1876) liefert FISCHER: Geschichte des deutschen Gesundheitswesens, S. 563–566. – Städte untereinander informierten sich über »Maßregeln zur Desinfektion [...] rücksichtlich der Verbreitung der Pockenepidemie« (Anfrage des Oberamts Cannstadt an die Stadt Hannover vom 16.5.1882; StadtA H, 1.HR.23, Nr. 207, fol. 3r).

- 16 Die Gesetze und deren Ausführungsbestimmungen gegen die Infektionskrankheiten scheinen gelegentlich Kompetenz- und Zuständigkeitskonflikte provoziert zu haben, wie die ausführliche Stellungnahme der Direktion des hannoverschen Krankenhauses I vom 31.3.1908 auf ein Schreiben des hannoverschen Regierungspräsidenten vom 19.3.1908 offenbarte. Es ging darum, dass das Krankenhaus I dem Königl. Medizinal-Untersuchungsamtes noch kein »Typhusmaterial von Fällen« überlassen habe. Das Krankenhaus I, das bisher in seinem eigenen pathologisch-bakteriologischen Institut Typhus-Untersuchungen vorgenommen hatte, hat die Anordnung des Regierungspräsidenten als Misstrauen gegen die Arbeit des Krankenhauses interpretiert und sich entsprechend pikiert geäußert (StadtA H, 1.HR.23, Nr. 179, fol. 49r–50v).
- 17 Auch in der Zeit, als die Influenza-Grippe-Epidemie bereits erloschen zu sein schien, blieb Fleckfieber eine Krankheit, die staatlicher Beobachtung unterlag. In der Beilage des Deutschen Reichsanzeigers und Preußischen Staatsanzeigers (Nr. 55 v. 5. März 1920) erschien eine »Bekanntmachung« bezüglich des Fleckfiebers (StadtA H, 1.HR.23, Nr. 171, Bl. 453). S.a. den Überblick in RUFFIÉ/SOURNIA: Die Seuchen, S. 79ff.
- 18 In seinem »Carmen« [Gedicht] auf die geglückte »Inoculirung« der Blättern bei dem ältesten Sohn des englischen Königs Georg II. (s. Anm. 15) reflektiert der evangelische Pfarrer Wilhelm Rudolph König die Frage, ob der Mensch in den Plan Gottes eingreifen dürfe: »Ob dieses auch sey recht, daß man in Kranckheit leg't / Die Hoffnung unsrer Zeit, und ob ein solches wagen, / An statt zu billigen, nicht mehr sey zu versagen?« (REDECKER II, fol. 172v).
- 19 In den Akten des Stadtarchivs finden sich wiederholt Bekanntmachungen über die Vornahme von Desinfektionen beim Auftreten ansteckender Krankheiten; s. z.B. die »Desinfektionsanweisungen«, die als Anlage 5 zu dem in Anmerkung 9 genannten Gesetz von 1905 erschienen (dort Bl. 221f.); ferner: die entsprechende Polizeiverordnung des hannoverschen Polizeipräsidenten vom 7.3.1905; ebenso Schreiben des hannoverschen Polizeipräsidenten an den Magistrat der Stadt über Desinfektionsmaßnahmen in Döhren vom 14.12.1907, vom 6.7.1909 und vom 5.6.1913 in derselben Sache (StadtA H, 1.HR.23, Nr. 170); der Entwurf einer »Polizei-Verordnung über die Vornahme von Desinfektionen« aus dem Jahr 1914 (ohne genaueres Datum, ebd., fol. 94r/v) sah die Aufhebung der Verordnungen von 1909 und 1913 vor. Zu Desinfektionen im Krankenhaus Siloah ab 1886 (StadtA H, 1.HR.23, Nr. 543). Etwa zur gleichen Zeit wurde von Hugo DAVIDSOHN in einem Aufsatz »Die Benutzung des Koch'schen Dampfapparats für die Sterilisierung von Verbandstoffen [sic!]« empfohlen (Berliner Klinische Wochenschrift. Organ für praktische Aerzte 26, 1889, S. 956f.).

Schutzimpfungen,²⁰ mit denen man die Bevölkerung einigermaßen zu schützen verstand, auch wenn man der in unregelmäßigen Zeitabständen immer wiederkehrenden ansteckenden Krankheiten nie ganz Herr werden konnte. Im Fortgang des 19. Jahrhunderts und der zunehmenden Säkularisierung nahm die Bereitschaft vieler Menschen ab, die vom Christentum normierten, nicht hinterfragten Glaubens- und Wertevorstellungen zu akzeptieren. Ärzte verbreiteten als Gewissheit, dass »die contagösen Krankheiten kein notwendiges Übel seien, welches etwa von der Vorsehung über die Menschheit verhängt worden wäre und mit stiller Resignation ertragen werden müßte.«²¹ Man war überzeugt, dass »je mehr die Cultur und damit die Einrichtung zweckmäßiger Schutzmaßregeln fortschreitet und sich ausbreitet, umso mehr werden die contagösen Krankheiten sich vermindern.« Mit der Verbreitung wissenschaftlicher Erkenntnisse über die Krankheiten und die Anwendung solcher Erkenntnisse durch die Ärzte, durch Separierung der Kranken, durch besondere Hygienemaßnahmen, auch durch obrigkeitlich-administrative Regelungen und deren Überwachung und Kontrollen schien es so, als sei es nur noch eine Frage von wenigen Jahrzehnten, bis man die von infektiösen Krankheiten ausgelösten Epidemien beherrschen würde. Bei aller Fortschrittsgläubigkeit übersah man aber nicht, dass diese positive Perspektive jederzeit gebremst werden konnte. »Alle schweren Störungen des Culturzustandes dagegen, namentlich Kriege, Hungersnoth, übermäßige Zusammenhäufung von Menschen, überhaupt sociales Elend jeder Art schaffen wieder günstige Bedingungen für die Ausbreitung von Volkskrankheiten.« Gut fünfzig Jahre später bestätigten Entstehung und Verlauf der Spanischen Grippe die zitierte Prognose aus dem Jahr 1865. Die in unregelmäßigen Abständen auftretenden Infektionskrankheiten blieben »normale« Begleiterscheinungen der Menschen sowohl in den Städten als auch auf dem Land.²² Dabei blieben die Pocken und die Cholera die gefürchtetsten

20 Zu den Pockenimpfungen seit dem 18. Jahrhundert s. den populärwissenschaftlichen Artikel in Terra Mater Magazin, April 2016 (auch online: <https://www.terramatermagazin.com/a/md/die-geschichte-der-pockenimpfung>, abgerufen am 25.11.2023). – Über das Auftreten der Pockenkrankheit und auf die Notwendigkeit von Pockenschutzimpfungen wird in Erlassen des preußischen Innenministeriums an die Polizeidirektionen (auch der hannoverschen) ab 1916 immer wieder hingewiesen (StadtA H, 1.HR.23, Nr. 207).

21 So der Kliniker C. LIEBERMEISTER in seiner Baseler Antrittsvorlesung (Über die Ursachen der Volkskrankheiten. Basel 1865; zit. nach FISCHER, S. 561; dort auch das nachfolgende Zitat).

22 Sebastian MERKEL: Pandemie in der Provinz. Zur Quellenproblematik der ‚Spanischen Grippe‘ in ländlich geprägten Regionen. In: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 94 (2022), S. 225–243, hier S. 229f.

Seuchenkrankheiten, auch wenn eine Erkrankung an Diphtherie zeitweise mehr Todesfälle provozierte als die beiden anderen Krankheiten. Erst mit der Entwicklung von Impfstoffen ab dem 19. Jahrhundert ließen sich die Seuchenkrankheiten auf Dauer wirksam bekämpfen, ohne dass diese bis auf den heutigen Tag gänzlich ausgerottet werden konnten.²³

Dass nicht schon früher Erfolge gegen die Seuchenkrankheiten erzielt werden konnten, lag neben der oben erwähnten Hinnahmebereitschaft vieler Menschen auch an Nachlässigkeiten der Bevölkerung im Umgang mit Epidemien. Dies beklagte schon um die Mitte des 19. Jahrhunderts der Arzt Friedrich August Forcke in einer in Hannover erschienenen Denkschrift. Er schreibt darin, »daß in mehreren Ortschaften verschiedener Ämter seit einer Reihe von Jahren öfter Epidemien, die bisweilen durch eine verhältnismäßig große Mortalität bezeichnet wurden, ausgebrochen sind, ohne daß die geeigneten Untersuchungen und Vorkehrungen durch die Ämter veranlaßt und durch den Physikus ausgeführt wurden.«²⁴ Forcke bemängelte ferner das Fehlen eines regelmäßigen mündlichen Austausches der Ärzte eines Physikatbezirks hinsichtlich der Kenntnisse »der in das Gebiet der Medicinal-Polizei gehörigen Dinge.« Dazu gehöre »vorzugsweise 1) die Kenntniß des Einflusses der herrschenden Witterung auf die Gesundheit, auf Erzeugung von Krankheiten bei Menschen und Thieren. 2) Die Kenntniß des allgemeinen Krankheits-Zustandes, der epidemischen und contagösen Krankheiten, deren Ursachen, Gefahr und Tödlichkeit, mit besonderer Rücksicht auf die dagegen jetzt oder künftig zu treffenden medicinischen oder polizeilichen Präventivmaßnahmen« usw.²⁵

Welche Resonanz Forckes Kritik bei Fachkollegen und bei den politischen Entscheidungsträgern fand, wissen wir nicht. Möglicherweise hat sie aber dazu beigetragen, dass wenige Jahre später »Grundzüge der Medicinal-Ordnung für

23 1980 erklärte die Weltgesundheitsorganisation (WHO) die Pocken für ausgerottet. Von anderen Seuchenkrankheiten wie Cholera und Diphtherie sind mir solche Feststellungen nicht bekannt.

24 Friedrich August FORCKE: Über das Medicinalwesen, zunächst im Königreiche Hannover. Eine Denkschrift. Hannover 1846, S. 12. – Dem Autor ging es in seiner Denkschrift im wesentlichen darum, die Chirurgen auch fernerhin von der ärztlichen Behandlung Kranker auszuschließen. – Ein Physikus ist ein amtlich bestellter Arzt (heute vergleichbar etwa mit Amtsarzt), der hoheitliche Funktionen bei der Krankheitsvorsorge der Bevölkerung seines Amtsreich wahrzunehmen hatte (Stadtphysikus bzw. Kreisphysikus).

25 FORCKE: Über das Medicinalwesen, S. 8f.

das Königreich Hannover« erschienen. Darin heißt es im Vorwort, dass das Königlich Hannoversche Innenministerium eine Kommission mit der »Bearbeitung des Entwurfs einer Medicinal-Ordnung für das Königreich Hannover« beauftragt habe. Dieser Entwurf werde jetzt der Öffentlichkeit übergeben.²⁶ Ausdrücklich erwähnt wird, dass es sich hier um »nur eine vorläufige Arbeit« handele; »seine weitere Gestaltung« sei »erst dann zu erwarten, wenn die öffentliche Stimme sich darüber ausgesprochen haben wird.« Zu einem »Urtheil« über die »Grundzüge« aufgefordert wurden »diejenigen, welche sich für den Gegenstand des Entwurfs interessiren, insbesondere der Medicinalpersonen.« Die Medicinal-Ordnung ist hoch spezifiziert und in fünf »Abschnitte« (»I. Von den Medicinalbehören«, »II. Von den Medicinalpersonen«, »III. Von den Medicinalanstalten«, IV. Von der Gesundheitspolizei« und »V. Von der gerichtlichen Medicinalpflege«) gegliedert. Der Anhang umfasst eine »Impfordnung« (S. 37–57) und eine sehr ausführliche »Apotheken-Ordnung« (S. 61–101). In mehreren Anlagen (S. 105–156) werden u.a. die Honorare genannt, die Ärzte, Wundärzte (chirurgisch tätige, handwerklich ausgebildete Heilkundige), Zahnärzte, Bader (Inhaber einer Badestube, der schröpfte, zur Ader ließ und den akademischen Ärzten zur Hand ging) und Hebammen zu erheben berechtigt sind. Der »Abschnitt IV. Von der Gesundheitspolizei« (S. 26–30) enthält neben uns nicht betreffende Unterkapitel²⁷ Anweisungen über das einzuhaltende »Verfahren bei Epidemien« (S. 26f.). Darin heißt es, dass die Gemeindevorsteher, »sobald in ihrer Gemeinde eine dem Anscheine nach ansteckende Krankheit ausbricht, der Obrigkeit davon Anzeige zu machen« verpflichtet seien. In solchen Fällen bestand Anzeigepflicht auch für Ärzte und Wundärzte. Die »Obrigkeit« beauftragte den Bezirkssarzt oder einen ihn vertretenden Arzt mit der Untersuchung der Krankheit. Dieser hatte auch »Maßregeln zur Verhütung der Weiterverbreitung« der Krankheit zu treffen. Eine »möglichste Absonderung der Erkrankten von gesunden Personen« sei »anzuordnen«, wobei unerwähnt bleibt, wer diese Maßnahme zu treffen habe. Besondere Erwähnung finden infizierte »Schulkinder«; diese seien »bis zu ihrer Genesung aus der Schule

26 Grundzüge der Medicinal-Ordnung für das Königreich Hannover. Hannover 1850, Umfang: 156 Seiten; dort, S. IIIf., auch die nachfolgenden Zitate.

27 Dies sind: »Verfahren bei Scheintodten, plötzlichen Unglücksfällen und der Hundswuth« (S. 27f.), »Verfahren bei Irren« (S. 28), »Gesundheitsgefährliche Anlagen« (S. 28f.), Sorge für gesunde Wohnungen« (S. 29f.) und »Sorge für gesunde Nahrungsmittel« (S. 30).

zu entfernen.« Ganze »Schulgebäude« könnten »von der Obrigkeit« geschlossen werden, wenn dort »eine ansteckende Krankheit zum Ausbruche« gekommen sei. Eine Anzeigepflicht für den Arzt bestand auch, wenn er »wahrnimmt, daß durch unzweckmäßige Anlage von Wohnungen, durch deren feuchte, dumpfe Lage oder durch übermäßiges Zusammendrängen vieler Menschen in verhältnismäßig kleinen Wohnräumen Krankheiten erzeugt oder unterhalten werden.« Die »thunlichste Beseitigung solcher Uebelstände« obliege der »Obrigkeit«. Bis zum Ende des Jahrhunderts scheint zumindest die »Obrigkeit« der Stadt Hannover in dieser Angelegenheit nicht sehr tätig geworden zu sein.²⁸

Mehr als appellativen Charakter dürften diese letztgenannten, an sich wichtigen und richtigen Anordnungen nicht gehabt haben. Wer könnte es bewerkstelligen, dass diejenigen, die sich auf engstem Raum in ungesunden Wohnungen eine schwerwiegende, vielleicht sogar ansteckende Krankheit zuzogen, in bessere, größere Wohnungen umziehen konnten oder doch wenigstens ihre jetzigen Wohnräume so verbesserten, dass Krankheiten und Ansteckungen vermieden werden könnten? Auch die anderen Maßregeln für das Verhalten der Einwohner beim Ausbruch einer Seuche lesen sich eher wie Empfehlungen, deren Befolgung nicht kontrolliert werden konnte. Ähnlich verhält es sich mit der Anzeigepflicht der Ärzte. Sicher werden die Ärzte in den meisten Fällen dieser Pflicht nachgekommen sein, aber einklagbar war die ordnungsgemäße Einhaltung dieser Pflicht nicht. Auch dort, wo es heißt, die Obrigkeit habe für die vom Bezirksarzt oder einem anderen Arzt verhängten Maßregeln zu sorgen, fehlt eine strenge Poenformel, die für den Fall des Zu widerhandelns die Durchsetzung der Maßnahmen bei Androhung einer Strafe vielleicht garantiert hätte; etwa nach der Art: »Wer diese Anordnung nicht befolgt, wird mit ...« [Dauer einer Haftstrafe, Höhe einer Geldstrafe, andere Form der Bestrafung]. Auch späteren Erlassen, selbst auch noch in jenen, die in den Jahren vor und im Ersten Weltkrieg ergingen, fehlen Sanktionsformeln, was möglicherweise zu deren geringer Wirkung beigetragen hat.

28 S. den langen erschütternden Bericht über »die Wohnverhältnisse der kleinen Leute in Hannover« aus dem Jahr 1889, erschienen im Hannoverschen Courier Nr. 16149 v. 1.12.1889; abgedruckt in: Gerhard SCHNEIDER: Politische Feste in Hannover (1866–1918), Teil 1: Politische Feste der Arbeiter (Hannoversche Studien, Bd. 3). Hannover 1995, S. 312–319.

Am 30. Juni 1900 wurde das »Gesetz, betreffend die Bekämpfung gemeingefährlicher Krankheiten« (Reichsseuchengesetz)²⁹, erlassen, das Maßregeln zur Bekämpfung und Verhütung der oben genannten hochinfektiösen Krankheiten bestimmte. Diese Krankheiten waren meldepflichtig. § 1 des Gesetzes bestimmte: »Jede Erkrankung und jeder Todesfall an Aussatz (Lepra), Cholera (asiatischer), Fleckfieber (Flecktyphus³⁰), Gelbfieber, Pest³¹ (orientalischer Beulenpest), Pocken (Blattern) sowie jeder Fall, welcher den Verdacht einer dieser Krankheiten erweckt, ist der für den Aufenthaltsort des Erkrankten oder den Sterbeort zuständigen Polizeibehörde unverzüglich anzuzeigen.« Eine Separierung der Kranken konnte angeordnet werden. § 14 legte hierzu fest: »Für kranke und krankheits- oder ansteckungsverdächtige Personen kann eine Absonderung angeordnet werden. Die Absonderung kranker Personen hat derart zu erfolgen, daß der Kranke mit anderen als den zu seiner Pflege bestimmten Personen, dem Arzte oder dem Seelsorger nicht in Berührung kommt und eine Verbreitung der Krankheit thunlichst ausgeschlossen ist.«

Im Folgenden werden weitere Maßnahmen angeordnet, die eine Verbreitung der Krankheit bzw. Ansteckungen verhindern sollten. Zum Beispiel: »§. 17. In Ortschaften, welche von Cholera, Fleckfieber, Pest oder Pocken befallen oder be-

29 Reichsgesetzblatt 1900, S. 306–317. Zur früheren Bekämpfung von Seuchen im Königreich Hannover (bis 1866), s. DEICHERT: Geschichte des Medizinalwesens, S. 199–268; darin zur Pest, S. 203ff.; zur Syphilis, S. 242ff.; zur Influenza, S. 247f.; zur Ruhr, S. 248ff.; zu Blattern/ Pocken, S. 251ff.; zur Cholera, S. 262ff. – Zu »Vorschriften zur Abwehr von Seuchen« seit dem 18. Jh. (vulgo »Seuchengesetze«) und »hygienische Volksbelehrung«, s. Alfons FISCHER: Geschichte des deutschen Gesundheitswesens, Bd. II: Von den Anfängen der Hygienischen Ortsbeschreibungen bis zur Gründung des Reichsgesundheitsamtes (Das 18. und 19. Jahrhundert). Hildesheim 1965, S. 144f., 152ff.; darin, S. 258ff., auch über einzelne Seuchen (bis Ende 18. Jh.: Pest, S. 262ff., Pocken/Blattern, S. 265ff., Lungenschwindsucht, S. 269ff.; im 19. Jh.: Pocken/Blattern, S. 563ff.; Cholera, S. 566ff., Lungenschwindsucht, S. 570ff.); Geschlechts-krankheiten, auch Syphilis S. 573ff.

30 Die wiederholten Erlasse des preußischen Ministers der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten an die Landdrostei Hannover vom 27.1.1878, 19.12.1878 und 25.3.1880 zur Anmeldepflicht von Flecktyphus und zur Überwachung »vagabundierender und verkom- mener Personen«, die leicht an Flecktyphus erkrankten und die »in Erkrankungsfällen mög- lichst bald einer Krankenanstalt überwiesen werden, um [...] der Ausbildung von Infektions- heerden zeitig vorzubeugen«, lassen vermuten, dass diesen Erlassen nicht in dem erwünschten Maße Folge geleistet wurde (StadtA H, 1.HR.23, Nr. 169, fol. 63r; fol. 64r, fol. 65r).

31 Am 9.2.1900 schickte der Regierungspräsident von Hannover an die Landräte und die Ma- gistrate der selbständigen Städte seines Bezirks eine gedruckte Belehrung des Kaiserlichen Gesundheitsamtes über die Pest (Umfang 7 Seiten), »welche den Zweck hat, die Aerzte mit den wesentlichen Erscheinungen der Pest als Krankheit und Seuche bekannt zu machen.« Am 22.2.1900 leitete der hannoversche Magistrat die Belehrung an die Ärzte der Stadt Hannover weiter (StadtA H, 1.HR.23, Nr. 177).

droht sind, sowie in deren Umgegend kann die Benutzung von Brunnen, Teichen, Seen, Wasserläufen, Wasserleitungen sowie der dem öffentlichen Gebrauche dienenden Bade-, Schwimm-, Wasch- und Bedürfnisanstalten verboten oder beschränkt werden. §. 18. Die gänzliche oder theilweise Räumung von Wohnungen und Gebäuden, in denen Erkrankungen vorgekommen sind, kann, insoweit der beamtete Arzt es zur wirksamen Bekämpfung der Krankheit für unerlässlich erklärt, angeordnet werden. Den betroffenen Bewohnern ist anderweit geeignete Unterkunft unentgeltlich zu bieten. §. 19. Für Gegenstände und Räume, von denen anzunehmen ist, daß sie mit dem Krankheitsstoffe behaftet sind, kann eine Desinfektion angeordnet werden.« Das Gesetz erfuhr bis in die 1950er Jahre mehrere Ausführungsbestimmungen und Verordnungen und wurde erst am 1. Januar 1962 durch das Bundes-Seuchengesetz ersetzt. Es erstaunt, dass dieses so detaillierte Gesetz von 1900 im Jahr 1918, als die Spanische Grippe grässigte, weder in den politischen Gremien, noch in den Zeitungen erwähnt, geschweige denn solche Maßnahmen angewendet wurde. Dabei hätte die Durchsetzung solcher bereits im Jahr 1900 per Gesetz angeordneten Maßnahmen die Gefahr einer Ansteckung mit dem Influenza-Virus im Jahr 1918, wenn nicht verhindern, so doch verringern können.

Mit besonderer Besorgnis verfolgte man auch im Jahr 1918, als bereits die Spanische Grippe in Deutschland aufgetreten war, die beiden Infektionskrankheiten Cholera und Pocken. Die **Cholera** tauchte in Mitteleuropa aus Asien kommend erstmals in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts auf. Diese bakterielle Infektionskrankheit wird durch fäkalienverunreinigtes Trinkwasser ausgelöst. Im Gegensatz zur Spanischen Grippe scheint Cholera nicht direkt von Mensch zu Mensch übertragen zu werden. Einen hundertprozentig wirksamen Impfstoff gibt es nicht. Dass man auch im Jahr 1918 die aufgetretenen Cholerafälle mit besonderer Besorgnis beobachtete, mag daran gelegen haben, dass die Erinnerung an die große Cholera-Epidemie von 1892, in deren Verlauf in Hamburg über 8 000 Menschen den Tod fanden, vielen Hannoveranern noch präsent gewesen sein dürfte. Als ständiges Menetekel war für die Menschen des 19. Jahrhunderts die Cholera, die von Russland aus im Mai 1831 nach Preußen vorgedrungen war und im Frühjahr 1832 Paris heimsuchte. Man versuchte, die Einschleppung der Cholera in die Staaten des Deutschen Bundes durch Grenz- und Häfenschließung zu verhindern. Dies misslang. Die Opferzahlen etwa in Preußen waren beträchtlich: Ende 1831 waren in Berlin von ca. 240 000 Einwohnern über 2000 Men-

schen an Cholera erkrankt, von denen über 1400 Personen den Tod fanden.³² Über die Cholera in Paris berichtete Heinrich Heine in der Augsburger »Allgemeinen Zeitung«. In Paris sollen ihr im Jahr 1831 etwa 20 000 Menschen zum Opfer gefallen sein; bei Heine war sogar von 35 000 Toten zu lesen (Stand Juni 1832).³³ Wie fast hundert Jahre später, als hier die Spanische Grippe grässigte, begegnete man der Cholera nach Heines Zeugnis anfänglich mit Sorglosigkeit, der mit dem rapiden Ansteigen der Todesfallzahlen Verwirrung folgte. Denn die Krankheit befiehl alle: »Ich rede von der Cholera, die seitdem hier herrscht, und zwar unumschränkt, und die, ohne Rücksicht auf Stand und Gesinnung, tausendweise ihre Opfer niederwirft. Man hat jener Pestilenz umso sorgloser entgegengesehen, da aus London die Nachricht angelangt war, dass sie verhältnismäßig nur wenige hingerafft« habe.³⁴ Heine erkannte auch Ursachen dieser Krankheit: »Bei dem großen Elende, das hier herrscht, bei der kolossalen Unsauberkeit, die nicht bloß bei den ärmeren Klassen zu finden ist, bei der Reizbarkeit des Volks überhaupt, bei seinem grenzenlosen Leichtsinne, bei dem gänzlichen Mangel an Vorsehungen und Vorsichtsmaßregeln, musste die Cholera hier rascher und furchtbarer als anderswo um sich greifen.«³⁵ Es verwundert nicht, dass eine so hemmungslos wütende, unbegriffene Seuche Gerüchte – heute würde man vielleicht von Verschwörungstheorien sprechen – provozierte: »... da vernahm man plötzlich das Gerücht: die vielen Menschen, die so rasch zur Erde bestattet würden, stürben nicht durch eine Krankheit, sondern durch Gift. Gift, hieß es, habe man in alle Lebensmittel zu streuen gewusst, auf den Gemüsemärkten, bei den Bäckern, bei den Fleischern, bei den Weinhändlern. Je wunderlicher die Erzählungen lauteten, desto begieriger wurden sie vom Volke aufgegriffen...«³⁶

32 Christopher JÜTTE: Die Choleraepidemie von 1831: <https://www.dhm.de/lemo/kapitel/vormaerz-und-revolution/alltagsleben/die-choleraepidemie-1831.html> (abgerufen am 6.12. 2023).

33 Aus dem Vorwort zu: Heinrich HEINE. Ich rede von der Cholera. Ein Bericht aus Paris von 1832, hrsg. v. Tim JUNG, Hamburg 2020, S. 10f. Zur Cholera in Paris 1832 in Paris: RUFFIÉ/SOURNIA: Die Seuchen, S. 68–77. – S.a. FREVERT: Krankheit als politisches Problem, S. 125–135 (zu den »pauperisierten Unterschichten als Krankheitsträger« am Beispiel der Cholera von 1831/32).

34 HEINE, S. 28f.

35 Ebd., S. 29.

36 Ebd., S. 33.

Von der **Diphtherie** sagte man, sie sei in Hannover endemisch.³⁷ Diese Krankheit hat seit dem späten 19. Jahrhundert vielfach und oft über einen längeren Zeitraum hinweg das Leben in der Stadt und vor allem den Unterricht an den Schulen beeinträchtigt.³⁸ Besonders zahlreich waren die Erkrankungen und Todesfälle im Zuge der Diphtherieepidemie im Jahr 1908. Im Zeitraum vom 1. Januar bis 30. Mai 1908 erkrankten im Stadtgebiet Hannover 791 Personen, in den Vororten 107 und in Linden 190 Personen an Diphtherie.³⁹ Darüber veröffentlichte noch im selben Jahr der Geheime Medizinal-Rat in Hannover, Dr. Alexander Guertler, eine sechzehnseitige Druckschrift »Die Diphtherieepidemie in der Stadt Hannover im Jahre 1908.« Für das Jahr 1907 nennt er 1654 Diphtheriekranke in Hannover. Nach amtlichen Angaben seien in diesem Jahr 301 Personen an der Diphtherie gestorben. Eine dem Text beigegebene Karte zeigt die Diphtherie-Verbreitung im Stadtgebiet Hannover.⁴⁰ Zehn Jahre später gab es in Hannover gleichzeitig mit der Spanischen Grippe noch immer zahlreiche Diphtherieerkrankungen, offensichtlich vor allem unter Schülern.⁴¹ Die Bekämpfung der Diphtherie nach dem Seuchengesetz von 1905 durch Absonderung der Erkrankten, durch Belehrung der Haushaltsvorstände und durch Desinfektion bei gleichzeitiger Unterweisung der Bevölkerung »über das

37 Als im Oktober und November 1913 im hannoverschen Trainbataillon Nr. 10 dreizehn Soldaten an Diphtherie erkrankten, schrieb die Vossische Zeitung am 18. November 1913: »In der Stadt Hannover ist Diphtherie seit langer Zeit endemisch«, das heißt, sie tritt in der Stadt dauerhaft gehäuft auf. Die Ansteckung der Soldaten sei »auf den Verkehr mit der Zivilbevölkerung zurückzuführen.« Weiter heißt es dort: »Von seiten der Militärsanitätsbehörden ist, auch durch Schutzimpfungen, alles geschehen, um eine weitere Verbreitung entgegenzuarbeiten.« Der Zeitungsausschnitt aus der Vossischen Zeitung ist eingeleget in StadtA H, 1.HR.23, Nr. 170.

38 Schreiben des Polizeipräsidenten der Stadt Hannover an »die Vorstände der höheren Schulen und der städtischen Bürgerschulen (Cito!)« vom 4.12.1888 mit der Anordnung entsprechender Maßnahmen, »um einer weiteren Entwicklung der Diphtherie unter den Schülern und Schülerinnen der hiesigen städtischen Schulen vorzubeugen« (StadtA H, 1.HR.23, Nr. 170).

39 Protokoll der Sitzung der Gesundheitskommission vom 5.6.1908 (StadtA H, 1.HR.23, Nr. 204, Bl. 76f.). – Die Gesundheitskommission war als beratendes Organ auf kommunaler Ebene seit 1903 für alle Städte ab 5000 Einwohnern gesetzlich vorgeschrieben. Vgl. hier S. 124.

40 StadtA H, 1.HR.23, Nr. 204, Bl. 114–118; s.a. ebd., Bl. 75–103 das ausführliche Protokoll der städtischen Gesundheitskommission vom 5. 6. 1908 »in Rücksicht auf die zahlreichen Erkrankungen an Diphtheritis«; Die Schrift GUERTLERS: Die Diphtherieepidemie in der Stadt Hannover. Jena 1909, liegt dieser Akte bei; schon früher: »Über Diphtherie, deren Behandlung und der gebräuchlichsten Desinfektionsmittel« ab ca. 1895 (StadtA H, 1.HR.23, Nr. 528, Bl. 130ff.).

41 Darauf deutet der Erlass des preußischen Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung vom 17. 1. 1920 über die Wiederzulassung diphtheriegenesener Schüler zum Unterricht hin (StadtA H, 1.HR.23, Nr. 170).

Wesen, die Verhütung und Bekämpfung der Krankheit«⁴² scheint kein durchschlagender Erfolg beschieden gewesen zu sein. Vergleicht man diese Zahlen mit der Anzahl der Erkrankungen an Influenza/Grippe und mit den Todesfällen in Folge dieser Erkrankung im Jahr 1918, versteht man vielleicht besser, warum zumindest bis in den Herbst hinein die Spanische Grippe in Hannover keine besonderen Aktivitäten der Stadt ausgelöst hat. Andere Seuchenkrankheiten wie etwa die Diphtherie, deren Gefährlichkeit man seit alters kannte, schienen bedrohlicher als eine »junge«, neue, noch reichlich unbekannte Krankheit wie die Spanische Grippe.

Das bereits mehrfach erwähnte »Gesetz, betreffend die Bekämpfung übertragbarer Krankheiten, vom 28. August 1905«⁴³ bestimmte, dass über die bereits im Gesetz vom 30. Juni 1900 genannten »gemeingefährlichen Krankheiten« hinaus (Aussatz [Lepra], asiatische Cholera, Fleckfieber [Flecktyphus], Gelbfieber, Pest [orientalische Beulenpest], Pocken) auch folgende weiteren Erkrankungen und Todesfälle der zuständigen Polizeibehörde innerhalb von 24 Stunden angezeigt werden müssen:⁴⁴ Diphtherie (Rachenbräune), übertragbare Genickstarre (Meningismus), Hirnhautentzündung (und weitere Erkrankungen mit Meningismus), Kindbettfieber, Körnerkrankheit (Trachom; bakterielle Entzündung der Bindegewebe, die, unbehandelt, zur Erblindung führen kann), Rückfallfieber (bakterielle Infektionskrankheit, durch Läuse oder Zecken übertragen), Ruhr (Dysenterie), Scharlach, Typhus, Milzbrand, Rotz (durch ein Bakterium übertragene Krankheit der oberen Atemwege, vor allem bei Pferden, kann aber auch auf Menschen übertragen werden), Tollwut, Fleisch-, Fisch- oder Wurstvergiftung, Trichinose (Infektion, die von einem Fadenwurm ausgelöst wird; Folgen: Durchfall, Fieber, Muskelschmerzen, Bauchkrämpfe).

Selten erfährt man etwas über die Wirksamkeit solcher Verordnungen zur Bekämpfung infektiöser Krankheiten. Ihre Vielzahl macht aber deutlich, dass man seitens der Obrigkeit durchaus wusste, dass und wie man ansteckenden Krank-

42 StadtA H, 1.HR.23, Nr. 204.

43 StadtA H, 1.HR.23, Nr. 171, Bl. 210r/v.; ebd., Bl. 214ff. folgen die Ausführungsbestimmungen; Desinfektionsanweisungen und Desinfektionsmittel, ebd., Bl. 221ff. – »Gesetz, betreffend die Bekämpfung gemeingefährlicher Krankheiten« vom 30.6.1900 (StadtA H, 1.HR.23, Nr. 528, Bl. 18r–20v; dazu die Ausführungsbestimmungen incl. Desinfektionsmaßnahmen vom 21.2.1904; ebd., Bl. 21r–54v). Die Akte enthält Dokumente aus der Zeit von 1902 bis 1939, darunter zahlreiche Ausführungsbestimmungen zu den Gesetzen von 1904ff., 1911, 1920, aber kein Wort über etwaige gesetzliche Maßnahmen zur Spanischen Grippe.

44 Eine Meldepflicht bestand schon früher, so etwa in Württemberg seit Februar 1872, in Österreich seit 1877; s. FISCHER: Geschichte des deutschen Gesundheitswesens, S. 562.

heiten begegnen musste, ohne allerdings die Gewissheit zu haben, ob die Anordnungen erfolgreich sein würden. Nur wenige Wochen vor dem ersten Grippe-/Influenzafall in Hannover fand hier vom 2. bis 15. Juni 1918 im Alten Rathaus eine »Ausstellung über Pocken und Impfwesen« statt, die den Hannoveranern deshalb besonders empfohlen wurde, weil sich hier in der preußischen Provinz Hannover ein Jahr zuvor die Pockenseuche »wieder in bedrohlicher Weise gezeigt« habe.⁴⁵ Auch in den Jahrhunderten zuvor schon hatten Pockenepidemien viele Opfer gefordert. Vor Einführung der Kuhpockenimpfung sollen in Hannover jährlich 3000 Menschen an einer Pockenerkrankung gestorben sein. Manchmal kam »kaum Zweidrittel oder gar nur die Hälfte der Befallenen mit dem Leben davon.«⁴⁶ Auf dem Hintergrund dieser Erfahrungen aus der Vergangenheit informierte die Ausstellung über »das Wesen der Seuche, deren Verbreitungsweise und Bekämpfung« und zeigte, wie man sich »bei etwaigem erneuten Auftreten vor der Ansteckung schützen« könne. Es schien fast, als hätten die für die Ausstellung Verantwortlichen in weiser Voraussicht auf die schon bald in Hannover aufbrechende Spanische Grippe gehandelt.

Über die gesamte Dauer des Krieges behielt man die besonders ansteckenden Krankheiten im Auge. So forderte der preußische Innenminister die Regierungspräsidenten mit Schreiben vom 15. April 1915 auf,⁴⁷ die Polizeibehörden anzuweisen, »zur Vermeidung der Einschleppung von Cholera, Fleckfieber und Pocken durch aus Russland kommende russisch-polnische Arbeiter darauf Bedacht zu nehmen«, daß diese Arbeiter am Beschäftigungsstandort »mit tunlichster Beschleunigung« die vorgeschriften Pockenimpfung erhielten und darüber hinaus »einer gründlichen Untersuchung auf den allgemeinen Gesundheitszustand und nötigenfalls der Entlausung unterworfen werden. Etwaige cholera-, fleckfieber- oder pockenverdächtige Personen sind unverzüglich gehörig abzusondern.«

45 Volkswille (zukünftig: VW) Nr. 127 v. 2.6.1918. Die Ausstellung sei von besonderer Bedeutung, »da neuerdings die Pocken in Estland und Livland in erheblicherem Umfange aufgetreten sind« (HK Nr. 33801 v. 2.6.1918). Die »lehrreiche und sehenswerte Ausstellung über Pocken und Impfwesen« hätte sich eines »rege[n] Besuchs« erfreut. Man wünschte, dass noch mehr Menschen, vor allem Pflegepersonal und höhere Schulklassen, die Ausstellung und vor allem auch die parallel dazu angebotenen »interessanten ärztlichen Vorträge« besuchten (VW Nr. 136 v. 13.6.1918; ähnlich auch Hannoverscher Anzeiger (zukünftig: HA) Nr. 136 v. 13.6.1918). – Parallel zum Auftreten der Spanischen Grippe wurden auch aus Paris »Pockenerkrankungen« gemeldet (HA Nr. 184 v. 8.8.1918).

46 DEICHERT, S. 251f.

47 StadtA H, 1.HR.23, Nr. 207, fol.19r/v.

Fast gleichzeitig mit der Pockenausstellung im Alten Rathaus erschienen in der hannoverschen Presse »Vorbeugungsmaßregeln gegen die **Ruhr**«,⁴⁸ eine bakterielle ansteckende Erkrankung, die hier in Hannover wie die Pocken im vergangenen Jahr aufgetreten war. Noch im Februar 1918 hatte das preußische Innenministerium die Regierungspräsidenten angewiesen, die nachgeordneten Behörden zu »durch den Krieg gebotene Sparsamkeit mit Desinfektionsmitteln« anzuhalten und diese auf die »neue Desinfektions-Anweisung bei Ruhr« hinzuweisen. »Das Hauptaugenmerk« sei »auf größtmögliche Reinlichkeit des Kranken und seiner Umgebung und auf die sorgfältige fortlaufende Desinfektion am Krankenbett zu richten.«⁴⁹ Dem Erlass lag in Form eines Plakats eine »Gemeinverständliche Belehrung über die Ruhr« bei, die den Bürgern noch einmal die Symptome in Erinnerung rufen sollte, die bei einem mit der Ruhr Infizierten zuerst auftreten würden.

Zum Zeitpunkt, da die Spanische Grippe sich gerade auszubreiten begann, Deutschland aber wohl noch nicht erreicht hatte, ging es hierzulande noch immer um die Bekämpfung der Ruhr. Im »Volkswille«⁵⁰ wird Anfang Juni der in der Bevölkerung verbreiteten Ansicht widersprochen, die Ruhr würde durch den Verzehr pflanzlicher Kost hervorgerufen. Sodann werden die Symptome beschrieben, die bei einer Infektion auftreten und wie sich Infizierte danach zu verhalten haben. Ausführliche Präventionsmaßregeln an die Adresse eines jeden Bürgers (nach der Art: »Wasche deine Hände vor jeder Mahlzeit...«) schließen sich an. Die beiden Artikel über Pocken und Ruhr lassen vermuten, dass die Einwohner Hannovers beim Auftreten einer wenn auch neuen, hochinfektiösen Krankheit wie der Spanischen Grippe nicht sogleich in Panik gerieten. Sie werden sich daran erinnern, was ihnen an Reinlichkeitsregeln von Kindesbeinen an beigebracht worden war und was viele von ihnen verinnerlicht und zur dauerhaften stereotypen Verhaltensweise

48 VW Nr. 129 v. 5.6.1918; s.a. Dr. KALLE: Beitrag zur Ruhrschatzimpfung. In: Berliner Klinische Wochenschrift 55 (1918), S. 568–570. Darin geht es um einen »nunmehr vorliegenden [...] praktisch ohne Bedenken anwendbaren polyvalenten bazillär-toxisch-antitoxischen Ruhrimpfstoff.« Dies sei ein »großer Fortschritt in der Bekämpfung der Ruhr«, weil die »rein hygienische Prophylaxe infolge der Weiterverbreitung der Ruhr [...] vielfach versagt« habe (S. 568).

49 Erlass des preußischen Innenministeriums vom 28.2.1918 (StadtA H, 1.HR.23, Nr. 176).

50 VW Nr. 129 v. 5.6.1918. Maßregeln zur Vorbeugung gegen Ruhrerkrankungen erschienen zwei Monate später auch im LLA Nr. 181 v. 5.8.1918. In den »Winsener Nachrichten« wurde während der ersten Grippewelle Anfang Juli 1918 vor der Ruhr gewarnt (MERKEL: Pandemie in der Provinz, S. 229). In derselben Zeitung erschien kurz darauf auch ein Bericht über Typhusfälle in Harburg (ebd.).

ausgebildet haben.⁵¹ Und es hat den Anschein, als habe man zu diesem Zeitpunkt die Spanische Grippe hinsichtlich ihres Ansteckungspotentials noch unterschätzt, während die Bevölkerung bei Ruhr, Tuberkulose, Typhus, Cholera und Pocken zu wissen glaubte, wie man sich diesen Krankheiten gegenüber zu verhalten hatte. So sei die Ruhr alljährlich in den Sommer- und Herbstmonaten mit mehr oder minder großer Heftigkeit« aufgetreten.⁵² Gerade bei der Ruhr appellierte man an die Einsicht der Bevölkerung, strenge Hygienemaßnahmen zu beherzigen. »Die Ruhr ist eine ausgesprochene Schmutzkrankheit. Ihre Uebertragung kommt ausschließlich dadurch zustande, daß Teile beim Stuhlgang eines Ruhrkranken in den Mund eines Gesunden gelangen.« Die Ruhrkeime gelangen durch unsaubere Hände auf Gegenstände (Türklinken, Treppengeländer usw.) und werden durch Berühren auf Gesunde übertragen.⁵³ Ruhr-, Typhus- und Cholera galten als Krankheiten der Industriearbeiter und fanden in diesem Milieu auch die meisten Opfer.⁵⁴

In Berlin wurde anlässlich eines der »kriegsärztlichen Abenden« Ende Juni 1918 unter Ärzten die Frage behandelt »Wie schützen wir uns vor Ruhr, Typhus und Flecktyphus?«⁵⁵ Man ging dabei auch auf Malaria, Diphtherie, Cholera und andere Seuchenkrankheiten ein und stellte bemerkenswerte Zahlen vor, die so für

51 Der Verfasser erinnert sich an den Reim »Nach dem Klo und vor dem Essen Händewaschen nicht vergessen«, der ihm von seiner Großmutter (geb. 1884) beigebracht worden war und von dem sie behauptete, er sei ihr schon als Kind zur Vermeidung von Ansteckungen eingebläut worden. Dieser Reim wird auch in dem nachstehenden sehr ausführlichen HT-Artikel in leicht abgewandelter Form zitiert. Ein weiterer, damals verbreiteter Reim richtete sich an all jene, die mit dem »Herrichten von Speisen« zu tun hatten: »Willst andere du mit Speise laben, // So mußt du saubere Hände haben!« Er stand auf den zuvor erwähnten »Gemeingefährlichen Belehrung über die Ruhr« (StadtA H, 1.HR.23, Nr. 176). – Ein frühes Beispiel für eine Anleitung der Schulkinder zur Gesunderhaltung ist der »Gesundheit-Katechismus zum Gebrauche in den Schulen und dem häuslichen Unterrichte«, den der Schaumburg-Lippische Leibarzt Bernhard Christoph Faust 1794 in Bückeburg veröffentlichte. In kindgerechten Fragen und Antworten werden die Schüler unterwiesen etwa über »Reinlichkeit«, »Waschen« und »Baden« (S. 35–38) und über ansteckende Krankheiten; u.a.: »Welche Krankheiten stecken vorzüglich an?« »Wie stecken sie an?«, »Was muß man bey diesen ansteckenden Krankheiten ganz vorzüglich beobachten?« usw. (S. 79ff.).

52 DEICHERT, S. 248.

53 HT Nr. 181 v. 5.8.1918. Diese Formulierungen finden sich fast wortgleich auf dem oben zitierten Plakat vom Februar 1918 wieder.

54 FISCHER: Geschichte des deutschen Gesundheitswesens, S. 551.

55 Berline Klinische Wochenschrift 55 (1918) Nr. 30 v. 29.7.1918, S. 727f. – Zur Zunahme der Seuchenkrankheiten (TB, Typhus, Diphtherie, Geschlechtskrankheiten) in Hannover, s. Regine SCHRAMM: Kommunale Gesundheitspolitik und Sozialhygiene im Hannover der 20er Jahre. In: Stadt und Moderne. Hannover in der Weimarer Republik. Hamburg 1989, S. 117–154, hier S. 120f.

nur wenige andere Städte vorliegen. Die aus den nachstehenden Zahlen herauszulesende Tendenz wird man auch auf andere Städte (auch Hannover) übertragen können. Im Einzelnen: Diphtherie sei im Vergleich zur Friedenszeit »nicht vermehrt aufgetreten.« Scharlach ging sogar zurück. »Dagegen schwoll die Zahl der Typhus- und Ruhrfälle erheblich an. [...] Die Ruhr umfasste 1913 520 Fälle, 1915 6908 Fälle; der Typhus in den gleichen Jahren 10073, 11678 Fälle.« Im Jahr 1917 stiegen die Ruhr- und Typhusfälle wieder an. Die bakteriologischen Untersuchungen wurden dadurch erschwert, dass sich die Nährsubstrate, die für solche Untersuchungen notwendig waren, verschlechterten. Man prognostizierte, dass sich mit Beginn der Sommerzeit die Anzahl der Ruhr- und Typhuserkrankungen wieder erhöhen würde. Auch von dieser Seite aus wurde die Bevölkerung zu äußerster Reinlichkeit angehalten. »Wertvoll« sei ferner eine »prophylaktische Impfung« gegen die Ruhr, auch wenn dabei mit langdauernden Nebenwirkungen in Form von Geschwüren gerechnet werden müsse. In diesem Sommer (1918) müsse sich der Wert der Impfung allerdings erst noch erweisen. Auch die Zahl der an Fleckfieber Erkrankten – die Krankheit wird durch Kleiderläuse übertragen – habe seit 1914 zugenommen. Ärzten wurde angeraten, »die körperliche Untersuchung bei Verlausten aus dem Osten« und bei Influenza zum eigenen Schutz erst nach der Entlausung vorzunehmen.

Ein weiterer Grund dafür, dass man die von der Spanischen Grippe ausgehende Gefahr in den Zeitungen und in öffentlichen Verlautbarungen herunterspielte, lag möglicherweise daran, dass man gerade jetzt mit den Auswirkungen einer anderen, wie man glaubte, gefährlicheren Infektionskrankheit zu kämpfen hatte: der **Tuberkulose**, die Krankheit der Armen, umgangssprachlich auch Schwindsucht genannt. Bis ins späte 19. Jahrhundert war die Bevölkerung dieser Krankheit hilflos ausgeliefert. In der »Mortalitätsstatistik« des Jahres 1889 »liefert in Hannover von allen Krankheiten die Schwindsucht den größten Prozentsatz.«⁵⁶ Dieser Krankheit erliegen »Hunderte, häufig grade in den besten Lebensjahren nach Monate und Jahre langem Siechthum.« Nun, nachdem »die ärztliche Wissenschaft [...] die Ursachen der Schwindsucht in einem Mikroorganismus« aufgefunden habe, hoffte man, mit geeigneten Mitteln »dem weiteren Umsichgreifen jenes Krankheitserregers entge-

56 HT Nr. 16 v. 19.1.1890; daraus auch die nachfolgenden Zitate. Über den Vortrag Kohlrauschs berichtete HT Nr. 19 v. 23.1.1890 in einem sehr langen Artikel, in dem auch Anregungen für die Bevölkerung zur Abwehr der Tuberkulose.

gentreten« zu können. Um die hannoversche Öffentlichkeit hiervon in Kenntnis zu setzen, lud der »Verein für öffentliche Gesundheitspflege« zu einem öffentlichen Vortrag von Dr. med. Kohlrausch ein. Ob dieser Verein im Jahr 1918 noch existierte, als in Hannover die Influenza grässigte, ist nicht bekannt.⁵⁷

Die Tuberkulose habe »leider in letzter Zeit einen erschreckenden Umfang angenommen. Abgesehen von den vielen Todesfällen steht es noch schlimmer mit den Erkrankungen. Die Krankheitsbildungen sind viel bösartiger als wie im Frieden.«⁵⁸ Die Sterblichkeit an Tuberkulose sei in der Stadt »seit dem Jahre 1914 von 10, 8 auf 22, 2 (berechnet auf 10 000 Einwohner) gestiegen.« Grund hierfür seien die Auswirkungen des Krieges auf die Ernährungslage, die Kohlenknappheit, die wegen der Kälte ein engeres Zusammenrücken in den Wohnungen »nötig« machte und so die Ansteckungsgefahr erhöhte, und der kriegsbedingte Zwang zur Frauen- (vor allem Mütter-) und Mädchenarbeit und die Übernahme von Arbeiten, die früher von Männern verrichtet wurden. Dies alles zusammengenommen habe die starke Zunahme der Tuberkuloseerkrankungen bewirkt. Man habe angesichts dieser bedrohlichen Lage der »Bekämpfung der so verheerenden Seuche besondere Aufmerksamkeit gewidmet, [...] um dem Fortschreiten der Krankheit entgegenzuwirken.« Hierzu zählte auch die Ausbildung von Fürsorgerinnen und Krankenschwestern, der der »Hannoversche Provinzialverein« zur Bekämpfung der Tuberkulose »besondere Förderung« habe zuteilwerden lassen. Weitere Maßnahmen waren die Einrichtung von Fürsorgestellen überall in der Provinz und die Erweiterung der Heilstätte Heidehaus. In der Bahlsenschen Keksfabrik habe der Verein Kurse zur Ausbildung von Hilfskräften organisiert. Seit 1905 existierte in Hannover eine spezielle Tuberkulosefürsorge, die anfangs von »nebenamtlich tätigen Ärzten und zum Teil auch von Aerzten des Heidehauses« wahrgenommen wurde.⁵⁹

Der zitierte Artikel aus dem »Tageblatt« vom 9. Juni 1918 ist deshalb besonders erwähnenswert, weil er mehr liefert als eine bloße Erwähnung der Todesur-

57 Bei dem Verein dürfte es sich um einen Lokalverein des Deutschen Vereins für öffentliche Gesundheitspflege gehandelt haben, der wohl 1873 entstanden ist. Seit 1872 erschienen im Braunschweiger Verlag Friedrich Vieweg die Berichte der jährlich abgehaltenen Versammlungen des Vereins. Im selben Verlag erschien auch ab 1869 die Deutsche Vierteljahrsschrift für öffentliche Gesundheitspflege.

58 HT Nr. 158 v. 9.6.1918. – Auch in den Nachkriegsjahren unterlag die Tuberkulose ständiger Überwachung. Der Jahresbericht des Städtischen Gesundheitsamtes für das Jahr 1937 nennt beeindruckende Zahlen der städtischen Tuberkulosefürsorge: Über 12 000 Untersuchungen, über 11 000 »Röntgendifurchleuchtungen« usw. (StadtA H, 1.HR.02.1, Nr. 622, S. 454).

59 StadtA H, 1.HR.02.1, Nr. 622, S. 464.

sachen; er schildert auch die Lebensumstände als Krankheitsursachen, die zu der potentiell todbringenden Krankheit führten. Hier hätte angesetzt werden müssen, um die Tuberkulose wirksam zu bekämpfen, was aber am Ende des Krieges und überhaupt im Verlauf des Krieges nicht möglich war.

Wie sehr die Bekämpfung der Tuberkulose bzw. Präventionsmaßnahmen gegen diese »unheimliche Krankheit« staatliche und kommunale Stellen, Fürsorgeeinrichtungen, aber auch wegen einer Finanzierung der intendierten Maßnahmen auch die Krankenkassen beschäftigten, zeigt ein langer Bericht über »Tuberkulosebekämpfung und Krankenkassen«.⁶⁰ Detailliert wird ausgeführt, was getan werden müsse, um »einer erneuten Ausbreitung der in angestrengter Arbeit so vieler Jahre mühsam zurückgedrängten Tuberkulose« entgegenzuwirken. Weltweit ausgerottet ist diese Krankheit aber bis heute nicht. »Die Fürsorge soll eine die Maßnahmen der Krankenkassen ergänzende Aufklärung durch mündliche Beratung, Verteilung von Merkblättern oder Flugschriften, Anregung und Mitwirkung bei Unterweisung der Krankenbesucher der Krankenkassen und dergleichen umfassen.« Stirbt ein an der Tuberkulose Erkrankter oder verlegt ein Erkrankter seinen Wohnsitz bzw. wird er in eine »Heilstätte« aufgenommen, so habe »die Fürsorgestelle auf eine gründliche Desinfektion der von ihm benutzten Wohnräume, Betten, Wäsche und sonstigen Gegenständen hinzuwirken.« Von vergleichbaren Maßnahmen zur Bekämpfung der Spanischen Grippe ist nichts bekannt. Offensichtlich haben die selbstbeschwörenden Feststellungen, wonach die Influenza nicht nur einen »erfreulicherweise harmlosen Verlauf« nehme, sondern auch »ihre Ausbreitung zu Besorgnissen keinen Anlaß« geben würde,⁶¹ auch all jene »überzeugt«, die solche verharmlosende Verlautbarungen wahrscheinlich ungeprüft herausgegeben haben. Dabei gab es schon sehr früh von kompetenter Seite anderslautende Feststellungen. Auf einer Versammlung der »Berliner medizinischen Gesellschaft« am 10. Juli 1918 stellte ein Referent fest: »In den Zeitungen finden wir wiederholt die Mitteilung, dass die gegenwärtig herrschende Grippeepidemie besonders gutartig sei. Demgegenüber sehen wir in den Krankenhäusern, dass sich die Todesfälle der Atmungsorgane häufen.«⁶² Dabei nennt er die »Bronchopneumonie« (Lungenent-

60 HT Nr. 170 v. 21.6.1918.

61 DVZ Nr. 13786 v. 7.7.1918.

62 Berliner Klinische Wochenschrift 55 (1918) Nr. 31 v. 5.8.1918, S. 749. Zum Zusammenhang Influenza und Lungenentzündung bzw. Influenza und Tuberkulose, s. WITTE: Tollkirschen, S. 37ff.

zündung bei der die Atemwege mit dem angrenzenden Lungenbindegewebe betroffen sind) als »außerordentlich schnell« zum Tode führende Form der Lungenentzündung. Es ist offensichtlich, dass der Referent einen engen Zusammenhang zwischen Grippe/Influenza und Lungenentzündung feststellte. Er plädierte dafür, dass zur besseren und schnelleren Krankenversorgung dies der Bevölkerung, aber auch der Ärzteschaft mitgeteilt werde, die bisher wegen der von den Zeitungen verbreiteten guten Prognosen im »Anfangsstadium der Erkrankung vielfach Vorsichtsmaßregeln vernachlässigt« hätten.

Aus anderer Quelle erfährt man, dass im Jahr 1917 und 1918 in Hannover jeweils mehr als 500 Personen an der Lungentuberkulose und an anderen Tuberkuloseerkrankungen starben. Erst im letzten Vierteljahr 1918, als nach der städtischen Statistik allein in den Monaten von Oktober bis Ende Dezember 426 Sterbefälle von an Influenza erkrankter Personen gezählt wurden, übertrafen die Fallzahlen der Spanischen Grippe für diesen kurzen Zeitraum jene der Tuberkulose. Da es noch Jahrzehnte dauern sollte, bis ein wirksamer Impfstoff gegen die Tuberkulose verfügbar war (allerdings gab es immer wieder schnell resistente Erregerstämme), kamen Aufklärungsmaßnahmen zur Vermeidung von Ansteckung, die Gründung von Heilstätten für bereits Infizierte und Aktionen zur Anwerbung von TB-Pflegepersonal besondere Bedeutung zu. Diesen Maßnahmen nahm sich in der preußischen Provinz Hannover der »Provinzialverein zur Bekämpfung der Tuberkulose« besonders an. Am 18. Juli 1918 fand in Hannover die Mitgliederversammlung dieses Vereins statt. Dort wurde »ausführlich über die Finanzlage des Vereins, über die Einrichtung von Fürsorgestellen in der Provinz, über die Aufklärungsarbeit des Vereins, die Einrichtung von Kursen für Damen zur Tuberkulosebekämpfung«, ferner über »die segensvolle Arbeit im Heidehause« berichtet.⁶³ Die Spanische Grippe konnte zu diesem Zeitpunkt noch nicht mit einer vergleichbaren öffentlichen Aufmerksamkeit wie die Tuberkulose und – wie gezeigt – die Pocken und Ruhr – rechnen.

63 HA Nr. 168 v. 20.7.1918; ähnlich HK Nr. 53890 v. 20.7.1918.

Zur Wahrnehmung der Spanischen Grippe in der Gesellschaft

Wie andernorts hatte auch die Bevölkerung Hannovers unter der Spanischen Grippe, besonders ab dem Herbst 1918, heftig zu leiden. Zweifellos sind mehrere hundert Menschen dieser Stadt allein im Jahr 1918 an dieser Krankheit gestorben. Umso erstaunlicher ist es, welchen Niederschlag dieses doch sehr einschneidende Phänomen in der lokalen Überlieferung gefunden hat.⁶⁴ Hätten wir in Hannover nicht einen so umfangreichen Bestand an lokalen Tageszeitungen – ich glaube, dass es in Deutschland nicht viele Städte gibt, die über sechs, teilweise zweimal täglich erscheinende, politisch markant unterschiedliche Tageszeitungen verfügen –, wäre eine Recherche zur lokalen Ausprägung der Spanischen Grippe ein unergiebiges Unterfangen geblieben.⁶⁵ Diese Tageszeitungen sind die wichtigsten Quellen dieser Untersuchung. Auch wenn, soweit ich sehe, keine der hannoverschen Tageszeitungen im Jahr 1918 mit einem Artikel über die Spanische Grippe aufmachte,⁶⁶ so dokumentieren sie doch mit zahlreichen Beiträgen auf den Lokalseiten im Innern der Zeitungen ausführlich das erste Auftreten dieser sonderbaren Krankheit in der Stadt im Juni/Juli 1918, deren weiteren Verlauf im Sommer 1918 und die Zunahme der Erkrankungen und Todesfälle im Oktober/November 1918. Auch wird in den hannoverschen Zeitungen oft der Blick auf das Auftreten der Spanischen Grippe im Ausland gelenkt und dabei gelegentlich über dort spektakulär hohe Infektionszahlen berichtet, wie sie, folgt man den Berichten in

64 S. zur Quellenlage auch die hilfreichen Hinweise bei MERKEL: Pandemie in der Provinz, S. 235ff. Merkel lenkt den Blick nicht nur auf die üblichen Quellenbestände, sondern verweist z.B. auch auf ANNONENT in den Zeitungen, die Rückschlüsse auf die Auswirkungen der Pandemie ermöglichen.

65 Für den von mir untersuchten Zeitraum sind in der Stadtbibliothek Hannover folgende Zeitungen im Original vorhanden: Hannoversches Tageblatt, Hannoverscher Kurier, Hannoverscher Anzeiger, Volkswille, Deutsche Volkszeitung, Hannoversche Volkszeitung; ferner: Lindener Lokal-Anzeiger. Zur politischen Ausrichtung dieser Zeitungen, s.u. S. 143. Es gab Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Hannover weitere Zeitungen, die nur wenige Jahre erschienen und die nur bruchstückhaft erhalten sind (s. hierzu unten, Anm. 316). Ein dringendes Desiderat ist eine Digitalisierung dieser Zeitungen! Der Hannoversche Anzeiger ist verfilmt und kann in der Stadtbibliothek eingesehen werden; die Qualität dieser Verfilmung ist schlecht. Der Hannoversche Kurier liegt in der Gottfried Wilhelm Leibniz-Bibliothek (Landesbibliothek) als Mikrofilm vor.

66 MERKEL: Pandemie in der Provinz, S. 232, stellt dies auch für Zeitungen in der Provinz fest.

diesen Zeitungen, in Deutschland nirgendwo nachgewiesen wurden.⁶⁷ Vor allem während der zweiten Grippewelle im Oktober/November 1918 versuchen fast alle hannoverschen Zeitungen in Überblicksartikeln, die gelegentlich auch mit ärztlicher Unterstützung geschrieben wurden, der Bevölkerung das ganze Ausmaß der Krankheit zu vermitteln. Mit Beginn des neuen Jahres 1919 verschwindet die Spanische Grippe weitgehend aus den Spalten der Lokalpresse. Im Stadtarchiv Hannover und im Landesarchiv Hannover gibt es nur wenige Hinweise auf die Spanische Grippe. »Fragile Fakten« lautet das Motto des Historikertags 2023. Und tatsächlich liefern jenseits der Berichte in den hannoverschen Tageszeitungen, ohne die diese Studie nicht hätte geschrieben werden können, und jenseits des aus verschiedenen Provinzen zusammengetragenen statistischen Materials alle anderen Quellen nur »fragile Fakten«. Um zwei Beispiele zu nennen: Autobiographisches ist kaum überliefert oder konnte nicht aufgespürt werden. Können auf einer schmalen Quellenbasis, wie sie sich trotz intensiver Recherche ergibt, überhaupt allgemeine Schlüsse gezogen werden? Und wie steht es mit der Repräsentativität der nur wenigen Quellen aus hannoverschen Betrieben?

Es erstaunt, dass sich die **Königliche Regierung der Provinz Hannover**⁶⁸ aber auch Magistrat und Bürgervorsteher der Stadt Hannover angesichts der doch beträchtlichen Anzahl an Sterbefällen und der außerordentlich hohen Anzahl an Influenzainfektionen nicht zu irgendwelchen Maßnahmen zum Schutz der Bevölkerung vor Ansteckungen veranlasst sah. Möglicherweise hing das Nichthandeln der Obrigkeit an dem eigenartigen Verfassungskonstrukt, dass mit der kaiserlichen Verordnung über die Verhängung des Kriegszustands und der nachfolgenden Bekanntmachung über die Erklärung des Kriegszustands am 31. Juli 1914 die Militärbefehlshaber der einzelnen Korps- und Festungsbereiche anstelle der Zivilbehörden (Oberpräsidenten, Regierungspräsidenten usw.) in zivilen wie in militärischen Angelegenheiten die höchste Befehlsgewalt innehatten.⁶⁹ Den Kommandierenden Generalen der Armeekorps unterstand also das Militärstrafrecht

67 Vgl. hierzu unten das Kapitel »Die Spanische Grippe in anderen Staaten«.

68 An der Spitze stand der Oberpräsident, in Kriegszeiten der Stellvertretende Kommandierende General des X. Armeekorps (s. folgende Anm.)

69 S. hierzu Wilhelm DEIST: Zensur und Propaganda in Deutschland während des Ersten Weltkrieges. In: Ders.: Militär, Staat und Gesellschaft. Studien zur preußisch-deutschen Militärgeschichte. München 1991, S. 154f.; vgl. auch: Wilhelm DEIST (Bearb.): Militär und Innenpolitik im Weltkrieg 1914–1918. Düsseldorf 1970 (= Quellen zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, Reihe 2: Militär und Politik, Bd. 1, S. XXXI–XXXIX.

wie auch das allgemeine Strafrecht, sie erließen für ihren Befehlsbereich Verordnungen aller Art, sie waren (außer in Bayern) ermächtigt, in die verfassungsmäßigen Freiheitsrechte des einzelnen Bürgers einzugreifen, da Presse-, Vereins- und Versammlungsfreiheit ihrer Befehlsgewalt unterworfen waren, und ihnen als höchste Instanz unterstand auch das Sanitätswesens. Ob diese oberste Befehlsgewalt seitens des in Hannover residierenden Stellvertretenden Kommandierenden Generals des X. Armeekorps auch in jedem Falle wahrgenommen wurde, oder ob nicht im Falle einer die gesamte Gesellschaft bedrohenden Epidemie auch nachgeordnete (zivile) Stellen entscheidungsbefugt handeln konnten (bzw. hätten handeln können), ist nicht bekannt. Im Hinblick auf die Influenzaepidemie hat der Stellvertretende Kommandierende General in Hannover jedenfalls nichts unternommen.

Ob ein etwaiges Totschweigen der Grippe auf staatliche Verbotsmaßnahmen (Zensur im Krieg) zurückzuführen war und deshalb hierüber nicht berichtet werden durfte, konnte ich nicht feststellen.⁷⁰ Die Existenz einer solchen Maßnahme ist aber schon allein deshalb unwahrscheinlich, weil die Lokalzeitungen – von Zeitung zu Zeitung in unterschiedlicher Intensität – über das Auftauchen, die Verbreitung und Letalität der Krankheit auf lokaler, nationaler und internationaler Ebene, offensichtlich ohne staatlicherseits angeordnete Zensur, berichten konnten. Über die Gründe für die Untätigkeit der Behörden und des Stellvertretenden Kommandierenden Generals kann nur spekuliert werden. Möglicherweise sahen die oberste Militärgewalt wie die zivile Regierung keine Veranlassung, Maßnahmen zu ergreifen, die über die bereits bestehenden gesetzlichen Regelungen zur Bekämpfung ansteckender Krankheiten hinausgingen. Vielleicht erschien den Verantwortlichen die Anzahl der Krankheits- und Todesfälle auch nicht als so gravierend wie sie uns Nachgeborenen heute erscheint, und entsprach bei weitem nicht den Opferzahlen, die in der Vergangenheit bei Epidemien (Tuberkulose bzw. Schwindsucht, Blattern/Pocken, Diphtherie, Cholera, Ruhr usw.) zu beklagen waren. Jedenfalls erschien im Amtsblatt der Königlichen Regierung kein Wort zur Spanischen Grippe.⁷¹ Was von den Regierungen anderer europäischer

70 Vgl. auch MICHELS: Die »Spanische Grippe«, S. 12.

71 Fast gleichzeitig mit der Spanischen Grippe, tatsächlich aber bereits ab 1915 in Frankreich, trat in Europa eine weitere, wenngleich weniger infektiöse, bis dahin unbekannte Krankheit auf: die Europäische Schlafkrankheit (Encephalitis lethargica), »das größte Mysterium des 20. Jahrhunderts« (Dr. Jean-Baptist du Prel, Epidemiologe, Universität Wuppertal). Durch die

Staaten durchgesetzt wurde und »praktisch zum Stillstand des öffentlichen Lebens geführt« hatte – nämlich Verbot kultureller Veranstaltungen (Theater, Konzerte, Kinos, Vorträgen) und Versammlungen, Einschränkung der Teilnahme an Begegnissen, zeitweilige Schließung der Kirchen –, wurde hierzulande verabsäumt oder gar nicht erst in Erwägung gezogen.⁷²

Zumindest in der ersten Phase der Spanischen Grippe/Influenza im Juni/Juli 1918 mag die Zurückhaltung der öffentlichen Stellen, gegen diese Krankheit vorzugehen, auch daran gelegen haben, dass man – weder von ärztlicher Seite geschweige denn von privater Seite – zunächst einmal nicht sicher war, um welche Krankheit es sich bei den gehäuft auftretenden Infektionen eigentlich handelte. So schrieb ein Arzt am Ende seines Aufsatzes »Ueber influenzaähnliche Erkrankungen«: »Ob es sich um echte Influenzen handelt, deren Charakter sich ja geändert haben könnte, oder um eine neuartige Infektion mit einem noch unbekannten Erreger, müssen die weiteren Beobachtungen zeigen.«⁷³ Diese Frage sollte die Ärzteschaft noch eine ganze Weile beschäftigen, bis sich dann als Konsens die Meinung durchsetzte, die Spanische Grippe/Influenza von 1918/19 sei vergleichbar mit jener, die ab Ende 1889 Mittel- und Osteuropa heimgesucht hatte.

Bereits 70 Jahre vor Ausbruch der Spanischen Grippe, im Jahr 1848, schrieb der damals bereits hochangesehene Arzt und Pathologe Rudolf Virchow zu Epidemien: Diese seien »Warnungstafeln, an denen der Staatsmann von großem Styl

Forschungen des britisch-amerikanischen Neurologen Oliver SACKS, seine Fallbeschreibungen in dem auch in Deutschland erfolgreichen Buch »Bewußtseinsdämmerungen« (Weinheim 1989; Neubearbeitung unter dem Titel »Awakenings« (1990), vor allem aber durch den Film »Zeit des Erwachens – Awakenings« mit Robin Williams und Robert de Niro (1990) rückte diese Krankheit (wieder) ins öffentliche Bewusstsein. Sacks war 1966 bei seinen Forschungen über Migräne in einem New Yorker Krankenhaus auf Patienten gestoßen, die seit Jahrzehnten vor sich hindämmerten. Mit Hilfe eines Medikaments (»Levodopa«, L-Dopa) gelang es, diese Patienten für kurze Zeit aus ihrer Schlafstarre zu befreien, bevor sie wieder in diese zurückfielen. Die Vermutung, bei der Encephalitis lethargica handele es sich um eine besondere Verlaufsform der Spanischen Grippe, trog. Diese Krankheit ist heute verschwunden, ihre Ursachen sind nach wie vor unbekannt. Zum möglichen Zusammenhang Encephalitis lethargica mit der Spanischen Grippe, s. WITTE: Tollkirschen, S. 53ff.

72 Vgl. hierzu auch MICHELS: Die »Spanische Grippe«, S. 20, der einen Bericht aus dem Jahr 1920 über Preußen zitiert: »Die Influenzapandemie ist demnach bei uns ohne wesentliche Beeinflussung durch systematische Bekämpfungsmaßnahmen verlaufen; hieraus könnte den Behörden ein Vorwurf gemacht werden.«

73 Karl KRONER: Ueber influenzaähnliche Erkrankungen. In: Berliner Klinische Wochenschrift 55 (1918) Nr. 27 v. 8.7.1918, S. 640.

lesen kann, daß in dem Entwicklungsgange seines Volkes eine Störung eingetreten ist, welche selbst eine sorglose Politik nicht länger übersehen darf.«⁷⁴ Auch behördliche Maßregeln, die seit Jahrzehnten in verschiedenen deutschen Staaten existierten und der Verhütung von Epidemien und deren Ausbreitung dienen sollten,⁷⁵ scheinen bei der Bekämpfung der Spanischen Grippe in Hannover und in der Provinz keine Rolle gespielt zu haben.

Diese Zurückhaltung der Behörden bei der Bekämpfung der Spanischen Grippe erstaunt umso mehr, als von der Obrigkeit verordnete Verhaltensmaßregeln zur Vermeidung von Ansteckungen beim Auftreten von Seuchen in der Vergangenheit durchaus vorkamen. So publizierte der Rat der Stadt Braunschweig am 6. Oktober 1582 »ein Mandat, daß zur Pest-Zeit die verstorbenen nicht über 12. Stunden über der Erden unbegraben stehen sollten, und daß man auch bey gesunden Tagen, da einer noch seine volle Vernunft hätte, sein Testament machen, und bey solchen gefährlichen Zeiten der Pestilenz niemand so lang warten sollte, bis ihm der Tod auf der Zungen säße. Da aber jemand in solchen Sterbens-Leuften nur vor 2. glaubwürdige Bürger sein Testament verordnen würde, sollte dasselbe so wohl, als wenn es sonst vor 2. Rahtsherren und dem Secretario geschehen, gültig seyn.«⁷⁶ Man wollte also seitens der Obrigkeit die Leichname – nicht nur jene der an der Pest Gestorbenen – möglichst schnell unter die Erde bringen und mit der nur kurzen Aufbahrung der Leichen wohl auch verhindern, dass sich größere Menschengruppen zum Begräbnis einfänden.

So differenziert die meisten Erlasse und Ausschreibungen gegen die Seuchen in der Vergangenheit auch waren, deren Durchsetzung scheint stets mit Schwierigkeiten verbunden gewesen zu sein. Die (scheinbare?) Sorglosigkeit und Unbekümmertheit – angesichts der hohen Zahl an Infektionen und Todesfällen könnte man auch von Leichtfertigkeit sprechen –, mit der die politische Führung der Stadt Hannover (Stadtdirektor, Magistrat, Bürgervorsteher, städtischen Sanitätswesens) der Spanischen Grippe begegnete, war hier auch früher schon beim drohenden Auftreten einer Seuchenkrankheit zu beobachten. So hatte es im Sommer

74 Zit. nach FISCHER: Geschichte des deutschen Gesundheitswesens, S. 561.

75 Solche Regulative und Gesetze von 1835, 1856 und 1872 nennt FISCHER, S. 562.

76 Georg BÜNTING: Braunschweig-Lüneburgische Chronica usw., Braunschweig 1722, S. 1046 zum Jahr 1582,

1883 eine »sonst gut geleitete Krankenanstalt« unterlassen,⁷⁷ der hiesigen Polizeibehörde den »Ausbruch von Pocken« mitzuteilen; mehr noch: es seien auch »seitens des Vorstands der Anstalt die erforderlichen sanitätspolizeilichen Maßregeln unbeachtet geblieben.« Die Landdrostei Hannover sah sich daher veranlasst, dem Magistrat jene Paragraphen des Regulativs vom 8. August 1835 im Wortlaut mitzuteilen, die »in der Provinz Hannover bis jetzt nicht zur Einführung gelangt« seien und die sich auf die »Isolierung der Kranken« beim Ausbruch ansteckender Krankheiten bezogen. Wo »eine Absonderung« dieser Kranken nicht möglich ist, müsse »die Wohnung des Kranken mit einer schwarzen Tafel« gekennzeichnet werden, auf der »der Name der Krankheit auf eine in die Augen fallende Weise angeben werden« müsse. Ferner wurde in dem jetzt in Erinnerung gerufenen Regulativ von 1835 den Infizierten die »nähere Gemeinschaft mit den Gesunden« verboten und angeordnet, wie die »Reinigung der Genesenen, der Effecten und Wohnung« unter polizeilicher Aufsicht vorzunehmen sei, am zweckmäßigsten in zu errichtenden Desinfektionsanstalten.

Da eine medikamentöse Behandlung der Seuchenkrankheiten überhaupt nicht oder noch nicht zuverlässig erfolgreich möglich war,⁷⁸ sah man in der Isolierung der Kranken die beste Möglichkeit, Seuchen zu verhindern. Hierzu ergingen immer wieder obrigkeitliche Erlasse. In dem Maße, wie die Mobilität der Menschen auch grenzüberschreitend zunahm, mussten die zuständigen Behörden verhindern, dass ansteckende Krankheiten aus dem Ausland eingeschleppt wurden. Als sich im Frühjahr 1892 die Nachricht verbreitete, dass in den »Notstandsgebieten des östlichen und südlichen Rußland« eine Flecktyphusepidemie ausgebrochen sei, wurden die preußischen »Polizeiobrigkeiten« angewiesen, den aus Russland ankommenden Personen an der Grenze und an den Bahnhöfen »besonders große Aufmerksamkeit zuzuwenden. Des Flecktyphus verdächtige Personen sind sofort anzuhalten und, falls sich der Verdacht bestätigt, unverzüglich streng zu isoliren.«⁷⁹

77 Verfügung der Landdrostei Hannover an den Magistrat der Stadt Hannover »betr. sanitätspolizeiliche Maßregeln gegen ansteckende Krankheiten« vom 7.8.1883 (StadtA H, 1.HR.23, Nr. 169, fol. 73r/v).

78 Zur Behandlung der Influenza von 1889ff. mit Chinin, Antipyrin und Phenaceton, s. unten S. 87f.

79 Verfügung des preußischen Ministeriums der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten an sämtliche Polizeiobrigkeiten vom 23.3.1892 (StadtA H, 1.HR.23, Nr. 169, fol. 74r/v).

Auch später gab es immer wieder Erlasses, Menschen, die sich mit einer Seuchenkrankheit angesteckt hatten, zu isolieren. Dies schien umso dringlicher, als es immer noch vorkam, dass in Krankenhäusern »Typhuskranke zusammen mit anderen Patienten« in dieselben Krankenzimmer gelegt wurden. Der hannoversche Regierungspräsident ordnete daher mit Schreiben vom 22. April 1904 an, dass »überall, wo geeignete Räume zur Verfügung stehen, Typhuskranke von den übrigen Kranken [...] abgesondert werden.«⁸⁰ Die Stadt teilte daraufhin dem Regierungspräsidenten am 26. Mai 1904 mit, dass Typhuskranke »hier nach Möglichkeit von den anderen Kranken gesondert untergebracht und behandelt« würden, was ja nichts anderes heißt, als dass die Stadt eine »Absonderung« der Träger ansteckender Krankheiten nicht garantieren konnte (oder wollte) – eine laxe Einstellung zur Seuchengefahr, wie sie auch noch 1918 nach Auftreten der Spanischen Grippe verbreitet war.

Ein ähnlich laxes Verhalten demonstrierte die Stadt im Jahr 1900. Am 28. Juni 1900 richtete der Arzt Dr. med. G. Rusche ein Schreiben an den hannoverschen Magistrat,⁸¹ in dem er mitteilte, dass in Göttingen »seit einiger Zeit die echten Pocken (Variola vera) derartig auftreten, daß sich alle Einwohner, soweit sie nicht kurz vorher geimpft sind, einer erneuten Schutzimpfung unterziehen und wegen evtl. Weiterverbreitung der Seuche in größerer Beunruhigung sind. Es sollen 10–15 Pocken-Kranke auch aus angesehenen dortigen Familien in strenger Isolierung sich in Behandlung befinden.« Der Arzt forderte die hannoverschen Behörden auf, »die nötigen Maßregeln« zu treffen, um einer »Verschleppung nach hier vorzubeugen.« Hiesige Einwohner sollten davor gewarnt werden, in Göttingen Besuche zu machen. Der hannoversche Stadtphysikus Sanitätsrat Dr. Schmalfuß, von Tramm aufgefordert, der Sache nachzugehen, informierte sich bei seinem Göttinger Amtskollegen und meldet Tramm, »daß man sich durch das Auftreten von einigen Blatternfällen in einer ziemlich entfernt liegenden Stadt nicht zu beunruhigen braucht und bin [ich] der Ansicht, daß in Göttingen schon alle Maßregeln gegen eine Weiterverbreitung der Krankheit getroffen sind. Irgendwelche

80 StadtA H, 1.HR.23, Nr. 169, fol. 76r.; dort auch die nachstehend zitierte Antwort (fol. 77r).

81 Der nachstehende Bericht basiert auf im einzelnen nicht nachgewiesenen Akten im Stadtarchiv (StadtA H, 1.HR.23, Nr. 207, fol. 10r–17r). – Das Adreßbuch der Kgl. Residenzstadt Hannover für das Jahr 1900 verzeichnet einen Dr. med. Georg Rusche, Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer, mit Adresse Klagesmarkt 7 A.2. (Abt. I, S. 1010).

Maßnahmen halte ich hier z. Z. nicht für erforderlich.« Ganz im Sinne dieser nonchalanten Stellungnahme antwortete der Magistrat am 14. Juli 1900 dem Dr. Rusche, »daß das Auftreten der Pocken in der Stadt Göttingen nicht von der Bedeutung ist, daß es geboten erscheine, in hiesiger Stadt Vorbeugungsmaßregeln irgend welcher Art zur Zeit zu treffen.«

Nicht untersucht werden konnte, ob die oft nur mangelhafte Durchsetzung obrigkeitlicher Erlasse nur auf die Krankheiten Pocken, Cholera und Typhus beschränkt blieb, weil hier seitens der Bevölkerung und der Ärzte starke Nebenwirkungen befürchtet wurden, oder unterblieb eine erfolgreiche Bekämpfung auch weiterer kontagiöser Krankheiten (Fleckfieber, Diphtherie) wegen Verweigerung der Bevölkerung oder Obstruktion mancher Ärzte. Wurde diese Verweigerungshaltung von Teilen der Bevölkerung und teilweise auch amtlicher Stellen vielleicht auch dadurch begünstigt, dass die obrigkeitlichen Erlasse stets ohne Sanktionsformeln ergingen und deshalb glauben machten, es handele sich bei den Erlassen nur um Empfehlungen?

Angesichts des Ansteigens der Totenzahlen ab Oktober 1918 sollte man annehmen, dass **die kommunalen Gremien** der Stadt Hannover, also Stadtdirektor, Magistrat und Bürgervorsteher, sich jetzt Gedanken gemacht hätten, wie man die Ausbreitung des Virus, also die Ansteckung etwa durch Hygienemaßnahmen, durch Separierung der Infizierten oder durch Verbot größerer Menschenansammlungen eindämmen könnte. Vor allem nachdem es im November 1918 nach dem Waffenstillstand in Hannover zeitweise zu Unruhen kam und über Tage hinweg immer wieder große Menschenmassen zusammenströmten und dadurch Infektionen unausweichlich waren, hat die Stadtführung offensichtlich nichts getan, um der Ansteckungsgefahr entgegenzuwirken. In den Protokollen der öffentlichen und vertraulichen Sitzungen der Städtischen Kollegien und des Magistrats findet sich hierzu von Juni bis Dezember 1918 nicht ein Wort.⁸² Nur einmal tauchte in den Protokollen das Wort Grippe überhaupt auf, als nämlich der Bürgervorsteher-Wortführer Wegener in der Sitzung der Städtischen Kollegien vom 7. November 1918 die »mangelhafte Beschaffenheit des Gases« beklagte und dies auf »die Benzolgewinnung und die Grippe-Epidemie«

82 Mit Ausnahme des Verbots des »Heilmittels« Grippin; s. hierzu unten S. 101.

zurückführte.⁸³ Die Spanische Grippe, um die es hier zweifellos ging, hatte offensichtlich zu krankheitsbedingten Ausfällen von Arbeitskräften und demzufolge zu verschlechterter Gasqualität geführt, ein Missstand, der erst nach »Ueberweisung von Arbeitskräften durch das Generalkommando« behoben werden konnte. Über weitere Auswirkungen der Spanischen Grippe, etwa auf die Versorgung Verwundeter in den Lazaretten, auf die Produktion kriegswichtiger Produkte und lebenswichtiger Waren aller Art in hannoverschen Betrieben, auf die Lebensmittelproduktion, auf die Aufrechterhaltung des Nahverkehrs findet sich in den städtischen Akten nichts.

In einem weiteren Fall wurde die Spanische Grippe ebenfalls nicht direkt angesprochen, war aber wohl der Auslöser dafür, dass es zu einem Tagesordnungspunkt der Magistratssitzung vom 23. Dezember 1918 kam:

»8. Der Arbeiter Kiegeland ist infolge einer Ansteckung, die er sich im städtischen Krankenhouse zugezogen hat, gestorben. Die Witwe soll als Hilfswärterin im Krankenhouse beschäftigt werden. Auf Vortrag des Senators Fink wurde ihr eine einmalige Unterstützung von M 100.– bewilligt.«⁸⁴

Dass die Frau eines wohl an der Grippe gestorbenen Arbeiters gleichsam als Kompensation für den Verlust des Ehemannes neben einer finanziellen Zuwendung eine Arbeitsstelle erhielt, mag uns heute als makabер erscheinen. Für die Witwe könnte diese Maßnahme aber überlebensnotwendig gewesen sein.

Meine Vermutung, die Grippeepidemie könnte in den von April 1916 bis Juni 1919 in den Städten Hannover und Linden erstellten Berichten über die Versorgungslage und die politische Stimmung in der Bevölkerung ihren Niederschlag gefunden haben, trog. Nur der Bericht des Magistrats der Stadt Hannover an den

83 StadtA H, 1.AA.5.01, Nr. 260, S. 311. – Bereits am 19.10.1918 hatte Senator Dr. Menge in der gemeinschaftlichen Sitzung der städtischen Kollegien als Grund für die »notorisch schlechte Beschaffenheit des Gases« mitgeteilt, dass »jetzt die Grippe den schon immer fühlbar gewesenen Arbeitermangel noch schärfer gemacht und so die augenblicklichen Schwierigkeiten gezeigt« habe (DVZ Nr. 13876 v. 20.10.1918). Etwa um dieselbe Zeit hat Justizrat Wegener »Gaskalamität und Gaspreiserhöhung« beklagt und dafür nicht etwaigen Kohlemangel als Ursache verantwortlich gemacht (»Kohle habe man jetzt reichlich vorrätig«), sondern »lediglich den durch die Grippe gesteigerten Mangel an geschulten Arbeitskräften« (DVZ Nr. 13882 v. 27.10.1918). S. hierzu auch unten, Anm. 142.

84 StadtA H, 1.AA.5.01, Nr. 258, S. 173.

Regierungspräsidenten vom 18. Oktober 1918 enthält einen kurzen Hinweis auf die Grippe, die zu diesem Zeitpunkt gerade auf den Höhepunkt der zweiten Grippewelle hinstrebte. »In den allgemeinen Versorgungsverhältnissen der Bevölkerung« seien »bis auf die Milchzufuhr keine wesentliche Veränderung eingetreten«, »die Anforderungen an Milch seitens der hiesigen Lazarette, Krankenanstalten, vor allem aber der vielen Grippe- und Lungenkranken« hätten sich aber derart gesteigert, dass eine Reduzierung der bisher für Kinder vorgesehenen Milchmenge notwendig würde. Ob sich an dieser Lage in der Folgezeit etwas änderte, wurde in den späteren Stimmungsberichten nicht erwähnt.⁸⁵

Hannover war kein Einzelfall, was die Beschäftigung der städtischen Gremien mit der Spanischen Grippe anging. Auch in dem sehr umfangreichen Kriegstagebuch des Celler Oberbürgermeisters Wilhelm Denicke, das mehr als 1000 handschriftliche Seiten umfasst, wird die Spanische Grippe nicht erwähnt. Denickes Blick war ausschließlich auf das Kriegsgeschehen und die große Politik gerichtet.⁸⁶ Dabei hat er als Oberhaupt der Kommune die Auswirkungen der Spanischen Grippe auf die Bevölkerung zweifellos miterlebt. So wie in Hannover die städtischen Gremien es anscheinend nicht für geboten hielten, auf die Spanische Grippe durch Anordnung entsprechender Maßnahmen zu reagieren, so scheint auch der Celler Oberbürgermeister Denicke hierfür keine Notwendigkeit gesehen zu haben. Dabei hätte man beim Auftreten der Spanischen Grippe bzw. spätestens aber zu dem Zeitpunkt, da offensichtlich war, dass die Spanische Grippe sich zu einer Epidemie bzw. einer Pandemie entwickelte, sich zu ihrer Unterdrückung an die Erlasse, Verordnungen und Gesetze des 19. Jahrhunderts zur Bekämpfung der Seuchenkrankheiten erinnern können.

85 Gerhard SCHNEIDER (Hrsg.): An der »Heimatfront«. Stimmungsberichte aus Hannover und Linden 1916 bis 1919 (= Hannoversche Geschichtsblätter, Beiheft 7). Hannover 2014, S. 179. Ähnliches Ergebnis auch bei MICHELS: Die »Spanische Grippe«, S. 14f. – Die »Stimmungsberichte« gehen auf eine Anweisung des preußischen Kriegsministeriums an das Stellvertretende Generalkommando des X. Armeekorps in Hannover zurück, monatlich solche Stimmungsberichte über die Versorgungslage und die Stimmung in der Bevölkerung einzureichen. Das Stellvertretende Generalkommando als oberste zivile wie militärische Behörde gab diesen Auftrag an die Regierungspräsidenten der Provinz und an den Polizeipräsidenten in Hannover weiter. Der letzte Stimmungsbericht des Lindener Magistrats datiert vom 21. Juni 1919 (ebd., S. 186f.).

86 Karl-Heinz BUHR: Celle im Ersten Weltkrieg. Die Kriegstagebücher des Oberbürgermeisters Wilhelm Denicke. Bielefeld 2015. Es ist nicht ganz auszuschließen, dass in den markierten Auslassungen der Edition gelegentlich die Grippe erwähnt wurde. Der Duktus der Tagebücher Denickes lässt dies aber als nicht sehr wahrscheinlich erscheinen.

Auch die Anwendung der oben zitierten Gesetze von 1900 und 1905, die ja nicht außer Kraft gesetzt worden waren, scheint nicht in Betracht gezogen worden zu sein.

Möglicherweise hat die bis in die letzten Kriegswochen hinein nach wie vor zu verzeichnende hohe Zahl an Kriegstoten, also von, wie es damals hieß, ehrenvoll für das Vaterland Gefallener, verhindert, sich mit Ziviltoten, also in Folge einer Krankheit Gestorbener, zu befassen. Auch der »Rat der Volksbeauftragten«, also die provisorische Regierung des Deutschen Reiches nach der Abdankung des Kaisers am 9. November 1918, die vom 10. November 1918 bis zum 13. Februar 1919 amtierte, hat sich zwar auch medizinischen Fragen gewidmet, nicht aber der Spanischen Grippe. »Ein eigenes gesundheitspolitisches Konzept wurde von der MSPD während der Revolutionsmonate nicht formuliert.⁸⁷ Seitens des Rates der Volksbeauftragten wie auch seitens der Ärzteschaft wurde befürchtet, »daß durch den Rückstrom der Soldaten in der Heimat die Seuchengefahr für die Bevölkerung in Deutschland deutlich ansteigen werde und damit eine akute Gefährdung der Volksgesundheit zu erwarten sei.⁸⁸ Dabei dachte man besonders an die »traditionellen« Seuchenkrankheiten Cholera, Typhus, Fleckfieber, ferner an venerologische Erkrankungen (Syphilis, Tripper) und Verlausungen; neu hinzu kam jetzt Malaria, eine Krankheit, von der deutsche Soldaten sich möglicherweise in Südrussland infiziert hatten. Schon gegen Ende des Krieges wurden mehrere gesetzliche Maßnahmen zum Schutz des Heeres vor ansteckenden Krankheiten und nach dem Waffenstillstand auch der Zivilbevölkerung eingeleitet. Erste gesundheitspolitische Maßnahmen des Rates der Volksbeauftragten zielten darauf ab, die mit Beginn des Krieges aufgehobenen Arbeiterschutzbestimmungen wieder in Kraft zu setzen und »die Krankenversicherungspflicht über die bisherige Grenze eines Jahreseinkommens von 2500 Mark hinaus« auszudehnen.⁸⁹ Neben solch grundlegenden Anliegen blieb die Spanische Grippe als wohl nur von ephemerer Bedeutung unbeachtet.

87 Tilman KRATZSCH: Die Gesundheitspolitik des »Rates der Volksbeauftragten«: Die Deutsche Revolution 1918/1919 aus medizinhistorischer Sicht. Teil I: Die gesundheitspolitische Gesetzgebung. In: Medizinhistorisches Journal 39 (2004), S. 276.

88 Ders.: Die Gesundheitspolitik des »Rates der Volksbeauftragten«: Die Deutsche Revolution 1918/1919 aus medizinhistorischer Sicht. Teil II. In: Medizinhistorisches Journal 40 (2005), S. 22. Der Rat der Volksbeauftragten erließ hierzu eine »Verordnung zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten«; s. KRATZSCH, Teil I, S. 286.

89 KRATZSCH, Teil I, S. 278ff., 281

Auch in den amtlichen Schriften zum **städtischen Gesundheitswesen** findet die Spanische Grippe kaum Erwähnung. Selbst dort, wo man annehmen durfte, dass diese Krankheit ihren Niederschlag gefunden hätte, erfährt man hierüber nichts. Die »Heilstätte Heidehaus« (gegründet 1907), zwischen Stöcken und Berenbostel, nördlich der Autobahnabfahrt Hannover-Herrenhausen gelegen, war ein Spezialkrankenhaus für Lungenkrankheiten, vor allem für Tuberkulosepatienten.⁹⁰ Zunächst konnten dort gut 100, ab 1914 200 Patienten therapiert werden. Ob auch an der Spanischen Grippe Erkrankte dort aufgenommen wurden, lässt sich nur indirekt erschließen, da ein Jahresbericht der Heilstätte Heidehaus erst für die Monate Februar und März 1921 vorliegt (ältere Jahresberichte gibt es nicht) und die Spanische Grippe zu diesem Zeitpunkt bereits überwunden war.⁹¹ Im Beerdigungsbuch des Stadtfriedhofs Stöcken für das Jahr 1918 ist unter der Nr. 3516 die Beerdigung von Else Koblank, 17 Jahre alt, verzeichnet. Ihr Vater, von Beruf Schmied, und ihre Mutter waren bereits verstorben. Vielleicht war dieser frühe Tod der Eltern der Grund dafür, dass als Wohnort von Else ein Mädchenheim (Niederschönhausen) genannt wird. Als sie am 14. Dezember 1918 an der Grippe starb, war sie möglicherweise Patientin im Heidehaus. Unmittelbar nach ihr ist Hedwig Schneiderreit, Tochter eines Maschinisten aus Gummersbach, verzeichnet (Nr. 3517), die am 13. Dezember 1918, 16jährig, im Mädchenheim II im Heidehaus an der Grippe starb.⁹²

Der ausgebliebenen Reaktion der städtischen und staatlichen Institutionen auf die Spanische Grippe entsprach das **Verhalten der Kirchenleitung** bzw. der Pastoren der einzelnen Kirchengemeinden. Von den Geistlichen, die ja täglich mit dem Sterben konfrontiert waren, den Sterbenden die heiligen Sakramente (Abendmahl, Letzte Ölung) spendeten und die Toten mit dem Segen des Herrn bestatteten, hätte man erwarten müssen, dass sie sich den betroffenen Familien in ihren Predigten oder in ihren Gemeindeveröffentlichungen trostspendend zugewandt hätten. Man wird vermuten dürfen, dass es solche Predigten gege-

90 Siehe: <https://coola.irrgang.eu/heidehaus-hannover/>; mit zahlreichen Abb. (abgerufen am 6.8.2022).

91 StadtA H, 1.HR.23, Nr. 566, fol. 19r–22r. In den Jahren davor, so etwa am 18. Juli 1918, legte der Chefarzt des Heidehauses, Dr. Ziegler, den Mitgliedern des hannoverschen Provinzialvereins zur Bekämpfung der Tuberkulose »ausführliche Mitteilungen« zum Geschäftsjahr 1917 vor (DVZ Nr. 13798 v. 21.7.1918).

92 StadtA H, 1.NR.6.02.2, Nr. 28, Stadtfriedhof Stöcken Beerdigungsbuch 1918.

ben hat. Predigten überhaupt sind aber aus dieser Zeit in nur sehr geringer Zahl überliefert; offensichtlich haben weder das Konsistorium für die lutherischen Gemeinden noch das Bistum in Hildesheim für die katholischen Kirchengemeinden Anordnungen für den Umgang mit dieser Epidemie etwa in Predigten oder in Gemeindeverkündigungsblättern getroffen und dies vielleicht auch nicht für notwendig erachtet.

Im Landeskirchlichen Archiv der Evangelisch-lutherischen Landeskirche konnte ich bislang nichts wirklich Einschlägisches finden. Im monatlich erscheinenden »Kirchlichen Amtsblatt für den Bezirk des Landes-Konsistoriums in Hannover« wird die Pandemie nicht erwähnt (durchgesehen von Mitte 1918 bis Juni 1919). In seiner »Predigt vor Beginn des 5. Kriegsjahres« zum Thema »Der Mut zur Wahrheit« hat Pastor D. Chappuzeau aus Hannover-Hainholz ganz allgemein zum Krieg und zu den Leiden der Bevölkerung und zum Tod zahlreicher Mitbürger (nicht nur der Soldaten) gesprochen. Die Spanische Grippe hatte zum Zeitpunkt, da er Ende Juli oder Anfang August 1918 diese Predigt hielt, bereits einige Opfer in der Stadt gefordert, aber wahrscheinlich doch noch nicht so viele, als dass den verantwortlichen Kirchenmännern eine kirchenamtliche oder seelsorgerische Stellungnahme hierzu notwendig erschien. Chappuzeau ist auf diese Todesfälle jedenfalls nicht eingegangen. Allein in Nachrufen auf Angehörige des Pflegepersonals kirchlicher Einrichtungen werden »die Grippe« oder andere hochinfektiöse Krankheiten gelegentlich als Todesursache genannt.⁹³

Auch der Kleefelder Pastor Bernhard Dörries (1856–1934), der in Hannover als bedeutender Geistlicher gilt⁹⁴ und sich um den sozialen Wohnungsbau in Kleefeld (er war Mitgründer der Kleefelder Baugenossenschaft) verdient gemacht hat, versäumte es in seinen Kriegspredigten in seiner Petrikirche in Hannover-Kleefeld und in seinen Feldbriefe, die er an die Kleefelder Soldaten richtete, nicht, mit

93 Die »Blätter aus dem Henriettenstift über und für die Diakonissensache« 50 (1919), Nr. 1–3, S. 6 enthält Nachrufe auf zwei Schwestern, die Novize Emma Dehning, die am 14. Dezember 1918 mit 21 Jahren an Grippe und Lungenentzündung gestorben ist, und die Diakonisse Katarine Elbers, die am 24. Januar 1919, 52jährig, einer Typhuserkrankung erlag.

94 Nicht recht erschließt sich mir der Sinn dessen, was im Stadtlexikon Hannover (S. 138) lehrformelhaft über ihn ausgesagt wird: »D. repräsentierte einen selbständigen Typus liberaler ev. Frömmigkeit u. nahm in den theol. Auseinandersetzungen seiner Zeit eine führende Stellung ein.« – Soeben ist eine Biographie über Hermann Dörries (1895–1977), eines Sohnes von Martin Dörries erschienen, die ich für diese Arbeit nicht mehr heranziehen konnte (Aneke DORNBUSCH / Peter GEMEINHARDT [Hrsg.]: Hermann Dörries, ein Kirchenhistoriker im Wandel der Zeiten. Berlin 2023 (Arbeiten zur Kirchengeschichte; 158)).

markigen Worten das Durchhalten der Soldaten zu fordern und den Hinterbliebenen gefallener Soldaten den Verlust des Angehörigen erträglicher zu machen. Die Spanische Grippe war ihm aber keiner Erwähnung wert. In seinen Predigten zum Kriegsende hin erwies er sich als Durchhaltepropagandist fast bis zur letzten Minute des Krieges.⁹⁵ Die nachfolgenden Zitate stammen aus seiner ungedruckten Predigt vom 1. August 1918 aus Anlass des 5. Jahrestages des Kriegsbeginns. Im Stil schwer erträglich, strotzt die Predigt vor Durchhalteparolen, Beschwörung der Opferbereitschaft, Vaterlandsverklärung. Man fragt sich, wie eine Predigt in solch geschraubter Sprache auf die Zuhörer, vor allem auf die Frontsoldaten gewirkt haben mag. Hier eine kleine Auswahl an Zitaten aus der Predigt, die nicht kommentiert werden müssen: »Es ist eine große Stunde, in der wir stehen. Sie darf uns nicht klein und schwach finden. Sie muß uns zu Großem bereit finden, zu großer Arbeit, zu großer Anstrengung, zu großen Opfern. Sie muß den harten, sichern Willen in uns wecken, daß wir auch der schwersten Pflicht uns gewachsen zeigen wollen. So fordert uns unser Volk, so fordert die Weltgeschichte, so fordert Gott von uns.« (S. 2) »Vaterland! Das ist das Eine, Große, Allumfassende, Allbeherrschende, das jetzt in seiner überragenden Bedeutung vor uns hintritt, und alles, wofür sonst unsre Pulse schlagen, verliert daneben seinen Wert. [...] O wie klein wird der Einzelne Er fühlt, daß er nicht reden darf von allem, das für ihn selbst auf dem Spiel steht [...]; er fühlt doch, daß alles, wobei nur er in Frage kommt, nur sein Wohl, nur sein Fortkommen, nur seine Liebe, daß das alles nicht aufkommt gegen das Eine Große, um dessen Zukunft, um dessen Existenz es jetzt sich handelt, gegen das Vaterland.« (S. 3). »Jeder einzelne fühlt sich reich und stark und groß in diesem Volk. Und wenn er Opfer zu bringen hat, auch ernste, schwere Opfer, er bringt sie, wo und wie es sein muß, ohne Murren, ohne Widerstand. [...] Und ob das Herz ihm blutet, mitten in seinem Schmerz ist es ihm ein starker Trost, ein wunderbarer Stolz, daß alle diese gewaltigen Opfer gebracht werden auf dem Altar des Vaterlandes und daß auch er mit daran Teil hat. [...]

95 S. seine Predigten und Feldbriefe aus dem Jahr 1918, die teilweise in gedruckter, teilweise in handschriftlicher Form im Landeskirchlichen Archiv Hannover (LkAH) vorliegen; s. den Feldbrief vom Juni 1918 (gedruckt, 18 Seiten; LkAH, S03e, 541); ferner den Feldbrief vom September 1918 (gedruckt, 16 Seiten; LkAH, S03e, 554); ferner die Predigt vom 8. Sonntag nach Trinitatis, das ist der 1. August 1918, gehalten in der Petrikirche in Hannover-Kleefeld (handschriftl., 8 Seiten, LkAH, N 071, Nr. 10). Ich danke Herrn Dr. Kröger für die Überlassung seiner Transkription dieses schwer zu lesenden Briefes, mit der ich meine Transkription verbessern und ergänzen konnte.

Und die beiden Worte Gott und Vaterland sind wie ineinander verwoben worden. Man hat aufs tiefste gefühlt, daß sie zusammen gehören. [...] Das Wort Vaterland ist ein Heiliges Wort. Das Vaterland hat keine Schwächen und Gebrechen. Das Vaterland hat nur Großes und Gutes an sich und in sich. Mit dem Worte Vaterland fassen wir zusammen alles Echte, Gesunde, Tüchtige und Gute, alles Gottgewollte, Gottgeschaffene, Gottgegebene, das in unserm Lande, in unserm Volke ist. Vaterland, das ist immer nur wie eine Gotteshand, die uns segnet, von der tausendfacher Segen über uns kommt, Tag für Tag, wie eine Gotteshand, die Großes von uns fordert, die unsre Liebe, unser Herzblut fordert, aber nur deshalb, weil sie unvergleichlich viel Größeres, weil sie uns alles gab.« (S. 3f.) Ob diese Suada, dieses Geschraubte, Geschwurbele mit dem von Dörries offensichtlich beliebten Stilmittel der Alliteration irgendjemand verstanden hat? Gerne hätte man von ihm eine Predigt gelesen, die er bei der Beerdigung eines Grippeopfers seiner Klee-felder Parochie gehalten hat. Wer sich derart an seinen eigenen Worten berauscht, wer wie Pastor Dörries nur die ganz großen Ideen im Auge hat, der kann sich mit Alltagsproblemen wie der Spanischen Grippe oder irgendwelchen Infektionen, die zum Tode führten, wohl nicht befassen.

Autobiographisches

Auch in dem so umfangreichen Konvolut der Briefe, die die Söhne des Pfarrers primarius in Linden Ernst August Crusius während des Krieges und bis zum Ende des Krieges miteinander und mit der Mutter Auguste ausgetauscht haben, kommt die Spanische Grippe nicht vor. Erst als die sechs Brüder Ende 1918 nacheinander alle mehr oder weniger gesund wieder im elterlichen Haus in Linden versammelt waren, findet sich in dem Brief eines der Söhne die knappe Bemerkung »Vater lag vom 16. bis 26. Dezember fest zu Bett an Grippe, wir haben uns viel Sorgen um ihn gemacht. Aber es geht ihm ja jetzt wieder einigermaßen, gut darf man nicht sagen, das hört er nicht gern.«⁹⁶ Angesichts der vielen Massenansammlungen zurückflutender deutscher Soldaten und den dadurch ganz natürlich sich ergebenden häufigen Kontakten innerhalb der deutschen Einheiten, aber auch mit der anwohnenden Bevölkerung der geräumten Territorien und mit den vielen Menschen, die die rückkehrenden deutschen Soldaten begrüßten, wundert man sich, dass die Brüder anscheinend mit der Spanischen Grippe nicht in Berührung gekommen waren.

Offensichtlich im Gegensatz zu den Brüdern Crusius, die von der Spanischen Grippe nichts mitbekamen oder die Infektionen der Soldaten für nicht erwähnenswert hielten, haben die Brüder Ernst und Friedrich Georg Jünger schon während der ersten Grippewelle ihre Erfahrungen mit dieser Krankheit gemacht. Ein sehr frühes Zeugnis für das Auftreten der Spanischen Grippe in Hannover ist ein Brief Friedrich Georg Jüngers (*1898) an seinen Bruder Ernst Jünger (*1895) vom 2. Juli 1918.⁹⁷ Darin heißt es: »Ich war zwei, fast drei Tage ziemlich krank und

96 Irene CRUSIUS: Der Alltag des Krieges. Der Erste Weltkrieg (1914 bis 1918) in Briefzeugnissen der Familie Crusius aus Hannover-Linden (Schriften des Historischen Museums Hannover 43). Hannover 2014, S. 234. Der lange Brief des Fritz Crusius an seine Brüder, den er am 24. Januar 1919 schrieb und in dem er rückblickend seine Kriegs- und Rückzugserfahrungen seit dem Sommer 1918 schildert, vermittelt einen Eindruck von dem Durcheinander der zurückflutenden Einheiten und den zahlreichen Kontakten mit der einheimischen Bevölkerung (ebd., S. 216ff.); von Grippeinfektionen aber kein Wort! Da die Briefe nicht vollständig ediert wurden und über Auslassungen in der Edition nichts ausgesagt ist, kann nicht ausgeschlossen werden, dass sich darin gelegentlich Anmerkungen zur Spanischen Grippe befinden.

97 Ernst JÜNGER: Feldpostbriefe an die Familie 1915–1918. Mit ausgewählten Antwortbriefen der Eltern und Friedrich Georg Jüngers, hrsg. v. Heimo SCHWILK. Stuttgart 2014, S. 117f. Zur Anzahl der Infektionen in deutschen Heeren, s. MICHELS: Die »Spanische Grippe«, S. 6f. – Zum Verhältnis der beiden Brüder zueinander, s. Jörg MAGENAU: Brüder unterm Sternenzelt. Friedrich Georg und Ernst Jünger. Eine Biographie. Stuttgart 2012, S. 65ff.

zwar an der spanischen Krankheit, die jetzt auch in Deutschland stark grasiert. Sie hat absolut nichts furchtbare, es sei denn ihre Verbreitung. Diese beweist denn allerdings schlagend, daß es Krankheiten giebt, gegen die weder Absperrungsmaßnahmen noch hygienische Gegenmittel helfen. Wenn es also statt einer harmlosen Grippe eine Pest gewesen wäre, mein Himmel, der Krieg wäre morgen schon zu Ende. Aber unangenehm war's deshalb doch. Ich wollte grade Sonnabend nach Hause fahren. Auf einmal bekam ich Kopfschmerzen, Schüttelfrost, hohes Fieber, Lähmung der Beine, Schluckbeschwerden, Husten, Heiserkeit u.s.w. Dabei sank der Willen auf Null. Der Intellekt blieb zwar wie vorher, aber man wurde widerlich weichlich. Ich wünsche Euch nur, daß Ihr sie nicht bekommt.« In seiner recht präzisen Beschreibung der Krankheitssymptome erwähnt Friedrich Georg Jünger die Vergebllichkeit aller Quarantäne- und Hygienemaßnahmen und nennt die später von vielen Infizierten bestätigten Krankheitssymptomen. So als wolle er seinen älteren Bruder, der an der Front stand, beruhigen, behauptete er – vielleicht wider besseres Wissen –, die Krankheit habe »absolut nichts furchtbare.«

In seiner Antwort an den jüngeren Bruder Friedrich Georg schrieb Ernst Jünger am 10. Juli 1918 von der Front: »Auch bei uns treibt der mittelalterliche [ein Wort unlesbar], die spanische Krankheit, ihren Spuk und bringt Verwirrung in das sonst so geregelte Heerwesen. Ich beuge dem durch ausgedehnte Sonnenbäder vor und bin so braun geworden, daß kein Flieger mich entdeckt.«⁹⁸ Auch in seinem »Kriegstagebuch« erwähnt Ernst Jünger die Grippe. Am 6. Juli 1918 hält er fest: »Gestern Nacht sollten wir abgelöst werden und in Ruhe kommen, leider wurde nichts daraus; da beim III. Batl. die spanische Grippe ausgebrochen ist.« Und drei Tage später, am 9. Juli: »Die spanische Grippe macht weitere Fortschritt bei uns; [...] täglich gehen Leute ab. Bei der rechten Nachbardivision soll die Sache so schlimm sein, daß ein englischer Flieger Zettel abgeworfen hat: ›Wenn die Division nicht bald abgelöst wird, kommen wir und lösen ab.‹ Ganz nett.«⁹⁹ Diese Dokumente zeigen, dass sich

98 Ernst JÜNGER: Kriegstagebuch 1914–1918, hrsg. v. Helmuth KIESEL. Stuttgart 2020, S. 584. Der Antwortbrief Ernst Jüngers an seinen Bruder vom 10. Juli 1918 ist auch enthalten in: JÜNGER: Feldpostbriefe an die Familie, S. 118f. Das von dem Herausgeber Kiesel als unlesbar bezeichnete Wort löst Schwilk in seiner Edition dieses Briefes mit »Piep« auf. Das dürfte zutreffend sein, denn die Influenza wurde früher schon »Piep« o.ä. genannt (s. unten Anm. 222).

99 JÜNGER: Kriegstagebuch, S. 407.

die Grippe auch im deutschen Heer ausgebreitet hatte¹⁰⁰ und wie selbstverständlich Ernst Jünger mit seinem Bruder über die Krankheit kommunizieren konnte. Eine Zensur scheint es in dieser Hinsicht nicht gegeben zu haben. Es bedurfte darüber keiner ausschweifenden Beschreibung der Krankheit: sein Bruder, schwerkriegsbeschädigt in der Heimat, wusste offensichtlich Bescheid.

Im Herbst 1918 erlebte Friedrich Georg Jünger die Kapitulation der deutschen Armee und die zweite Influenzawelle zunächst in Oldenburg, dann in Hannover. »Die Stadt [Hannover] war in dieser Zeit voll Unruhe und Verwirrung. Der Krieg war verloren, das Heer löste sich auf, und überall waren Zeichen der Niederlage sichtbar. Unmittelbar schien der Krieg in den Bürgerkrieg überzugehen; Straßenredner, Versammlungen auf den Plätzen, Umzüge mit Fahnen und Transparenten gaben der Stadt ein geschäftiges, ja fieberhaftes Ansehen. In dem nassen Winter einer nördlichen Stadt waren diese Ströme von Menschen, diese täglichen Umzüge ein neues und ungewohntes Bild. [...] Nun begann mit dem Winter, der milde und feucht blieb, ein großes Sterben. Eine seuchenhafte Grippe raffte die zähesten Naturen in wenigen Tagen dahin. [...] Ich blieb von der Krankheit nicht verschont, lag einen Tag ohne Bewußtsein und erholte mich. Die gestorbenen Soldaten mußten begraben werden, man mußte ihnen das letzte Geleit kommandieren, eine militärische Zeremonie, zu der man einen Offizier braucht. Meine Fertigkeit in ihr wurde rasch eine vollkommene, denn ich mußte oft zweimal oder dreimal nacheinander nach einem entfernten Friedhof marschieren, und es verging kein Tag mehr, an dem ich nicht den Trauermarsch von Chopin und das ›So leben wir, so leben wir, so leben wir alle Tage‹ hörte, mit dem die Musik auf dem Heimwege einzetzte. Einige Monate hindurch bestand mein Dienst in nichts anderem als militärischen Beerdigungen, ich lernte alle Friedhöfe der Stadt kennen, hörte Leichenreden, Ehrensalven und Begleitmusik und betrachtete die Arbeit der Totengräber.«¹⁰¹

100 S. hierzu auch Joachim RINGELNATZ in seinem autobiographischen Roman »Als Mariner im Krieg« (1928), zit. bei MERKEL: Pandemie in der Provinz, S. 239. Vgl. auch den Bericht des Militärarztes Carl Wienand ROSE: Die Influenzaepidemie in einem Festungslazarett im Juni/Juli 1918. In: Berliner Klinische Wochenschrift 55 (1918) Nr. 44 v. 4.11.1918. S. 1041–1044. – »Im Juli 1918« seien »eine halbe Million deutscher Soldaten an Grippe erkrankt« gewesen, »von denen man etwa 80 000 ins Lazarett einweisen mußte« (WINKLE, S. 1047).

101 Friedrich Georg JÜNGER: Grüne Zweige. München 1951, S. 188f. auch bei Henning RISCHBIETER: Hannoversches Lesebuch oder: Was in Hannover und über Hannover geschrieben, gedruckt und gelesen wurde, 2. Bd. 1850–1950. Hannover 1991, S. 205ff. Jünger schreibt diese Erinnerungen im Abstand von über dreißig Jahren zu den geschilderten

Inwieweit die rapide Ausbreitung der Grippe im Heer, in den militärischen Einheiten an der Front, in der Etappe und in den Lazaretten sich auf die Kampfhandlung an den Fronten ausgewirkt hat,¹⁰² erfährt man weder aus den hannoverschen Zeitungen noch aus den wenigen vorhandenen Briefen, die hannoversche Soldaten von der Front in die Heimat schickten. Die Zensur dürfte derartige Berichte unterbunden haben, falls nicht Selbstzensur die Soldaten bewogen hat, über miterlebte Grippefälle nach Hause nichts mitzuteilen. Häufige Redewendungen in Feldpostbriefen nach dem Muster »War ein paar Tage krank, bin aber jetzt wiederhergestellt«, könnten auf eine Grippeinfektion hindeuten. Auch über Auswirkungen der Grippe auf die Truppen der Feindstaaten erfahren die Zeitgenossen zu Hause nur wenig.¹⁰³ Erst nach dem Krieg erfährt man, dass sich die Infektion der Kampfverbände mit der Grippe zeitweise durchaus auf die Planungen der Generalität ausgewirkt hat. So schreibt Ludendorff in seinen Kriegserinnerungen, die Grippe habe im Frühsommer 1918 »überall stark um sich gegriffen«. [...] Es war für mich eine ernste Beschäftigung, jeden Morgen von den Chefs die großen Zahlen von Grippeausfällen zu hören und ihre Klagen über die Schwäche der Truppen, falls der Engländer nun doch angriffe. [...] Auch die Grippefälle vergingen. Sie ließen oft eine größere Schwäche zurück, als ärztlicherseits angenommen wurde.¹⁰⁴ Neben vielem anderen habe die Grippe »den Geist der Truppen im Westen [...] herabgestimmt.¹⁰⁵

Ereignissen nieder. Ich bezweifle, dass Jünger innerhalb von einem halben Jahr zweimal an der Influenza erkrankte (s. seinen oben zitierten Brief vom 2. Juli 1918 an seinen Bruder). Wahrscheinlich hat sich in seiner Erinnerung seine Influenzaerkrankung vom Juli 1918 mit den Ereignissen vom November 1918 vermischt. – Der Schriftsteller und Redner Rudolf Borchardt (1877–1945) schrieb am 15. Januar 1919 an seine Mutter: »Ich war in Hannover, wo Vortragsachen zu besprechen waren, grosse Unruh herrschte und eine Feigheit und Erbärmlichkeit des Bürgertums, die möglicherweise die Berlinische noch überbietet« (Rudolf BORCHARDT: Briefe 1914–1923, bearb. v. Gerhard SCHUSTER. München/Wien 1995, S. 215).

102 S. hierzu Frieder Nikolaus Christian BAUER: Die Spanische Grippe in der deutschen Armee 1918. Verlauf und Reaktionen (Düsseldorfer Texte zur Medizingeschichte). Göttingen 2016; bereits früher: Frieder BAUER/Jörg VÖGELE: Die »Spanische Grippe« in der deutschen Armee 1918. Perspektive der Ärzte und der Generäle. In: Medizinhistorisches Journal 48 (2013), S. 117–152.

103 BAUER: Die Spanische Grippe, S. 4. HIERONIMUS: Krankheit und Tod, S. 199f.; MÜLLER: Die Spanische Influenza, *passim*

104 Erich LUDENDORFF: Meine Kriegserinnerungen 1914–1918. Berlin 1919, S. 514.

105 LUDENDORFF, S. 518; vgl. auch ebd., S. 534, wo Ludendorff erwähnt, dass die Grippe in der Heeresgruppe Deutscher Kronprinz »keineswegs schlimmer herrschte als an anderen Stellen der Front.« Die wenigen Erwähnungen der Grippe in den Memoiren von meist hochgestellten

Tatsächlich hatte die Spanische Grippe »auch in Hannover bereits Einkehr gehalten, wenn auch bisher noch keine Massenerkrankungen gemeldet wurden.«¹⁰⁶ Und die Beschreibung der Krankheitsmerkmale entsprach ziemlich genau dem, was Friedrich Georg Jünger an sich selbst festgestellt hatte: »Frösteln, Schwindelanfälle und starker Husten.« Bei manchen Infizierten seien die Schwindelanfälle so stark gewesen, »daß die Betroffenen im Bette verbleiben« mussten. Mit der Krankheit verbunden sei meist ein krampfartiger Husten. Nach wie vor hielten es die Zeitungen aber für angebracht, die Bevölkerung zu beruhigen: »Im allgemeinen sind auch hier die Erkrankungsfälle bisher gutartig verlaufen. Die Betroffenen waren nach vier Tagen bis einer Woche wiederhergestellt.«¹⁰⁷

Hermann Lodemann, bis zu deren Eingemeindung nach Hannover am 1. Januar 1920 Oberbürgermeister der Stadt Linden, hinterließ eine schmale Autobiographie, in der er über seine Tätigkeit als Stadtoberhaupt Lindens berichtet. In dem vorletzten Kapitel seiner Erinnerungsschrift über die »Städtische Kriegswirtschaft«¹⁰⁸ schildert er die Sozialleistungen der Stadt zugunsten der notleidenden Lindener Einwohner. In diesem Kontext hätten Bemerkungen zur Spanischen Grippe, über die Anzahl der Infizierten und über die Anzahl der an der Grippe Gestorbenen sowie über die Auswirkungen auf die Familien und auf die Produktion in den Lindener Betrieben Erwähnung finden können, so denn Lode-

Militärs weist Oberst Max BAUER: Der große Krieg in Feld und Heimat. Erinnerungen und Be- trachtungen. Tübingen 1921, S. 112 Anm. 444, 445 und S. 114 Anm. 453 nach; Erwähnung der Grippe in Feldpostbriefen, ebd., S. 114 Anm. 454. – Zu den Auswirkungen der Grippe auf die Kampfhandlungen, s. MICHELS: Die »Spanische Grippe«, S. 8ff. – Erstaunlicherweise findet in Hindenburgs Kriegserinnerungen, in der er nach der letzten deutschen Offensive im Westen im Sommer 1918 mit großer Emphase viele Gründe für deren Scheitern anführt, die Grippe keine Erwähnung; s. Generalfeldmarschall von HINDENBURG: Aus meinem Leben. Leipzig 1934 (illustrierte Volksausgabe), ab S. 238ff.

106 HK Nr. 33855 v. 1.7.1918; wortgleich VW Nr. 153 v. 3.7.1918; dort auch die nachfolgenden Zitate. HT Nr. 183 v. 4.7.1918.

107 Eine sehr ausführliche, differenzierte Darstellung des Krankheitsverlaufs in der Frühphase der Influenzaepidemie im Sommer 1918 bietet Julius CITRON (1878–nach 1943 in Palästina) in dem am 17. Juli 1918 gehaltenen Vortrag »Das klinische Bild der spanischen Grippe«, erschienen in: Berliner Klinische Wochenschrift 55 (1918) Nr. 33 v. 19.8.1918, S. 777–783 und Nr. 43 v. 28.10.1918, S. 1021. Citrons Vortrag basiert wohl auf seinen Forschungen an der Charité zu Berlin.

108 Hermann LODEMANN: Im Dienste der Stadt Linden 1898 bis 1920. Berlin 1939, S. 65–77. Auch in den Stimmungsberichten, die die Stadt Linden allmonatlich beim Regierungspräsidenten einzureichen hatte (S. hierzu oben, Anm. 85), wird die Grippe nicht erwähnt.

mann dies für bemerkenswert erachtet hätte. Aber nicht ein Wort davon in seiner Schrift. Auch der hannoversche Philosoph Theodor Lessing, der die Grippepandemie 1918 in Hannover miterlebt hat, scheint sich zur Spanischen Grippe in der Stadt nicht geäußert zu haben.¹⁰⁹

Vicki Baum, geboren 1888 in Wien, zunächst Harfenistin, nach dem Ende des Ersten Weltkriegs sehr erfolgreiche Schriftstellerin, lebte von 1917 bis 1923 in Hannover und wohnte zunächst in Hannover-Mitte (Dieterichsstraße). Auch für sie war die (von ihr ironisierte) Revolution von 1918 durchaus erwähnenswert, die Spanische Grippe scheint in ihrem ereignisreichen Leben aber keinen Eindruck hinterlassen zu haben.

»Ach ja, die kleine Revolution damals. Wir atmeten auf, wir, das Volk, die Männer, die Ehefrauen, die Familien; fast in allen Kreisen verhieß man sich von der Freiheit eine bessere Zukunft. [...] Die Revolution war, glaube ich, nach russischem Muster geplant: rot, proletarisch, radikal. Es wurde dann aber eine durch und durch deutsche Revolution: wohlorganisiert, geordnet, sauber, nüchtern. [...] Unser Theater wurde eines Tages während der Vorstellung von Spartakisten durchsucht, linksradikale Revolutionäre; sie behaupteten, auf dem Dach seien Maschinengewehre postiert worden und hätten in die Menge geschossen. Sie drohten mit Vergeltungsmaßnahmen. Mit zitternden Knien, Händen und Stimmen fuhren Sänger und Musiker, wenngleich etwas schleppend, mit ihren Kadenzten fort. Zwischen dem Theater, dem nahe gelegenen Bahnhof und dem Viertel, wo wir wohnten, bauten die Spartakisten Barrikaden, die jedoch bei Nacht mit den roten kleinen Laternen des Strafzenamts gekennzeichnet wurden, damit sich niemand beim Überklettern die Zehen stieß. Ein besseres Symbol für diese ruhige, ordentliche Revolution kann ich mir nicht denken.«¹¹⁰

Vicki Baum erinnerte sich dann noch an das »geschlagene Heer«, das in die Heimat »Läuse, Krätze, Ruhr, Geschlechtskrankheiten aller Art und in jeder Menge« mitbrachte, aber auch hier nichts von der Grippe/Influenza.

109 Theodor LESSING: Einmal und nie wieder. Lebenserinnerungen, hrsg. v. Helmut DONAT. Bremen 2022.

110 Vicki BAUM: Es war alles ganz anders, Erinnerungen. Zürich 1964, S. 333f.; dort auch das folgende Zitat (S. 334).

Selbst in den umfangreichen Texten des nationalistischen Kulturredakteurs beim »Hannoverschen Courier« Karl Anlauf, eines erbitterten Gegners des sozialdemokratischen Oberbürgermeisters Robert Leinert und der Weimarer Republik, zu den revolutionären Geschehnissen des Monats November wird die Spanische Grippe mit keinem Wort erwähnt. Auch in den von ihm ausführlich zitierten Erlassen und Verlautbarungen des hannoverschen Arbeiter- und Soldatenrats vom November 1918 findet sich nichts zur Spanischen Grippe.¹¹¹ Tatsächlich wurde die Spanische Grippe für die Menschen in Hannover (und auch andernorts) eigentlich nur in den Monaten Oktober und November 1918 als ernsthafte Bedrohung erlebt.

Auch wenn der nachstehend erwähnte Fall nur mittelbar etwas mit Hannover zu tun hat, macht er doch deutlich, wie sehr Grippefälle mit tödlichem Ausgang, auch wenn sie nicht in Hannover auftraten, in die Familien hineinwirkten und noch nach Jahrzehnten in der Erinnerung haften geblieben waren. Werner Kraft (Braunschweig 1896–Jerusalem 1991), Bibliothekar in Hannover, erinnerte sich in seiner Autobiographie an seine in Leipzig lebende Verwandtschaft. Ein Cousin, Medizinstudent, »starb nach dem Krieg an der Grippe«¹¹²

Die Hoffnung, dass autobiographische Schriften mehr Informationen über das Auftreten der Spanischen Grippe in der Stadt liefern würden als die vollkommen unergiebigen Protokolle der Bürgervorsteher- und Magistratsitzungen, trog also. Dass die Spanischen Grippe in autobiographischen Schriften hannoverscher Autoren fast gar nicht erwähnt wird, ist keine hannoversche Besonderheit; auch andernorts haben Autoren in ihren Lebenserinnerungen oder Tagebüchern der Grippe nur wenig Beachtung geschenkt. Ein Beispiel: Ein international so gut vernetzter, vielseitig interessierter und genau beobachtender homo politicus wie Harry Graf Kessler, der während des Krieges in der Schweiz und in

111 Karl ANLAUF: Die Revolution in Niedersachsen. Geschichtliche Darstellungen und Erlebnisse. Hannover 1919. – Zu Anlauf: Ines KATENHUSEN: Kunst und Politik. Hannoversche Auseinandersetzungen mit der Moderne in der Weimarer Republik (= Hannoversche Studien. Schriftenreihe des Stadtarchivs Hannover Bd. 5). Hannover 1998, *passim*.

112 Werner KRAFT: Spiegelungen der Jugend. Frankfurt 1973, S. 25. Kraft wohnte zum Zeitpunkt, da er dies niederschrieb, in Hannover. Ab 1928 war er Bibliotheksrat an der vormals Königlichen und Provinzial-Bibliothek Hannover (der späteren Niedersächsischen Landesbibliothek und heutigen Georg Wilhelm Leibniz-Bibliothek Hannover), bis er aufgrund des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7. April 1933 aus dem Dienst entlassen wurde und über Stockholm, London, Paris nach Jerusalem emigrierte.

Deutschland viel herumkam, hat in seinem ausführlichen Tagebuch in den Monaten Juni bis November 1918 die Spanische Grippe mit keinem Wort erwähnt. Wenn er am 25. Juni 1918 von einer seiner Kontaktpersonen berichtet, diese läge seit zwei Tagen mit Schnupfen im Bett, ferner von dem mit ihm befreundeten elässische Schriftsteller und Pazifist René Schickele am 20. Oktober 1918 schreibt, er liege »mit Bronchitis auf dem Sofa« und er selbst habe Fieber und bliebe zu Hause (1. August 1918), dann könnten diese Symptome auf eine Infektion mit dem Grippevirus hinweisen, auch wenn Graf Kessler sie so nicht benennt.¹¹³

Autobiographische Zeugnisse hätten möglicherweise auch darüber Aufschluss geben können, wie Genesene, also all jene, die die Krankheit am eigenen Leib erfahren hatten, im Nachhinein über die Krankheit dachten, was sie ihren Mitmenschen als Verhaltensmaßnahmen zur Vermeidung und Überwindung der Krankheit möglicherweise empfohlen und was sie den kommunalen Behörden an Präventionsmaßnahmen ans Herz gelegt hätten. Auf solche Quellen bin ich bei meiner Recherche jedoch nicht gestoßen. Auch aus Erinnerungsschriften erfahren wir nur wenig über die Influenza, möglicherweise weil sie nur eine kurze Episode im Leben der Menschen gewesen ist und zudem von anderen zeitgleichen Ereignissen wie Kapitulation, Abdankung des Kaisers, »Umsturz« usw. überlagert wurden.

113 Harry GRAF KESSLER: Das Tagebuch; 6. Band, hrsg. v. Günter RIEDERER. Stuttgart 2006, S. 426, 484, 585.

Sterbebücher und Grippeopfer in Schulen und Betrieben

Für meine Recherche ergiebiger waren die **Sterbebücher** einzelner Kirchengemeinden. In chronologischer Abfolge werden in diesen Büchern¹¹⁴ die Namen der Verstorbenen genannt, dazu meist ihr Beruf, ihr Alter, die Namen der Eltern, Datum und Uhrzeit des Eintritts des Todes, die Todesursache (Krankheit, Unfall, ganz selten Suizid) und der Tag der Bestattung. Auch wenn es vermessen klingt, wenn man die Ergebnisse einer kleinen lokalen statistischen Erhebung gleichsam Weltdaten gegenüberstellt, so sei doch angemerkt, dass letztere ganz überwiegend auf Annahmen und Schätzungen beruhen, während die hier erhobenen Daten nachprüfbar sind. Dabei kommt es mir gar nicht darauf an, die z.B. in dem eingangs zitierten Wikipedia-Beitrag genannten erdrückenden Opferzahlen zur Spanischen Grippe in Frage zu stellen; ich möchte vielmehr zeigen, dass eine strikt datenbasierte Lokaluntersuchung zu einem partiell – wahrscheinlich nicht im Ganzen – anderen Ergebnis kommen kann.

Als Ausgangspunkt der Erhebungen wird jeweils der Juni 1918 deshalb genommen, weil in diesem Monat in Deutschland und wohl auch in Hannover die zu diesem Zeitpunkt bereits »Spanische Grippe« genannte Krankheit erstmals auftrat. Bei den nachstehenden Zahlen handelt es sich um Todesursachenstatistiken, nicht um Krankheitsursachenstatistiken.¹¹⁵ Letztere hätten schon zum Zeitpunkt der Erhebung dieser Daten mithelfen können, die Verbreitung der Krankheit, also Infektionen zu vermeiden.

Teil meiner statistischen Erhebung sind die Sterbebücher zweier evangelisch-lutherischen Kirchengemeinden, der Parochie St. Jakobii et Georgii (Marktkirchengemeinde) und der Parochie St. Crucis (Kreuzkirchengemeinde),¹¹⁶ ferner

114 Ausnahme: Ev.-reform. Kirchengemeinde, für die Sterbebücher nicht vorliegen (s. u. S. 60).

115 Zur Unterscheidung der beiden Begriffe, s. FISCHER: Geschichte des deutschen Gesundheitswesens, S. 554ff. Vgl. mit meinen statistischen Angaben zu Hannover die statistischen Angaben MICHELS': Die »Spanische Grippe«, S. 18f., zur Mortalität durch Erkrankung der Atemwege in Großstadt und Kleinstadt, im Militär und in der Zivilgesellschaft.

116 Die Kirchenbücher des ev.-luth. Stadtkirchenverbandes liegen nicht im Kirchenbuchamt, sondern – sofern sie nicht dem Bombenkrieg zum Opfer gefallen sind – in den Archiven der jeweiligen Kirchengemeinden. Einige der Kirchengemeinden haben ihre Kirchen- bzw. Begegnungsbücher im Landeskirchlichen Archiv Hannover deponiert, so auch die beiden hier ausgewählten Kirchengemeinden Kreuzkirche und Marktkirche. Herrn Dr. Rüdiger Kröger vom LkAH danke ich für seine außerordentliche Hilfe.

jene der (damals) acht katholischen Kirchengemeinden Hannovers (Hl. Herz Jesu; St. Benno; St. Bernward; St. Clemens; St. Elisabeth; St. Godehard; St. Joseph; St. Maria),¹¹⁷ die Kirchenbücher der Ev.-reform. Kirchengemeinde Hannover¹¹⁸ und der Synagogengemeinde Hannover. Ausgewertet habe ich zunächst die Angaben für den Zeitraum vom 1. Juni 1918, dem mutmaßlich frühestmöglichen Datum für das Auftreten einer Infektion mit der Spanischen Grippe, bis zum 31. Dezember 1918: Anzahl der Gestorbenen in den einzelnen Monaten (Kind [0–9 Jahr], Jugendliche [10–15 Jahre], Alter der Verstorbenen, Todesursache, wobei ich Todesursachen wie Altersschwäche, Lebensschwäche (etwa bei Säuglingen und Kleinkindern), Krämpfe, Krebs, Drüsen usw. nicht berücksichtigt habe. Zum Vergleich wird auch die Anzahl der Todesfälle ab Juni 1917 angegeben. Für meine Erhebung habe ich nur solche Krankheiten ausgelesen, die mit der Spanischen Grippe in Zusammenhang gebracht werden könnten; also Infektionskrankheiten wie Lungenentzündung, Lungenleiden, (Lungen-)Tuberkulose (gelegentlich auch Schwindsucht genannt) und Grippe. Weitere immer wieder genannte Infektionskrankheiten wie Hirnhaut- und Rippenfellentzündung, Masern, Scharlach, Brechdurchfall, Katarrh habe ich nicht systematisch erhoben. Neben der Todesursache »Grippe« erscheint in den Büchern gelegentlich auch als Sterbeursache »Grippe/Lungenentzündung« oder »Lungenentzündung nach Grippe«, was vermuten lässt, dass sich hinter der sehr häufig als alleinige Todesursache genannten »Lungenentzündung« nicht selten auch Fälle von »(Spanischer) Grippe« verbergen. Bakterielle Lungenentzündungen wurden als »die bei weitem häufigste tödliche Nebenkomplikation der Pandemie von 1918/19« bezeichnet. »Sie forderten möglicherweise mehr Opfer als die Grippe selbst.«¹¹⁹ Um welche Art Lungenentzündung es sich im Zusammenhang mit der Spanischen Grippe handelte, lässt sich heute nicht mehr feststellen. In jedem Fall lag eine Entzündung des Lungengewebes vor. Nach Berichten in den Tageszeitungen sollen die Erkrankten meist über hohes Fieber, Schüttelfrost, Husten, Atemnot, allgemeines Schwächegefühl, Schmerzen in der Brust und erhöhten Puls geklagt haben, Symptome, die von den Erkrankten un-

117 Dieser Quellenbestand befindet sich im Bistumsarchiv Hildesheim und ist online verfügbar.

118 Ich danke der für Archivanfragen zuständigen Presbyterin Frau Karin Kürten, für ihre mir per E-Mail vom 20. April 2023 übermittelten Informationen und der unten zitierten Beerdigungszahlen. Gesonderte Sterbelisten bzw. Vermerke über die Todesursache der Verstorbenen konnten von ihr nicht gefunden werden.

119 MICHELS: Die »Spanische Grippe«, S. 4.

terschiedlich stark empfunden wurden.¹²⁰ Schon zu Beginn der Influenza-Epidemie von 1889ff. wurden ähnliche Symptome genannt: Der seinerzeit berühmteste deutsche Internist, Ernst (seit 1896: von) Leyden, beschreibt die Krankheitssymptome etwas genauer und berücksichtigt bei seiner Erfassung der Krankengeschichte auch psychische Aspekte des Patienten: Die Influenza »setze nach der Form einer acuten Infectionskrankheit mit schweren Symptomen ein, und diese ließen die Unruhe und Besorgniß seitens des Patienten und seiner Umgebung für durchaus gerechtfertigt erscheinen, zumal da gerade nach dem Ablauf des Fiebers noch ein allgemeiner deprimirender Schwächezustand zurückbleibe, der besonders mit einem hochgradigen Appetitmangel verbunden sei. Angesichts solcher Erscheinungen könne das ›Traitement moral‹ des Arztes, speciell des Hausarztes, nicht hoch genug angeschlagen werden, in dessen Hand es gelegt sei, die bestehende Unruhe und Niedergeschlagenheit zu beseitigen.«¹²¹

Evangelisch-lutherische Kirchengemeinden

»Verzeichnis der Begrabenen in der **Parochie St. Jakobii et Georgii** [Marktkirche] für die Zeit vom 1. Januar 1907 bis 31. Dezember 1918«¹²²

1917

Tote insgesamt: 92,
darunter 11 Gefallene
Juni-Dezember 1917: 52
Davon Kinder (0–9 Jahre): 13
Jugendliche (10–15 Jahre): 1

1918

Tote insgesamt: 96,
ferner 12 Gefallene
Juni-Dezember 1918: 60
davon Kinder (0–9 Jahre): 23
Jugendliche (10–15 Jahre): 3

120 Auf einem »Kriegsärztlichen Abend« am 23. Juli 1918 lieferte ein Redner eine ausführliche Beschreibung der Symptome der Spanischen Grippe (Berliner Klinische Wochenschrift 55 [1918], Nr. 33 v. 19.8.1918).

121 HC Nr. 16178 v. 18.12.1889. – Zu Ernst von Leyden, s. in: Hans SCHADEWALDT: Ernst von Leyden. In: Neue Deutsche Biographie Bd.14 (1985), S. 428f.

122 LkAH, H11, K.M.34, Bl. 162–177, 179–196.

Monate	Monate	Monate
Juni: 7	Januar: 7	August: 7
Juli: 5	Februar: 6	September: 1
Aug.: 7	März: 7	Oktober: 12
Sept.: 9	April: 7	November: 18
Okt.: 7	Mai: 9	Dezember: 8
Nov.: 7	Juni: 7	
Dez.: 9	Juli: 7	

Monate Januar-Juni 1919

Tode insgesamt: 44

Davon Kinder (0–9 Jahre): 12

Jugendliche (10–15 Jahre): –

Januar: 4

Februar: 7

März: 7

April: 11

Mai: 9

Juni: 6

Im Begräbnisbuch der Marktkirchengemeinde wurde die Todesursache der Verstorbenen nicht angegeben.

Was die Anzahl der Todesfälle in den Jahren 1917 und 1918 angeht, lässt sich kein eklatanter Unterschied feststellen: In den Monaten Juni, Juli und August sind die Sterbeziffern in beiden Jahren fast gleich hoch (19:21). Der September fällt insofern aus dem Rahmen, als im Jahr September 1918, in dem man bereits eine Steigerung der Sterbeziffer erwartet hätte, nur ein Todesfall registriert wird (1917: 9). Die auffallende Steigerung der Todesfälle in den Monaten Oktober und November 1918 (1918: 30; 1917: 14) fällt in die Phase der zweiten Welle der Spanischen Grippe. Die Anzahl der Todesfälle im Dezember 1918 (8) macht deutlich, dass die zweite Welle bereits wieder abgeflaut ist (1917: 9), während für die Monate Januar bis Juni 1919 keine Auffälligkeiten zu beobachten sind.

»Verzeichnis der Begrabenen in der **Parochie St. Crucis** [Kreuzkirche] für die Zeit vom 1. Januar 1891 bis 31. Dezember 1920«¹²³

1917

Tote insgesamt: 98
Juni-Dezember 1917: 46
Davon Kinder (0–9): 4
Jugendliche (10–15): 0

1918

Tote insgesamt: 122
Juni-Dezember 1918: 85
davon Kinder (0–9 Jahre): 9
Jugendliche (10–15 Jahre): 3
Mittleres Alter (18–50): 25

Monate

Juni: 5
Juli: 4
August: 4
September: 5
Oktober: 9
November: 9
Dezember: 10

Monate

Januar: 9
Februar: 6
März: 5
April: 10
Mai: 7
Juni: 12
Juli: 8

August: 9
September: 4
Oktober: 12
November: 19
Dezember: 21

Häufig auftretende Krankheiten 1917 (Juni-Dezember 1917)

Tuberkulose: 4
Katarrhe unterschiedlicher Art (Blasen-, Darm-, Luftröhrenkatarrh, Bronchitis): 5
Lungenentzündung: 1
Diphtherie: 1

Häufig auftretende Krankheiten 1918

Lungenentzündung: 18
Lungenleiden: 4
Tuberkulose 4
Katarrhe unterschiedlicher Art (Bronchial-, Lungenkatarrh, Bronchitis): 8
Grippe: 8 (erste Erwähnung am 10.8.1918)

123 LkAH, H5, K.C.33, Bl. 651–660, 661–673, 674–681. – Gefallene und in Hannover bestattete Soldaten werden in diesem Beerdigungsbuch nicht erwähnt.

Die Anzahl an Bestattungen in der Kreuzkirchenpfarrei ist deutlich höher als in der Marktkirchenpfarrei (122:98). Auch die Anzahl der Todesfälle in den Monaten Oktober bis Dezember 1918 als Folge einer Influenzainfektion ist in der Kreuzkirchenpfarrei markant höher als in der Marktkirchenpfarrei. Der erste Grippetodesfall taucht im Beerdigungsbuch der Kreuzkirchengemeinde bereits am 10. August 1918 auf. Nimmt man die Sterbefälle beider Parochien zusammen, wird selbst auf der Basis dieses kleinen Samples deutlich, dass es in den Monaten Oktober und November 1918 auch in Hannover eine zweite Welle der Influenza-Pandemie gegeben hat. Auch die darin verzeichneten Todesursachen sprechen eine deutliche Sprache. Auch wenn explizit nur acht Grippetodesfälle dokumentiert sind, weisen andere Todesursachen, vor allem die vielen Todesfälle nach Lungenerkrankungen (und hier besonders die Lungenentzündungen), die es in dieser Häufung im Jahr davor nicht gegeben hat, auf die Influenza hin. Auch in den Sterberegistern der katholischen Gemeinden ist dieses Phänomen erkennbar.

Katholische Kirchengemeinden

Die auf den ersten Blick nicht sehr beeindruckende Zahl an Grippetodesfällen ist in Beziehung zu setzen mit dem geringen Anteil der katholischen Bevölkerung Hannovers an der Gesamtzahl der Bewohner der Stadt.¹²⁴

1917

Tote insgesamt: 288

männlich: 100
weiblich: 104
Kinder: 27
Jugendliche: 9

1918

Tote insgesamt: 445

männlich: 151
weiblich: 171
Kinder: 115
Jugendliche: 8

¹²⁴ Wie hoch der Anteil der Katholiken an der Gesamtzahl der Einwohner Hannovers gewesen ist, konnte nicht festgestellt werden. Auf meine diesbezügliche Anfrage per E-Mail an die Stadtverwaltung Hannover vom 20. März 2023 erhielt ich am 5. April 2023 von Frau Anna-Maria Hess, Fachbereich Personal und Organisation, Wahlen und Statistik (OE 18.04), per E-Mail die Antwort, dass »uns keine Daten über den Anteil der katholischen Bevölkerung für die Jahre 1917 und 1918« vorliegen.

Monate

Juni: 40
 Juli: 43
 Aug.: 37
 Sept.: 30
 Okt.: 48
 Nov.: 47
 Dez.: 43

Monate

Juni: 43
 Juli: 47
 Aug.: 35
 Sept.: 47
 Okt.: 130
 Nov.: 76
 Dez.: 67

Krankheiten¹²⁵

Lungenentzündung: 33
 Lungenleiden: 27
 (Lungen-)TB/Schwindsucht: 37
 Grippe/Influenza: 0

Krankheiten

Lungenentzündung: 82
 Lungenleiden: 16
 (Lungen-)TB/Schwind-
 sucht: 39
 Grippe/Influenza: 16

Auf den ersten Blick auffallend ist die Steigerung der Todeszahlen in den katholischen Gemeinden Hannovers von 1917 auf 1918 um gut die Hälfte. Dabei handelt es sich aber nicht um eine kontinuierliche Steigerung der Todesfälle von Monat zu Monat. In den ersten drei Monaten des Untersuchungszeitraumes ist die Anzahl der Todesfälle in den beiden Jahren nahezu gleich. Erst im September 1918 (und zwar gegen Ende des Monats) nimmt die Anzahl der Todesfälle deutlich zu, um dann über den ganzen Monat Oktober bis in die erste Woche im November hinein sprunghaft anzusteigen. Ab Mitte November bis zum Ende des Jahres 1918 nimmt die Anzahl der Todesfälle wieder ab, verbleibt aber auf einem gegenüber 1917 signifikant höheren Niveau. Dieser hier für Oktober/November 1918 konstatierte Höhepunkt an Grippetodesfällen korrespondiert mit ähnlichen Befunden in anderen deutschen Städten.

125 Es fällt auf, dass für die Kirchengemeinde St. Godehard 1917 keine »Lungenentzündungen« als Todesursache ausgewiesen werden. »Lungenentzündungen«, die es sicher gab, scheinen unter dem Oberbegriff »Lungenleiden« miterfasst worden zu sein. Es ist dies ein Beispiel dafür, dass die Bezeichnung der Krankheiten keiner einheitlichen Denomination unterliegt. Ein und dieselbe Krankheit kann mit ganz unterschiedlichen Bezeichnungen in den Sterbebüchern auftauchen.

Für die **Evangelisch-reformierte Kirchengemeinde** liegen für den Untersuchungszeitraum keine Sterbelisten mit Angabe der Todesursache vor, wohl aber Kirchenbücher, die über die Anzahl der jährlichen Todesfälle Aufschluss geben.¹²⁶ Daraus geht hervor, dass die Anzahl der Beerdigungen für das Jahr 1918 im Vergleich zum Vorjahr um ca. ein Viertel höher ist.

1915	87 Beerdigungen	1919	98 Beerdigungen
1916	80 Beerdigungen	1920	98 Beerdigungen
1917	74 Beerdigungen	1921	74 Beerdigungen
1918	102 Beerdigungen	1922	91 Beerdigungen

Was die Sterbefälle der **Synagogengemeinde Hannover**¹²⁷ angeht, ergeben sich folgende Zahlen:

Anzahl der Sterbefälle

Tote Juni-Dezember 1917: 33 (ohne Gefallene)

Juni	3 + 1 Gefallener
Juli	4
August	9
September	5 + 1 Gefallener
Oktober	9 + 1 Gefallener
November	2
Dezember	1 + 2 Gefallene ¹²⁸

Im September/Oktober 1917 beklagte die Familie Meyerstein innerhalb von zwei Wochen den Tod von drei Familienmitgliedern: Am 26. September 1917 starb der zehnjährige Eduard Meyerstein (*21.7.1907) an Hirnhautentzündung. Seine

126 Für diese und die nachfolgenden Angaben danke ich der für Archivanfragen an der ev.-ref. Gemeinde zuständigen Presbyterin, Frau Karin Kürten (per E-Mail vom 30. April 2023 auf meine Anfrage vom 25. April 2023 hin).

127 Sämtliche nachstehenden Daten ergeben sich aus den »jüdischen Personenstandslisten der Synagogengemeinde Hannover«, die als Photokopie im Niedersächsischen Landesarchiv Abt. Hannover Hann. 83b, Foto 1, Nr. 181 (Sterbefälle 1917–1920) vorliegen.

128 Darunter der am 4. April 1898 geborene Kanonier und Schüler (in dieser Reihenfolge im Sterbebuch) Walter Cohen, gestorben im Lazarett St. Mihiel.

Schwester Gertrud (*7.9.1911) starb am 8. Oktober 1917 an Typhus. Ein Tag zuvor war die Mutter der beiden Kinder, Rosa Meyerstein (*18.2.1871), ebenfalls an Typhus gestorben.

Tote Januar-Dezember 1918: 82

Januar	4
Februar	8 + 1 im Gefangenengelager an Typhus verstorbener Soldat
März	7 + 3 Gefallene
April	6 + 1 Gefallener
Mai	5 + 1 Gefallener
Juni	7 + 2 Gefallene
Juli	9 + 2 Gefallene
August	4
September	7
Oktober	12
November	5
Dezember	8

Tote Januar-Juni 1919: 32

Januar	6
Februar	14
März	4
April	3
Mai	5
Juni	–

Signifikante Krankheiten lassen sich für das Jahr 1917 (ab Juni) nicht feststellen. Nur entzündliche Krankheiten werden mehr als einmal genannt: Herzmuskelentzündung (2×), Lungenentzündung (2×), Hirnhautentzündung (1×), Blinddarmentzündung (1×), Lungen-TB (1×), ferner Typhus (2×).

Die Todesursache der im Januar und Anfang Februar 1918 Gestorbenen wird in neun Fällen ohne Angabe von Gründen nicht mitgeteilt. Erst ab dem 10. Februar 1918 bis zum Ende des Jahres werden für fast alle Gestorbenen die Todesursachen verzeichnet. Daraus ergibt sich folgendes Bild: Wie im Jahr zuvor dominieren

Entzündungserkrankungen (insgesamt mindestens 17): Lungenentzündung (10x), Nierenentzündung (3x), Rippenfellentzündung (1x), Herzmuskelentzündung (1x), Blinddarmentzündung (1x), »Brustfellentzündung nach Grippe« (1x). Häufiger diagnostiziert wurden verschiedene Krebserkrankungen (6x), Probleme mit dem Herz: »Herzschwäche« (5x), Herzschlag (3x), Herzlärmung (1x), ferner Tuberkulose (5x) und Bluterkrankungen (»Blutkrankheit« 1x, Leukämie 2x). Daneben wird häufiger die unspezifizierte Todesursache »Altersschwäche« (6x) dokumentiert. Die Todesursache »Grippe« taucht (neben der Diagnose »Brustfellentzündung nach Grippe« vom Dezember 1918) nur einmal auf: Am 12. Oktober 1918 stirbt ein 14jähriges Mädchen (*13.6.1904) an »Grippe«.

Auch in den ersten Monaten des Jahres 1919 spielte die Grippe als Todesursache keine Rolle. Wieder werden einige (Lungen-)Entzündungen und Tuberkulose als Todesursache genannt, die Grippe taucht aber nur einmal in der Verbindung »Lungenentzündung nach Grippe« auf.

So scheint also die Grippe als Todesursache für eine große Anzahl Menschen nicht verantwortlich gemacht worden zu sein. Wegen der damals wahrscheinlich noch unsicherer Diagnose »Grippe« oder »Influenza« sollte man zumindest in Erwägung ziehen, dass ein (großer?) Teil der an Lungenentzündung Gestorbenen in Wirklichkeit Opfer der Spanischen Grippe gewesen ist.

Statistik Stadtfriedhof Stöcken

Die nachfolgende Statistik basiert auf der Auswertung der Beerdigungsbücher des Stöckener Friedhofs¹²⁹ jeweils für die Monate Juni bis Dezember des Jahres 1918 und im Vergleich dazu ebenfalls die Monate Juni bis Dezember 1917.

Beerdigungen auf dem Stöckener Friedhof¹³⁰
vom 1.6. bis 31.12.1917 insgesamt: 1620
vom 1.6. bis 31.12.1918 insgesamt: 2297

129 StadtA H, 1.NR.6.02.2, Nr. 27 Stadtfriedhof Stöcken Beerdigungsbuch 1917; StadtA H, 1.NR.6.02.2, Nr. 28 Stadtfriedhof Stöcken Beerdigungsbuch 1918

130 In den Beerdigungsbüchern des Stöckener Friedhofs werden für alle Verstorbenen Familiennname, Vorname, Beruf, Stand (ledig, verheiratet, verwitwet), Namen der Eltern, Adresse, Alter, Zeitpunkt des Eintritts des Todes, Todesursache und Zeitpunkt der Beerdigung in einer jeweils besonderen Rubrik festgehalten.

Todesursachen¹³¹

Juni 1917 insgesamt: 226 Beerdigungen; davon:

(Lungen-)Tuberkulose/Schwindsucht	27
Lungenentzündung	29
Lungenleiden	7

Juli 1917 insgesamt: 227 Beerdigungen; davon:

(Lungen-)Tuberkulose/Schwindsucht	32
Lungenentzündung	15
Lungenleiden	5

August 1917 insgesamt: 223 Beerdigungen; davon:

(Lungen-)Tuberkulose/Schwindsucht	22
Lungenentzündung	10
Lungenleiden	8

September 1917 insgesamt: 201 Beerdigungen; davon:

(Lungen-)Tuberkulose/Schwindsucht	31
Lungenentzündung	11
Lungenleiden	11

Oktober 1917 insgesamt: 237 Beerdigungen; davon:

(Lungen-)Tuberkulose/Schwindsucht	33
Lungenentzündung	22
Lungenleiden	16

131 Meine Auflistung der Todesursachen nennt nicht alle Krankheiten, sondern nur solche, von denen angenommen werden darf, dass sie wie etwa »Lungenentzündung« in Zusammenhang mit der Spanischen Grippe/Influenza aufraten oder mit dieser identisch waren. Keuchhusten, Stickhusten, Bronchitis, Bronchialkatarrh, Hirnhaut- und Rippenfell- bzw. Bauchfellentzündung – ebenfalls entzündliche bzw. Atemwegserkrankungen – wurden, wie bereits oben erwähnt, nicht berücksichtigt, obwohl sich hinter solchen Krankheitszeichnungen auch Grippeerkrankungen verborgen könnten. Als Todesursache werden wiederholt und mehrfach auch Diphtherie, Masern und Ruhr genannt.

November 1917 insgesamt: 224 Beerdigungen; davon:

(Lungen-)Tuberkulose/Schwindsucht	21
Lungenentzündung	13
Lungenleiden	12

Dezember 1917 insgesamt: 229 Beerdigungen; davon:

(Lungen-)Tuberkulose/Schwindsucht	19
Lungenentzündung	20
Lungenleiden	14

Juni 1918 insgesamt: 224 Beerdigungen; davon:

(Lungen-)Tuberkulose/Schwindsucht	27
Lungenentzündung	19
Lungenleiden	8

Juli 1918 insgesamt: 273 Beerdigungen; davon:

(Lungen-)Tuberkulose/Schwindsucht	37
Lungenentzündung	60
Lungenleiden	20
Influenza ¹³²	3
Grippe ¹³³	3

August 1918 insgesamt: 222 Beerdigungen; davon:

(Lungen-)Tuberkulose/Schwindsucht	27
Lungenentzündung	20
Lungenleiden	14
Influenza	1
Grippe	1

132 Erster Fall am 1. Juli 1918.

133 Erster Fall, ein knapp 16jähriger Knabe, bezeichnet als »Grippe, Lungen- und Rippenfellentzündung«, am 5. Juli 1918.

September 1918 insgesamt: 199 Beerdigungen; davon:

(Lungen-)Tuberkulose/Schwindsucht	19
Lungenentzündung	11
Lungenleiden	6
Influenza	—
Grippe	1

Oktober 1918 insgesamt: 578 Beerdigungen; davon:

(Lungen-)Tuberkulose/Schwindsucht	42
Lungenentzündung	182
Lungenleiden	35
Influenza	20
Grippe	102

November 1918 insgesamt: 430 Beerdigungen; davon:

(Lungen-)Tuberkulose/Schwindsucht	18
Lungenentzündung	116
Lungenleiden	18
Influenza	3
Grippe	70

Dezember 1918 insgesamt: 337 Beerdigungen; davon:

(Lungen-)Tuberkulose/Schwindsucht	23
Lungenentzündung	67
Lungenleiden	12
Influenza	4
Grippe	32

Bei den in den Vergleichsmonaten des Jahres 1917 (Ende Mai bis 31.12.1917) in den Sterbebüchern genannten Krankheiten der Verstorbenen wird in keinem Fall »Grippe« oder »Influenza« als Todesursache genannt, wohl aber nicht selten Lungenentzündung, Lungenleiden und weitere Entzündungen, z.B. Nierenentzündung, Hirnhautentzündung, Lymphgefäßentzündung, Rippenfellentzündung.

dung, Leberentzündung, Katarrh. Abgesehen von den Monaten Juli, Oktober, November, Dezember des Jahres 1918 war in den hier dokumentierten Monaten der Jahre 1917 und 1918 stets Tuberkulose/Schwindsucht die deutlich häufigste zum Tode führende Krankheit.

Diese statistische lokale Erhebung, diese vielen Zahlen – was sind sie wert? Muss man möglicherweise in Rechnung stellen, dass die erhobenen Zahlen im Zeichen des Krieges und mit Blick auf die zunehmend desillusionierte Öffentlichkeit geschönt wurden? Im Gegensatz zu dem, was nachstehend im »Volkswillen« zu lesen war, bin ich überzeugt, dass die von den verschiedenen religiösen Gemeinschaften festgehaltene Anzahl der Sterbefälle korrekt war, auch wenn gelegentlich die Todesursache, also die Krankheit, die zum Tode führte, unzutreffend benannt wurde, oft schon allein deshalb, weil man es nicht besser wusste. Wenn Opferzahlen manipuliert wurden, dann sicher nicht vor Ort, wo die soziale Kontrolle der Anwohner Zahlenmanipulationen wohl verhindert hätten. Überall dort aber, wo viele lokale Zahlen zusammenliefen und die Basis der statistischen Angaben über größere Territorien oder soziale Gruppen bildeten, muss(te) man mit Manipulationen rechnen. Träfe dieser Verdacht zu, böte dies auch eine Erklärung dafür, dass die riesigen Opfer- und Infektionszahlen, die man im Internet findet oder die in Überblicksdarstellungen kolportiert werden, kaum zu den Ergebnissen »passen«, die lokale oder regionale Untersuchungen dokumentieren. Im übrigen liefert mein statistisches Material ein recht diffuses Bild, das es nicht möglich macht, in der Morbidität und Mortalität der stadtthannoverschen Bevölkerung eine Gemeinsamkeit mit anderen (Groß-)Städten festzustellen oder einen allgemeinen Trend zu entdecken, dem die hannoverschen Zahlen entsprächen. Eckard Michels hat auf der Basis einer viel breiteren Recherche eine »Willkürlichkeit im Verlauf der Grippe in einer Großstadt im Vergleich zu einer anderen« konstatiert und zusammenfassend festgestellt: Aus dem Material zur Mortalität in den deutschen Städten lässt sich »lediglich der Schluss ziehen, dass die Erfahrungen der einzelnen deutschen Kommunen mit der Pandemie im Jahre 1918 gänzlich unterschiedlich waren, ohne dass Indikatoren wie geographische Lage, Größe oder soziale Zusammensetzung der Bewohner eine Stadt mehr als eine andere zu einem bestimmten Gripeschicksal prädestiniert zu haben schienen.«¹³⁴

134 MICHELS: Die »Spanische Grippe«, S. 19.

Gegen Ende des Jahres 1918 erschien im »Volkswillen« ein längerer Artikel, in dem unter dem Titel »Was die Grippeepidemie in Berlin wegraffte«¹³⁵ eine Opferbilanz gezogen wurde, die sich in vielem mit meinen Ergebnissen der statistischen Erhebungen zu Hannover deckt. Der »Volkswille«-Artikel beginnt mit einem Eingeständnis, das in dieser Form erst nach dem Ende der Monarchie und der Ausrufung der Republik am 9. November 1918 möglich war: Man habe sich zuvor »kein zutreffendes Bild« vom Ausmaß der Grippe machen können, »weil auf Anordnung der Militärgewalt die Sterblichkeitsstatistik und überhaupt die gesamte Bevölkerungsstatistik [...] zurückgehalten wurden.«¹³⁶ Wahrscheinlich befürchtete man, dass eine »Sterblichkeitsstatistik« mit »ehrlichen« Zahlen, also mit den präzisen Angaben über die Anzahl der Ziviltoten einschließlich der an der Spanischen Grippe Gestorbenen und der Kriegsopfer an allen Fronten und in den Lazaretten, allzu deprimierend auf die Bevölkerung hätte wirken können. Erst nach Aufhebung der Anordnung der Militärbehörde weiß man, »daß die Zahl der Opfer dieser Epidemie *alles übersteigt, was wir in Berlin in den letzten Jahrzehnten erlebt haben.*« Die Zahl der Sterbefälle, bei denen »Grippe« ausdrücklich als Todesursache angegeben wird, ist in Berlin wie in Hannover nicht sehr hoch, auch wenn in Berlin »mehrere Hundert« zu beklagen waren. Allzu sehr beunruhigt scheint dies dort niemand zu haben. Offensichtlich war man der Meinung, dass man mit der Grippe allein, wenn also keine Folgeerkrankungen hinzukämen, schon zurechtkommen würde. Gleichzeitig wurden aber ein paar tausend Sterbefälle als Folge von Lungenentzündung genannt. Man erkannte schnell die tödliche Gefahr einer Kombination von Grippe und Lungenentzündung. Dass, wie hier für Berlin behauptet, »die Militärgewalt« die Sterblichkeitsstatistik manipuliert habe, konnte ich für Hannover nicht feststellen, obwohl dies auch für Hannover vermutet wurde.¹³⁷

135 VW Nr. 293 v. 14.12.1918 (daraus die nachfolgenden Zitate; Kursives im Original gesperrt gedruckt).

136 Als im Dezember 1918 erstmals seit Kriegsbeginn wieder Zahlen über »Bevölkerungsvorgänge in der Stadt Hannover« (für Oktober 1918) veröffentlicht wurden, hieß es, dass die Zensur zuvor die Veröffentlichung solcher Zahlen verboten habe. Diese Zahlen würden »die Wirkungen des Krieges auf die Bevölkerungsverhältnisse [in Hannover] in schärfster Weise« zeigen. »Schuld« sei für »die ungeheuren Zahlen des großen Volkssterbens in erster Linie das Verbrechen der mangelhaften Ernährungsregelung«. Die Opfer der Grippeepidemie werden nicht expressis verbis ausgewiesen (VW Nr. 294 v. 15.12.1918).

137 S. vorstehende Anmerkung.

Die Berliner Zahlen lassen erkennen, dass es hier und in ähnlicher Form in weiten Teilen Deutschlands im Jahr 1918 zwei Epidemiehöhepunkte gegeben hat, den ersten, nicht sehr ausgeprägten im Juni/Juli, den zweiten im Oktober/November. Während in Hannover im Juni/Juli 1918 kaum jemand an Grippe starb – vielleicht auch deshalb, weil die Spanische Grippe noch nicht zuverlässig diagnostiziert werden konnte – und auch die Anzahl der an Lungenentzündung Gestorbenen nicht sehr erheblich war, sind die Zahlen für Berlin signifikanter. Auch hier in Berlin werden in den vier Wochen vom 2. bis 29. Juni insgesamt nur sechs Grippetote gezählt, hinzukamen aber im selben Zeitraum 192 Tote nach Lungenentzündung. In den vier Wochen im Juli 1918 (20.6. bis 27.7.) steigen die Zahlen in beiden Kategorien mächtig an: Tote nach Grippe: 98 Personen; Tote nach Lungenentzündung: 536 Personen. Sowohl in Berlin als auch in Hannover sinken danach die Zahlen auf Normalniveau, um dann gegen Ende September und über den ganzen Oktober hinweg und bis in die ersten Novemberwochen hinein beträchtlich anzusteigen. In der jetzt einsetzenden zweiten Grippewelle ist die Zahl der Infektionen und der Todesfälle um ein Vielfaches höher als während der ersten Welle im Juni und Juli 1918. Da die erste Grippewelle im Juni/Juli in Hannover glimpflich verlief, dürfte die Steigerungsrate aufgrund der jetzt in Hannover zu verzeichnenden hohen Infektions- und Todeszahlen beträchtlich gewesen sein. Die Zahlen für Berlin lauten: In den vier Wochen vom 29. September bis 26. Oktober starben an Grippe 422 Personen (in den einzelnen Wochen 21, 75, 158, 168), an Lungenentzündung 1855 Personen (in den einzelnen Wochen 122, 360, 656, 717). In den beiden folgenden Wochen bis zum 9. November – spätere Zahlen lagen bei Erscheinen dieses Volkswille-Artikels noch nicht vor – starben an Grippe weitere 101 und 102 Personen, an Lungenentzündung 559 und 278 Personen, also von Ende September bis 9. November 2690 Personen.

Um dem Leser das gesamte Ausmaß der Grippeepidemie deutlich zu machen, vergleicht der Autor des Volkswille-Artikels die Zahlen für das Jahr 1918 mit einem Vorkriegsjahrgang (1913) und einem Kriegsjahrgang (1917). In den zwei Monaten Oktober und November 1918 starben an Lungenentzündung fast genauso viele Menschen wie im ganzen Jahr 1917, »das schon eine ungewöhnlich hohe Sterblichkeit hatte. In den drei schlimmsten Wochen von 1918, vom 13. Oktober bis 2. November, starben an Lungenentzündung 1932 Personen, mehr als in dem ganzen Jahr 1913. *Wohlgemerkt: in drei Wochen mehr als in einem ganzen Jahr!*« (im Original gesperrt).

Eine weitere soziale Institution, auf die sich die Spanischen Grippe massiv auswirkte, waren die **Schulen**. Man hätte vermuten können, dass in der »Hannoverschen Schulzeitung«, dem »Organ des Prov. Lehrervereins, der Bezirks- und Pestalozzivereine der Prov. Hannover, des Lehrer-Brandversicherungsvereins für Hannover, Bremen und das Fürstentum Lippe«, gelegentlich etwas über die Auswirkungen der Spanischen Grippe auf den Schulalltag – wegen Krankheit oder Tod fehlende Lehrer und fehlende Schüler – erwähnt worden wäre. In den Jahrgängen 54 (1918) und 55 (1919) [durchgesehen bis Juni 1919] findet sich nichts zur Spanischen Grippe. Die in der Zeitschrift dominierenden Themen waren: Be-soldungsfragen und Versorgungsfragen angesichts der Auswirkungen des Krieges, Stellung der Volksschulen und der Volksschullehrer im zukünftigen Schulsystem, Einheitsschule, Religionsunterricht, Teuerungszulage, Wesen und Aufgaben der neuen Schule nach Ende der Monarchie. Gelegentlich finden sich im Nachrichtenteil der Schulzeitung Nachrufe auf gefallene Lehrerkollegen, aber auch auf Kollegen, die zu Hause gestorben sind. Wenn man ihrer mit den Worten »nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb...« gedachte, kann vermutet werden, dass sich hinter einer solchen Wendung auch gelegentlich ein Opfer der Spanischen Grippe verbirgt. Auch in den Todesanzeigen der hannoverschen Zeitungen findet sich nicht selten diese Floskel bei Menschen, die nachweislich an der Spanischen Grippe gestorben sind. Die Auswirkungen der Spanischen Grippe auf den Schulbetrieb lassen sich am ehesten noch ablesen an Anordnungen, die Ferien zu verlängern. Wahrscheinlich wegen der Grippe, obwohl dieser Grund nicht ausdrücklich erwähnt wird, wurden die Ferien für die Stadt Hannover und die Stadt Linden bis zum 4. November 1918 verlängert.¹³⁸ Und noch bevor diese Vakanz abgelaufen war, wurden die Ferien vom Oberpräsidenten »wegen der Grippegefahr« abermals verlängert. Ganz lapidar wurde diese Entscheidung in den Zeitungen mitgeteilt: »Der Unterricht in den Schulen in Hannover und Linden fällt wegen der Grippe noch bis zum 11. November einschließlich aus.«¹³⁹

138 HK Nr. 34063 v. 21.10.1918.

139 HT Nr. 304a v. 2.11.1918; auch: HA Nr. 259 v. 3.11.1918; VW Nr. 259 v. 3.11.1918. Auch einzelne Schulen wiesen auf die Verlängerung der Ferien hin; z.B. Friederikenschule (LLA Nr. 259 v. 4.11.1918). – Ähnlich lapidar berichteten die Zeitungen gelegentlich auch, dass der Unterricht ausgesetzt werden musste, weil Brennstoffe zur Beheizung der Öfen in den Klassenzimmern fehlten.

Die Hoffnung, in den Schulprogrammschriften der Höheren Schulen und Jahresberichten der Schulen, in denen die Schulen die wissenschaftliche Abhandlung eines Lehrers und anschließend Nachrichten über die Schule (Anzahl der Schüler, die Unterrichtsstoffe in den einzelnen Klassen, Ergebnis des Abiturs, Schulfeste, Gedenkveranstaltungen, besondere Vorkommnisse usw.) präsentierten, könnte die Spanische Grippe als besonderes Ereignis im Schuljahr erwähnt worden sein, trog.¹⁴⁰ So sehr die Schulen, also Schüler und Lehrer, von der Spanischen Grippe auch betroffen gewesen waren (Fehlen der Schüler, aber auch der Lehrer, Stundenausfall), abgesehen von der Ankündigung von Vakanzen wird die Spanische Grippe nicht erwähnt.

Da die bisher untersuchten Bereiche des öffentlichen Lebens keine wesentlichen Erkenntnisse über die Verbreitung und Auswirkungen sowie über Maßnahmen zur Bekämpfung der Pandemie erbrachten, lag es nahe, einige **hannoversche Großbetriebe** in die Recherche miteinzubeziehen. Dem lag die Überlegung zu Grunde, dass Betriebe wie die Conti und Hanomag, die ja rüstungsrelevant waren, aber auch Bahlsen u.a. Auswirkungen der Pandemie befürchten mussten und infolgedessen – so die Vermutung – Gegenmaßnahmen ergriffen haben dürften, um wegen drohendem oder bereits eingetretenem Personalmangel Produktions-einbußen zu vermeiden. Und tatsächlich hat es solche Auswirkungen bereits Mitte Juli gegeben. »Die spanische Krankheit macht sich in allen Betrieben unangenehm fühlbar. Besonders empfindlich leidet hierdurch der Betrieb der städtischen Gasanstalt, woselbst der größte Teil der Belegschaft krank ist und durch ungeschulte Arbeiter und Soldaten notdürftig ersetzt werden mußte. Sollten in den nächsten Tagen Unregelmäßigkeiten in der Gasversorgung eintreten, so sind sie darauf zurückzuführen.«¹⁴¹ Mit dem »neuerlich stärkeren Auftreten der Grippe«

140 Ab dem Schuljahr 1915/16 und bis 1920 sind in Hannover gedruckte Jahresberichte nicht mehr erschienen. Zu den Schulprogrammschriften, s. Normann Ächtler in der Einleitung der von ihm herausgegebenen Schrift »Schulprogramme Höherer Lehranstalten«, Hannover 2021, S. 11–38. Zu den Jahresberichten der hannoverschen Schulen, die nach einem Erlass des Kultusministeriums ab dem Schuljahr 1915/16 eingestellt wurden, s. Gerhard SCHNEIDER: Vor dem Großen Krieg. Hannover im Sommer 1914. Eine Dokumentation. Hannover 2022, S. 329f. Rolf HENSEL: »Diese außerordentlichen Tage des Winters.« Die Jahresberichte der Höheren Schulen Preußens. In: Jahrbuch des Landesarchivs Berlin. Berlin 2015, S. 55–98.

141 HK Nr. 33806 v. 18.7.1918; wortgleich: DVZ Nr. 13796 v. 19.7.1918 und VW Nr. 167 v. 19.7.1918 (mit dem Zusatz: »Hoffentlich ist es nur die spanische Krankheit, denn bei der Gasanstalt hat man seit zwei Jahren das ängstliche Gefühl, es passiert mal etwas.«); auch LLA Nr. 166 v. 18.7.1918 und HVZ Nr. 166 v. 18.7.1918. – Im ländlichen Bereich bewirkte der durch die Spanische Grippe hervorgerufene Personalausfall Probleme in den Produktionsabläufen in

im Herbst 1918 kam es wieder zu »Störungen in der Gasversorgung« und wiederum fehlte es »an geschulten Leuten«, den Betrieb in der städtischen Gasanstalt ordnungsgemäß aufrecht zu halten. Man hoffte die Störungen »in einigen Tagen zu beheben.«¹⁴² In den folgenden Wochen wird in allen Zeitungen immer wieder auf »die mangelhafte Gaszufuhr« hingewiesen und damit die Empfehlung verbunden, man möge, um Gas bzw. Kohle zu sparen, sich einer Kochkiste bedienen. Mit deren Hilfe ließen sich aus den auf dem Gas- bzw. Kohleofen nur angegartenen Speisen die »wohlschmeckendsten und nahrhaftesten Speisen« herstellen.« Die »Hauswirtschaftliche Beratungsstelle vom Nationalen Frauendienst und vom Hausfrauenverein« gab wöchentlich Kurse, »sich eine vorschriftsmäßige Kochkiste anzufertigen.« In diesen Kursen seien bereits »tausende von Kochkisten preiswert hergestellt worden.«¹⁴³

Eine intensive Recherche¹⁴⁴ im Archiv der Firma Bahlsen erbrachte erstaunlicherweise kein Ergebnis: In Unterlagen der sogenannten »Wohlfahrtseinrichtungen« der Firma, in Akten der hauseigenen Betriebskrankenkasse und in den »Hausrundschreiben 1916–1926« wird die Spanische Grippe nicht erwähnt. Die Recherche in weiteren Repositorien brachte ebenfalls keine Ergebnisse. Auch Recherchen in der seit 1914 erscheinenden »Leibniz-Feldpost« (die 1912 gegründete Werkszeitung »Leibniz-Blätter« wurde mit Kriegsbeginn eingestellt) blieben ergebnislos. Darin erschienen Listen gefallener oder mit Orden ausgezeichneter Firmenangehörigen, ferner Artikel über Künstler, die mit dem Hause Bahlsen in Verbindung standen, ferner heute belanglos erscheinende Artikel etwa »Über die

Betrieben (auch Kleinbetrieben), Störungen im Nahverkehr, in den Verwaltungsabläufen und im Fernsprechbetrieb sowie Einschränkungen des kulturellen Angebots (Kino, Theater, Konzerte; s. MERKEL: Pandemie in der Provinz, S. 227f.).

142 HVZ Nr. 243 v. 17.10.1918.; ähnlich. HK Nr. 34055 v. 17.10.1918. Die Berichte dieser beiden Zeitungen basieren auf einer Meldung der Gasanstalt, die der »Volkswille« wörtlich zitiert (VW Nr. 244 v. 17.10.1918). Für den »Arbeitermangel« machte der »Volkswille« in einem weiteren Artikel (VW Nr. 245 v. 18.10.1918) die Stadtverwaltung verantwortlich. Für die »Hungerlöhne, die »auf dem Gaswerk und in allen städtischen Betrieben bezahlt werden«, seien »leistungsfähige Arbeiter nicht zu erhalten.«

143 HVZ Nr. 260 v. 6.11.1918 und HVZ Nr. 265 v. 12.11.1918; ähnliche Empfehlungen erschienen bis Ende Dezember auch in den anderen hannoverschen Tageszeitungen.

144 Was ich hier mitteile, verdanke ich der intensiven Recherche von Frau Dr. Birgit Nachtwey, die an einem Tag in der Woche das Bahlsen-Archiv betreut (letzte Benachrichtigung vom 3. März 2023 per E-Mail).

Erziehung des Säuglings«. Auch die Hoffnung, dass in den beiden Firmenchroniken zum 50-jährigen und zum 75-jährigen Jubiläum von Bahlsen die Spanische Grippe erwähnt worden wäre, erfüllte sich nicht. Die Jubiläumsschrift »75 Jahre Bahlsen 1889–1964« (Hannover 1964) erwähnt zum Kriegsende zwar die Un gewissheit über das, was jetzt kommen würde, ferner Hunger, Inflation, Kälte, politische Unruhen; die Spanische Grippe wird jedoch nicht erwähnt, so, als ob es sie überhaupt nicht gegeben hätte.

Auch die monatlich im Umfang von 12 Seiten erschienenen »Hanomag-Nachrichten«, die von der Hannoverschen Maschinenbau-Actiengesellschaft Hannover-Linden herausgeben wurden,¹⁴⁵ erwähnen im 5. Jahrgang 1918 die Spanische Grippe mit keinem Wort. In dem Geschäftsbericht des Vorstandes und des Aufsichtsrates der Hanomag für das Geschäftsjahr 1918/19, vorgelegt auf der 49. ordentlichen Generalversammlung am 12. Januar 1920, verweist der Vorstand zwar auf die »Ereignisse militärischer, politischer und wirtschaftlicher Art« auf die Einstellung der Fertigung von »Kriegsmaterial«, erwähnte überdies, dass »größere Störungen, wie Streiks, Kohlen- und Materialmangel usw.« ausgeblieben waren und stellte schließlich »mit Genugtuung« fest, »daß dank unserer vorsichtigen Wirtschaftspolitik das Werk bislang vor größeren Erschütterungen bewahrt geblieben« sei.¹⁴⁶

Auch auf zwei weitere hannoversche Großbetriebe, die Firma Körting, die ein führender Produzent von Strahlpumpen war, und die Conti, im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts eine aufstrebende Firma für Weichgummi- und Reifenproduktion und im Ersten Weltkrieg kriegswichtiger Reifenproduzent, scheint die Spanische Grippe keine Auswirkungen gehabt zu haben. Die Spanische Grippe sei in den Firmenakten »nicht erwähnt« worden und habe, wie es scheint, »für die damalige Geschäftsführung keine vordringliche Rolle gespielt.«¹⁴⁷ Die Auswirkungen der Spanischen Grippe haben den Betriebsablauf, die Produktionszahlen, den

145 StadtA H ZS 32 Hanomag-Nachrichten 1913–1927, hier: 1918.

146 StadtA H ZS 33 Geschäftsberichte, hier: 1918/19. – Diese Nachrichten zur HANOMAG basieren auf den im Stadtarchiv Hannover befindlichen Relikten des ehemaligen Hanomag-Archivs.

147 Ich danke dem Leiter des Conti-Archivs, Herrn Dr. Nils Fehlhaber, für diese Mitteilung (per E-Mail vom 17.5.2023). – Das Körting-Archiv ist mit dem Werksgeländer im Krieg fast vollständig zerstört worden. In den »nur sehr wenigen Unterlagen aus der Zeit vor 1945« wird die Spanische Grippe nicht erwähnt (frdl. Mitteilung von Frau Daniela Herbing, Assistenz der Geschäftsführung, per E-Mail vom 17.5.2023).

Personalbestand usw. der hannoverschen Großbetriebe, wenn überhaupt, nicht so sehr beeinträchtigt, dass diese sich in Jahresberichten und Bilanzen der Firmen niedergeschlagen hätten. Auch in den berufsständischen Organisationen wurde die Grippe nicht erwähnt.

Die erste Welle der Spanischen Grippe in den hannoverschen Tageszeitungen

Nach all den überwiegend fehlgeschlagenen Versuchen, in Verwaltungsstellen, Schulen, Kirchen, Betrieben usw. auf Auswirkungen der Spanischen Grippe zu stoßen, bleiben die hannoverschen Tageszeitungen als einzige relevante Quelle für das Auftreten und die Ausbreitung der Spanischen Grippe in der Stadt. Verfügte man nicht über diese Zeitungen, müsste man annehmen, dass die Spanische Grippe an der Stadt Hannover vorbeigezogen sei bzw. sie weitgehend verschont habe.

In den Zeitungen begann alles mit folgender Meldung:

König Alfons erkrankt.

*Wtb. Madrid, 27. Mai. Der König, der Ministerpräsident und andere Minister sind unter rätselhaften Erscheinungen an einer Krankheit erkrankt, die sich über ganz Spanien verbreitet und die 30 Prozent der Bevölkerung befallen hat. Die Krankheit wird nicht als ernst angesehen.*¹⁴⁸

Diese Nachricht erschien am selben oder am darauffolgenden Tag nahezu wortgleich auch in den anderen hannoverschen Tageszeitungen.¹⁴⁹ Sie lässt mit dem Hinweis auf »Wolff's Telegraphisches Bureau« und auf »Reuter.« erkennen, woher die Nachricht kam: Mit Wolff's Telegraphisches Bureau (üblicherweise W.T.B., in der oben zitierten Quelle »Wtb.« abgekürzt) ist die seit 1849 existierende erste deutsche Nachrichtenagentur gemeint. Der Zusatz »(Reuter.)« verweist auf die britische Nachrichtenagentur Reuter, von der wohl die ursprüngliche Nachricht aus Spanien gekommen sein dürfte. Mit dieser Nachrichtenagentur und mit der französischen Nachrichtenagentur Havas hatte W.T.B. am 17. Januar 1870 einen Kartellvertrag zur Aufteilung des Nachrichtenmarktes geschlossen.¹⁵⁰ Bereits 1856

148 HVZ Nr. 123 v. 28.5.1918. Wortgleich mit dem Zusatz »(Reuter.)« HT Nr. 146a v. 28.5.1918; auch HA Nr. 123 v. 29.5.1918, bereits mit einer bemerkenswerten Überschrift: »Eine rätselhafte Epidemie in Spanien.«

149 Nahezu wortgleich erschien diese Nachricht überall in Deutschland, z.B. Vossische Zeitung (Berlin) Nr. 268 v. 28.5.1918 (Abend-Ausgabe). Unter dem Titel »Rätselhafte Epidemie in Spanien« findet sich der Vermerk »Reutermeldung.«

150 Dieter BASSE: Wolff's Telegraphisches Bureau 1849 bis 1933. Agenturpublizistik zwischen Politik und Wirtschaft. Münster 1991, S. 36ff. (Konkurrenzkampf mit Reuter ab den 1860er Jahren), S. 159ff. (W.T.B. im Ersten Weltkrieg); Marek JANSEN: Der Nachrichtenmarkt in der

hatte Reuter in Berlin mit Havas und W.T.B. vertraglich vereinbart, Nachrichten untereinander auszutauschen und weiterzugeben.

Als die Nachricht von der Erkrankung des spanischen Königs sich Ende Mai 1918 in Deutschland verbreitete, ahnte niemand, dass diese Krankheit schon bald fast ganz Europa und weitere Teile der Welt erfassen würde und ihr am Ende – wie behauptet wird – mehr Menschen zum Opfer gefallen sein würden als im Kriegsgeschehen an den Fronten.¹⁵¹ Für die Zeitgenossen rätselhaft war diese, wie es schien, erstmals in Spanien aufgetretene Krankheit.¹⁵² Nichts Genaues wusste man über sie und behaftete sich mit Bezeichnungen wie Grippe, Lungenpest oder Influenza, um den Menschen wenigstens eine ungefähre Vorstellung zu geben, um was es sich handeln könnte. So rätselhaft die Symptome der Krankheit auch waren, die Krankheit wurde als nicht besonders bedrohlich eingeschätzt. Vermutet wurde, es handele sich um eine Art Grippe, die anscheinend harmlos verlief, also offensichtlich nichts Ernsthaftes. Schon bald sollte sich diese Prognose aber als falsch herausstellen. Möglicherweise wäre darüber gar nicht berichtet worden, wenn der betreffende Patient nicht der spanische König gewesen wäre. Dass dieser Krankheitsfall den Beginn einer Pandemie markierte, ahnte niemand. Und wenn schon! Mit ansteckenden Krankheiten, selbst mit Epidemien hatte man in Hannover und andernorts leben gelernt. Man wusste seit dem Mittelalter, dass sie in unregelmäßigen Abständen immer wieder auftraten und man dann mit vielen Toten rechnen musste. Diese Seuchenkrankheiten – Pocken, Tuberkulose/Schwind- sucht, Cholera, Masern, Diphtherie u.a. – waren Daseinsrisiken, Schmerzerfah- rungen inbegriffen. Da man sich vor ihnen nur eingeschränkt schützen konnte, mögen manche das Auftreten dieser Krankheiten fatalistisch oder gottergeben hingenommen haben.¹⁵³

Industriellen Revolution. Zur Entwicklung und rechtlichen Gestaltung des Nachrichtenmarktes im Kontext von Wolff's Telegraphischem Bureau (1849–1914). Tübingen 2022, S. 21ff., S. 30ff., S. 156ff. – Über etwaige Direktiven »von oben« an W.T.B. am Ende des Krieges bezüg- lich der Berichterstattung über die Spanische Grippe erfahren wir aus diesen Schriften nichts.

151 S. oben, Anm. 2.

152 In Kenntnis der späteren Ausdehnung der Krankheit liest sich der Bericht im »Hannoverschen Tageblatt« (Nr. 132 v. 13.5.1918) ex post als Hinweis darauf, dass eine ansteckende Krankheit, möglicherweise die Spanische Grippe« bereits früher in den USA verbreitet gewesen sei: s. hierzu oben, Anm. 6.

153 S. hierzu oben, S. 8. – Gerhard A. RITTER/Klaus TENFELDE: Arbeiter im Deutschen Kaiserreich 1871–1914. Bonn 1992, S. 649ff. – Zu den »Alltagsrisiken« zählen Ritter und Tenfelde auch Alkoholismus, Kriminalität, Altersverarmung und -vereinsamung.

Dass die Krankheit vielleicht doch nicht so harmlos sein konnte, wie man der Bevölkerung weißzumachen versuchte, zeigte bereits ein zweiter Artikel aus Madrid, der noch am selben Tag unmittelbar im Anschluss an den Bericht über die Erkrankung des spanischen Königs in den hannoverschen Zeitungen erschien.

Die unerklärliche Krankheit in Spanien.

W.B. Madrid, 27. Mai. (Reuter.) Viele Theater bleiben geschlossen, weil das Personal an der unerklärlichen Krankheit leidet. Der Dienst ist auf den elektrischen Bahnen gestört, da die meisten Beamten angesteckt sind. Die Aerzte raten an, ernste Vorsichtsmaßnahmen zu ergreifen, da im Jahre 1889 die Pest auf dieselbe Weise begann, wie diese Krankheit. Die Blätter verwenden einen großen Teil ihres Raumes, um Einzelheiten über die Krankheit zu geben. Der Bevölkerung wird angeraten, alle Zimmer gut zu lüften und oft in die frische Luft zu gehen. Die öffentlichen Vergnügungen werden so gut wie nicht besucht. Außer dem Ministerpräsidenten sind auch der Finanzminister, der Marineminister, der Unterrichtsminister und ihre Beamten erkrankt. Man vermutet, daß der König angesteckt wurde, als er gestern in der Schloßkapelle dem Gottesdienst beiwohnte.¹⁵⁴

Diese eigenartige Krankheit blieb Gegenstand der Zeitungsberichterstattung, auch in Hannover, wobei eine neue Nachricht aus Spanien durchaus widersprüchlich war: Zwar hatte König Alfons XIII. die Krankheit offensichtlich recht schnell überstanden und war bereits Anfang Juni »wieder hergestellt«. Im selben Zeitungsartikel war dann aber zu lesen, dass »seine junge Nichte Infantin Marie del Pilar, Tochter des Prinzen Ferdinand von Bayern, vor etwa 3 Wochen der Seuche erlegen ist und jetzt die Tante des Königs, die alte Infantin Isabella [...], schwer erkrankt« sei.¹⁵⁵ Gleichzeitig mit der Grippe trat in Spanien eine weitere

¹⁵⁴ HT Nr. 146a v. 28.5.1918; wortgleich: LLA) Nr. 122 v. 28.5.1918 und DVZ) Nr. 13752 v. 29.5.1918; so auch, gekennzeichnet mit »W.T.B. (Reuter.)«, VW Nr. 123 v. 29.5.1918. Vierzehn Tage später erinnerte der »Anzeiger« an die Pest von 1889, der in Spanien »eine ähnliche Epidemie vorausgegangen sei« (HA Nr. 134 v. 11.6.1918).

¹⁵⁵ DVZ Nr. 13757 v. 4.6.1918. Wenn die Zeitangabe »3 Wochen« stimmt, war die Krankheit, die man schon bald Spanische Grippe nannte, bereits vor der Erkrankung des spanischen Königs ausgebrochen. – Um wen es sich bei Maria del Pilar handelte, konnte nicht festgestellt werden. Maria del Pilar, die Tochter des Prinzen Ludwig Ferdinand von Bayern und der Maria de la Paz von Spanien, konnte nicht gemeint gewesen sein. Diese wurde 1891 auf Schloss Nymphenburg geboren und starb ebenda bereits 1897.

hochinfektiöse Krankheit auf: »Die Grippe-Epidemie in Spanien hat einer Pocken-Epidemie Platz gemacht. Diese hat auch die Königsfamilie ergriffen. Königin Viktoria-Eugenie und zwei Töchter sind an den Pocken erkrankt.«¹⁵⁶

Ein »eigener Drahtbericht« im »Hannoverschen Anzeiger« bestätigte, dass es in Spanien eine besorgniserregende Zunahme an Krankheitsfällen gegeben hat:

Die geheimnisvolle Krankheit in Spanien.

*Rotterdam, 29. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Daily Mail meldet aus Madrid: Die Schulen und öffentlichen Gebäude sind in Lazarette umgewandelt. Eine Anzahl Todesfälle sind im Verlaufe der epidemischen Erkrankungen eingetreten.*¹⁵⁷

Der »Hannoversche Kurier« stützt sich in seiner Berichterstattung über »die Seuche in Spanien« nicht auf fremdländische Quellen, sondern auf »einen ausführlichen telegraphischen Bericht«, den die spanische Botschaft in Berlin aus Madrid erhalten hatte. Darin heißt es beruhigend, dass die Krankheit plötzlich mit recht hohem Fieber eintreten würde. »Dieses hält drei bis vier Tage an, worauf es eben so schnell, wie es gekommen ist, wieder sinkt. Danach tritt eine schnelle völlige Genesung ein.« Bisher sei kein Todesfall, »nicht einmal ein schwerer Fall« zu beklagen gewesen. Zwar sei die Krankheit sehr ansteckend, die von Reuter's verbreitete Anzahl der Erkrankungen sei aber »übertrieben.«¹⁵⁸ Ein fast gleichzeitiger Bericht im »Anzeiger« widerspricht dieser Feststellung: Nach einem Bericht der französischen Tageszeitung »Le Temps« aus Paris sei »die Zahl der an der Influenza Erkrankten auf über 200 000 gestiegen.«¹⁵⁹ Auf welchen Erhebungen diese exorbitante Zahl basierte, wird nicht mitgeteilt.

Man wird nicht fehlgehen in der Annahme, dass derartig sich widersprechende Angaben über eine noch unbekannte, aber wegen der leichten Ansteckung gefährliche Krankheit kaum zur Beruhigung der Hannoveraner beigetragen haben. Im Gegenteil! Eher wird die Besorgnis in der Bevölkerung noch gewachsen sein.

156 DVZ Nr. 13778 v. 28.6.1918.

157 HA Nr. 124 v. 30.5.1918.

158 HK Nr. 33801 v. 2.6.1918; identischer Bericht in der HVZ Nr. 128 v. 4.6.1918, allerdings mit dem Zusatz: »Die Krankheit wird durch einen Moskito verbreitet, dessen wissenschaftlicher Name »Phlebotomus ist.«

159 HA Nr. 129 v. 5.6.1918; kurze Zeit später schrieb der »Anzeiger«, dass »die geheimnisvolle Krankheit in Spanien noch immer Fortschritte« mache und in Madrid der Straßenbahnverkehr wegen Erkrankung des Personals eingestellt werden musste (HA Nr. 134 v. 11.6.1918).

Zunächst schien es jedoch, als sei die in den meisten Zeitungen veröffentlichte harmlose Prognose zutreffend: In Hannover wurde im Juni kein Krankheitsfall beschrieben, der den Symptomen der Spanischen Grippe entsprochen hätte, obwohl man hier keine Maßnahmen zur Abschirmung der Bevölkerung getroffen hatte. In Frankreich scheint man da vorsichtiger gewesen zu sein, wie es ein knapper Bericht im »Lindener Lokalanzeiger« nahelegt: »W.P. Perpignan, 3. Juni. (Havas). Die spanische Grenze ist seit Montag abend 6 Uhr [3. Juni] für unbestimmte Zeit geschlossen.«¹⁶⁰ Man fragt sich, warum eine Lindener Zeitung diese nur aus diesem einen Satz bestehende Notiz eigentlich brachte. Was konnte ein hiesiger Leser damit anfangen, wo noch nicht einmal gesagt wird, warum die Grenze überhaupt geschlossen wurde? Nichts anderes aber konnte gemeint gewesen sein, als dass Frankreich die Grenze nach Spanien geschlossen hat, um die Ausbreitung des Virus zu unterbinden. Vergeblich, wie sich schnell zeigen sollte.

Tatsächlich war die Krankheit schon Ende Juni »überraschenderweise« in Deutschland – und zwar angeblich zuerst in Nürnberg¹⁶¹ – und auch in Hannover angekommen. In Nürnberg hätte plötzlich »eine Anzahl von Personen unter Mattigkeit und Fiebererscheinungen« gelitten, und man vermutete, dass es sich bei dieser Krankheit um Influenza handelte. Der zuständige Bezirksarzt habe sogleich »Ratschläge zur Verhütung von Ansteckung und Anweisungen zur Pflege der Erkrankten« gegeben, im übrigen habe er aber »betont, daß kein Grund zu ernster Besorgnis vorhanden sei, da die Krankheit regelmäßig verlaufe.« Über das, was dieser Arzt unter »regelmäßigem Krankheitsverlauf« verstand, lässt er uns im Unklaren. Möglicherweise konnte er davon ausgehen, dass die Bevölkerung wusste, was bei einer erkältungsartigen, fiebrigen Erkrankung zu tun sei. Eher beunruhigend klang allerdings, dass »viele hier unter eigentümlichen Umständen plötzlich eingetretenen Erkrankungen auf die ›neue Krankheit‹ zurückzuführen« seien, es aber »verfehlt und voreilig« sei, »derartige Mutmaßungen ernst zu nehmen.«

Der »Volkswille« berichtete am 29. Juni über »Massenerkrankungen, die seit Donnerstag [i.e. 27. Juni] unter der Arbeiterschaft eines Rüsselsheimer Groß-

160 LLA Nr. 129 v. 5.6.1918.

161 Das behaupten – ohne Angabe von Gründen – wortgleich HK Nr. 33852 v. 29.6.1918, HA Nr. 151 v. 30.6.1918, HVZ Nr. 151 v. 1.7.1918 und DVZ Nr. 13781 v. 2.7.1918. – Detaillierte Vorschläge zur Verhütung von Ansteckung kamen auch vom Direktor des Hygienischen Instituts der Berliner Universität (HA Nr. 157 v. 7.7.1918). – Auf welche Weise die Spanische Grippe nach Deutschland gekommen sein könnte, beschreibt MICHELS: Die »Spanische Grippe«, S. 10.

Hannover, Lüneburg.
Veildhensstr. 6.

† An den Folgen einer Lungenentzündung starb
heute nachmittag 3½, Uhr nach kurzem aber
schwerem Leiden meine inniggeliebte Tochter,
unsere geliebte Schwester, Schwägerin und Nichte

Margarete Binheim

im blühenden Alter von 27 Jahren.

In liebster Trauer:

Marie Binheim, geb. Wilhelms,
Marie Wendorff, geb. Binheim,
Kurt, Ernst u. Hanns Binheim,
Albert Wendorff,
Christiane Sörensen, geb. Wilhelms,
Familie **Wendorff - Vogeler u. Wilhelms**.

Bestattung am Dienstag, dem 23. ds. Mts.,
nachmittags 4½, Uhr, von der Kapelle des Stöckener
Friedhofes.

Beileidsbesuch dankend abgelehnt.

Statt Karten.

Andertern, den 21. Juli 1918.

Gestern abend 7 Uhr wurde nun auch meine
inniggeliebte Tochter, unsre liebe, unvergessliche
Schwester

Anna

von ihrem langen, schweren, mit großer Geduld er-
tragenen Leiden erlöst. Sie folgt unsrer lieben
Dorette nach 4 Monaten in die Ewigkeit nach.

In unsagbarem Schmerz

Dorette Füllkrug, geb. Meyer.

Hannover, Engelbosteler Damm 77a.
† Am 18. d. Mts. verstarb plötzlich
und unerwartet nach kurzer, schwerer
Krankheit unser lieber, guter Sohn,
mein lieber Bruder, Schwager und Onkel

Willi Giesecke

kurz vor seinem 25. Geburtstag.

In tiebster Schmerz
Wilhelm Giesecke
Lina Giesecke, geb. Hörmann
Klara Deinstroy, geb. Giesecke
Walter Deinstroy, 3. St. i. Felde
Walter und Käthe
als Nette und Nichte.

Die Beerdigung findet am Mittwoch,
dem 24. d. Mts., nachmittags 4½ Uhr,
von der Kapelle des Stöckener Fried-
hofes ab statt.

Hannover, den 20. Juli 1918
Salamannstr. 1.

Heute morgen 9 Uhr entstießt sanft
nach kurzen schweren Leiden meine liebe
gute Frau, meiner Kinder liebe sorgame
Mutter, unsre geliebte Schwester und unsre
liebe Tochter

Frau Emilie Möller

geb. Schultheis
im 36. Lebensjahr. In diesem Schmerz
Otto Möller nebst Kindern
Ernst Schultheis und Frau
nebst Kindern.

Die Beerdigung findet Dienstag nach-
mittags 3 Uhr von der Seitenhalle des
Mallinger Friedhofes ab statt.

Hannover, den 19. Juli 1918
Lüther Straße 19.

St. Gotts abend 10½ Uhr entstießt sanft
und unerwartet nach unsagbaren Kämpfen
an schwerer Lungenentzündung unsre
Bebina

Klärchen Faßhauer

im Alter von 13 Jahren, 1 Monat, 4 Tagen.
In unsagbarem wehen Schmerz
Gustav Faßhauer und Frau,
Johanne, geb. Othloff
Hanna, Tilli u. Klein-Gretchen
als Schwestern
nebst Verwandten und Bekannten.
Trennung, oh, wie schwer bist du.
Beerdigung Dienstag, den 28., 1½ Uhr
vom Trauerhause.

Hannover, den 21. Juli 1918
Arnswalderstrasse 7.

Statt besonderer Anzeige.

Kirchwehren, 20. Juli 1918.

Heute morgen 10½ Uhr entstießt nach
langem, schwerem, mit großer Geduld er-
tragenem Leiden unsre liebe Tochter,
Großtochter, Schwester, Nichte und Enkelin

Sophie

im zarten Alter von 9½ Jahren.
Tief und schmerzlich betrauert von
ihren Eltern, Geschwistern und allen
Verwandten.

Familie Aug. Wille,
Beerdigung: Dienstag, den 23. Juli,
3 Uhr nachm. vom Trauerhause ab.

Grippedodesanzeigen vom Sommer 1918; aus: Hannoverscher Anzeiger vom 23. Juli 1918.

betriebs eingetreten waren.«¹⁶² Trotz des gutartigen Verlaufs der Krankheit seien »allerlei Gerüchte« im Umlauf, die einen sozialdemokratischen Abgeordneten veranlasst hätten, »im Hessischen Ministerium in Darmstadt in dieser Angelegenheit vorstellig zu werden.« Von dort erhielt er die beruhigende Nachricht, »daß es sich um eine Influenzaepidemie handle, die aber ihren Höhepunkt offenbar bereits überschritten habe.« Zwar sei »eine Influenza in gegenwärtiger Zeit nicht gerade leicht zu nehmen«; es läge aber »doch kein Grund zu irgendwelcher Beunruhigung vor.«

Waren die frühen Berichte über die Gefährlichkeit der Spanischen Grippe ganz überwiegend beschwichtigend und verharmlosend, so änderte sich dies mit Beginn des Monats Juli. Die »spanische Krankheit« sei zwar »nichts anderes« als eine Influenza, also eine Krankheit, die man kannte und mit der man glaubte umgehen zu können, gleichzeitig musste man aber eingestehen, dass es sich bei der immer größeren Ausdehnung der Krankheit zweifellos um eine Epidemie handelte.¹⁶³ Zwar gab es auch schon vor zwei Wochen »da und dort« einzelne Krankheitsfälle, »in den letzten Tagen« habe sich die Krankheit aber »bedeutend« ausgebreitet und »der Krankheitsstand [...] sei »ein sehr hoher geworden.« Genaue Zahlen lägen aber nicht vor, »schätzungsweise« habe die Krankheit in München »wohl mehr als 1500 Personen ergriffen.« Die Krankheit trete vor allem dort auf, wo der Beruf viele Menschen zusammenführe. In großen Industriebetrieben, beim »Fahrpersonal der Straßenbahn«, im »Telephonamt« sei der Krankenstand hoch. »Von der Schutzmannschaft [der Stadt München] befinden sich 65 Mann wegen Influenza in Behandlung. Auch der Postbestelldienst leidet infolge der Erkrankungen des Postpersonals.« Diese Lage dürfte in anderen Großstädten, auch in Hannover, nicht wesentlich anders gewesen sein. Umso mehr erstaunt es, dass zumindest in Hannover seitens der kommunalen Behörden, der Betriebsleitungen, der Kammern, der staatlichen Stellen (etwa mit Blick auf die Post) auf solche Personalausfälle, wie es scheint, nicht reagiert wurde. Nur bei der städtischen Gasanstalt hat man, wie oben erwähnt, die Personalausfälle durch zeitweiligen Einsatz von Soldaten kompensiert. Angesichts der in Hannover großen Zahl an

162 VW Nr. 150 v. 29.6.1918. Mit dem Rüsselsheimer Großbetrieb dürften die Adam Opel Werke gemeint sein.

163 DVZ Nr. 13782 v. 3.7.1918 (nach einem Bericht in der »Bayrischen Staatszeitung«). Wortgleich: HK Nr. 153 v. 3.7.1918.

erkrankten Lehrern und Schülern kam eine Rekrutierung von Ersatzlehrpersonal natürlich nicht in Frage. Woher sollte man dieses auch nehmen?! Es wurde daher in Erwägung gezogen, einem »früheren Beginn der ohnehin vor der Tür stehenden Sommerferien näher zu treten.«¹⁶⁴

Fast zeitgleich erreichte die Spanische Grippe auch Hildesheim¹⁶⁵ und Berlin. In Berlin sei »in der letzten Woche« die Zahl der krank Gemeldeten »um 3000 gestiegen.«¹⁶⁶ Nur zwei Wochen später habe sich dort nach Angaben der Ortskrankenkasse Berlin die Zahl der Erkrankten »auf 16–17 000 Fälle« erhöht.¹⁶⁷ In Karlsruhe, Mannheim und Ludwigshafen sei »mehr als ein Drittel der Bevölkerung von der Krankheit ergriffen.«¹⁶⁸ In den hannoverschen Schulen fehlten »eine Menge Schüler, an einer hiesigen höheren Schule einige Hundert.«¹⁶⁹ Auch in verschiedenen Orten Thüringens sei die Grippe aufgetreten, ohne dass dies »ein direkter Grund zu irgendwelcher Besorgnis« sei.¹⁷⁰ In Kassel, Göttingen, Bremen, Verden und auch in einigen Orten auf dem platten Land der Provinz Hannover trete die Krankheit »epidemisch« auf. Todesfälle seien aber »bis jetzt noch nicht bekannt geworden.« Allerdings beklagte man, dass »in vielen Geschäften und Amtsstellen« die Grippe sich »außerordentlich störend bemerkbar« gemacht habe.¹⁷¹

Bereits zu diesem Zeitpunkt, da sich die Influenza in Deutschland bereits derart rasant verbreitet hatte, dürfte niemand mehr daran gezweifelt haben, dass man es mit einer kaum noch einzudämmenden Influenza-Epidemie zu tun hatte. Das Robert-Koch-Institut verlautbarte, dass es gegen diese Krankheit, die »ältere Personen weniger als junge Personen« befalle, »kein wirkliches Vorbeugemittel« gebe.¹⁷² Trotz

164 DVZ Nr. 13784 v. 5.7.1918.

165 HVZ Nr. 152 v. 2.7.1918.

166 HK Nr. 33857 v. 2.7.1918

167 HVZ Nr. 163 v. 15.7.1918.

168 HA Nr. 153 v. 3.7.1918. 1919 zählten Karlsruhe 136 000 Einwohner, Mannheim 230 000 Einwohner und Ludwigshafen (1921) ca. 100 000 Einwohner. Sollte 1918 tatsächlich ein Drittel der Einwohnerschaft dieser Städte grippekrank gewesen sein, dann belief sich die Zahl der Erkrankten auf insgesamt mehr als 150 000 Einwohner.

169 HK Nr. 33859 v. 3.7.1918; HT Nr. 183 v. 4.7.1918.

170 HA Nr. 154 v. 4.7.1918.

171 LLA Nr. 155 v. 5.7.1918; auch HVZ Nr. 155 v. 5.7.1918 (diese Zeitung bezeichnet die Grippe als »Modekrankheit«!).

172 HVZ Nr. 152 v.2.7.1918; mit einer ausführlichen Beschreibung des Krankheitsbildes und des Krankheitsverlaufs; dort auch die nachfolgenden Zitate. Dass junge Menschen mehr als ältere Menschen Opfer der Grippe wurden, stellte man auch im Verlauf der zweiten Grippewelle im Herbst 1918 fest; s. hierzu unten, S. 107.

dieser im Grunde beklemmenden Feststellung gab es, wie so oft in dieser Phase der Epidemie, Entwarnung für die besorgte Bevölkerung: Die Gefahr für die Zivilbevölkerung sei »gering«; »nach heftigem Fieber mit Schleimhautereizung« sei die Krankheit nach zwei bis drei Tagen überstanden. Noch sei »kein Todesfall« vorgekommen. Es hieß sogar, dass die Verbreitung der Krankheit in Berlin ihren Höhepunkt, wie es scheint, »bereits überschritten« habe.¹⁷³ Ob diese Angabe allerdings korrekt die (letale) Auswirkung der spanischen Krankheit wiedergab, darf man bezweifeln. In einem Bericht im »Anzeiger« wird eingestanden, dass alle Angaben über die Anzahl der Erkrankungen, mithin auch über die Anzahl der Todesfälle, »völlig willkürlich« seien, »da die Krankheit nicht anzeigepflichtig sei und demnach sichere Unterlagen fehlen.«¹⁷⁴

Auch wenn diese Bilanz der bisherigen Auswirkungen der Spanischen Grippe auf Hannover wenig Dramatisches ausweist, kam es doch zu unübersehbaren Beeinträchtigungen des kulturellen Lebens. Hannoveraner, die Theateraufführungen besuchen wollten, konnten sich seit Juli 1918 nicht einfach an dem für die ganze Spielzeit gültigen Spielplan orientieren, sondern mussten täglich den in den Zeitungen publizierten Theaterzettel konsultieren, um sicher zu sein, dass ihr (vorab gebuchtes) Schauspiel tatsächlich auch aufgeführt wurde. Denn es kam nicht selten vor, dass Theaterstücke wegen der plötzlichen Erkrankung eines oder mehrerer Schauspieler abgesetzt oder verschoben werden mussten. In solchen Fällen kam dann als Ersatz ein Stück zur Aufführung, das den Ensembles vertraut war und für das gesundes Personal zur Verfügung stand. So musste eine im Residenztheater geplante Uraufführung verschoben werden, weil mehrere Schauspieler wegen ihrer Grippeerkrankung nicht auftreten konnten.¹⁷⁵ Kurzfristig kündigten die Zeitungen dann an: »Residenz-Theater. Infolge Erkrankung eines Mitgliedes wird heute, Donnerstag, nicht ›Weh' dem, der lügt‹, sondern das Lustspiel ›Die goldene Eva‹ gegeben.«¹⁷⁶

173 HA Nr. 157 v. 7.7.1918; auch in Spanien scheint die Epidemie »dem Erlöschen nahe« zu sein.

174 HA Nr. 156 v. 6.7.1918.

175 HK Nr. 33860 v. 4.7.1918; ähnlich LLA Nr. 155 v. 5.7.1918.

176 HT Nr. 183v. 4.7.1918. »Weh' dem, der lügt« ist ein Lustspiel von Franz Grillparzer; Uraufführung im Wiener Burg-Theater am 6. März 1838; weniger bekannt ist das Lustspiel »Die goldene Eva« von Franz von Schönthan und Franz Koppel-Ellfeld (1902).

Die Spanische Grippe in anderen Staaten¹⁷⁷

Auch über gleichzeitige Krankheitsfälle im Ausland berichteten die hannoverschen Zeitungen: In *Ungarn* (Budapest) seien »bereits vereinzelte Fälle« vorgekommen.¹⁷⁸ Ein dramatischer Bericht über die Krankheit kam aus *England*, wo nicht nur die Anzahl der Todesfälle angestiegen sei, sondern sich auch »lange Reihen vor den Wohnungen der Aerzte anstellten«, um eine Behandlung zu erlangen. In den Industriestädten Birmingham und Leeds und in den Bergwerken drohe ein »ernster Mangel an Arbeitskräften.« Den Wäsche- und Schuhfabriken ginge das überwiegend weibliche Personal aus. In Middlesbrough seien 5000 Kinder und 68 Lehrer nicht zur Schule gekommen. In Manchester hätte die Anzahl der Straßenbahnen reduziert werden müssen, »weil sich 300 Führer und Schaffner krank gemeldet« hätten.¹⁷⁹ Vielerorts seien Theater und Kinos geschlossen worden. London werde »gegenwärtig von einer schweren Influenza-Epidemie heimgesucht. Täglich werden etwa 1000 Krankheitsfälle gemeldet.«¹⁸⁰ Auch aus den *Niederlanden* kamen Nachrichten über erste Influenza-Krankheitsfälle.¹⁸¹ Dramatische Folgen hatte die Spanische Grippe *im Schweizer Heer*, wo bei 6800 Erkrankungen bis zum 9. Juli 24 Todesfälle, darunter ein Arzt und zwei Sanitätssoldaten, beklagt wurden. Auch unter der Zivilbevölkerung gab es Todesfälle.¹⁸² In Lausanne habe die Grippe »so

177 S. hierzu die Dissertation von HIERONIMUS: Krankheit und Tod 1918. Besonders hervorzuheben ist die ausführliche Beschäftigung Hieronimus' mit der Frage, wie die Menschen in Deutschland, England und Frankreich emotional auf die Grippe reagiert haben. Dabei ging es Hieronimus auch darum, »den emotionalen Umgang [der Menschen] mit der Spanischen Grippe in den größeren Kontext des allgemeinen Umgangs mit dem Tod zu stellen, der sich im zwanzigsten Jahrhundert fundamental von dem früheren Jahrhunderte unterscheidet« (S. 112). Zur Grippe in den USA, in weiteren überseischen, afrikanischen und arabischen Territorien, s. WITTE: Tollkirschen, S. 15–22.

178 HA Nr. 154 v. 4.7.1918.

179 LLA Nr. 154 v. 4.7.1918; ergänzende Angaben zu England in: HT Nr. 183 v. 4.7.1918. Schon während der früheren Influenza-Epidemie von 1889f. wurden aus England, besonders aus London hohe Infektionszahlen gemeldet. »Fast keine Familie« soll »von der hinterlistigen Krankheit verschont geblieben sein« (HC Nr. 16215 v. 12.1.1890). Bereits Mitte Januar 1890 hieß aber, dass in London die Influenza-Epidemie »allgemein im Erlöschen begriffen« sei (HT Nr. 16 v. 19.1.1890). Danach werden die Namen berühmter Persönlichkeiten genannt, die an der Influenza gestorben sind. Vom Nachlassen der Influenza in London schrieb bereits eine Woche früher der HC Nr. 16216 v. 13.1.1890.

180 HT Nr. 177 v. 28.6.1918.

181 HA Nr. 162 v. 13.7.1918.

182 HA Nr. 163 v. 14.7.1918; bereits früher zu Krankheitsfällen in Schaffhausen (HA Nr. 154 v. 4.7.1918). – S.a. Walter NUSSBAUM: Die Grippe-Epidemie 1918/19 in der schweizerischen Armee. In: Gesnerus 39 (1982), S. 243–259.

stark um sich gegriffen, daß die Lokalbehörden sich genötigt sahen, Schulen zu schließen und alle öffentlichen Versammlungen zu untersagen.«¹⁸³ Wie andernorts wurden auch hier Theatervorstellungen und Festlichkeiten abgesetzt. Die Befürchtung, es sei in der Schweiz die Lungenpest ausgebrochen, wurde aber »als unbegründet bezeichnet.«¹⁸⁴ Zu ebenfalls sehr vielen Infektionen und Todesfällen kam es im französischen Heer. An verschiedenen Orten in *Frankreich* mussten Baracken errichtet werden, um die infizierten Soldaten aufzunehmen und zu separieren.¹⁸⁵ Gleich vom Auftreten offensichtlich mehrerer Epidemien in Frankreich, ohne dass deren Namen genannt wurde, berichtete der »Anzeiger«.¹⁸⁶ Da diese »anscheinend viele Todesopfer verursachen« würden, habe der »Kriegsminister verboten, dass den Soldaten von 31 Orten und Städten in 18 verschiedenen Departements Frankreichs bis auf weiteres ein Heimatsurlaub erteilt werde.« Von einer »geheimnisvollen Krankheit« wird aus *Italien* berichtet: »Nach Meldungen aus Rom hat sich dort eine Krankheit rheumatischer Natur in ansteckender Form verbreitet. Sie ist nach Ansicht der Aerzte nicht gefährlich und ist gewöhnlich in drei Tagen überstanden. Das Fieber steigt bis auf 41 Grad.«¹⁸⁷ Die Beschreibung der Krankheit lässt vermuten, dass es sich auch hier um die Spanische Grippe handelte. Zeitlich etwas später als in den zentraleuropäischen Staaten breitete sich die Grippe auch in *Norwegen* aus, wo ähnliche Maßnahmen getroffen wurden wie andernorts: Im September wurden Schulen, Versammlungslokale, Kinos und selbst Kirchen geschlossen.¹⁸⁸ Bis Mitte September zählte man im schwedischen Heer 21 000 Grippefälle, was die Regierung veranlasste, die diesjährigen Herbstmanöver ausfallen zu lassen.¹⁸⁹ Die in der Schweiz und Norwegen gegen die Spanische

183 HVZ Nr. 163 v. 15.7.1918; vgl. auch VW Nr. 167 v. 19.7.1918; HT Nr. 198 v. 19.7.1918 (»Die Zeitungen sprechen von einem wahren Landesunglück«).

184 VW Nr. 168 v. 20.7.1918. Dass die Pest noch nicht verschwunden war, dokumentiert eine kurze Notiz im »Hannoverschen Tageblatt« (Nr. 151 v. 2.6.1918). Unter der Überschrift: »Zwei Pestfälle auf einem englischen Schiff« hieß es dort: »WTB Haag, 1. Juni. Wie ›Nieuwe Courant‹ aus London erfährt, haben sich zwei Krankheitsfälle auf einem Schiff bei Gravesend als Pestfälle herausgestellt. Das Schiff darf nicht einlaufen. Wahrscheinlich sind Ratten die Träger der Krankheit.« – Auch zu Beginn der zweiten Infektionswelle im September/Oktober 1918 vermutete man gelegentlich, bei dieser unbegriffenen Krankheit handele es sich um Lungenpest (MICHELS: Die »Spanische Grippe«, S. 21). HT Nr. 151 v. 2.6.1918.

185 HT Nr. 228 v. 16.8.1918

186 HA Nr. 147a v. 25.6.1918.

187 HT Nr. 165 v. 16.6.1918.

188 HT Nr. 254 v. 13.9.1918

189 HT Nr. 261a v. 20.9.1918; HA Nr. 222 v. 21.9.1918.

Grippe getroffenen Maßnahmen lassen erkennen, dass man dort die Krankheit zu diesem Zeitpunkt ernster genommen hat als in Deutschland. Dank solcher die Opferzahlen wohl dramatisierenden Zeitungsberichte wusste man in Hannover, wo die Grippe besonders grassierte: vor allem im Ausland und nicht bei uns. Das mag tröstlich gewesen sein, war aber nur die halbe Wahrheit.

Gleichzeitig mit der Spanischen Grippe gab es in Teilen Europas weitere sich epidemieartig ausbreitende Krankheiten: An einer »Botulismus« genannten »Ernährungskrankheit« seien in England mehrere hundert Personen erkrankt, außerdem wurden im Osten der Provinz Suffolk zwei Todesfälle von Lungenpest festgestellt.¹⁹⁰ In Stockholm und St. Petersburg sei im Juli 1918 die Cholera ausgebrochen. Auch in Moskau habe es Cholera-Fälle gegeben.¹⁹¹ In Stockholm hatte sich herausgestellt, dass sechs Mann der Besetzung eines aus St. Petersburg ankommenden Dampfers an der »asiatischen Cholera« erkrankt seien. Dies hatte zur Folge, dass der Schiffsverkehr zwischen den beiden Städten zeitweise eingestellt wurde.¹⁹² Die auf einem im Stockholmer Hafen liegenden Schiff ausgebrochene Cholera ließ sich nicht auf diesen Krankheitsherd eingrenzen; schon nach wenigen Tagen sprang die Krankheit auf die Stadt über; daraufhin wurden wenig später in Stockholm bereits dreizehn Cholerafälle dokumentiert. »Vorsichtsmaßregeln wurden getroffen, um die Verbreitung der Cholera zu verhindern.«¹⁹³

190 HA Nr. 150a v. 28.6.1918. Ursache der Krankheit sei »der Genuß ungenügend gekochten und konservierten Fleisches«. Nach dem Robert-Koch-Ratgeber wird »Botulismus« durch den Verzehr kontaminiierter Lebensmittel ausgelöst.

191 HT Nr. 202v. 23.7.1918. Gegen Ende Juli haben sich die Cholerafälle in St. Petersburg erhöht: von 170 Fällen am 20.7., auf 209 Fälle am 21. 7. (HT Nr. 210 v. 31.7.1918). Am 6. August 1918 berichtete das »Tageblatt« (Nr. 216) von »über 1000 Todesfällen und über 2000 Erkrankungsfälle,« in der vergangenen Woche.

192 HT Nr. 194 v. 15.7.1918; HT Nr. 168 v. 19.7.1918.

193 HT Nr. 199a v. 20.7.1918. Man wusste um die Gefährlichkeit der Cholera, die Europa im 19. Jahrhundert seit 1817 in mehreren Wellen heimgesucht hatte; s. hierzu oben, Ms. S. 8ff.

Ein Blick zurück – Die Influenza von 1889/1890

Um der Spanischen Grippe den Anschein des Geheimnisvollen, des Unbekannten und damit auch des Gefährlichen und Unbeherrschbaren, vielleicht sogar des Unbehandelbaren zu nehmen, richtete man den Blick in die Vergangenheit, als man vor nicht allzu langer Zeit schon einmal mit einer Influenza-Epidemie zu kämpfen hatte. Die Grippeepidemie von 1889 bis 1892 soll sich 1889 von Buchara (heute Usbekistan) aus nach Westen ausgebreitet und im November 1889 Zentraleuropa erreicht haben.¹⁹⁴ Über die fortschreitende Epidemie berichtete der »Hannoversche Courier«¹⁹⁵ ausführlich und nannte auch Opferzahlen. Gegen Ende des Jahres grasierte die Influenza in St. Petersburg und schon bald auch in Dorpat (heute: Tartu, Estland), wo sie »in den letzten Tagen ihren Höhepunkt erreicht zu haben« schien. Die Krankheit hätte »die großartigsten Dimensionen angenommen« und an den Schulen die Lehrerschaft und die Schüler »decimirt«. Zeitweise sei in den Klassen »gegen Dreiviertel aller Schüler erkrankt«.¹⁹⁶ Dramatisches wurde auch aus dem benachbarten Reval (heute: Tallinn, Hauptstadt von

194 S.a. WINKLE: Geschichte der Seuchen, S. 1044f., ferner den informativen Wikipedia-Artikel »Russische Grippe 1889–1895.« – »Dass auch Berlin bereits von der Seuche ergriffen ist, dürfte nicht mehr abzuleugnen sein« (Berliner Klinische Wochenschrift 26 [1889] Nr. 50 [Dezember 1889]).

195 HC Nr. 16173 v. 14.12.1889; dort auch die nachfolgenden Zitate.

196 Ähnliches berichtete der HC Nr. 16179 v. 19.12.1889 aus Wien, wonach dort 30% der Schüler erkrankt seien. Vom Militär in Wien, Lemberg und Paris wird Ähnliches gemeldet; auch habe die Influenza nicht Halt gemacht vor höheren Offizieren. Das Pariser Fernmeldewesen habe besonders hohe Ausfälle zu verkraften. Knapp 14 Tage später war im »Courier« zu lesen, dass die Influenza »in Wien in stetigem Wachsen« begriffen sei und daher sämtliche Schulen bis zum 7. Januar 1890 geschlossen blieben (HC Nr. 16197 v. 1.1.1890). In Paris sollen in der letzten Dezemberwoche 1889 1010 Frauen und 1324 Männer an der Grippe gestorben sein. Der Tod sei in Folge von Lungenentzündung eingetreten und zwar wegen »gar nicht beachter oder schlecht gepflegter Influenza, nach Unvorsichtigkeiten während der Rekonvalescenz.« Auch aus New York und von der Insel Malta werden Todesfälle infolge von Influenza gemeldet (HC Nr. 16215 v. 12.1.1890; zu New York auch HC Nr. 16224 v. 17.1.1890). Zur selben Zeit sei »die Zahl der Influenza-Erkrankungen in Barcelona« auf annähernd 52 000 Fälle gestiegen. »Es kommen zahlreiche Todesfälle vor« (ebd.). »Eine wahre Hungerepidemie als Nachfolgerin der Influenza« herrsche in Madrid und Barcelona, wo die Influenza, auch infolge extremer Kälte, »bei einem Drittel der Kranken in Lungenentzündung« überginge. Ähnliches wird aus Lissabon, Sizilien und Athen berichtet (HC Nr. 16205 v. 7.1.1890). Aus Madrid wurde kurz darauf berichtet, dass die Epidemie »im Abnehmen begriffen« sei, aber dennoch täglich jetzt mehr als 200 Todesfälle beklagt wurden, im ganzen Monat Dezember 1889 bereits insgesamt 3109 Tote, »mehr als selbst in den stärksten Choleraepidemien« (HC Nr. 16216 v. 13.1.1890 mit weiteren Zahlenangaben). Besserung jetzt in Paris (HC Nr. 16224 v. 17.1.1890).

Estland) berichtet: Kurz vor der Aufführung der Operette »Farinelli« erkrankten zwei Hauptdarsteller, »so daß ihre Rollen in aller Eile durch zwei allerdings ebenfalls leidende Schauspieler besetzt werden mußten. Während der Aufführung mußten drei Choristinnen wegen plötzlicher Erkrankung die Bühne verlassen.« Ob die Influenzainfektion auf weitere Schauspieler und möglicherweise auch auf das Publikum übergegriffen hat, wird nicht mitgeteilt. In Stockholm, wohin die Influenza über Helsingfors (alter Name für Helsinki) gekommen sei, sollen vor allem »mit großer Heftigkeit« Kasernen, Werkstätten, Fabriken und Buchdruckereien betroffen gewesen sein. Die Zahl der Infizierten belaufe sich jetzt schon auf Tausende, »und jeder Tag bringt neue Tausende hinzu.« Diese Tour d'Horizon des »Couriers« über die Influenzalage in Deutschlands nordöstlichen Nachbarstaaten endete mit der beruhigenden Feststellung, dass »glücklicherweise [...] bisher nur wenige Erkrankungsfälle bösartiger Natur gewesen« seien. Ein paar Tage später ergänzte der »Courier« seinen Überblick mit der Nachricht, dass die Spitäler in Antwerpen und in Wien überfüllt seien und sich jetzt auch viele Ärzte infiziert hätten. Diese Influenza, die in ganz Europa grassierte, zeige wie »kaum eine andere Epidemie« als Besonderheit ihre »Beharrlichkeit und Geschwindigkeit.¹⁹⁷

Erst sehr spät berichten die hannoverschen Tageszeitungen über Influenza-Infektionen in Deutschland, namentlich in Berlin. Möglicherweise um dem eigenen Bericht besonderes Gewicht zu verleihen, zitierte der »Courier« ausführlich einen gerade in der »Berliner Klinischen Wochenschrift. Organ für praktische Aerzte« erschienenen Artikel: »Daß auch Berlin bereits von der Seuche ergriffen ist, dürfte nicht mehr abzuleugnen sein, wenn auch ihre wahre Ausbreitung schwer zu ermitteln ist.« Grund hierfür sei die nicht in allen Fällen zweifelsfreie Diagnose. »Alle zuverlässigen Beobachter heben die Wahrnehmung besonders hervor, daß zwischen den objectiven Erscheinungen, selbst dem oft hohen, aber doch kurz dauernden Fieber und dem subjectiven Krankheitsgefühl, der Mattigkeit und Abgeschlagenheit, ein ganz auffallendes und charakteristisches Mißverhältniß bestehe.¹⁹⁸ Auffallend sei, »daß die Erkrankungen, die notorisch im Geleit der Influenzaepidemien zu erscheinen pflegen, katarrhalische und kroupöse Pneumonien (Lungenentzündungen) eine unverkennbare Zunahme aufweisen.« Was dreißig Jahre später zur Standardannahme gehörte, nämlich der Zusammenhang

197 HC Nr. 16178 v. 18.12.1889.

198 HC Nr. 16174 v. 15.12.1889.

von Influenzainfektion und Lungenentzündung, scheint 1889 eine noch neue Beobachtung gewesen zu sein.

Einen Monat nach dem zuvor offensichtlich mangels sicherer Fakten zurückgehaltenen Eingeständnis, dass die Influenza sich auch in Berlin ausgebreitet hatte, lieferte der »Courier« das Ergebnis statistischer Erhebungen.¹⁹⁹ Demnach seien »seit Entstehen der epidemischen Grippe nicht weniger als 400 000 Menschen bis jetzt von dieser Krankheit befallen worden.« Mit einiger Vorsicht (»soweit sich bis jetzt feststellen lässt«) wird hinzugefügt, dass 650 Menschen mit der Influenza infizierte Personen gestorben seien, und zwar vor allem solche Personen, die »in heißen, dumpfigen Räumen beschäftigt sind«; aufgezählt werden Setzer, Plätterinnen, Maschinenarbeiter, Schneiderinnen und Schneider.

Nur wenig später druckte der »Courier« eine Sterblichkeitsstatistik aus der »Frankfurter Zeitung« nach. Die hier veröffentlichten Sterblichkeitszahlen beziehen sich auf die erste Woche des gerade begonnenen Jahres. Um den influenza-bedingten Anstieg der Sterblichkeit deutlich zu machen, werden die aktuellen Sterbezahlen von 22 deutschen Großstädten mit dem 10jährigen Durchschnitt verglichen.²⁰⁰ »Demnach kommen nach den amtlichen Veröffentlichungen auf je 1000 Einwohner während der ersten Jahreswoche

	in	Todesfälle	Dagegen beträgt der 10jährige Durchschnitt
1)	Straßburg i.E, [im Elsass]	27, 6	27, 6
2)	Breslau	28, 4	31, 2
3)	Stuttgart	28, 4	21, 3
4)	Düsseldorf	28, 5	24, 1
5)	Altona	30, 0	25, 8
6)	Hamburg	31, 6	26, 8
7)	Berlin	32, 1	26, 4
8)	Dresden	32, 4	24, 5

199 Nachstehende Angaben nach HC Nr. 16216 v. 13.1.1890.

200 HC Nr. 16226 v. 18.1.1890; dort auch schlechte Zahlen aus dem Ausland: Stockholm 41%, Krakau 44,9%, Wien 45, 9% und Paris 61,7% Todesfälle auf 1000 Einwohner. Paris habe unter allen nachstehend erwähnten Städte »in der ersten Jahreswoche [1890] die allerungünstigsten Sterblichkeitsverhältnisse aufzuweisen.«

9)	Bremen	32, 8	20, 9
10)	Barmen	33, 2	22, 6
11)	Nürnberg	35, 1	26, 7
12)	Chemnitz	37, 8	31, 2
13)	Hannover	38, 2	21, 4
14)	Leipzig	38, 2	22, 6
15)	Elberfeld	39, 4	23, 2
16)	Königsberg i.Pr.	41, 1	31, 0
	[in Preußen]		
17)	Frankfurt a.M.	41, 4	19, 4
18)	München	43, 0	31, 6
19)	Stettin	46, 8	26, 0
20)	Köln	51, 0	26, 4
21)	Danzig	52, 2	28, 4
22)	Magdeburg	fehlt	28, 1«

Für Hannover bedeutet dies, dass unter normalen Verhältnissen auf 1000 Einwohner 21, 4 Todesfälle, jetzt aber 38, 2 Todesfälle kommen. Diese immense Steigerung sei Folge der Influenza-Epidemie.

Angesichts solch hoher Sterberaten schien die jetzt, 1889/90, möglich gewordene medikamentöse Behandlung der Influenza wie ein Lichtblick. »Antipyrin«, ein Schmerz- und Fiebermittel, das just sechs Jahre zuvor an der Universität Erlangen entwickelt worden war und schon bald weltweite Verbreitung finden sollte, konnte fortan gegen Influenza eingesetzt werden. Das Medikament ist unter anderem Namen (Phenazon) und in modifizierter Zusammensetzung noch heute in Gebrauch, während das zweite fast gleichzeitig auf den Markt gekommene Medikament »Antifebrin«, wegen seiner Toxizität von dort seit längerem verschwunden ist.²⁰¹ 1918 wird von einer Behandlung der Grippe mit einem speziellen Medikament nichts berichtet. Ein Grund dürfte gewesen sein, dass die Anwendung von fiebersenkenden oder schmerzlindernden Medikamenten zum Normalfall ärztlicher Behandlung der Spanischen Grippe zählte und sich eine Erwähnung deshalb erübrigte.

²⁰¹ 1889 wurde neben dem »jetzt so vielfach gebrauchten Antipyrin« auch Chinin und salicylsaurer Natron angewendet (HC Nr. 16178 v. 18.12.1889).

Das auch hier wie später 1918 verwendete Stereotyp, dass die Influenza verhältnismäßig harmlos verlaufe, widerspricht den überlieferten Zahlen. So seien allein in der deutschen Armee über 55 000 Mannschaftsdienstgrade erkrankt.²⁰² Im Königreich Württemberg habe die Influenza »seit dem 1. Januar eine rasche und steigende Verbreitung erlangt.« Über 1600 Soldaten befänden sich hier in ärztlicher Behandlung. Doch sei »nur ein Todesfall« zu beklagen.²⁰³ Von weiteren Todesfällen als Folge einer Influenzainfektion erfährt man aber nichts oder fast nichts. Aus Berlin werden einige Todesfälle genannt, im Übrigen aber handele es sich bei der Influenza um eine »im Allgemeinen ungefährliche Krankheit.«²⁰⁴ Schon war zu lesen, dass die Behandlung der Patienten mit den genannten Medikamenten sehr rasch Besserung gebracht habe, »nach wenigen Tagen ist meist die Reconvalescenz eine völlige.«²⁰⁵ Das galt auch für besonders hochgestellte Infizierte: Bei König und Königin von Württemberg zeige sich »eine langsam, doch stetig fortschreitende Besserung. [...] Der Appetit und die Kräfte beginnen sich zu heben, Fieber ist nicht mehr vorhanden.«²⁰⁶ Eigenartigerweise berichtete der »Hannoversche Courier«, der sich so gut informiert über den Stand der Infektionen im In- und Ausland zeigte, nichts über das Ausmaß der Influenza-Infektionen in Niedersachsen und Hannover.

Dass die Influenza von 1889 so harmlos nicht gewesen sein konnte, beweist die hohe Zahl an Publikationen zu und über diese Krankheit in der »Berliner Klinischen Wochenschrift. Organ für praktische Aerzte.« Im Dezember 1889 war darin zu lesen, dass die Influenza in St. Petersburg »während des Novembers mit einer Ex-

202 WINKLE: Geschichte der Seuchen, S. 1044.

203 HC Nr. 16207 v. 8.1.1890.

204 HC Nr. 16178 v. 18.12.1889. In Freiburg seien die Vorlesungen an der Universität »wegen Ueberhandnahme der Influenza eingestellt worden« (HC Nr. 16210 v. 9.1.1890). Weitere Opferzahlen im In- und Ausland, s. HC Nr. 16206 v. 7.1.1890 und HC Nr. 16220 v. 15.1.1890 (Rumänien, Bulgarien, Griechenland, Türkei, Italien, Frankreich und England).

205 HC Nr. 16174 v. 15.12.1889 nach dem vom »Courier« zitierten Artikel aus der Berliner Klinischen Wochenschrift. Dort heißt es: Beide Medikamente hätten den »Effect« gehabt, »dass das subjektive Befinden sich unter dieser Medication sehr rasch bessert; im Übrigen verlaufen ja bekanntlich Fälle bei diätetischer [i.e. auf die Stärkung oder Erhalt körpereigener Ressourcen] und diaphoretischer [i.e. schweißtreibende] Behandlung fast stets sehr rasch und günstig, nach wenigen Tagen ist meist die Reconvalescenz eine völlige« (Berliner Klinische Wochenschrift 26 [1889], Nr. 50). Dort auch das nachstehende Zitat.

206 HC Nr. 16207 v. 8.1.1890. Auch das Befinden der ebenfalls an Influenza erkrankten Fürstin Bismarck habe sich gebessert (HC Nr. 16206 v. 7.1.1890 und Nr. 16210 v. 9.1.1890). Weitere prominente Opfer der Grippe: Um dieselbe Zeit, am 7. Januar 1890, starb die Kaiserin Augusta, die Gemahlin Kaiser Wilhelms I., an der Influenza (Mathilde GRÄFIN VON KELLER: Vierzig Jahre im Dienste der Kaiserin. Ein Kulturbild aus den Jahren 1881–1921. Leipzig 1935, S. 122ff.).

tensität aufgetreten« sei, »wie sie seit Menschengedenken dort nicht erlebt worden ist. Sie hat, wie behauptet wird, über die Hälfte der Civil- und Militärbevölkerung ergriffen, und erst neuerdings soll ein Nachlass der Erkrankungen zu constatiren sein.« Es spreche viel dafür, dass die Influenza »auch diesmal, wie so oft schon, eine echte, den ganzen Continent überziehende Pandemie bilden wird.« Die Zeitschrift beließ es aber nicht dabei, sich Einzelproblemen der Influenza²⁰⁷ zu widmen, sondern betrachtete die Influenza als eine der vielen Seuchenkrankheiten, die zu bekämpfen als Ziel gegenwärtiger Forschungen angesehen wurde.²⁰⁸ Dieses Phänomen – einerseits Einzelstudien, andererseits Überblicksbetrachtungen – lässt sich auch als Begleiterscheinung der Spanischen Grippe/Influenza im Jahr 1918 beobachten.

Ein Autor erinnerte im Jahr 1918 an die Erfahrungen, die man mit der Influenza in den Jahren 1889 und 1890 gemacht hatte²⁰⁹: »So wahr es ist, daß bei jeder Epidemie eine ängstliche Veränderung der Lebensweise wie überhaupt die Furcht vor Ansteckung höchst nachteilig wirkt, so ist es doch angezeigt, noch einmal zur Vorsicht, will heißen, zur verschärften Beobachtung aller Vorschriften der Gesundheitspflege zu raten. Die Vermeidung einer Krankheit ist in jedem Falle der Ueberwindung einer solchen vorzuziehen.« Damals habe die Krankheit »nur wenig Schaden angerichtet«; aber es habe sich herausgestellt, dass die Epidemie nach dem »ersten Sturm der Krankheit« noch jahrelang weitergeschwelt habe.²¹⁰ »Die Zahl der Erkrankungen wurde sehr viel geringer, da-

207 Richard GREEFF: Influenza und Augenerkrankungen. In: Berliner Klinische Wochenschrift 27 (1890), S. 213–216; E. LEVY: Bakteriologische Befunde bei Influenza. In: ebd. 27 (1890), S. 143f.

208 Zum Beispiel: Ferdinand HUEPPE: Ueber den Kampf gegen Infectionskrankheiten. In: Berliner Klinische Wochenschrift 26 (1889) S. 689–994 und S. 1014–1020; George MEYER: Zur Statistik der Volksseuchen. In: ebd. 26 (1889), S. 826–828 und S. 906–908 (Verglichen wird die Sterblichkeit bei Brechdurchfall, Darmkatarrh [Enteritis] und Ruhr in Berlin, Hamburg, Breslau und München); Prof. ROSENBACH: Einige Bemerkungen zur Influenza. In: ebd. 27 (1890), S. 95f.

209 VW Nr. 155 v. 5.7.1918. – In einem Rückblick erinnerte die DVZ Nr. 13878 v. 23.10.1918 hingegen daran, dass die Grippe »nicht überall harmlos verlief«; die Sterblichkeit habe an manchen Orten 1% der Bevölkerung betragen.

210 Die Recherche zu einem anderen Thema bescherte mir einen Zufallsfund: Der ehemalige Erzieher des Prinzen Wilhelm von Preußen, des späteren Kaisers Wilhelm II., der Bielefelder Alphilologe Georg Ernst Hinzpeter, der noch lange über seine Tätigkeit als Erzieher hinaus mit seinem früheren »Zögling« Wilhelm in brieflichem Kontakt stand, schrieb in einem Brief an den Kaiser vom 20. August 1905, dass seine Frau »während des Winters einen sehr heftigen Anfall von Influenza zu bestehen gehabt« habe. (Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin BPH Rep. 53 Kaiser Wilhelm II. Nr. 4). Sie hat die Krankheit nicht überlebt und starb nach längerem Siechtum am 28. August 1905.

für aber die Fälle schwerer.« Auffallend sei damals gewesen, dass das Fieber bei den Erkrankten »rasch immer höher stieg, bis mit einem gewissen Grad der Tod eintrat, ohne daß andre Krankheitsmerkmale zu beobachten« gewesen seien. Daher gelte »das Lösungswort: Keine Furcht, aber Vorsicht, etwa wie es der Krieger an der Front auch zu beobachten hat.«

Was konnte also getan werden, um eine Infektion zu vermeiden? Der »Courier« zitierte zu diesem Zweck die 1. Strophe von Goethes Sonett »Nemesis«. Darin empfiehlt Goethe, sich so zu verhalten, wie er sich beim »Wüten einer Seuche« zu verhalten pflegt: Rückzug aus der Öffentlichkeit, Vermeiden von Sozialkontakten:

»Wenn durch das Volk die grimme Seuche wüthet,
Soll man vorsichtig die Gesellschaft lassen.
Auch hab' ich oft mit Zaudern und Verpassen
Vor manchen Influenzen mich gehütet.«²¹¹

Sehr anschaulich berichtete »Die Gartenlaube«²¹² über die ab Ende November 1889 in Berlin erstmals aufgetretene Krankheit, an der vor allem ältere, über sechzigjährige Menschen starben. Die beschriebenen Symptome ähnelten jenen, die auch 1918 beobachtet wurden, so dass man annehmen darf, dass Menschen der Jahrgänge ab 1850, die 1918 als etwa Siebzigjährige die Spanische Grippe erlebten, eine Ahnung von der Krankheit gehabt haben könnten.

Der Hallenser Medizinprofessor Theodor Weber (1829–1914), »eine Kapazität«, ist, soweit ich sehe, der erste Autor unter den vielen Medizinern, der sich beim Auftreten der Influenza im Jahr 1889 den Ursachen für die schnelle Ausbreitung der Krankheit widmete.²¹³ Weber verweist auf die erste sichere Influenzaepidemie im Jahr 1510; seitdem seien 90 (!) weitere beobachtet worden. Stets habe sie sich von Osten nach Westen verbreitet und sei schneller fortgeschritten als Cholera,

211 HC Nr. 16216 v. 13.1.1890. »Nemesis« ist in der griechischen Mythologie die Göttin der Rache, aber auch die Göttin des gerechten Zorns.

212 Dr. W. HESS: Die Influenza. In: Die Gartenlaube Heft 6/1892, S. 184–187 (als Digitalisat im Internet verfügbar); FRANZ ENGEL: Die Influenza-Epidemie in Ägypten im Winter 1889/90. Berlin/Heidelberg 1893 (auf S. 5 Anm. 1: Zeitliche Angaben über die Ausbreitung der Influenza, ausgehend von Buchara im Mai 1889 bis Boston und New York im Dezember 1890); s.a. NIELSANNER: Vor 130 Jahren hat schon einmal ein Coronavirus die Welt gelähmt. In: Neue Zürcher Zeitung am Sonntag v. 28.8.2020.

213 Webers Überlegungen referiert ausführlich der HC Nr. 16206 v. 7.1.1890.

Pocken oder Pest. Weber vermutet, die Krankheit sei entstanden »wahrscheinlich durch Uebertragung eines Ansteckungsstoffes, der nicht mit der Luftströmung sich fortpflanzt, sondern durch Erkrankte und ihre Ausatmungsluft weiter getragen wird.« Sie verbreite sich schnell, jedenfalls viel schneller als früher, »auch auf den am meisten benutzten Verkehrswegen, und deshalb werden auch die größeren Städte, die Centren des Verkehrs, zuerst betroffen, dann erst das flache Land.« Die Eisenbahnen, »die den ganzen Verkehr so außerordentlich beschleunigt haben«, komme daher besondere Bedeutung zu. Früher habe eine Epidemie ein Jahr zu ihrem Weg um die Erde gebraucht, jetzt nur noch ca. drei Monate. Zur Behandlung der Grippe empfiehlt Weber »außer Chinin noch Antipyrin und namentlich Phenacetin.«

Wie dreißig Jahre später, als man in der Hochzeit der Spanischen Grippe an frühere Influenza-Epidemien erinnerte, wahrscheinlich um die Bevölkerung zu beruhigen, dass man auch damals die Epidemie zu bewältigen wusste, berichtete der »Hannoversche Courier« ausführlich über das vermeintlich erste Auftreten der Influenza im 15. Jahrhundert in einer Augsburger und einer Nürnberger Chronik sowie in einem »jener volksthümlichen dramatischen Spiele, welche zur Fastnachtszeit von jungen Handwerkern und Gesellen in den deutschen Bürgershäusern« aufgeführt wurden.²¹⁴

Es dürfte dem häufigen Auftreten von Influenzafällen im Spätjahr 1889 geschuldet gewesen sein, dass Ende November 1889 »die Regierungsbehörden bestimmte Weisungen erlassen« haben, um die »Übertragung ansteckender Krankheiten durch Schulen möglichst zu verhindern.« Als solche ausdrücklich genannt wurden »Cholera, Ruhr, Masern, Rötheln, Scharlach, Diphtherie, Pocken, Flecktyphus und Rückfallsfieber«, weiter »Unterleibstyphus, contagöse Augenentzündung, Krätze und Keuchhusten.«²¹⁵ Influenza wird hier nicht erwähnt, weil sie möglicherweise noch nicht epidemisch aufgetreten war, obwohl das »Tageblatt« aus Wien bereits berichtet hatte, dass »die Influenza hier weitere Fortschritte« mache und »der epidemische Charakter der Krankheit bereits heute [...] festgestellt worden« sei. Wie dann auch knapp dreißig Jahre später, im Jahr 1918, bezeichnete man den Verlauf der Krankheit als »gutartig und schnell«.²¹⁶ Als kurz vor Weihnachten 1889 Kaiser Wilhelm II.

214 HC Nr. 16214 v. 11.1.1890.

215 HT Nr. 281 v. 30.11.1889.

216 HT Nr. 291 v. 12.12.1889.

an der Grippe erkrankte, konnte man die Bevölkerung beruhigen: Wie es scheine, habe der Kaiser »nur einen sehr leichten Anfall« gehabt und würde »schon in wenigen Tagen wieder hergestellt sein.« Gleichzeitig waren auch der Bruder der Kaiserin, Herzog Ernst Günther von Schleswig-Holstein, und der preußische Kultusminister Gustav von Goßler an der Grippe erkrankt.²¹⁷

Etwas salopp könnte man sagen: Gegen die »alten« Seuchenkrankheiten kam die neue, noch ziemlich unbekannte Krankheit nicht an, zumal sie kaum gefährlich zu sein schien, auch wenn aus Posen berichtet wurde, dass der Unterricht an den dortigen Schulen gleich, nachdem er nach den Weihnachtsferien wiederaufgenommen worden war, geschlossen werden musste, »weil 50 bis 60 Prozent der Kinder an Influenza, Diphtheritis, Scharlach und Masern erkrankt sind oder aus infizierten Familien gekommen waren.«²¹⁸ Zu diesem Zeitpunkt wurde über Influenzainfektionen in Hannover noch nicht berichtet. Die damals im »Tageblatt« erschienenen Todesanzeigen lassen aber erkennen, dass es auch hier bereits zahlreiche Influenzaopfer gegeben hat. Die stereotypen Formulierungen »...entschließt sanft nach kurzem schweren Leiden« bzw. »...entschließt sanft nach kurzem schweren Leiden an der Lungenentzündung...«²¹⁹ lassen vermuten, dass es sich hier um Todesfälle nach Influenzainfektion gehandelt hat. Auch ein Überblick über die Influenza-Epidemie, den das »Tageblatt« auf der Basis eines Berichtes in der »Berliner klinischen Wochenschrift« veröffentlichte,²²⁰ suggerierte die Harmlosigkeit dieser Krankheit (»...daß dieselbe in letzter Zeit an Ausdehnung etwas nachgelassen zu haben scheint«), auch wenn dort eingeräumt wurde, dass »Abweichungen von dem typischen milden Verlauf vorkommen« würden. In letzterem Falle seien dann »die Erscheinungen von vornherein heftiger und sowohl die nervösen als die katarrhischen oder gastrischen Beschwerden noch ausgesprochener und andauernder.« Als »Nachkrankheiten« seien »katarhalische Pneumonien« aufgetreten. Häufig sei »die Genesung durch Rück-

217 HT Nr. 300 v. 22.12.1889; schon zwei Tage später konnte das »Tageblatt« berichten, dass die Erkältung des Kaisers »vollkommen beseitigt« sei (HT Nr. 301 v. 24.12.1889).

218 HT Nr. 7 v. 9.1.1890. Schon früher wurde berichtet, dass Professor Virchow »wegen der Krankheit seine Vorlesungen einstellen« musste (HC Nr. 16173 v. 14.12.1889). In Wien habe es unter den Ärzten und dem übrigen medizinischen Personal zahlreiche Infektionen gegeben (ebd.).

219 HT Nr. 8 v. 10.10.1890.

220 HT Nr. 5 v. 7.1.1890. Die »Berliner klinische Wochenschrift« erschien seit 1864 und nannte sich im Untertitel »Organ für praktische Aerzte«. Man konnte also davon ausgehen, dass die in dieser Zeitschrift erschienenen Artikel in erster Linie auf Praxiserfahrungen von Ärzten beruhten.

falle unterbrochen« worden. Diese hätten »einen bedrohlicheren Charakter als die ursprüngliche Erkrankung« und wurden vor allem in solchen Fällen beobachtet, in den sich Menschen, »ohne die völlige Erholung abzuwarten, wieder neuen Anstrengungen und Schädlichkeiten (Erkältung, Diätfehler) aussetzten.« Auch an der Influenza Erkrankte, die die Krankheit anfangs zu leicht nahmen und die Krankheit verschleppten, erfuhren später eine »viel bedeutendere Aufreibung der Kräfte« – wie 1918: Verharmlosung der Krankheit trotz z.T. schlimmer Befunde.

Noch weiter in die Geschichte zurück reicht ein Artikel, der fast gleichzeitig mit obigem »Volkswille«-Artikel in der »Deutschen Volkszeitung« erschienen ist und sich ebenfalls mit Influenza-Erkrankungen in der Vergangenheit befasste.²²¹ Darin wird berichtet, dass eine als »Influenza« bezeichnete Krankheit bereits in einem Brief des von dieser Krankheit befallenen Freiherrn Knigge an den hannoverschen Bürgermeister Heiliger vom 28. Juli 1788 erwähnt wird. Und noch viel früher, im Jahr 1580, habe es in Hannover eine Influenza-Epidemie – genannt »Nürnberger Pip« oder »Spanischer Pip« – gegeben, die nach einem zeitgenössischen Bericht »durch ganz Europa gegangen« sei.²²² Ausgebrochen sei sie im Juni 1580 auf Sizilien, im

221 DVZ Nr. 13785 v. 6.7.1918. Es gab also die Diagnose »Influenza« bereits lange vor dem Auftreten der Spanischen Grippe 1918 und dürfte der Bevölkerung demnach nicht ganz unbekannt gewesen sein. – Der Arzt, Epidemiologe und Medizinhistoriker August Hirsch (1817–1894) hat einem Bericht im HC Nr. 16174 v. 15.12.1889 zufolge eine erste Beschreibung der in Italien, Deutschland und Frankreich aufgetretenen Influenza in Chroniken des 12. Jahrhunderts gefunden und auch für die Jahrhunderte danach bis in damalige Gegenwart hinein viele Influenzaepidemien nachgewiesen, bemerkte aber, dass »sicherlich recht viele Influenza-Epidemien geherrscht« hätten, »über welche sich überhaupt keine Nachrichten vorfinden.« Bei Hirsch werden seit 1510 bis 1874/75 fünfzehn Jahre genannt, in denen die Influenza »besonders starke Verbreitung« gefunden habe. Aufgelistet werden auch die zu verschiedenen Zeiten bis in die Gegenwart vermuteten Auslöser der Influenza. Auf welche Schrift sich der Autor dieses historischen Überblicks stützt, wird nicht erwähnt; möglicherweise auf: Die großen Volkskrankheiten des Mittelalters. Historisch-pathologische Untersuchungen, hrsg. v. Justus F. C. HECKER, Berlin 1865 bzw. auf August HIRSCH: Geschichte der medicinischen Wissenschaften in Deutschland. München 1893 (Geschichte der Wissenschaften in Deutschland, Bd. 22: Neuere Zeit). Vgl. zur Geschichte der Influenza auch WITTE: Tollkirschen, S. 23ff.

222 Dieser »zeitgenössische Bericht« entstammte einer handschriftlichen Chronik im Besitz des hannoverschen Landgerichtsrats Iffland. Dieser überließ sie dem »Hannoverschen Kurier« zum Abdruck (HK Nr. 33858 v. 3.7.1918; Namenskorrektur ebd. Nr. 33859 v. 3.7.1918). Möglicherweise hat Stadtarchivar Jürgens diesen Bericht in seine »Hannoversche Chronik« übernommen. Zur Krankheit »Pip«, s. DEICHERT: Geschichte des Medizinalwesens, S. 247 Anm. 8 und oben, Anm. 98 in dem Brief Ernst Jüngers an seinen Bruder Friedrich vom 10. Juli 1918. – Zur Grippe des Jahres 1580, auch zu den Bezeichnungen »Pips« oder »Ziep« (Herkunft des Namens: Angeblich vom Geräusch, »das durch den Krampfhusen erzeugt wurde«), s. a. WINKLE: Geschichte der Seuchen, S. 1029f. – Zu den verschiedenen Bezeichnungen für die Influenza in der Vergangenheit, s. den informativen wikipedia-Artikel »Influenza«; dort den Abschnitt »Historisches« (abgerufen am 3.12.2023).

Juli trat sie in Rom auf, im August erreichte die Krankheit Venetien und Konstantinopel, im September Deutschland und Ungarn, von Oktober an breitete sie sich in den Städten an der Ostsee, Dänemark, Schweden und Livland aus. Danach sei sie erloschen. In der »Hannoverschen Chronik«, die der hannoversche Stadtarchivar Otto Jürgens 1907 herausgab, hieß es über die Symptome: »Erstlich kam es den Leuten mit Frost, etlichen auch mit Hitze, davon entstand ein Husten und Heiserkeit, wurden wund im Halse, es währte aber etwa 3 oder 4 Tage mit einem. Die sich zur Ader ließen, starben gemeinlich, die anderen nicht.« Eine Recherche in Redeckers »Chronik«, in der ich hoffte, einen Beleg für die Existenz der Influenza von 1580 zu finden, erbrachte nur ein vages Ergebnis. »Eod: Aō 1580. [Eodem anno; in ebendiesem Jahr] sahe man in der Luft schreckliche Chasmata [etwa: Schlünde] und Feuerstrahlen; darauf folgte Zweene Tage nach einander starkes Donnerwetter, und nicht lange hernach fiel eine allgemeine Haupt-Krankheit ein.«²²³ Möglicherweise war damit die Influenza gemeint. Redeckers Quelle für diese Notiz – er schrieb seine »Chronik« Mitte des 18. Jahrhunderts – war zweifellos Heinrich Büntings im Jahr 1596 im Druck erschienene Braunschweig-Lüneburgische Chronik. Dort heißt es zum Jahr 1580: »Im Herbst [1580] hat man ein gewlich Charma vnd Fewerzeichen am Himmel gesehen / vnd ist der gantze Himmel fewrig rot gewesen / vnd alsbald ein seltzame vngewöhnliche Kranckheit darauff erfolget.«²²⁴ Auch im »Volkswillen« erschien ein Bericht,²²⁵ der »als Beitrag zur Geschichte der Grippe interessieren mag«: »Am 6. und 7. dieses Monats [1733] war von 5 Uhr abends an ein so dichter und schwarzer Nebel, daß man die angezündeten Laternen nicht sah. In der Straße

223 [Johann Heinrich REDECKER] Historische Collectanea von der Königl. und Churfürstl. Residenz-Stadt Hannover (StadtA H, 1.AA.3, Nr. 8287, S. 519). Redecker (1682–1764) schrieb seine Geschichte Hannovers von der sagenhaften Gründung der Stadt bis 1763.

224 Heinrich BÜNTING: Braunschweigische und Lüneburgische Chronica, darinnen man eigentlich nacheinander beschrieben findet, was lange für und nach Christi Geburt in diesen Landen für herrliche Thaten geschehen [usw.]. Magdeburg 1596, Bl. 143v. Von moderner Hand Anstreichung am Rand und Notiz »Influenza«.

225 VW Nr. 249 v. 23.10.1918. In der Einleitung des Artikels »Von der Grippe« heißt es: »Aus Pariser Aufzeichnungen aus dem Februar 1733 gibt das ›Journal des Débats‹, der ›Frankf. Ztg.‹ zufolge, folgendes wieder; folgt der oben zitierte Text. Fast wortgleich DVZ Nr. 13879 v. 24.10.1918. – Über die sich von Moskau aus 1729/30 nach Westen und von dort aus auch nach Italien ausbreitende Influenzaepidemie mit riesigen Opferzahlen (Turin 14 000, in Mailand 50 000, in Rom 60 000 Erkrankungen), s. WINKLE: Geschichte der Seuchen, S. 1031f. und S. 1474 Anm. 125; zur »gewaltigen Grippewelle«, die, von Osten kommend, 1732 Thüringen erreichte und sich anschließend über ganz Deutschland, die Schweiz und Holland ausbreitete, ab Januar 1733 über Frankreich, Italien und Spanien schließlich auch nach Nord-, Mittel- und Südamerika (Chile) gelangte, s. ebd., S. 1033.

ging jedermann mit Fackeln und Kerzen in der Hand und dabei hatte man doch seine liebe Not, Weg und Steg zu finden. Der Nebel, der sich über Paris versteifte, ist von Winden aus Deutschland herbeigeführt worden, die voll Bösartigkeit sind, denn in allen Städten des Königreichs herrscht ein epidemischer Katarrh, von dem jedermann ergriffen ist. Aus Straßburg, Besançon und andern Städten mit großer Garnison wird gemeldet, daß man nur einen Teil der Stadt offen läßt, weil es an Offizieren und Soldaten für den Wachtdienst fehlt. In Paris hütet mehr als ein Drittel der Bevölkerung das Bett und die Chirurgen haben alle Hände voll mit Aderlassen zu tun. Der Katarrh ist nicht gefährlich, aber in Reims sollten viele Leute gestorben sein. Hier ist fast niemand verschont geblieben und der Wirt des Opernhauses verkauft jetzt nicht wie sonst Liköre und Trüffeln, sondern Lederzucker gegen den Katarrh, so sehr ist dieser verbreitet.«

Zu dieser neuerlichen Grippe ist sicher auch das von Redecker in seiner Chronik erwähnte »Flußfieber« zu rechnen, ein Fieber, das im Dezember 1732 in Hannover ausbrach. Über 12 000 Menschen seien daran erkrankt. »Anfang Decembris hub sich das Fluß-Fieber, welches fast gantz Europam ergriffen, in Hannover an, und ob zwar nur sehr wenige, und gantz alte Menschen starben, so waren dennoch über Zwölftausend Personen daran krank, daß also die vorhandene[n] Eilf Doctores weder Tag noch Nacht Ruhe hatten.«²²⁶ Wenn man bedenkt, dass 1766 Hannover etwa 11 800 Bürger zählte, erscheint Redeckers Angabe über die Anzahl der Krankheitsfälle, obwohl er ja Zeitzeuge dieses Geschehens war, übertrieben, auch wenn man in Rechnung stellen muss, dass die Anzahl der Bewohner in der Stadt deutlich höher war als die Anzahl derjenigen Einwohner, die das Bürgerrecht hatten, also tatsächlich Bürger waren. Über die Anzahl der Todesfälle macht Redecker keine Angaben. Nach Deichert habe es sich bei dieser Krankheit um »weiter nichts als eine Influenza« gehandelt.²²⁷ In den folgenden Jahrzehnten gab es in Deutschland und in Teilen Europas immer wieder Influenzaepidemien.²²⁸

226 Im Anschluss an das Zitat nennt Redecker die Namen der elf Hof-Medici, Leib-Medici und des Stadt-Physicus (StadtA H, 1.AA.3, Nr. 8288, fol. 218r, ursprüngliche Zählung: S. 915).

227 Vgl. auch DEICHERT: Geschichte des Medizinalwesens, S. 248. Die Einwohnerzahl entnehme ich einer Aufstellung in dem Internet-Artikel »Einwohnerentwicklung von Hannover«, die auf Angaben der Stadt Hannover basiert. S.a. dort (S. 248 Anm. 1) Deichters Erläuterung des Begriffs »Flußfieber«: »Fluß« (= Katarrh) bezeichnet ein Hauptsymptom der Krankheit; heute versteht man unter »Flußfieber« Malaria wegen des häufigen Vorkommens dieser Krankheit in Überschwemmungsgebieten. Um diese Krankheit dürfte es sich aber nicht gehandelt haben.

228 S. zu den Influenza-Epidemien 1762, 1782, 1805, 1830ff., 1855ff., s. WINKLE: Geschichte der Seuchen, S. 1033–1043.

Bilanz der ersten Influenzawelle im Sommer 1918

Warum erschienen im Jahr 1918 in mehreren Zeitungen Rückblicke auf frühere Grippe- oder Influenza-Epidemien? Wie wirkten diese Berichte auf die Bevölkerung, von der ja die Mehrheit keine eigene Erinnerung an die Grippe von vor knapp 30 Jahren hatte? Wir wissen es nicht, denn Leserbriefe oder sonstige Äußerungen der Leser hat es nicht gegeben. Man kann aber vermuten, dass man sich des historischen Beispiels bediente, etwa nach dem Muster: Seht her, Hannoveraner, auch frühere Generationen haben sich mit einer vergleichbaren Krankheit rumgeschlagen und haben sie bewältigt. Und dies war umso überzeugender, als die beschriebenen Krankheitssymptome weitgehend mit jenen Symptomen übereinstimmten, die die Betroffenen aktuell beklagten. Zur Gelassenheit der Einwohnerschaft und der Stadtverwaltung mag auch beigetragen haben, dass man in Hannover, aber auch überall in Deutschland in den letzten 50 bis 100 Jahren mit, wie oben erwähnt, zahlreichen epidemieartig auftretenden, ansteckenden Krankheiten – Cholera, Pocken, Diphtherie, Typhus, Tuberkulose – konfrontiert worden war und es verstanden hatte, mit diesen umzugehen. Und noch während des Kriegs, selbst in der Zeit, in der die Spanische Grippe hier virulent war, hörte man als Einwohner der Stadt täglich von Menschen, die von diesen Krankheiten befallen waren und deshalb das Bett hüteten oder auf andere Weise abgesondert wurden.

Zu diesem Zeitpunkt, da man bereits über fast sechs Wochen mit der Spanischen Grippe, allerdings mit kaum gravierenden Auswirkungen auf Hannover, lebte, schien es an der Zeit, den Hannoveranern einmal zusammenfassend und grundsätzlich »sichere Angaben über die spanische Krankheit« zu geben.²²⁹ Möglicherweise sollte der Bericht dazu beitragen, etwaige Irritationen in der Einwohnerschaft über diese seltsame Krankheit auszuräumen. Leider verfügen wir über keine umfangreicheren autobiographischen Schriften, die uns – gut ein Monat nach dem ersten Auftreten der Krankheit – Auskunft über die Gefühle der Bevölkerung angesichts einer so ansteckenden, aber vielleicht tatsächlich doch ganz harmlosen Krankheit gegeben hätten. Hat die Bevölkerung den gebetsmühlenartig immer wieder von Amtswegen proklamierten Erklärungen über die Harmlo-

229 So die Überschrift eines längeren Artikels im »Kurier« (HK Nr. 33864 v. 6.7.1918; daraus auch die nachfolgenden Zitate).

sigkeit der spanischen Krankheit geglaubt? Wie ging sie damit um, dass über die Auswirkungen der Grippe im Ausland, vor allem in England, ausführlich berichtet und auch auf eine beträchtliche Anzahl an Todesfällen in englischen, französischen und anderen Städten hingewiesen wurde, während bei uns Todesfälle angeblich bisher noch nicht zu beklagen waren? Zunächst wird in dem Bericht geschildert, dass man bei der in Spanien aufgetretenen eigenartigen Krankheit zunächst an Cholera oder Pest gedacht habe, bis sich herausstellte, dass es sich um eine Influenza-Infektion handelte, die sich von Spanien aus auf eigenartigem Weg über Frankreich, England, Holland und Norwegen auch nach Deutschland ausgebreitet habe. Hinter dem Stand der Forschung zurückfallend wird danach behauptet, »mit aller Bestimmtheit« sei »der Charakter dieser Krankheit bei uns noch nicht festgestellt worden«, doch neige man dazu, dass die aktuelle Influenza vom selben Bazillus ausgelöst worden sei, der im Winter 1889/90 »damals eine recht unliebsame Ueberraschung hervorgerufen« habe. Die auch andernorts ähnlich beschriebenen Symptome der Krankheit beginne mit »plötzlichem Auftreten von Kopfschmerz, allgemeiner Mattigkeit und hohem Fieber.« Nach zwei bis drei Tagen sei die Krankheit »erledigt«. Und wiederum wird als Quintessenz, gesperrt gedruckt, versichert: »Die Krankheit verläuft im großen und ganzen harmlos.« Die verbreiteten Fallzahlen von Infizierten seien »bei weitem übertrieben.« Es lägen in den neun Berliner Großkrankenhäusern im Augenblick 500 bis 600 erkrankte Personen, aber »bis jetzt« habe es erst einen Todesfall gegeben. Es handele sich bei der Verstorbenen um eine ältere Frau, »die an Lungenentzündung verbliehen ist, wobei noch nicht einmal feststeht, daß diese Lungenentzündung eine Folge der Influenza war.« Abschließend heißt es, »eine Veranlassung für unsere Medizinalbehörde, eine allgemeine Bekämpfung dieser Krankheit einzuleiten«, liege nicht vor, »da Vorsichtsmaßregeln gegen Seuchen nur dann einen Zweck haben, wenn diese gleich in ihren Anfängen erforscht werden können.« Dies sei aber bei dieser Krankheit »nicht möglich«. Möglicherweise liegt in dieser amtlichen Einschätzung der Grund dafür, dass sich weder städtische noch staatliche oder private Stellen bemüht gefühlt haben, irgendwelche Gesetzes- oder Verwaltungsakte gegen die Epidemie zu erlassen und wir deshalb in deren Überlieferung kaum etwas finden können.

Aussagekräftiger als die vielen beschwichtigenden Meldungen über die Harmlosigkeit der Grippe sind die konkreten Zahlen, die etwa von der Allgemeinen Ortskrankenkasse Hannover mitgeteilt wurden. Demnach seien bis zum 7. Juli »rund

1000 Personen als an der ›Grippe‹ erkrankt angemeldet worden.« Ärzte und die ›Beamten der Kasse‹ seien überlastet.²³⁰ Auch wenn es gelegentlich Zahlenangaben über die Anzahl der Grippeinfektionen und Grippetodesfälle in Hannover (wie die gerade zitierten der AOK Hannover²³¹) gibt, so sind diese oft gerundet oder beruhen auf Schätzungen; als valide können sie nicht bezeichnet werden.²³² und dies wohl auch deshalb, weil diese Krankheit keiner Meldepflicht unterlag. Der Druck auf die niedergelassenen Ärzte muss auch schon während der ersten Grippewelle beträchtlich gewesen sein. So sah sich die ›Hannoversche Volkszeitung‹ veranlasst, an die Bevölkerung zu appellieren: Es sei »ein Gebot der Billigkeit sowohl wie der Klugheit, die Kräfte der Aerzte nicht zu mißbrauchen.« Man möge ihnen »Zeit zum Essen und Schlafen« lassen und sie nachts »nur bei wirklicher Gefahr« rufen. Sie seien bisher »bis an die Grenze ihrer Leistungsfähigkeit in Anspruch genommen« worden.²³³ Leider erfährt man nichts über die Therapie- oder Hygienemaßnahmen dieser wegen der großen Zahl an Erkrankten so sehr belasteten Ärzte. Haben sie überprüft, ob ihre Anordnungen auch befolgt wurden? Auch erfahren wir nicht, ob die seit 1888 bekannten Impfstoffe, vor allem Antipyrin, im Jahr 1918 eingesetzt wurden oder ob es Medikamente gegen die Influenza/Grippe gab, die präventiv gegen die Krankheit hätten eingesetzt werden können.

Gleichzeitig mit solchen Überblicken über den Charakter der Influenza, über ihren bisherigen Verlauf und über Opferstatistiken erschienen erste klinische Untersuchungen, in denen Fachärzte, möglicherweise Pneumologen und Bakteriologen, ihre auf der Basis von angelegten Kulturen, infizierten Organen Verstorbener und Tierversuchen erhobenen Forschungsergebnisse über den Erreger der Krankheit, seine Ansteckungsfähigkeit, Ansteckungsintensität und -dauer publizierten.²³⁴ Was

230 HK Nr. 33871 v. 10.7.1918; fast wortgleich HVZ Nr. 159 v. 10.7.1918 und LLA Nr. 159 v. 10.7.1918.

231 Bereits zu den Grippeerkrankungen im Sommer 1918 haben die Ortskrankenkassen (auch die hannoversche AOK) interessante Daten erhoben. Umso bedauerlicher ist es, dass die AOK Niedersachsen mir die erbetenen Informationen nicht liefern konnte. Mit Schreiben vom 27.2.2023 teilte mir die AOK (Dr. Jona T. Stahlmeyer) mit: »Unsere Recherche hat ergeben, dass die gesuchten Informationen nicht in unserem digitalen Datenbestand vorliegen.«

232 Wohl aber zu Staat und Stadt Braunschweig; s. MERKEL: Pandemie in der Provinz, S. 231.

233 HVZ Nr. 162 v. 13.7.1918

234 Ein solches Beispiel: HT Nr. 195 v. 16.7.1918 (nach einem Bericht des Stabsarztes Dr. Georg Bernhardt in der Zeitschrift ›Medizinische Klinik‹). Schon 1892 entdeckte der Bakteriologe Richard Pfeiffer bei Grippefällen das Bakterium *Haemophylus influenzae*, das man nach ihm als Pfeiffer-Bakterium bezeichnete, das aber nicht der Erreger der Influenza/Grippe gewesen ist. Diese wurde vielmehr durch Viren ausgelöst.

auffällt, ist, dass keiner der ärztlichen Spezialisten eine wirksame Prophylaxe benennen konnte. Das einzige Mittel, die Krankheit zu vermeiden, war ihr aus dem Weg zu gehen, d.h., sich nicht anzustecken, indem man Veranstaltungen mit erwarteten großen Menschenansammlungen nicht besuchte. Ein striktes Versammlungsverbot, wie es etwa in der Schweiz erlassen wurde, wo auch Gottesdienste und größere Leichenbegägnisse verboten wurden,²³⁵ hat es in Hannover nicht gegeben. Da aber auch solche Einschränkungen keine Gewähr boten, von der Spanischen Grippe verschont zu bleiben, flohen manche in eine Art Fatalismus oder sie erhofften sich Schutz durch obskure Medikamente und Heilverfahren.

Die Epidemie bot, so lange über ihren Charakter und über eine nachweislich erfolgreiche Behandlung nichts bekannt war, Scharlatanen, »Heilern« und Quacksalbern ein erfolgversprechendes Betätigungsfeld und versprach hohe Verkaufszahlen für Wundermittel, die von scheinbar seriösen Medikamentenhersteller mit dem Nachweis deren Wirksamkeit vertrieben wurden. In verschiedenen Zeitungen erschien schon bald nach dem Auftreten der Spanischen Grippe eine etwas dubiose Anzeige, in der ein »C. Ruf, Vertrieb von Switz-Apparaten [...] in Würzburg« einen entsprechenden Apparat anpries. Mit seiner Hilfe würde »die spanische Grippe am raschesten und sichersten mittelst Schwitzbädern bekämpft.«²³⁶ Am 7. Oktober 1918 veröffentlichte das Stellvertretende Generalkommando des X. Armeekorps²³⁷ eine lange, dreiseitige Liste von Medikamenten, Heilmitteln usw., die aufgrund einer Verordnung »über die gewerbsmäßige Behandlung von Krankheiten durch Personen ohne Approbation« verboten waren. Darunter findet sich auch ein vorgebliges Heilmittel gegen die Spanische Grippe: »Grippin, Vorbeugungsmittel gegen die Grippe oder spanische Krankheit, Santola Fabrik ehem. Präparate, Berlin-Neukölln, Bergstr. 34«.²³⁸

235 NUSSBAUM: Die Grippe-Epidemie, S. 245.

236 DVZ Nr. 13809 v. 3.8.1918.

237 Mit der Erklärung der drohenden Kriegsgefahr durch Kaiser Wilhelm II. am 31. Juli 1914 wurde über das gesamte Reichsgebiet der Kriegszustand verhängt. Konkret hieß dies, dass in allen militärischen und zivilen Angelegenheiten der Kommandierende General des Armeekorps und nicht etwa (wenigstens für die zivilen Angelegenheiten) der Oberpräsident oder die Regierungspräsidenten das Sagen hatten (zu den Rechtsgrundlagen, s. Reichsgesetzblatt Band 1871, Nr. 16 und Preußisches Gesetz über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 § 4). Vgl. DEIST: Zensur und Propaganda, S. 154f.; vgl. auch Ders.: Militär und Innenpolitik, Bd. I, S. XXXI–XXXIX. S. hierzu auch oben, Anm. 137.

238 Amtsblatt der Königlichen Regierung zu Hannover, Stück 42 v. 19. Oktober 1918, S. 246; die Liste, ebd., S. 245–248,

Die Erwähnung eines solchen »Switz-Apparats« wie auch die Propagierung von obskuren »Präparaten« verwundert nicht, eher verwundert es, dass nicht mehr solcher Produkte aus dem Verkehr gezogen wurden. In Epidemien, in denen wirksame Medikamente noch nicht verfügbar und Therapien insgesamt unsicher und wenig erfolgversprechend waren, gab es neben Medikamentenbetrug und Quacksalbereien oft auch eine Wiederentdeckung alter, harmloser Hausmittel und eine Empfehlung, wie diese anzuwenden seien. So auch im Jahr 1918. Die Welt suche nach Mitteln gegen die Grippe und wisse keinen anderen Rat, »als sich resigniert ins Bett zu legen und das Fieber zu überstehen.« Dabei gebe es ein leicht zugängliches, keine Kosten verursachendes »altes Heilmittel.« »Es ist der Kamillentee.«²³⁹ Der helfe »noch immer bei Uebelbefinden, Mattigkeit in allen Gliedern, beim Versagen der Eßlust, wie überhaupt bei allen Symptomen der Grippe.« Auf dem Lande kenne man die Wirkung des Kamillentees »schon seit Großvaters Zeiten als Allheilmittel«; es sei daher nicht überraschend, dass die spanische Krankheit dort auch viel weniger anzutreffen sei. Im »Kurier« erschien eine vom redaktionellen Teil der Zeitung kaum zu unterscheidende Werbung für ein ähnliches Hausmittel: »Bei Grippe haben sich ebenso wie bei Katarrhen der Luftröhre und des Rachens Inhalationen mit Eucalyptus-Oel stets gut bewährt. Ein handlicher, durch seine eigenartige Konstruktion hierfür besonders geeigneter Apparat ist der Saug-Inhalator ›Taunus‹ der Pharmakon-Gesellschaft in Frankfurt a. Main.« Der angeblich »billige Anschaffungspreis« belief sich auf »4, 50 Mark einschl. eines Fläschchens I a Eucalyptus-Oel.« Als verkaufsfördernd wurde die regelmäßige Anwendung des Öls und seine Nutzung als Vorbeugungsmittel empfohlen.²⁴⁰ Dieses Mittel wurde erst beworben, als die zweite Welle der Influenza sich bereits abgeschwächt hatte und dürfte sich deshalb am Markt nicht mehr durchgesetzt haben.

Schon Ende Juli, dann aber im August und bis in den späten September 1918 hinein schien sich die Lage beruhigt zu haben. Im »Tageblatt« wurde in einem Bericht über die hohen Infektionszahlen und Todesfälle im französischen Heer beruhigend festgestellt, dass in Deutschland »die spanische Krankheit verhältnismäßig leicht aufgetreten« sei und »die Verbreitung der Krankheit so abgenommen hat, daß überhaupt nur noch Einzelfälle auftreten« würden.²⁴¹ Tatsächlich tauchen

239 HA Nr. 176 v. 30.7.1918.

240 HK Nr. 34116 v. 20.11.1918.

241 HT Nr. 228 v. 16.8.1918.

in den hannoverschen Zeitungen ab August 1918 kaum noch Berichte über Grippefälle auf. Allerdings wurde die Bevölkerung aufgefordert, sich impfen zu lassen. Vom 26. August bis zum 5. Oktober fanden an jedem Nachmittag ab 16.30 Uhr »in den bisherigen Impflokalen [...] öffentliche Impfungen« statt, ohne dass in den Aufrufen gesagt wurde, gegen welche Krankheit – vermutlich Pocken – eigentlich geimpft werden sollte.²⁴²

Anfang September 1918 machte sich der Kirchenvorstand der Marktkirche Gedanken über die stark rückläufige Zahl der Kirchenbesuche im Fortgang des Krieges, nachdem die Kirchenbesuche zu Beginn des Krieges vorübergehend stark angestiegen waren. Man stellte sich die Frage, was getan werden könne, um den Kirchenbesuch zu heben. »Drei Wege werden erörtert. 1.) eine Versammlung von einzelnen kirchlich gerichteten oder wenigstens nicht abseits stehenden Personen in kleinerem Kreise, denen die ganze Not ans Herz gelegt werden sollte. 2.) ein Ausschreiben an alle Familien der Gemeinde unter persönlicher Adresse mit einem Appell an ihr Herz und Gewissen, ihre kristlichen [!] Pflichten zu erfüllen. 3.) eine Versammlung in größerem Umfang, zu der an alle Familien eine persönliche Einladung zu erlassen wäre, sich zu beteiligen an der Entgegennahme einer Verlegung der kirchlichen Verhältnisse mit der Tendenz der Hebung des Kirchenbesuchs.«²⁴³ Hätte man nicht auch bedenken müssen, dass der Rückgang des Kirchenbesuchs vielleicht etwas mit der Spanischen Grippe und den gerade miterlebten hohen Infektionszahlen zu tun gehabt haben könnte, wo doch die Bevölkerung allenthalben aufgefordert worden war, große Menschenansammlungen zu meiden und im Ausland gar Kirchenbesuche und Beerdigungen explizit untersagt worden waren? Den Zusammenhang Zusammenkunft größerer Bevölkerungsgruppen und (drohende) Influenzainfektion scheint man hier nicht gesehen zu haben.

Nach der Durchsicht des »Hannoverschen Tageblatts« von Mai bis Oktober 1918 ergibt sich ein eigenartiger Befund: Im »Tageblatt« erschienen zwar mehrere Beiträge über die »spanische Grippe« in Spanien (HT Nr. 262 v. 21.9.1918), in Norwegen (HT Nr. 254 v. 13.9.1918), im schwedischen Heer (HT Nr. 261a v.

242 HT Nr. 232 v. 22.8.1918; wortgleich HA Nr. 197 v. 23.8.1918.

243 Protokoll der Sitzung des Kirchenvorstandes der Marktkirche vom 5. September 1918. – Über die Anzahl der Gottesdienstbesucher gibt es keine festen Zahlen, wohl aber über die Anzahl der Abendmahlbesuche in den einzelnen Kirchengemeinden. Die Auszählung der in den einzelnen Kirchengemeinden befindlichen Akten konnte im Rahmen dieser Untersuchung nicht geleistet werden.

20.9.1918) und im französischen Heer (HT Nr. 228 v. 16.8.1918), aber kein relevanter Artikel über die Spanische Grippe in Deutschland, so als habe die Epidemie einen Bogen um das Deutsche Reich geschlagen. Möglicherweise hat die Zeitungsredaktion Nachrichten über die Verbreitung der Epidemie in Deutschland und auch in Hannover in vorauselendem Gehorsam von sich aus unterdrückt, um die Bevölkerung nicht noch zusätzlich über die immer bedrohlicher klingenden Nachrichten von der Front zu entmutigen, oder das Stellvertretende Armeekommando des X. Armeekorps als oberste (auch zivile) Landesbehörde hatte einen entsprechenden Zensurbefehl erlassen. Noch kurz zuvor hatte Ende Mai und Anfang Juni 1918 die Schlacht an der Aisne, auch Schlacht bei Soissons und Reims genannt, den deutschen Truppen bedeutende Gebietsgewinne gebracht und in der Bevölkerung die Hoffnung auf einen Sieg genährt. Schon ab Juli wendete sich das Blatt. Nachfolgende hohe Verluste – Deutschland verlor etwa 130 000 Mann – ließen die Bevölkerung am Sieg zweifeln, zumal in den Zeitungen die Erfolgsmeldungen ausblieben und immer häufiger in den Zeitungsberichten von »begradigter Frontlinie« oder von »geordnetem Rückzug« die Rede war. In den Zeitungen erschien fast täglich eine ganze Seite mit Todesanzeigen gefallener oder in den Lazaretten gestorbener Soldaten. Hinzu kam eine Reihe Todesanzeigen für relativ junge »zivile« Gestorbene, in denen die häufig benutzten Wendungen »...entschlief nach kurzem, schweren Leiden« oder auch »...plötzlich und unerwartet« auf eine besondere Sterbeursache, vermutlich die Spanische Grippe, schließen lässt.²⁴⁴ Oder weniger dramatisch: Bis in den Herbst hinein war diese scheinbar »neue« Krankheit in ihren Auswirkungen (Letalität, Fallzahlen) weit weniger gravierend als die Pockenkrankheit, die Diphtherie und die endemisch, vor allem in der ärmeren Bevölkerung unverändert häufig auftretende Lungentuberkulose.

Wenn später im Rückblick bezüglich des Aufkommens, der Verbreitung und der Todesfälle mit Blick auf Europa eine erste Grippewelle in den Monaten Juni und Juli 1918 festgestellt wurde, so mag dies in anderen Gegenden Deutschlands und auch in einigen Nachbarstaaten (Spanien, Frankreich, Schweiz, England) der Fall gewesen sein; in Hannover ist diese erste Grippewelle weitgehend ausgeblieben – jedenfalls was die Anzahl der Grippetoten in der Stadt angeht. Gegenüber

²⁴⁴ Vgl. hierzu auch MERKEL: Pandemie in der Provinz, S. 241f. – S.o. ähnliche Formulierungen anlässlich der Influenza-Epidemie 1889/1890.

dem Vorjahr ist die Zahl der Gestorbenen wenig verändert. Welches Ausmaß die Ansteckungen in den Sommermonaten 1918 tatsächlich erreichten, lässt sich allerdings nicht sagen, da deren Anzahl nicht erhoben wurde und folglich auch in keine Statistik Eingang fand.²⁴⁵

245 Zur Anzahl der vierteljährlich auftretenden Krankheitsfällen von Kindbettfieber, Scharlach, Masern, Keuchhusten, Typhus, Lungentuberkulose und Lungenentzündung in den Jahren von 1914 bis 1919, s. die Graphik im statistischen Jahresbericht der Stadt Hannover, hrsg. v. Statistischen Amt der Stadt Hannover 25. Jg. (1919), S. 6. – Allgemein zur Entstehung von zunehmend differenzierteren Bevölkerungs- und Gesundheitsstatistiken, ferner zu »hygienischen Ortsbeschreibungen«, also Angaben zum Gesundheitszustand eines bestimmten Gebiets oder einer Stadt, s. FISCHER: Geschichte des deutschen Gesundheitswesens, S. 104ff., 113ff. (18. Jh.), S. 421ff., 427ff. (19. Jh.). – Das Kaiserliche Gesundheitsamt wurde 1876 geschaffen.

Die zweite Welle im Oktober/November 1918

Hatte man in Deutschland schon gehofft, die Spanische Grippe sei erloschen, sah man sich im Oktober mit einem neuerlichen Anstieg der Infektionen und Todesfälle konfrontiert. Im Nachhinein erscheint es wie das Signal des Beginns einer zweiten Grippewelle, als im »Tageblatt« ein Bericht der französischen Tageszeitung »Progrès de Lyon« kolportiert wurde, wonach in Madrid eine »neue geheimnisvolle Krankheit« aufgetreten sei, »die sich in ganz Spanien, besonders wieder in der Madrider Garnison bemerkbar macht. Madrid verzeichnet bisher 4000 Fälle. Die ersten Symptome seien die der spanischen Krankheit, die jedoch schnell in Typhus umschlagen« würden.²⁴⁶ Dass Typhus eine Folgekrankheit der Influenza/Grippe gewesen sei, war so nicht bekannt. Viel häufiger (und zutreffender) wurde ein Zusammenhang von Influenza/Grippe und Lungenentzündung beobachtet, wobei aus den Beschreibungen der Krankheit nicht eindeutig hervorgeht, welche der beiden Krankheiten der Auslöser oder die Vorstufe der anderen gewesen ist. Dass es zwischen diesen beiden Krankheiten einen Zusammenhang geben könnte, hatte schon der Internist Ernst Leyden während der Influenza-Epidemie von 1889 vermutet.²⁴⁷

Im Vergleich zu den Sommermonaten änderte sich im Herbst 1918 überall in Mitteleuropa, in Deutschland und auch in Hannover das Krankheitsbild der Einwohnerschaften. Gelegentlich erwecken die Zeitungsberichte den Eindruck, als sei man von dem Wiederauftreten der Influenza im Herbst 1918 überrascht gewesen, weil man angenommen hatte, dass die Krankheit spätestens im August 1918 überwunden gewesen sei. Tatsächlich nahm die Zahl der Grippeerkrankungen und der -todesfälle im Oktober und November 1918 überall sprunghaft zu.²⁴⁸ Die »Berliner Klinische Wochenschrift« informierte Mitte Oktober ihre Leser: »In der letzten Woche hat sich die Grippe wie in anderen Teilen Europas,

246 HT Nr. 262 v. 21.9.1918.

247 »Nur eine Krankheit behauptet sich neben der Influenza, die Lungenentzündung, vielleicht deshalb, weil gerade die Influenza in schweren Fällen eine gewisse Neigung zeige, sich mit der selben zu complicieren.« (HC Nr. 16178 v. 18.12.1889). Zum Zusammenhang Influenza und Lungenentzündung, s. ausführlich HC Nr. 16218 v. 14.1.1890 und Nr. 16225 v. 18.1.1890.

248 Erstes Auftreten von Grippefällen der zweiten Welle in Deutschland ab Ende September 1918, davor schon seit dem letzten Augustdrittel 1918 gleichzeitig in Brest (Frankreich) und Boston (USA); s. MICHELS: Die »Spanische Grippe«, S. 16. Deutschland sei »über die Front infiziert« worden (MÜLLER: Die Spanische Influenza, S. 329); s.a. WITTE: Tollkirschen, S. 11f.

so auch in allen Teilen Deutschlands wieder ausserordentlich verbreitet. Wenn auch ohne Zweifel der grössere Prozentsatz der Kranken in einigen Tagen von ihren Hauptbeschwerden befreit sind, so bleiben doch zahlreiche Fälle, die unter den schwersten Symptomen innerhalb kurzer Zeit sterben. Ganz besonders häufig sind diesmal Pneumonien [Lungenentzündungen], z.T. mit ungewöhnlich schnellem tödlichen Verlauf. Ebenso wie im verflossenen Juli werden besonders Menschen der jüngeren und mittleren Altersklasse befallen.«²⁴⁹ Dass Personen im fortgeschrittenen Alter jetzt im Vergleich zur ersten Welle der Influenza-Infektion weniger stark von der Krankheit betroffen waren, wurde von einigen dahingehend erklärt, dass diese bei entsprechenden Alter und Ende 1918 noch lebten, in der Influenza von 1889ff. eine gewisse Immunität erfahren hätten. Von einer Art Immunisierung profitierten auch diejenigen Soldaten und Zivilisten, die sich während der Sommerekpidemie infiziert hatten. Wenn sie jetzt dennoch an der Grippe erkrankten, verlief die Krankheit milder, die Rekonvaleszenz dauerte allerdings länger. Dass jetzt so viele junge Menschen an der Influenza starben, lag an »einer Überreaktion der Immunsysteme«, die sich »bei dem Versuch, die eindringenden Viren zu neutralisieren, schließlich gegen alle betroffenen Körperzellen« gewendet haben sollen. »Das dabei anfallende tote Zellenmaterial verstopft die Lungenarterien und führt zum Erstickungstod.«²⁵⁰

Für die Menschen, infizierte wie gesunde, war die Grippe unkalkulierbar. Von woher kam sie? Gab es die Möglichkeit, ihr zu entfliehen? Den einen befiel sie, den anderen nicht, obwohl beide denselben Arbeitsplatz und etwa dasselbe Alter hatten. Dieser mit Vorerkrankungen blieb von der Krankheit verschont, der andere, der nie krank war und gesund lebte, starb innerhalb weniger Tage. Aus den Opfergeschichten ergab sich keine Regel, keine Gesetzmäßigkeit. Befolgte man die von Ärzten empfohlene Verhaltensweise, konnte man einer Infektion entgehen, oder aber die ärztlichen Maßregeln schützten nicht und konnte Infektion und Tod nicht verhindern. Die Krankheit bzw. die Gründe für eine Infektion blieben ein Rätsel und ließen sie unheimlich erscheinen.

249 Berliner Klinische Wochenschrift 55 (1918) Nr. 42 v. 21.10.1918, S. 1016. – Zu dem Phänomen, dass die Mortalität unter den Fünfzehn- bis Fünfundreißigjährigen besonders hoch war, s. d. Statistik bei MÜLLER: Die Spanische Influenza, S. 341f.

250 MICHELS: Die »Spanische Grippe«, S. 16f. (Zitate S. 17). – Zur Frage der Immunisierung nach Influenza-Erkrankung, s.a. MÜLLER: Die Spanische Influenza, S. 323.

Der nachstehende Zufallsfund²⁵¹ verleiht diesem sicher verbreiteten beklemmenden Gefühl makabren Ausdruck:

»Der Tod geht um...

Unheimlich und scheu schleicht etwas über das Pflaster der Städte. Es duckt sich in allen dunklen Haustoren, es lugt in alle Fenster. Blasse, fröstelnde Menschen schauen sich mit fragenden Blicken an. Das Werk großer Betriebe gerät ins Stocken. Schulen werden geschlossen. Leichenwagen holpern über das herbstfeuchte Pflaster. Ein großes Sterben hat eingesetzt; nicht nur draußen an den Fronten erntet der Tod, sondern auch innen im Lande?

Wer weiß es, woher das große Sterben kam? Bereiteten ihm die magerer zugesessenen Kriegskostbissen den Weg? Hatten die kriegszermürbten Nerven die Widerstandskraft der Allgemeinheit gelockert? Das konnte kaum der Fall sein. Denn die Knochenhand pochte überall an; bei Alt und Jung, bei Arm und Reich, in Städten und Dörfern. Niemand mochte sich zu wehren. Stumpf nahmen alle das graue Geschick entgegen, das das fünfte Kriegsjahr durchs Land trug.

Ganz still liegen nun die Straßen. Der feuchte Herbsttag hat das Pflaster genäßt. Die letzten gelben Blätter gleiten von den Bäumen. Nebel steigen und wallen. Der Himmel hängt grau und vergrämt. Müde Schritte in schweren Holzschuhen schleichen über das Pflaster. Polster modernden Welklaubes dämpfen den klappernden Menschengang. Dann und wann geistert aus den Fenstern ein gelbliches Licht. Müder geht der Tag zur Neige, Nebel und Nacht schieben sich durch die Gassen. Leichenwagen holpern über das glitschige Pflaster. Eilende Schritte kommen und gehen. Ein Wind hat in leichten, kalten Stößen eingesetzt. Der Tod geht um...«

Die zweite Grippewelle fiel mit der Endphase des Krieges zusammen, also mit Hindenburgs und Ludendorffs überraschendem Drängen Ende September 1918, die Reichsregierung möge sich um einen Waffenstillstand auf der Basis der 14 Punkte des amerikanischen Präsidenten Wilson bemühen. Am 9. November 1918 dankte Kaiser Wilhelm ab und ging ins Exil, während inmitten großer Un-

251 Volkswacht Nr. 256 v. 2.11.1918; die »Volkswacht« war eine sozialdemokratische Zeitung, die in Freiburg erschien. – Nach Abschluss des Manuskripts entdeckte ich denselben Artikel in Stefan MÜLLER: Die Spanische Grippe. Wahrnehmung und Deutung einer Jahrhundertpandemie im Spiegel der sozialdemokratischen Presse (Archiv der sozialen Demokratie Heft 12). Bad Godesberg 2020, S. 42, dort zitiert aus Lübecker Volksbote v. 24.10.1918. Wie es scheint, kursierte dieser Artikel innerhalb der sozialdemokratischen Presse.

ruhen die Republik ausgerufen wurde. Es überrascht, dass bislang in all den Studien zum Ersten Weltkriegs, soweit ich sehe, selten die Frage gestellt wurde, ob nicht bzw. inwiefern das abrupte Ende der Kriegshandlungen und die innenpolitischen Umwälzungen durch das Auftreten der Spanischen Grippe mitbeeinflusst wurden. Jürgen Müller hat diesen Aspekt in seine Forschungen miteinbezogen und festgestellt, »daß einerseits Morbidität und Mortalität der viralen Infektionskrankheit in der Zivilbevölkerung und beim Militär vergleichbar sind, daß also der Krieg das Krankheitsgeschehen offenbar wenig beeinflusst, daß andererseits aber – im Gegensatz zu landläufigen Annahmen – auch das Krankheitsgeschehen den Verlauf des Krieges nur unerheblich beeinflusst« habe.²⁵²

Auch nicht untersucht wurde bisher, was in dem zitierten Zeitungsartikel gefragt, sogleich aber wieder verneint wurde: Ob bzw. inwieweit die Mangelernährung eines Teils der Bevölkerung am Kriegsende die Widerstandskraft der Menschen gegen eine Grippeinfektion beeinträchtigt hat und ob nicht vielleicht auch die psychische Disposition der Menschen deren Erkrankung und den Krankheitsverlauf mitverursacht bzw. negativ beeinflusst hat.

Durchhalte- und Siegfriedenspolitiker haben sich in ihren Reden und Schriften von einer Seuche – und sei sie in ihren Auswirkungen auch noch so gefährlich – nicht aufhalten lassen. In diesen Tagen erachtete es das hannoversche Stadt-oberhaupt, Stadtdirektor Heinrich Tramm, der sich in den Monaten zuvor nie zu der ihm nicht verborgen gebliebenen Ansteckungsgefahr durch die Spanischen Grippe geäußert hatte, für notwendig, sich im »Hannoverschen Kurier«, seinem Verlautbarungsblatt, abfällig gegen die Volksvertretung, also den Reichstag, und gegen den sich abzeichnenden Parlamentarisierungsprozess zu wenden, verbunden mit Durchhalteparolen und extremen Äußerungen, die den Behauptungen der Propagandisten der »Dolchstoßlegende« in nichts nachstanden. Unter der Überschrift »Zur inneren Lage«²⁵³ heißt es dort:

252 ECKART/GRADMANN: Die Medizin und der Erste Weltkrieg, S. 9f.; darin: MÜLLER: Die Spanische Influenza, S. 321–342. Vgl. auch BAUER / VÖGELE: Die »Spanische Grippe« in der deutschen Armee, S. 117–152; jetzt auch Frieder BAUER: Die Spanische Grippe in der deutschen Armee 1918. Verlauf und Reaktionen (Düsseldorfer Texte zur Medizingeschichte). Göttingen 2016. – Sie hierzu auch die oben zitierte Bemerkung von Friedrich Georg Jünger an seinen Bruder Ernst Jünger vom 2. Juli 1918, dass der Krieg schnell zu Ende gewesen wäre, wenn es sich bei der Spanischen Krankheit um die Pest und nicht um eine Grippe gehandelt hätte.

253 HK Nr. 34023 v. 30.9.1918. Kursives ist im Original gesperrt gedruckt. – Diese Stellungnahme Tramms wird hier auch mit Blick auf die Diskussion um die Umbenennung des Platzes vor dem Neuen Rathaus ausführlich zitiert.

»Mit Angst und Besorgnis sieht jedesmal der Patriot dem Zusammentreten des Hauptausschusses des deutschen Reichstages²⁵⁴ entgegen. Denn noch niemals sind von ihm Töne erklingen, die wie Fanfaren in die deutschen Landen erschallen, das *Einheitsbewußtsein* und den *Siegeswillen der Nation* zu stärken. Nein! Niederdrückende, die Uneinigkeit stärkende und fördernde Verhandlungen haben wir erleben müssen, gerichtet vielfach in solchen schweren Zeiten *lediglich auf Stärkung parlamentarischer Machtbefugnisse und auf Befriedigung des Ehrgeizes einzelner Parteiführer*. Auch jetzt wieder in dieser furchtbaren Zeit hat der Hauptausschuss in seiner überwiegenden Majorität kein Wort gefunden, das Volk zu erheben und zu unerschütterlichem Siegeswillen fortzureißen. Da muß endlich aus der Nation heraus energisch gegen ein derartiges Auftreten Stellung genommen werden und von diesem Gesichtspunkte [aus?] muß auch die gestern bekanntgegebene *nationalliberale Entschließung* der Reichstagsfraktion in all den Punkten, welche sich aus einer weiteren *Parlamentarisierung der Reichsverfassung* beschäftigen, *durchaus abgelehnt* werden. Wir wollen in solchen Zeiten nichts hören von einer *Aufhebung der §§ 9 und 21 Absatz 2 der Reichsverfassung*, die nur daraufhin auslaufen würde, die Geschäfte des Reiches einem parlamentarischen Ausschuss zu unterstellen

Ein Grausen faßt einen, wenn man sich die zukünftige Zusammensetzung dieses Ausschusses ausmalt, welcher sich in die militärischen Angelegenheiten mischen und sich befugt erachten würde, der Obersten Heeresleitung Verhaltungsmaßregeln zu geben und damit den *Ruin Deutschlands* herbeizuführen. Was hat denn der Deutsche Reichstag in den ganzen Kriegsjahren an Großem geleistet, um diese Forderungen rechtfertigen zu können? Durch die unheilvolle Resolution vom Juli vorigen Jahres²⁵⁵ hat er die Einigkeit des starken

254 Dieser Ausschuss ist hervorgegangen aus dem Haushaltsausschuss des Reichstages. Seit 1916 hatte der Hauptausschuss das Recht, während der Vertagung des Reichstags mit der Regierung über Fragen der Außenpolitik zu beraten. Dem Hauptausschuss gehörten Vertreter der Fortschrittlichen Volkspartei, der Nationalliberalen Partei, der SPD und des Zentrums an. Im Sommer 1918 übernahm Friedrich Ebert den Vorsitz. Immer deutlicher wurde der Hauptausschuss zu einem die Reichsleitung kontrollierenden parlamentarischen Gremium. Ab Sommer 1917 gewann der Interfraktionelle Ausschuss gegenüber dem Hauptausschuss immer mehr an Bedeutung.

255 Tramm meint die vom Interfraktionellen Ausschuss ausgearbeitete Friedensresolution des Reichstags vom 19. Juli 1917, in der ein Verständigungsfrieden zur Beendigung des Krieges gefordert wird (s. hierzu Gunther Mai: Interfraktioneller Ausschuss, in: Enzyklopädie Erster Weltkrieg, hrsg. v. Gerhard HIRSCHFELD/Gerd KRUMEICH/Irina RENZ. Paderborn usw. 2. Aufl. 2004, S. 581f.).

deutschen Siegeswillens gebrochen, Schwäche in der Nation verbreitet und eine *ungeheure Stärkung der Machtgelüste unserer Feinde* hervorgerufen.

Wir wollen daher keine Ausdehnung seiner jetzigen Machtbefugnisse. Nicht an parlamentarischen Männern fehlt es uns. Wir wollen nur eins in der inneren und äußereren Verwaltung, *dafß die Regierung dem gegenüber einen machtvollen Führerwillen bekunde, dafß sie ein starker Mann sei!*

Ein Mann! Ein Mann!

Hannover, 29. September 1918

Stadtdirektor Tramm.«²⁵⁶

Der Tag, an dem Stadtdirektor Tramm dieses Pamphlet veröffentlichte, fällt zusammen mit der Forderung der Obersten Heeresleitung (Hindenburg und Ludendorff), die neue Reichsregierung unter Prinz Max von Baden solle angesichts der nahezu aussichtslosen Lage an der Westfront unverzüglich Waffenstillstandsverhandlungen einleiten. Was Tramm den Mitgliedern des Hauptausschusses mit starken Worten vorwirft, hätte er dies nicht auch den beiden Chefs der OHL Hindenburg und Ludendorff vorwerfen müssen?

Obwohl Zahlen über die Ansteckung mit dem Grippevirus und die Anzahl der Grippetodesfälle in der Stadt nicht veröffentlicht wurden, konnte doch jeder aufmerksame Leser der hannoverschen Zeitungen feststellen, dass sich jetzt im Oktober die Anzahl der Grippetoten sprunghaft erhöht haben muss. Denn bis in den Oktober hinein überwog in den Tageszeitungen die Anzahl der Todesanzeigen für gefallene Hannoveraner – man erkannte sie am Symbol des Eisernen Kreuzes, das die Todesanzeigen Gefallener meist »bekrönte« –, ab Ende Oktober 1918, dann aber mit der Annahme der Waffenstillstandsbedingungen durch das Deutsche Reich am 11. November 1918 und der Beendigung der Kampfhandlungen an den Fronten nahm die Anzahl ziviler Todesanzeigen zu, und man wird nicht fehlgehen in der Annahme, dass darunter viele Todesanzeigen für Gripptote waren.

256 Nach der Abdankung des Kaisers und nach dem Abtauchen Tramms (angeblich nach Berlin, tatsächlich hielt er sich aber in seinem Haus in Hannover auf) erschien im Volkswille Nr. 264 v. 11.11.1918 ein mit »Ein Mann! Ein Mann!« überschriebener Artikel, in dem es am Schluss heißt: »Ein Abgang, so kläglich und jämmerlich wie möglich. [...] Und dem ›Manne‹ sollen wir noch eine schwere Pension zahlen?«

So sehr im Laufe des Oktobers die Zahl der Grippeinfektionen und -todesfälle auch anstieg, so ganz ernst nahm man die Grippe noch immer nicht, zumal andere, in der Bevölkerung als gefährlicher eingeschätzte Krankheiten wie die Pocken und die Cholera nach wie vor auftraten. Die Erfahrung der ersten (harmlosen) Fälle der Spanischen Grippe in Hannover im Sommer 1918 scheint viele Hannoveraner beim verstärkten Wiederauftreten der Krankheit im Oktober/November in der Überzeugung bestärkt zu haben, dass die Spanische Grippe weit weniger gefährlich sei als Cholera. Eine gewisse Nonchalance der Einwohner im Umgang mit der Krankheit war die Folge. Man erkannte, dass die Symptome der Spanischen Grippe sich deutlich von jenen der Cholera unterschieden. »Vertraute« Symptome der Cholera waren Durchfall und Erbrechen mit großem Flüssigkeitsverlust. Bei einer Infizierung mit der Spanischen Grippe war Vergleichbares bisher nicht aufgetreten.

Da für Hannover eine autographische Schilderung der zweiten Welle der Grippe und ihrer Wahrnehmung durch die Bevölkerung nicht vorliegt, sei hier einer jener Briefe zitiert, die Alfred Kerr seit 1897 allwöchentlich aus Berlin nach Königsberg schickte und die dort in der »Königsberger Allgemeinen Zeitung« erschienen. Kerr, ein genauer und geübter Beobachter des Zeitgeschehens, beschreibt das Auftreten der Spanischen Grippe in Berlin.²⁵⁷ Der Text vom 13. Oktober 1918 dokumentiert bespielhaft, wie die Bevölkerung die Gefährlichkeit der Grippe einschätzte und wie sie sich ihr gegenüber verhielt. Darin kommt auch ein gewisser Fatalismus der Zeitgenossen zum Ausdruck: Man würde von der nicht recht einzuschätzenden Krankheit verschont bleiben, so wie die jetzt im Krieg aufgetretenen Cholera- und Pockenfälle ohne schlimme Folgen geblieben waren. Die von Kerr empfohlenen Selbstschutzmaßnahmen lassen die Hilflosigkeit der Menschen erkennen, sich der Ansteckung zu entziehen.

Kerr schreibt:

»Die Grippe rast. Und wie die Zeitläufte fast auf jedem Gebiet Neuerscheinungen gebracht haben, von denen man zuvor verschont war, so sind auch (dank dem erforderlichen Geiste der nie ruhenden Natur) neue verschmitzte Krankheitskomplikationen aufgetaucht. Schließlich ist man noch dankbar,

²⁵⁷ Alfred KERR: Berlin wird Berlin. Briefe aus der Reichshauptstadt 1897–1922, hrsg. v. Deborah VIETOR-ENGLÄNDER, Bd. 4. Göttingen 2021, S. 114ff.

Linden, den 21. Oktober 1918.
Am 19. Oktober starb nach kurzer Krankheit meine liebe Frau

Elsa Pörr

im 36. Lebensjahr, tief betrübt von
Jos. Pörr nebst Tochter **Elsa**
und Verwandten.

Beerdigung: Mittwoch nachmittag 4 Uhr von der Kapelle des neuen Lindener Friedhofs ab.

Verband der Hausangestellten
Ortsgruppe Hannover.

Am 19. Oktober starb nach kurzer, schwerer Krankheit unsre langjährige Kollegin und Geschäftsführerin

Frau Elsa Pörr

im 36. Lebensjahr. Wir werden ihr ein ehrendes Andenken bewahren.

Beerdigung: Mittwoch nachmittag 4 Uhr von der Leichenhalle des neuen Lindener Friedhofs ab.

Sozialdemokr. Wahlverein, 8. hann. Wahlkreis.

Am 14. Oktober verstarb im Lazarett der Kösseinerstr. **Heinrich Dempewolf**
im Alter von 33 Jahren.

Beerdigung: Mittwoch nachmittag 2 Uhr von der Leichenhalle des Stückener Friedhofs ab.

Am Sonnabend, dem 19. d. M., verstarb unser Mitbruder, die Genossin

Frau Elsa Pörr

im Alter von 36 Jahren.

Beerdigung: Mittwoch nachmittag 4 Uhr von der Leichenhalle des neuen Lindener Friedhofs ab.

Staubkist' läuft!

Als Opfer des unerbittlichen Krieges verloren wir ferner die Genossen:

Willi Degner, Wilhelm Laurich, Ernst Schwarz, Adolf Brünig und August Paulekum (letztere beiden im Lazarett gestorben).

Ehre ihrem Andenken!
Der Vorstand.

Arbeiter-Turnverein Linden.

Unsren Mitgliedern zur Nachricht, daß unsrer Turngenossin

Eugen Hammer

dem schweren Blüsterkrankheit zum Opfer astellen ist.

Ehre seinem Andenken!

Am 16. Oktober starb nach kurzer Krankheit in einem Lazarett unsrer Turngenossen

Heinrich Dempewolf

Als langjährigster Vorturner und 2. Turnwart war er stets bereit, wann es galt, für den Verein tätig zu sein. Seine aufopfernde und tödlichendreende Tätigkeit für den Verein und die Arbeiter-Turnhalle lädt uns über uns ein dauerndes Andenken.

Beerdigung: Mittwoch, 17. Oktober, nachm. 2 Uhr, von der Leichenhalle des Stückener Friedhofs ab.

Keine Beisetzung erwartet.

Der Vorstand.

Am Dienstag, dem 15. Oktober, starb nach kurzer, schwerer Krankheit unser langjähriger Fahrer und Arbeiter

Wilhelm Flebbe.

Wir betrünen in ihm einen tüchtigen, treu bewährten Arbeitnehmer, welcher über 30 Jahre in unseren Diensten stand. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Lindener Aktien-Brauerei

vormals Bräde & Meyer.

Linden, Richterstraße 52.
Ein vorgetragenes Mutterherz.
Hat angedroht zu schlagen.

Am 20. Oktober entstieß nach schwerer Erkrankung an Nierenentzündung meine liebe Mutter, meine Schwieger- und Großmutter

Amalie Uhde

im Alter von 65 Jahren.

zu diesem Schmerz:

Eduard Müller zur Zeit und Frau,
Jda, geb. Uhde, nebst Tochter Irma.

Beerdigung: Mittwoch, den 23. Oktober, nachmittags 2 Uhr, von der Kapelle des neuen Lind. Friedhofs ab.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltungsstelle Hannover.

Unsren Mitgliedern die Nachricht, daß unser Kollege

Emiließer Wilhelm Kaese

am 18. Oktober plötzlich nach kurzen Leiden im Alter von 27 Jahren gestorben ist. Ehre seinem Andenken!

Beerdigung: Dienstag, den 22. Oktober, vormittags 10 Uhr, von Westenholz 26 ab.

Ebenfalls starb am 18. Oktober unser Kollege

Maschinenarbeiter Herm. Schaper

nach kurzen Leiden im Alter von 38 Jahren. Ehre seinem Andenken!

Beerdigung: Dienstag, den 22. Oktober, nachmittags 2 Uhr, von Am Kniehölde 25 ab.

Keine Beisetzung erwartet.

Die Verwaltung.

Deutscher Eisenbahner-Verband
Ortsgruppe Hannover und Umgegend.

Unsren Mitgliedern die traurige Nachricht, daß wir wieder den Tod dreier Mitglieder zu beklagen haben.

Am 17. d. M. starb nach kurzer, schwerer Krankheit unser werter Kollege, **Mechaniker**

Ernst Schmucker

und einen Tag später seine Gattin, unsre werte Kollegin

Sophie Schmucker.

Die Beerdigung beider Verstorbenen findet am Dienstag, dem 22. Okt., nachm. 1½ Uhr, von der Leichenhalle des Stückener Friedhofs statt.

daß es nur eine verhältnismäßig unwesentliche Krankheit ist, die uns das Jahr 1918 beschieden hat. Denn die Cholerafälle, die Berlin erlebte, sind zum Glück vereinzelt geblieben. Man erinnert sich jetzt an jene Zeit des Krieges, wo man in Berlin vor den Pocken Angst hatte. Ein dunkler Druck lag damals auf der Bevölkerung – aber zuletzt ist alles leidlich abgegangen. Wir blieben im wesentlichen verschont. [Kerr schrieb dies der »großen Sauberkeit« in den Familien und der Fürsorge der Behörden zu; G.S.] Immerhin denkt man mit Grausen an den Kelch, der mit der asiatischen Cholera jetzt an uns vorübergegangen ist. Gegen die Grippe läßt sich schon leichter was tun, und man hat nur das abgeschwächte Gefühl der Gefahr, wenn die Leute einander in Untergrundbahnen und Theatern mißtrauisch mustern, ob vielleicht ein Ansteckungskeim vom zufälligen Nachbarn ausgehen kann. Diese Ansteckung soll durch Husteln und Räuspern und unwillkürliche Sprühen beim Gespräch bewirkt werden. Wenn irgendjemand hustet, entfernen sich die Nächstbeteiligten, indem sie plötzlich so tun, als ob sie auf der andern Seite des Wagens was zu suchen hätten. Im Theater herrschen seltsame Düfte, die von allerhand Gesundheits-Riechmitteln stammen. Die Eukalyptustropfen sind für manches Taschentuch hoch zu Ehren gelangt. [...]

Das Neue im Verhältnis zu früheren Jahren sind bekanntlich hier die Nebenerscheinungen [der Grippe, G.S.], wobei die Lunge in Mitleidenschaft gezogen wird. [...] Immerhin hat man auch unter seinen Freunden schon Tote zu beklagen. Es geht manchmal rasch. Dann ist allerdings wohl irgend ein anderes Organ schon vorher schwach gewesen, etwa das Herz, das nachher nicht standhält. Ich bin kein Arzt und rate niemandem sich des ärztlichen Rates zu entschlagen, – aber das jetzt hier im Schwange befindliche Privatmittel will ich als anhänglicher Chronist meinen ostpreußischen Lesern nicht verschweigen. Ich selber hab's (allerdings vor der letzten Grippe, die mich auch nur mild angefaßt hat) glänzend erprobt. Angenehm ist es nicht, aber nützlich. [Im Anschluss daran empfiehlt Kerr,] daß man sich allmorgendlich das Innere der Nase mit dem Inhalt einer der Tuben füllen soll, die lanolinartig sind. Ich glaube, Borsäure ist auch drin, - bin aber ein so schwacher Chemiker, daß ich keinen Eid darauf leiste. Jedenfalls schützt dieses Geschmier den charakterfesten Menschen, der es über sich gewinnt, mit einiger Sicherheit vor der Erkrankung. [...]

Ach, die Grippe ist wahrhaftig nicht das Einzige, was uns heute behelligt. Wir sind nun seit Wochen an der Spree, wie wohl in jeder deutschen Stadt, in

einer schwer zu beschreibenden Seelenverfassung. Ich brauche nicht zu sagen weshalb. Unendlich tief empfindet man die heute nicht zu überschauende Krisis, die das Land durchlebt. Alles andere wird davon in den Hintergrund gedrängt. [...]«

Nur zehn Tage nach Erscheinen dieses Textes starb Kerrs Frau am 23. Oktober 1918 an der Spanischen Grippe.

Aus dem Meer der Todesanzeigen für Grippeopfer erfuhren einige Verstorbene

eine besondere posthume Würdigung. In einer Todesanzeige betrauerten Konsul H. Gronau und seine Gattin den Tod ihrer Tochter Dodo »infolge Grippe und schwerer Lungenentzündung«.²⁵⁸ Dodo Gronau war eine »in der hannoverschen Gesellschaft bestens bekannte und hochgeschätzte Sängerin«, die nach ihrer Ausbildung seit etwa 1915 mit großem Erfolg in hiesigen Konzerten aufgetreten war. Sie wechselte im Herbst 1917 als »Großherzogliche Opernsängerin an das Hoftheater nach Schwerin«, um schon bald ein Engagement als »erste jugendlich-dramatische Sängerin« am Stadttheater in Münster anzutreten. Dort erkrankte die »zu großen Hoffnungen berechtigende Künstlerin« an der Grippe. Die jung verstorbene Künstlerin war »wegen ihres sympathischen Wesens allgemein beliebt.« »Freudig« habe sie sich »in den Dienst der Wohltätigkeit« gestellt. Noch in diesem Sommer habe sie zweimal bei Gottesdiensten in der [hannoverschen] Garnisonkirche gesungen.²⁵⁹ Bestattet wurde sie unter großer Beteiligung der Bevölkerung auf dem Engesohder Friedhof.²⁶⁰

258 HT Nr. 276 v. 5.10.1918.

259 HA Nr. 232 v. 3.10.1918; ihren Tod meldete auch HVZ Nr. 238 v. 11.10.1918.

260 HA Nr. 232 v. 3.10.1918.



Todesanzeige für Dodo Gronau, aus: HT Nr. 278 v. 5.10.1918

In den hannoverschen Zeitungen erschien am 8. Oktober 1918 ein Nachruf auf die Hilfsschwester Margarete Schrener,²⁶¹ die sich »bei der Pflege eines an der Grippe erkrankten Soldaten« angesteckt hatte und daraufhin »infolge von Lungenentzündung« verstarb. Fast zwei Jahre lang war sie »in der Lazarett-Abteilung ›Junggesellenheim‹ tätig und hat sich stets mit Opferwilligkeit und großem Pflichtbewußtsein der Pflege der ihr anvertrauten Kranken und Verwundeten angenommen.« Unterzeichnet war der Nachruf vom Chefarzt des Reserve-Lazarett I, einem Oberstabsarzt, gleichsam als Beleg dafür, dass man auch ohne medizinische Fachausbildung – darauf deutet die Berufsbezeichnung »Hilfsschwester« hin – in vorbildlichem patriotischem Geist einen wichtigen Beitrag im Krieg leisten konnte.

Neben diesen beiden in der Presse besonders herausgehobenen Fällen altruistischer Liebestätigkeit ist die Influenza in diesen ersten Tagen im Oktober in Hannover wie auch im übrigen Deutschland »in großer Heftigkeit aufgetreten und hat vielfach epidemischen Charakter angenommen«, so dass man die »Wiederkehr der Grippe« befürchtete.²⁶² Der »Volkswille« schreibt weiter: In verschiedenen Städten, so in Berlin und Hamburg, sei wegen des erkrankten Personals der Betrieb der Postämter stark beeinträchtigt worden, in Lüneburg habe »der Fernsprechverkehr wegen Erkrankung der Beamten ganz eingestellt werden müssen.« In Hannovers Postämtern scheint es zu solchen Beeinträchtigungen noch nicht gekommen zu sein, wohl aber sei »die Bühnenkünstlerschaft stark in Mitleidenschaft gezogen [worden], so daß die Theater mit der Besetzung der Stücke zu kämpfen« hätten.²⁶³ Das Meli-Meli-Theater musste am 14. Oktober 1918 »eine Vorstellung ausfallen lassen, weil die Erkrankung zahlreicher Mitglieder an der Grippe die Aufführung der Operette unmöglich mache.« Dass der Tod »eines der bekanntesten Mitglieder des Theaters« hierfür der Grund sei, sei allerdings, wie die Zeitung launig anfügt, »Frau Fama« geschuldet, also unwahr.²⁶⁴ Richtig sei vielmehr, dass die an der Grippe erkrankten Mitglieder des Theaters sich mittlerweile wieder »auf dem Wege der Besserung befinden und demnächst ihre Tätigkeit wieder aufnehmen werden.«²⁶⁵

261 HK Nr. 34038 v. 8.10.1918; HT Nr. 279 v. 8.10.1918 (hier in dem ansonsten wortgleichen Nachruf: Margarete Schreuer).

262 VW Nr. 241 v. 13.10.1918. Auch am Niederrhein habe sich die Grippe »stark ausgedehnt«, so dass es »zu Störungen des Straßenbahnbetriebs gekommen« sei (HT Nr. 284 v. 13.10.1918).

263 HVZ Nr. 238 v. 11.10.1918.

264 HK Nr. 34052 v. 15.10.1918.

265 HT Nr. 287 v. 16.10.1918.

Wie schon im Sommer beim ersten Auftreten der Influenza erschienen in den Zeitungen auch jetzt wieder beschwichtigende Nachrichten: »Allerlei beunruhigende Gerüchte über die mit der wieder aufgetretenen Grippe verbundene Lungenentzündung sind in der Stadt verbreitet. Diese Gerüchte sind weit übertrieben. Zwar sind wie bei der Zivileinwohnerschaft auch in der Garnison eine Anzahl von schweren Erkrankungs- und auch Todesfällen vorgekommen, es ist aber nach amtlicher Auskunft kein Anlaß vorhanden, von einer Seuche zu reden. Die Grippe ist allerdings in großem Umfange wieder aufgetreten, verläuft aber bisher in der überwiegenden Mehrzahl der

Fälle gutartig.«²⁶⁶ Und ähnlich wie im Sommer werden auch jetzt wieder zur Prophylaxe Hausmittel und Verhaltensweisen im Alltag empfohlen, die keine Kosten verursachten und dennoch wirksam seien. »Grippekranke gehören ins Bett und sollen im Anfang durch Darreichung warmer Getränke (Tee von Lindenblüten, Kamillen oder Pfefferminz) zum Schwitzen gebracht werden. Für gute Lüftung und Sauberhaltung des Krankenzimmers ist zu sorgen. Heißes Abwaschen des ganzen Körpers ist zu empfehlen. Als Nahrung dient ja nach Art des Falles Obst-, Milch- oder Mehlsuppe. Kinder sollen nicht mehr barfuß laufen. Werden diese Ratschläge beachtet und in schwereren Fällen ärztliche Hilfe geholt, so ist keiner-



Todesanzeige für Elisabeth Spitzke, aus: HA Nr. 240 v. 12.10.1918

266 HK Nr. 34046 v. 12.10.1918. Von »abenteuerlichen Gerüchten« über den Verlauf der Grippe berichtet auch der »Volkswille« in einem ansonsten ähnlich beschwichtigenden Artikel wie der »Kurier« (VW Nr. 241 v. 13.10.1918).

lei Grund zur Beunruhigung gegeben.«²⁶⁷ Ob diese Ratschläge, falls sie überhaupt wahrgenommen wurden, etwas bewirkt haben, ist nicht bekannt; geschadet haben dürften sie jedenfalls nicht...

Ähnlich beruhigend, wenngleich verwirrend äußerte sich die Ortskrankenkasse. Sie hatte festgestellt, dass zwar »die Zahl der Grippeerkrankungen [...] an den letzten beiden Tagen von 1780 auf 2300« gestiegen sei, aber »nach ärztlicher Feststellung« wurde bei nur 50 Prozent von diesen »Grippe festgestellt.«²⁶⁸ »Die Aerzte der Krankenkassen erklären die sogenannte ›spanische Grippe‹ für keine neue Krankheit, sondern für die alte Influenza.« Was sollte mit dieser Aussage zum Ausdruck gebracht werden? War ein Großteil der sich krankmeldenden Personen Simulanten? Oder glaubte man, dass der Hinweis auf die Grippe als alte (vertraute?) Krankheit, an die sich ohnehin niemand mehr erinnerte, sich wie ein Sedativum auf die Bevölkerung auswirken würde? Bemerkenswert ist die wohl zutreffende Beobachtung, dass die Krankheit bei ihrem ersten Ausbruch in Hannover im Sommer »meistens männliche Personen über 45 Jahre heimsuchte«, während sie jetzt im Herbst »bei ganz jungen Leuten beiderlei Geschlechts« auftrete. Die Feststellung, dass der Grippe im Herbst 1918 »fast ausschließlich vollgesunde und kräftige Personen zum Opfer gefallen« seien, versuchte ein wohl Münchener Oberarzt in einem Artikel der »Münchener Medizinischen Wochenschrift«, den der »Anzeiger« paraphrasiert nachdruckte,²⁶⁹ mit heute abstrus erscheinenden, dem Normalbürger jedenfalls kaum verständlichen Argumenten zu erklären. In einem anderen Grippeartikel wird der Tod so vieler Menschen mittleren Alters auf den Lebensmittelangst zurückgeführt, was deren Schwächung und Entkräftung durch Unterernährung zur Folge hätte.²⁷⁰ Die naheliegende Vermutung, dass dem Lebensmittelangst mit nachfolgender Unterernährung in erster Linie die Alten zum Opfer fallen müssten, entkräftet der Autor mit dem eigenartigen Argument: »Unter dem Einfluß der Ernährungsschwierigkeiten hatten die Reihen der im Greisenalter stehenden Personen sich schon im dritten Kriegsjahr so stark gelichtet, daß ihrer nicht mehr viele wegsterben konnten.« Dazu lässt sich sarkastisch

267 HK Nr. 34048 v. 13.10.1918. Wortgleich HT Nr. 288 v. 17.10.1918. Die hier abgedruckten Empfehlungen stammen vom Amtsphysikus in Cuxhaven.

268 HVZ Nr. 244 v. 18.10.1918; daraus auch die nachfolgenden Zitate.

269 HA Nr. 271 v. 17.11.1918. Der Arzt spricht von einer »Mischinfektion«, »die sich an die Grippe anschließt«, »eine Vergiftung des gesamten Organismus mit Kokken« bewirke und gerade »kräftige Personen« befalle.

270 VW Nr. 293 v. 14.12.1918,

nur sagen: Glück gehabt, ihr Alten, dass es euch schon früher erwischt hat, sonst müsstet ihr jetzt dran glauben. Jetzt allerdings, »im vierten Kriegsjahr durfte dann auch unter den mittleren Altersklassen, die sonst die widerstandsfähigsten waren, der Schnitter Tod seine schreckliche Ernte halten.« Tatsächlich scheint es zwischen der Häufigkeit der Grippefälle und der schlechten Ernährungssituation – eine an sich naheliegende Annahme – keinen Zusammenhang gegeben zu haben.²⁷¹

Ein Dr. Herhold, möglicherweise ein hannoverscher Arzt,²⁷² machte sich ebenfalls grundsätzliche Gedanken über die Gründe für den Ausbruch der Spanischen Grippe.²⁷³ Dabei sind seine Ausführungen ein Beweis dafür, dass je weniger Gesichertes man über eine Krankheit weiß, desto absonderlicher fällt die medizinische Analyse aus. Überall, wo zur Influenza »eine gefährliche Lungenentzündung« hinzukam, »ließen sich äußerst giftige kleine Lebewesen, sogenannte Streptococci, nachweisen. Worauf die Entstehung und Ausbreitung der [...] Seuche zurückzuführen ist, konnte bisher mit Sicherheit nicht festgestellt werden, einige glauben, daß tellurische Einflüsse, wie die feuchten Sommer- und Herbstmonate, schuld seien, andere äußerten sich dahin, daß dem Weltkriege mit seinen in Erde und Luft übergehen- den Verwesungsstoffen und der in seinem Gefolge auftretenden Verschmutzung der Ortschaften eine große Bedeutung nicht abzusprechen sei. Die Krankheit ist von Mensch zu Mensch übertragbar, andererseits verbreitet sie sich durch die Luft, Berge und Meere überspringend.« Was nach diesen eigenartigen Ausführungen²⁷⁴ folgte, unterschied sich nicht wesentlich von den auch andernorts erschienenen üblichen Verhaltensmaßregeln zur Vermeidung und Bekämpfung der Grippe.

Die Berichterstatter der hannoverschen Zeitungen leugneten zwar nicht, dass es auch in Hannover zu einer großen Zahl an Ansteckungen und zu einigen Todesfällen gekommen sei, vor allem aus dem Ausland wurden aber weit dramatischere

271 MICHELS: Die »Spanische Grippe«, S. 15.

272 Ob es sich bei dieser Person um einen hannoverschen Arzt handelte, ließ sich nicht nachweisen. In den Adressbüchern von 1917 und 1920 – die Jahrgänge 1918 und 1919 sind nicht erhalten – findet sich der Name im Verzeichnis der hannoverschen Ärzte nicht.

273 Der mit »Die Influenza« überschriebene längere Artikel erschien im HK Nr. 34111 v. 17.11.1918.

274 Diese erinnern an die sog. Miasmentheorie, mit der in der Vergangenheit das Aufkommen und die Verbreitung der Pest, später auch der Cholera zu erklären versucht wurde. Man ging davon aus, dass sich Krankheitserreger, die Miasmen, in schlecht riechender Luft (z.B. über stehenden Gewässern, etwa über den Wassergräben vor den Stadtmauern) befänden und die menschlichen Atemwege oder auch die Haut befieien und letztlich den Tod der so infizierten Menschen herbeiführen würden.

Zahlen gemeldet. So hätten »die Grippe-Erkrankungen in Skandinavien in den letzten Wochen einen geradezu *besorgnisregenden Umfang* angenommen.« In Malmö hätten sich 15 000 Menschen angesteckt. In Norwegen seien die Hälfte der Schulkinder an der Spanischen Grippe erkrankt.²⁷⁵ Was mit diesen Schreckensmeldungen aus dem Ausland bezweckt werden sollte – ähnliche Meldungen wurden auch schon vor Monaten veröffentlicht –, ist nicht klar. Wollte man die heimische Bevölkerung beruhigen, dass auch das Ausland mit der Grippe zu kämpfen hatte und zwar mit noch viel größeren Fallzahlen – und sie dennoch damit zurechtkäme? Oder wollte man die Wachsamkeit der Bevölkerung gegen eine mögliche Ansteckung wecken bzw. am Leben erhalten, damit man erst gar nicht in eine mögliche Gefahrenlage wie mancher Nachbarstaat kam?

Möglicherweise hat ein Bericht, der in jenen Tagen in der hannoverschen Presse erschien, die Menschen stärker elektrisiert als die gestiegenen Infektionszahlen der Spanischen Grippe: Überschrieben mit »Die Cholera in Berlin«²⁷⁶ wird auf 17 Cholerafälle hingewiesen, »von denen 15 auf die Roßschlächterei in der Linienstraße« zurückgeführt wurde und von denen bis zum 8. Oktober bereits 13 Erkrankte gestorben waren. Zwei weitere Cholerafälle sind auf einem Schiff auf dem Kaiser-Wilhelm-Kanal bei Marienwerder im Kreis Niederbarnim (heute: Werbellin-Kanal) festgestellt worden, von denen eine Erkrankte, eine Frau, gestorben ist. Noch wusste man wenig Gesichertes über die Spanischen Grippe, wohl glaubte man aber – und die Zeitungen wurden nicht müde, dies der Bevölkerung immer wieder einzureden –, dass eine Infektion mit der Spa-

275 HA Nr. 241 v. 13.10.1918 (Kursives im Original gesperrt). Die Zahlenangaben sind nicht belegt. – Weitere Hinweise auf Todes- und Infektionszahlen im Ausland: In Zürich, Mailand, Rom, Genua (DVZ Nr. 13876 v. 20.10.1918); ferner in der HVZ Nr. 245 v. 19.10.1918; in Ungarn (hier werden Kinos, Theater und Vergnügungslokale vom 21. 10. bis 4. 11. geschlossen), Frankreich (in Paris 700 Todesfälle in der vergangenen Woche; in Lyon Schließung der Theater, Kinos und Konzertsälen; Leichenbegägnisse wurden untersagt; in Clermont-Ferrand Verbot öffentlicher Versammlungen) und Spanien (in Barcelona am 16. Oktober 259 Todesfälle, im Verlauf der Woche 1597 Todesfälle). In Moskau habe die Grippe »täglich Hunderte von Todesfällen« gefordert (HA Nr. 253 v. 27.10.1918). Von 30 000 kranken amerikanischen Soldaten, die in einer südfranzösischen Stadt liegen sollen, und von weiteren dramatisch hohen Ansteckungszahlen in der Schweiz und in Budapest berichtete der »Anzeiger« kurz darauf (HA Nr. 254 v. 29.10.1918). Ähnlich horrende Zahlen werden aus Kopenhagen berichtet: Man schätzt, dass »wohl 100 000 Kopenhagener von der Krankheit ergriffen worden sind.« Theater, Kinos, Konzertsäle und die Schulen seien geschlossen. »Ein Alp liegt über Kopenhagen« (HA Nr. 257 v. 1.11.1918).

276 HVZ Nr. 236 v. 9.10.1918. Auf diese Cholerafälle in Berlin hat auch Alfred Kerr hingewiesen (s.o., Anm. 257).

nischen Grippe nicht gleichbedeutend mit dem Tod sei, sondern in aller Regel einen glimpflichen Verlauf nehmen würde. Ganz anders bei der Cholera! Erinnerungen an Cholera-Fälle in der jüngeren Vergangenheit (z.B. die Epidemie in Hamburg 1892) waren zumindest den Älteren noch präsent. Sie wussten, dass die Letalität, also der Anteil jener Erkrankten, der an dieser Krankheit sterben wird, sehr hoch war und, wie es schien, um vieles höher als nach einer Infektion mit der Spanischen Grippe.

Wie auch schon im Sommer, als nach immer häufigeren Ansteckungen und einigen Todesfällen mit entsprechenden Empfehlungen der Versuch unternommen wurde, die Grippe/Influenza zu bekämpfen, so erschienen auch im Herbst 1918 mit der »jetzt [...] wieder stärker auftretenden Epidemie«²⁷⁷ an die Bewohner der Stadt gerichtete Verhaltensmaßregeln über den Umgang mit der Krankheit. Dabei beschreiben diese Regeln zunächst Erscheinungsformen der Krankheit, die es auch dem Laien ermöglichen, bereits die ersten Anzeichen der Erkrankung zu erkennen. Man hoffte, so weitere Ansteckungen vermeiden zu können. Bei der Krankheit handele es sich um »nichts anderes als *die echte Influenza*«. Nach einer genauen medizinischen Bestimmung überwiege bei der jetzigen Influenza die »katarrhalische sowie die von Lungen- und Rippenfellentzündungen begleitete Form«. Dieses »besondere Gepräge« mache die Krankheit »zu einer *ernsten Gefahr*; in einer »Anzahl von Fällen« kam es zu einer schweren Lungenerkrankung, die bei »einzelnen davon in wenigen Tagen zum Tode geführt« habe. Die Krankheit sei »äußerst *leicht übertragbar*« und greife »sehr schnell« um sich. »Sichere Maßregeln gegen die Weiterverbreitung« seien »kaum durchführbar«. Jeder sollte aber »nach Kräften dazu beitragen, sie zu verhüten.« Neben der etwas hilflos klingenden Empfehlung, »*Erkältungen zu vermeiden*«, wird die Anwendung von Hausmitteln homöopathischer Art ange raten. Da man davon ausging, dass die Ansteckung über die Atmungsorgane erfolgte, wurden »*Mundspülungen* mit desinfizierenden Flüssigkeiten, essigsaurer Tonerde, übermangansaurem Kali oder Wasserstoffsuperoxyd und Aehnlichem«

277 Dieses Zitat und die nachfolgenden ausführlichen Zitate sind dem längeren Artikel »Die Grippe« entnommen (HA Nr. 245 v. 18.10.1918; Kursives im Original gesperrt). – Aus einem in Teilen inhaltlich identischen Text, allerdings ohne die Schlusspassage über das unangemessene Verhalten Jugendlicher, erfahren wir, dass die ausgebreiteten Ratschläge von dem Braunschweiger Stadt syndikus Medizinalrat Roth stammten (HK Nr. 34057 v. 18.10.1918).

empfohlen,²⁷⁸ »namentlich wenn man mit einem Kranken in Berührung gekommen ist.« Auf das »Waschen der Hände« und auf »größte Sauberkeit« sei Sorgfalt zu legen. Auf den Besuch Grippekranker solle man verzichten, und die Kranken selbst sollten, »wenn irgend möglich [...] abgesondert für sich in einem Zimmer gehalten und nur von einer Person verpflegt, von den anderen Familienmitgliedern gemieden werden.« Dies sei auch deshalb zu empfehlen, weil die Ansteckung »wahrscheinlich besonders durch Husten, Sprechen, Niesen verbreitet« werde. »die von den Kranken gebrauchten Taschentücher kochte man aus. Die Krankenstube ist täglich feucht aufzunehmen, nicht auszufegen.«²⁷⁹

Die (fiktive) Arbeiterfamilie in Linden, die mit ihren fünf oder mehr Kindern in einer Zwei-, maximal Dreizimmerwohnung lebte, wird die Empfehlung, ein erkranktes Familienmitglied in einer »Krankenstube« zu separieren, bestenfalls mit Sarkasmus aufgenommen haben. Auch das Vorhalten der genannten Mittel dürfte den meisten betroffenen Familien kaum möglich gewesen sein. Praktikabler, weil nicht mit Kosten verbunden, war der Vorschlag, man solle sich beim ersten Auftreten von *Frösteln, Kopfschmerzen, Kreuz- und Gliederschmerzen, allgemeiner Abgeschlagenheit*, meist begleitet von »oft recht hohem Fieber«, gelegentlich auch von Übelkeit und Erbrechen²⁸⁰ »sofort *ins Bett legen* und durch warmen Brust- oder Fliedertee in Schweiß zu kommen suchen.«²⁸¹ Über weitere Behandlungs-

278 Vergleichbare Empfehlungen in dem Artikel »Die Grippe« in DVZ Nr. 13876 v. 20.10.1918: Erhöhte Temperatur über 37, 6 Grad, gemessen »in der Achselhöhle« könnte »durch Anwendung von Aspirin-Tabletten im Zau[m] gehalten werden. »Erscheinungen im Halse« könnten durch Gurgeln mit »leichten Alaunlösungen« oder »Lösungen von Wasserstoffperoxyd« bekämpft werden. Laien behaupten die Wirksamkeit von »Mentholschnupfpulver oder Mentholwatte«, »erfahrene Schnupfer« schwören auf Schnupftabak. Da diese »Anschauung auf Erfahrung beruht«, habe sie »eine gewisse Berechtigung«. »Der Schnupftabak als Vorbeugungsmittel« sei aber nur »ratsam für altpassionierte Schnupfer.«

279 Ähnliche Verhaltensmaßregeln publizierte auch der »Kurier«: »Im allgemeinen Interesse« solle man »das Händeschütteln jetzt möglichst unterlassen«; der »Kurier« schildert, wie über das Taschentuch eines bereits Infizierten und das Händeschütteln die Krankheit übertragen wird (HK Nr. 34064 v. 22.10.1918).

280 In einem ähnlichen Artikel wie dem hier zitierten wird als »eine anscheinend sehr charakteristische Erscheinung dieser Epidemie das häufig auftretende Nasenbluten bei Beginn oder im Verlaufe der Krankheit« genannt (DVZ Nr. 13876 v. 20.10.1918).

281 Dergleichen »preiswerte« Empfehlungen – alle Arten von Tees (von Lindenblüten, Minze und Erdbeerblättern, bei Appetitlosigkeit Wermuttee), »Waschungen« bei steigendem Fieber, Brustwickel, »Kodeinsirup, teelöffelweise«, Einwickeln in raues, in Wasser eingetauchtes Leinentuch, auch kalte Ganzkörper- oder Oberkörperwaschungen, »Suppendiät« und andere Ernährungsempfehlungen; »nach Ablauf des Fiebers und Wiederkehr des Appetits Grießbrei, Mehlabrei, Apfelmus« – finden sich, wie oben zitiert, auch schon früher in mehreren Zeitungen (hier: HK Nr. 34068 v. 24.10.1918).

schritte müsse ein Arzt entscheiden. »Wichtig« sei es aber, »nicht zu früh wieder aufzustehen.« Auch soll niemand zur Arbeit gehen, wenn er sich infiziert hat. Ge- warnt wurde ferner davor, Oertlichkeiten zu besuchen, wo Menschenhäufungen stattfinden.« Infizierte Kinder bzw. Kinder aus Familien, in denen es Grippefälle gibt, sollen nicht zu Schule gehen, Kleinkinder nicht zur Krippe gebracht werden.

Darüber hinaus sei »dringend zu wünschen«, dass »die *abendlichen Promenaden vor dem Café Kröpcke* und in der Bahnhofstraße«, die sich im Laufe des Krieges eingestellt hatten und an denen sich »Jugendliche beiderlei Geschlechts« schon im Alter von 14 Jahren beteiligten, unterbleiben, da solche großen Menschenansammlungen »der Ausbreitung der Grippe Tor und Tür« öffnen würden. Der »Hang zum Flirten und die Freude am abendlichen Bummel« würden »allzuleicht« dazu verleiten, dass man »ein leichtes Frösteln«, also die ersten Anzeichen einer Grippe, übersehe, »und schon ist man der Grippe verfallen«. War der Ton dieses Appells bis hierher maßvoll und fürsorglich, so änderte sich dies jetzt. In harschem Ton werden die Eltern aufgefordert, »ihren Söhnen und Töchtern diesen Bummel ganz energisch zu verbieten.« Sollte dies nicht helfen, »muß die Polizei rücksichtslos einschreiten und das junge Volk auseinanderjagen.«²⁸² Diese sozialdisziplinierenden Äußerungen sind am 18. Oktober nur im »Anzeiger« erschienen. Ansonsten enthalten dieser Text und die teilweise gleichlautenden und zeitgleich in anderen hannoverschen Tageszeitungen erschienenen Berichte alles, was man über die Grippe zu diesem Zeitpunkt wissen konnte, ferner Vermutungen, was gegen die Krankheit bzw. Ansteckung wirksam zu sein versprach.

Einen sehr viel weiter ausholenden Artikel »Ueber die Grippe.« brachte die welfische »Deutsche Volkszeitung« nur zwei Tage, nachdem in dieser Zeitung bereits ein Überblicksartikel über Möglichkeiten der homöopathischen Behandlung der »immer noch im Ausdehnen« begriffenen Krankheit erschienen war.²⁸³ Mag dieser erste Artikel der DVZ manchen Leser ob der empfohlenen Maßnahmen und Mittel zur Bekämpfung der Grippe zum Schmunzeln veranlasst haben, so ist der jetzige Artikel²⁸⁴ von ernsthafterem Charakter. Bei der Beantwortung der eingangs gestellten Frage »Wie groß sind die Gefahren der Grippe?« wird nichts übertrieben, aber auch nichts heruntergespielt. Überall sei man erstaunt über die »Bösartigkeit«

282 HA Nr. 245 v. 18.10.1918.

283 DVZ Nr. 13876 v. 20.10.1918 (s.a. oben, Anm. 277).

284 DVZ Nr. 13878 v. 23.10.1918.

dieser Krankheit, wo man sich doch an die »Grippeepidemie von 1889/92« hätte erinnern können, »die auch nicht überall harmlos verlief« und »eine recht hohe Sterblichkeit« verursacht habe. Und ganz nüchtern wird der Frage nachgegangen, ob – dahinter mag sich eine entsprechende Hoffnung der Rekonvaleszenten verborgen haben – es für diejenigen, »die schon im Juni oder Juli die Grippe überstanden haben«, eine Immunität gebe. Der Verfasser dieses Artikels, wohl ein Immunologe oder Pathologe, jedenfalls ein Mediziner, deduzierte aus seiner Erfahrung, »daß jede überstandene Infektionskrankheit dadurch heilt, daß sich im Körper der Erkrankten Abwehrstoffe, Immunstoffe bilden.« Diese bewirkten, dass die Krankheit ausheilt, »und der Kranke ist nun immun. Auch die jetzige Grippe »muß und wird sich diesem Schema unterordnen. Es fragt sich nur, wie lange diese Immunität anhält.«

Da man über diese neuerliche Influenza/Grippe noch nicht wirklich Gesichertes wisst und man »kein Mittel« habe, »um irgend einen leichten Erkältungskatarrh von der echten epidemischen Grippe zu unterscheiden«, hält sich der Autor dieses Artikels auch mit Blick auf die Frage der Immunität an »die Tatsachen der Seuchengeschichte«, wonach »die Grippe eine sogar recht lange dauernde Immunität hinterläßt, denn sonst würden wir gar nicht begreifen, weshalb überhaupt die Grippe nach 1–2 Jahren erlischt und ihren Kreislauf nicht wieder von neuem beginnt.« Die »Epidemie von 1889/92« habe zwei bis drei Jahre gedauert, und ohne prophezeien zu wollen (»Das Prophezeien ist so eine Sache...«), müsse man jetzt davon ausgehen, »daß wir aber die Epidemie noch ins neue Jahr hinübernehmen.« Er sollte recht behalten.

Abschließend widmete sich der Autor wie auch schon zuvor in nüchternen Worten der Prophylaxe und der Therapie, also den Vorbeugemaßnahmen, die verhindern sollten, dass eine Krankheit überhaupt erst entsteht, und den Behandlungsmethoden, mit denen die einmal ausgebrochene Krankheit behandelt werden kann. Von allen Infektionskrankheiten könne man sich gegen die Grippe/Influenza am allerwenigsten schützen. Man wird an die gerade überwundene Corona-Pandemie erinnert, wenn schon 1918 festgestellt wurde, dass die Krankheitsverläufe sehr unterschiedlich gewesen seien, der eine sich nur etwas unwohl fühlte, die andere aber von Anfang an einen schlimmen Verlauf der Krankheit erlebte, beide aber offensichtlich ganz unterschiedslos gesunde Menschen mit der Krankheit anstecken konnten. Schon beim ersten Unwohlsein solle man das Bett hüten und einen Arzt konsultieren, was man aber »in grippefreien Zeiten« nicht tun würde. In schweren Grippefällen, also nach Ausbruch einer Lungenentzün-

dung solle man sich quasi in Quarantäne begeben, zu der neben dem Arzt nur die engsten Familienangehörigen Zugang haben sollten. Manche Gelehrten sehen in der »Grippe-Lungenentzündung eine Mischinfektion«, die dem »Influenzagist« noch »einen der schweren Begleitbakterien« eintrügen. Vor einer solchen »Mischinfektion« könnten »Schutzmasken«²⁸⁵ schützen. Ansonsten verstehe es sich »eigentlich von selbst«, dass man »in Seuchezeiten an Mund und Händen äußerst reinlich sei.« Was die Therapie der Grippe angeht, wurden, wie es scheint, zu diesem Zeitpunkt »trotz dem [!] heißen Bemühen der Aerzte und der besten Reklame der chemischen Fabriken« noch keine durchschlagenden Behandlungserfolge erzielt. Ein »spezifisches Mittel gegen die Grippe« fehle. Die meisten Grippekranken ließen sich, wohl wegen weniger ernster Krankheitssymptome, erst gar nicht behandeln. Auch die zahlreichen, oben zitierten Grippeartikeln in den hannoverschen Tageszeitungen mit den darin vielfach wiederholten Verhaltensmaßregeln scheinen wenig bewirkt zu haben.

Während die meisten Analysten der Influenza/Grippe einigermaßen zuversichtlich in die Zukunft schauten, wenn nur die Bevölkerung den Vorschlägen zur Vermeidung von Ansteckungen Folge leistete, gesteht der Autor dieses Artikels ein, dass man sich in einer hoffnungslosen Lage befindet. Bei den »schweren Influenzalungenentzündungen stehen wir mit gebundenen Händen da und müssen uns eingestehen, wie machtlos wir in diesem Falle sind.« Offensichtlich bedauert der Autor dieses Artikels, dass von Seiten des Staates keine geeigneten Maßnahmen zur Eindämmung der Ansteckungen ergangen sind. So bleibe nur die Hoffnung, dass es den vielen Forschern bald gelingen möge, »das spezifische Heilmittel« gegen die Grippe zu finden. Nur wenige Tage später wurde gemeldet, dass ein Professor Ciauri in Calabria den Grippe-Bazillus entdeckt habe, eine Entdeckung, die kurz zuvor bereits zwei namentlich nicht genannten französischen Ärzten »zugeschrieben« worden war.²⁸⁶

285 Tatsächlich hätten sich die vom »hygienischen Staatsdienst von Lausanne« hergestellten Schutzmasken für Ärzte und Pflegepersonal als nützlich erweisen. Man sollte hiervon in Deutschland ein paar Exemplare vorhalten, um beim Wiederauftreten der inzwischen »wohl wenigsten vorläufig als erloschen« eingeschätzten Grippe darauf zurückgreifen zu können (HT Nr. 302 v. 31.12.1918).

286 HA Nr. 253 v. 27.10.1918. – Tatsächlich wurde die Influenza durch Viren verbreitet (s.o., Anm. 234). – Antipyrin und Antifibrin, Grippemedikamente, die kurz vor der Influenzaepidemie von 1889/90 entwickelt und dann auch eingesetzt worden waren, scheint man sich nicht (mehr) erinnert zu haben.

Der DVZ-Artikel unterschied sich auch insofern von den anderen oben angeführten Überblicksartikeln, als in ihm im Anschluss an aktuelle Beobachtungen ernsthafte medizintheoretische Fragen aufgeworfen wurden. Offensichtlich war dem Autor aufgefallen, dass in der jetzigen zweiten Grippewelle die Sterblichkeit unter den verschiedenen Alterskohorten unterschiedlich gewesen ist. »Verschiedene Autoren haben sogar die anfängliche Bevorzugung der jüngern [!] Jahrgänge gegenüber der ältern [!] Generation auf eine erworbene Immunität aus der letzten Epidemie zurückführen wollen.«

Der »Lindener Lokal-Anzeiger« übernahm weite Teile des Textes aus dem »Anzeiger« vom 18. Oktober, nicht aber die dortige Schlusspassage mit der Gewaltandrohung gegenüber Jugendlichen, die mit ihrem nicht regelkonformen Verhalten Ansteckungen Vorschub leisteten.²⁸⁷ Mit Vorbehalten äußerte sich der »Lokal-Anzeiger« stattdessen zu »neuerdings aufgetauchte Nachrichten über günstige Erfolge, die mit einem Heilserum bei Grippe gemacht worden« seien. Hierüber lägen »weder genauere Angaben noch Erfahrungen« vor, auch seien bislang mit dem Serum, das »noch nicht in größeren Mengen zur Verfügung« stehe, Tests noch nicht angestellt worden. Und so, als ob weitere Versuche mit dem Serum gar nicht (mehr) nötig seien, heißt es abschließend, dass nach »Mitteilungen von Aerzten aus den allerletzten Tagen« angenommen werden könne, »als ob die Grippe ihren Höhepunkt überschritten« habe. Unabhängig von dem Schlussatz, der ja jegliche weitere Diskussion der Influenzaepidemie obsolet erscheinen ließ, zeugt der Artikel von einem modernen Verständnis der Medikamentenverwendung: Medikamente – der Autor spricht von Heilseren – müssten ihre Wirksamkeit nachweisen und zwar aufgrund von »Erfahrungen« und Tests, und es müssten »genauere Angaben«, wohl über die chemische Zusammensetzung des Medikaments vorgelegt werden. Allerdings fehlten am Ende des Ersten Weltkriegs zur Bekämpfung der Seuchenkrankheiten noch immer wirksame Medikamente, so dass mit Bezug auf diese Krankheiten auch weiterhin das galt, was ein Arzt mit Bezug auf die Cholera im Jahr 1889 voller Hoffnung so formulierte: »Der immer fortschreitenden Forschung, besonders auf dem

²⁸⁷ LLA Nr. 247 v. 21.10.1918; ähnliche Äußerungen u.a. zur Wirksamkeit eines »Heilserums« auch in HT Nr. 291 v. 20.10.1918 und DVZ Nr. 13879 v. 24.10.1918. Im HK Nr. 34111 v. 17.11.1918 wird berichtet, dass man »in verschiedenen Krankenhäusern« (Hannovers?) bemüht sei, »ein Serum gegen die Influenza herzustellen, das ähnlich wie das Diphtherie-Heilserum wirken soll, in England ist es bereits vielfach angewandt, ob mit oder ohne Erfolg, ist nicht bekannt.«

Gebiete der Hygiene, wird es hoffentlich gelingen, die Grenzen für die verheerende Seuche immer enger zu ziehen.«²⁸⁸

Anfang November 1918, zur Zeit der Hochphase der zweiten Welle der Influenzaepidemie, berichtete ein Arzt über seine Erkenntnisse nach »Leichenöffnungen« von an Influenza gestorbenen Personen.²⁸⁹ Seiner Meinung nach seien diese an Sepsis« gestorben »und zwar anscheinend durch akute Vergiftung lebenswichtiger Zentren.« Diese Erkenntnis veranlasste ihn, »eine Behandlung [der Infizierten, G.S.] mit Antistreptokokkenserum«, und die Erfolge seien »so günstig« ausgefallen, dass er umgehend die Ärzteschaft darüber informieren wollte. Durchgesetzt scheint sich diese Behandlungsmethode allerdings nicht.

Es fällt auf, dass in fast allen hannoverschen Zeitungen im Herbst 1918 Überblicksartikel über die Spanische Grippe erschienen, in denen über die Verbreitung der Grippe, über Möglichkeiten, eine Ansteckung zu vermeiden, und über die Bekämpfung der Krankheit durch Verabreichung von »Medikamenten«, vor allem homöopathischer Art berichtet wurde. Über den Erfolg dieser Artikel über die noch immer nicht wirklich durchschaute Krankheit und über die Appelle zur Vermeidung weitere Ansteckungen ist nichts bekannt. Betrachtet man die Ereignisse, die in den nächsten Wochen das Geschehen in der Stadt beherrschten, muss man davon ausgehen, dass gerade die auf Vermeidung oder zumindest Einschränkung der Ansteckungen abzielenden Empfehlungen ganz überwiegend missachtet wurden. Grund hierfür waren die sich im November überstürzenden politischen Ereignisse, die auch in Hannover mit Veranstaltungen einhergingen, an denen große Menschenmassen teilnahmen mit der Folge einer erhöhten Ansteckungsgefahr. Von den Veranstaltern wurde zu keinem Zeitpunkt auf diese Gefahr hingewiesen.

Als besonderen Ansteckungsherd hatte man schon Mitte Oktober die Schulen erkannt. Mit dramatischen Sätzen hatte der »Volkswille« die »Aussetzung der Schule«, also deren Schließung, gefordert, nachdem die Grippe »einen derartigen Umfang angenommen« habe und »die Todesfälle so erschreckend hoch« seien, dass man »über die ernste Gefahr, die in der Ansteckung durch sie liegt, nicht

288 Berliner Klinische Wochenschrift 26 (1889), S. 727.

289 E. RIESE: Behandlung der bösartigen Grippe (Vorläufige Mitteilung). In: Berliner Klinische Wochenschrift 55 (1918) Nr. 44 v. 4.11.1918, S. 1044f. Der Autor schrieb diesen Artikel »beruflich überlastet« und nach »Selbsterkrankung«.

mehr im Zweifel sein kann.«²⁹⁰ In Schulen, in denen der Unterricht nach den Herbstferien bereits wieder aufgenommen worden war, habe »sich gezeigt, welche ungeheure Ansteckungsgefahr die Schulen bedeuten.« Die Krankheits- und Sterblichkeitszahlen unter Schülern seien so stark angestiegen, dass in manchen Territorien des Deutschen Reichs der Unterricht eingestellt und Schulen geschlossen werden mussten. In der Stadt Hannover bzw. in der preußischen Provinz Hannover solle man es erst gar nicht so weit kommen lassen und deshalb anordnen, »daß der *Wiederbeginn des Unterrichts hinausgeschoben wird, bis die Gefahr beseitigt* ist.« Die Eltern erfülle es »mit großer Sorge, daß solche Anordnung *nicht schon längst* getroffen« worden sei. Zurückhaltender zu der Forderung nach »Schließung der Schulen« äußerte sich das »Tageblatt« und empfahl stattdessen eine Fall-zu-Fall-Entscheidung.²⁹¹ Tatsächlich ordnete der Oberpräsident der Provinz Hannover »eine weitere Verlängerung der Ferien bis zum 11. November« an.²⁹²

Was so viele erhofft hatten und was auch in manchen Zeitungen kolportiert wurde, dass die Grippe ihren Höhepunkt überschritten habe, schien eine trügerische Hoffnung gewesen zu sein. Noch bis über Mitte November hinaus erschienen in den Zeitungen immer wieder Grippe-Artikel mit teilweise altbekannten und bereits wiederholt veröffentlichten Empfehlungen, wie man am besten eine Ansteckung

290 VW Nr. 247 v. 20.10.1918 (Kursives im Original gesperrt gedruckt). – In Leipzig, wo allein am 12. Oktober 604 Grippekrankungen gemeldet wurden und die Anzahl der Todesfälle »in ernstester Weise« angestiegen sei, habe man die Schließung der Schulen erwogen (HVZ Nr. 245 v. 19.10.1918).

291 HT Nr. 291 v. 20.10.1918. Andernorts sei es wegen der Grippe zur Schließung von Schulen bzw. zur Verlängerung der Herbstferien gekommen (HK Nr. 34052 v. 15.10.1918). Da die Grippe »nach der übereinstimmenden Ansicht der Sachverständigen ihren Höhepunkt erreicht« habe, hat man in Berlin und Umgebung die vorübergehende Schließung von Theatern, Kinos und Vergnügungsanstalten zwar ins Auge gefasst, dann aber verworfen. Im preußischen Innenministerium und seitens »hervorragender Kliniker« hielt man »eine grundsätzliche Schließung« der Schulen für »nicht erforderlich« (HT Nr. 297 v. 26.10.1918). Trotzdem scheinen viele Schulen in Groß-Berlin geschlossen worden zu sein, die aber schon bald nach Rückgang der Neuerkrankungen wieder geöffnet wurden (HK Nr. 34079 v. 30.10.1918). Der Reichsge-sundheitsrat (entstanden im Anschluss an das Reichsseuchengesetz vom 30.6.1900) hat Ende Oktober 1918 eine Schließung der Schulen dort für gerechtfertigt angesehen, »wo unter den Schülern und Lehrern die Krankheit herrscht oder wo nach Lage der Verhältnisse durch die Schüler eine Einschleppung der Krankheit aus der Familie in die Schule zu befürchten« sei (DVZ Nr. 13879 v. 24.10.1918).

292 HT Nr. 304a v. 2.11.1918. Das preußische Kultusministerium hatte per Runderlass vom 24. Oktober 1918 die Entscheidung einer grippebedingten Schulschließung nach Anhörung des Kreisarztes den Bezirksregierungen überlassen; vgl. MICHELS: Die »Spanische Grippe«, S. 19 Anm. 84.

vermeiden könne und wie man sich im Falle einer Erkrankung zu verhalten habe. Im »Volkswille« postulierte ein Arzt »Zehn Gebote zur Vorbeugung und Behandlung« der Influenza/Grippe, die im wesentlichen noch einmal, fein differenziert, all jene Verhaltensmaßregeln einzuschärfen versuchten, die bereits früher empfohlen worden waren: Frische Luft in den Wohnräumen, Schlafen bei offenem Fenster, oft Hände waschen (»wo Seife fehlt, mit feinem Sand, weißem Ton; Handbürette«), Ganzkörperwaschungen, häufige Mundspülungen, bei ersten Anzeichen einer Erkrankung (Schüttelfrost, Mattigkeit, Glieder- bzw. Kopfschmerzen, Fieber usw.) das Bett aufsuchen, Schwitzbäder, diverse »Packungen«, »Feuchthalten der Stubenluft«, »Fieberdiät« (kein Fleisch, »breiige Speisen«, Hafer-, Graupensuppe, Gemüse, frisches oder gekochtes Obst usw.), kein Alkohol.²⁹³ Und wahrscheinlich um die Einwohner der Stadt zu beruhigen, haben »hannoversche Aerztekreise« dem »Anzeiger« die Erkenntnisse eines Mitglieds des Königlichen Instituts für Infektionskrankheiten mitgeteilt, der im Rückblick auf die Influenza-Epidemie von 1889–1892 festgestellt hatte, dass die Grippe damals »erst schwand, als die ganze empfängliche Bevölkerung durchseucht war.« Man müsse sich »deshalb darauf gefaßt machen, diesen höchst ungebetenen Gast noch einige Monate im Lande hausen zu sehen.«²⁹⁴ Ganz offen gestand er ein, dass »wirksame Maßnahmen gegen die Weiterverbreitung [der Grippe] namentlich in Großstädten unmöglich« seien, um diese traurige Erkenntnis weiter unten noch einmal ganz deutlich zu wiederholen: »*Einen sicheren Schutz vor der Grippe gibt es nicht.* Ein jeder müsse sich daher selbst »möglichst früh vom Verkehr absondern.« Besondere Gefahrenquellen seien »Verkehrsmittel, Fabriksäle, große Arbeiter- und Büroräume, Post- und Telegraphenämter, Schulen, Kantinen und Speiseanstalten, Theater und Kirchen.« In keinem anderen Grundsatzartikel jener Tage wurde auf die Familie als einen ganz besonderen Gefahrenherd hingewiesen, dem in erster Linie die Mütter und Ehefrauen ausgesetzt waren. Sie waren durch die Grippe besonders »bedroht«, weil sie »namentlich dann, wenn der Mann und die Kinder erkrankten, um den Haushalt nicht zu vernachlässigen, sich bis zum äußersten gegen die Krankheit wehrten und nicht rechtzeitig das Bett auf-

293 VW Nr. 264 v. 3.11.1918 – Die »Zehn Gebote« basieren auf einem Artikel von Dr. Schönenberger in der Zeitschrift »Der Naturarzt – Zeitschrift des Bundes der Vereine für Gesundheitspflege und arzneilose Heilweise«. Der hier genannte Autor ist möglicherweise identisch mit Dr. med. Franz Schönenberger, Autor mehrerer Schriften zu Naturheilverfahren.

294 HA Nr. 265 v. 10.11.1918 (Kursives im Original gesperrt). Der Artikel ist mit »Medicus« unterschrieben

suchten.« Und kritisch wird angemerkt, dass es »leider auch hier in Hannover« an Personen mangele, »die, solange die Hausfrau krank ist, kochen und den Haushalt versehen. Ein freiwilliger Hilfsdienst zur Entlastung grippekranker Hausfrauen wird deshalb empfohlen.« Dieser Appell an die Solidarität der Mitbürger scheint nichts bewirkt zu haben.

Die Häufung derartiger Artikel in den hannoverschen Zeitungen, mit denen der Bevölkerung ein Verständnis der neuartigen Krankheit und Maßregeln zu einem sinnvollen Verhalten im Krankheitsfalle vermittelt werden sollte, mag ein Reflex auf das Ausbleiben jeglicher staatlicher Maßnahmen zum Schutz vor dieser gefährlichen Krankheit gewesen zu sein, zugleich aber auch ein Appell an die Bevölkerung angesichts deren widersinnigem Verhalten in jenen Tagen, als trotz hoher Infektionszahlen und vielen Todesfällen viele Einwohner sich nicht davon abhalten ließen, einerseits aktiv am Sturz des alten Systems mitzuwirken und dabei große Menschenansammlungen und selbst Handgreiflichkeiten nicht scheuteten, andererseits aber auch nicht zurückstehen wollten, jene zu begrüßen und zu bejubeln, die »im Felde unbesiegt« aus »Feindesland« in ihre Heimatkäsernen zurückkehrten. Die von ärztlicher Seite wiederholt ausgesprochene dringende Empfehlung, eine gewisse räumlichen Distanz zu anderen Menschen zu wahren und große Menschenansammlungen überhaupt zu meiden, vermochte offensichtlich nichts gegen das ausgeprägte Bedürfnis vieler, bei aller Freude über die gesunde Rückkehr eines Familienmitglieds all jenen Dank abzustatten, die dazu beigetragen hatten, dass »kein feindlicher Soldat deutschen Boden betreten« hatte. Tatsächlich muss man davon ausgehen, dass die hier in Anführungsstrichen gesetzten, in jenen Tagen oft vernommenen formelhaften Äußerungen Gemeingut im Denken vieler Zeitgenossen gewesen sind. Das uns heute unvernünftig erscheinende Verhalten vieler Hannoveraner ist überdies ein Beweis dafür, dass diese im Kern noch immer unbekannte Krankheit trotz der in zahlreichen Zeitungsartikeln veröffentlichten nachdrücklichen Warnungen nicht wirklich als bedrohlich angesehen wurde.

Diese Vielzahl warnender und zugleich wohlmeinender Grippe-Artikel in den Tageszeitungen steht in krassem Gegensatz zu dem weitgehenden Schweigen der Stadtverwaltung und der Gesundheitsbehörde zu den stark ansteigenden Infektionszahlen und Todesfällen im Oktober und auch noch in den beiden ersten Wochen im November 1918. Einzig die Schulbehörde ordnete, wie erwähnt, in vielen Fällen an, die Ende Oktober beginnenden Ferien zum Schutz der Schüler vor

Ansteckung bis in die zweite Novemberwoche auszudehnen. Dabei versuchten die hannoverschen Tageszeitungen ihren Einfluss auf die Bevölkerung dadurch zu erhöhen, dass sie für ihre Gesundheitsappelle Ärzte als Autoren gewannen oder eingangs gelegentlich auf eine medizinwissenschaftliche Zeitschrift hinwiesen, um die Seriosität der darin ausgesprochenen Warnungen und empfohlenen Schutzmaßnahmen zu erhöhen. Ganz offensichtlich übernahmen die hannoverschen Tageszeitungen Aufgaben der Volksgesundheitsfürsorge, die eigentlich zum Tätigkeitsbereich staatlicher bzw. kommunaler Behörden gehört hätten, von diesen aber – wir wissen nicht, warum sie dies unterließen – nicht wahrgenommen wurden. Eine Reaktion der derart vernachlässigten Bevölkerung auf die ausbleibende Fürsorge für die Kranken, vor allem für die armen Kranken, etwa in Form öffentlicher Proteste oder von Protesten am Arbeitsplatz, auch eine Anklage von Pastoren oder Kanzelappelle unterblieben. Auch in anderen Städten scheint es zu solchen Aktionen nicht gekommen zu sein.

Die hannoverschen Tageszeitungen, so sehr sie der Bevölkerung immer wieder Warnungen und Verhaltensmaßregeln angesichts der grassierenden Grippe lieferten, widmeten sich in diesen Wochen auch den vielen anderen brennenden Fragen, die der Übergang vom Kaiserreich zur Republik und von der Kriegswirtschaft in die Nachkriegswirtschaft provozierte: Demobilisierung der Kampfverbände mit der Folge, dass die jetzt entlassenen Soldaten zum Nachteil der im Laufe des Krieges berufstätig gewordenen Frauen auf den Arbeitsmarkt drängten, die Undurchsichtigkeit des politischen Alltags mit der Neubildung von Parteien, die vielfach die alten waren, allerdings mit neuem Namen, die nach wie vor bestehenden und noch lange anhaltenden Versorgungsprobleme, die Ungewissheit über das Ausmaß der in einem Friedensvertrag zu erwartenden Forderungen der Siegermächte und nicht zuletzt die seelische Not all jener Menschen, die im Krieg einen Angehörigen verloren haben. Dabei erschienen Berichte über die Rückkehr deutscher Truppen von der Westfront, die den Eindruck vermittelten, hier würden Sieger heimkehren: In den Städten am Rhein jubelten den besiegten Soldaten Menschenmassen entgegen. Auch in Hannover. In der Sitzung des Magistrats vom 21.11.1918 (TOP 9) wurde ein »Empfangsausschuss«, bestehend aus mehreren Senatoren, gebildet, der »Maßnahmen zum Empfang der aus dem Felde heimkehrenden Truppen (Triumphbögen usw.)« beschließen sollte.²⁹⁵ Welcher Aufwand in Hannover betrieben wurde, um die heimkehrenden

295 StadtA H, 1.AA.5.01, Nr. 258, S. 15.

Bei Grippe haben sich ebenso wie bei Katarrhen der Lufttröhre und des Rachens Inhalationen mit Eucalyptus-Öl stets gut bewährt. Ein handlicher, durch seine eigenartige Konstruktion hierfür besonders geeigneter Apparat ist der Saug-Inhalator „Taunus“ der Pharmalon-Gesellschaft in Frankfurt a. Main. Derselbe ermöglicht wegen seines geringen Gewichts — Westentaschenformat — und billigen Anschaffungspreises (4,50 M einschl. eines Fläschchens 1 a Eucalyptus-Öl) jedermann die regelmäßige Anwendung ohne Beruhsstörung, namentlich auch als Vorbeugungsmittel. — Erhältlich in Apotheken und Drogerien.

[3052]

Werbeanzeige für Eucalyptus-Öl als Grippeschutz, aus: HK Nr. 34116 v. 20.11.1918

Soldaten der hannoverschen Regimenter zu empfangen, zeigt eine Empfehlung, die der Magistrat nur einen Tag später am 22. November 1918 aussprach: »Für die Verpflegung der aus dem Felde kommenden Truppen und die geplante Ausschmückung sollen nach dem Vorschlage des Senators Fink + – M 30 000,- bewilligt werden. [...] Vom Ausschuss ist in Aussicht genommen, 1. auf dem Bahnhofplatz und in der Bahnhofstrasse Flaggenmaste aufzustellen, 2. auf dem Bahnhof Getränke unentgeltlich zu reichen, 3. die Kinos und Theater zu ersuchen, einen Teil der Plätze unentgeltlich zur Verfügung zu stellen, 4. jeden Nachmittag 5 Uhr eine Orgelstunde in der Stadthalle zu veranstalten.«²⁹⁶

Wie sehr die Heimkehr der Soldaten die städtischen Gremien beschäftigte, zeigten neuerliche Planungen des Magistrats in der Sitzung vom 9. Dezember 1918. Dort wurde »in Aussicht genommen, die Truppen vor dem Rathaus möglichst unter Zuziehung einer Musikkapelle zu begrüßen. [...] Wenn möglich soll auch für das Läuten der Kirchenglocken gesorgt werden.« »Die heimgekehrten Krieger« wurden vom Kirchenvorstand der Gartenkirche zu einem »Begrüßungs-Gottesdienst« am 15. Dezember in die Gartenkirche eingeladen.²⁹⁷ Wie schon vor Wochen wurden jetzt wieder »die hiesigen Theater usw.« ersucht, »eine Anzahl Karten frei zur Ver-

296 StadtA H, 1.AA.5.01, Nr. 258, S. 20.

297 VW Nr. 293 v. 14.12.1918.

fügung zu stellen.« Es sollte die Genehmigung eingeholt werden, aus den noch zu Kriegszeiten »für Weihnachtsliebesgaben bestimmten Beständen« »Zigarren usw.« entnehmen zu können, um sie an die Rückkehrer zu verteilen.²⁹⁸ Neben diesen quasi amtlichen Empfehlungen und Anordnungen erschienen in den Tageszeitungen ab Mitte November bis weit in den Dezember hinein, wann immer Soldaten der hannoverschen Regimenter heimkehrten, auch nichtoffizielle Appelle, die »Feldgrauen« gebührend, d.h. als Helden, zu empfangen. Da hieß es in den Tageszeitungen etwa: »Fahnen heraus und die Herzen auf! Es gilt unseren Feldgrauen zu danken und ihnen zu zeigen, daß die deutsche Heimat mit Freuden Festesschmuck anlegt, wenn ihre Besten heimkehren.«²⁹⁹ Die große Zahl der Grippeopfer in den letzten Wochen mit der noch frischen Trauer der vielen Hinterbliebenen scheint die trotzige Bereitschaft all jener nicht beeinträchtigt zu haben, »die im Felde Unbesiegten« begrüßen und feiern zu wollen.

Nirgendwo habe ich von irgendwelchen Warnungen der Stadt- oder Provinzialverwaltung gelesen, man möge wegen der Ansteckungsgefahr große Menschenansammlungen meiden. Wie es scheint, wollte ein großer Teil der städtischen Bevölkerung gemeinschaftlich mit Gesinnungsgenossen dem Alten abschwören und sich freudig zum Neuen bekennen, ungeachtet der Gefahr einer Infektion mit der Spanischen Grippe. Dabei war gerade dieser Aspekt, wegen der hohen Ansteckungsgefahr große Menschenansammlungen zu meiden, in allen hiesigen Tageszeitungen, teilweise mehrfach, proklamiert worden. Man darf nicht annehmen, dass dieser Bevölkerungsteil, der sich in das Getümmel jener Tage stürzte, selbstmörderische Absichten verfolgte. Offensichtlich aber haben die Einwohner der Stadt und die Stadtverwaltung die Spanische Grippe zu keinem Zeitpunkt wirklich ernstgenommen. Oder man hat eine Infektion mit dieser Krankheit bewusst oder fahrlässig in Kauf genommen, in der scheinbar sicherer Gewissheit, dass eine Infektion mit der Influenza nur in wenigen Fällen tödliche Folgen haben würde.

298 StadtA H. 1.AA.5.01, Nr. 258, S. 103.

299 HVZ Nr. 272 v. 21.11.1918. Ähnlich auch in den anderen hannoverschen Tageszeitungen.

1918/1919

Schon gegen Ende November 1918 trat die Berichterstattung über die Spanische Grippe in den Hintergrund. Dass die Grippe aber noch nicht erloschen war, zeigt eine im »Volkswillen« Mitte Dezember erschienene Anzeige, in der eine »Wasch- und Bleichhülfe« beworben wurde, die »die Grippe sowie sonstige ansteckende Krankheiten verhüten« helfe, wenn die Wäsche stets mit diesem Mittel »nur ½ Stunde gekocht« werde. Die Desinfektionswirkung sei »vorzüglich«.³⁰⁰

Auch wenn die Bevölkerung die Spanische Grippe offensichtlich nicht oder nicht mehr als ernsthafte Bedrohung betrachtete, so reagierte man doch sehr sensibel, wenn auch nur der leiseste Verdacht einer in ihren Auswirkungen bekannten und daher sehr gefürchteten ansteckenden Krankheit aufkam. Als Ende Dezember 1918 »im städtischen Asylhaus 35 aus Russland gekommene Zivilauswanderer [...] pockenverdächtig erschienen«, wurde dies sogleich in der Magistratssitzung »zur Kenntnis genommen«³⁰¹, also genau von jenem kommunalen Gremium, das seit Juni 1918 trotz hoher Infektionszahlen und vieler Todesfälle keine Veranlassung gesehen hatte, sich mit der Spanischen Grippe auseinanderzusetzen.

Im neuen Jahr verschwand die Berichterstattung über die Spanische Grippe fast ganz aus den Zeitungen, während auf andere Infektionskrankheiten, auch wenn sie für die hannoversche Bevölkerung keine unmittelbare Bedrohung darstellten, stets warnend hingewiesen wurde. So berichtete das »Tageblatt«, in dem zu Beginn des Jahres 1919 nichts über die Spanische Grippe publiziert wurde, im Januar 1919 über »Schwarze Pocken in Dresden«, wo zu diesem Zeitpunkt 125 Fälle gezählt wurden. Vermutlich seien die Pocken von Nordböhmen aus verbreitet worden.³⁰² Während eine gewisse Sensibilität der hannoverscher Zeitungen gegenüber den »alten« Seuchenkrankheiten, wie gezeigt, durchaus fortbestand und befürchtet wurde, diese könnten jetzt durch die in die Heimat zurückkehrenden Truppen eingeschleppt werden, verschwand die Influenzaepidemie, die zwar stark abgeflaut, aber noch nicht vollständig verschwunden war, weitgehend aus der Öffentlichkeit. Manche Zeitungen³⁰³ stellten dies mit Erstaunen fest, ohne

300 VW Nr. 293 v. 14.12.1918.

301 StadtA H, 1.AA.5.01, Nr. 258, S. 181.

302 HT Nr. 16 v. 16.1.1919.

303 Beispiele bei MICHELS: Die »Spanische Grippe«, S. 23f. – Zur dritten Welle der Spanischen Grippe ab der Jahreswende 1918/19, s. ebd., S. 25f.

hierfür aber eine plausible Erklärung mitteilen zu können. Die Meinung, dass der Massentod im Krieg eine gewisse Gleichgültigkeit gegenüber dem – wenn auch häufigen – Tod nach einer Krankheit provoziert habe, erscheint wenig plausibel.

Die Zeitungen, für die im Dezember 1918 die Grippe kaum noch ein Thema war, berichteten jetzt wieder verstärkt über die Heranziehung der Krankenkasse zur Bekämpfung der Tuberkulose und über die »Fürsorge für Lungenkranke«.³⁰⁴ Tuberkulose war nicht etwa erloschen, sie blieb eine Geißel der Menschheit, der Menschen auch dann zum Opfer fielen, als die Spanische Grippe grässigte. Und man bekämpfte sie und überwachte die Infizierten, wie man dies in der Vergangenheit getan hatte. Vergleichbare Maßnahmen zur Bekämpfung der Spanischen Grippe hat es in Hannover, wie gezeigt, zu keinem Zeitpunkt gegeben.

Unter der Spitzmarke »Vorsicht vor Ansteckung«³⁰⁵ wurde auf eine andere ansteckende Krankheit hingewiesen und auf die »schweren Gefahren für die Volksgesundheit« als Folge der »Demobilmachung unseres Feldheeres.« Die heimgekehrten Soldaten hätten aus dem »Kampfgebiet oder sonst von unseren Truppen besetzt gewesenen Gebieten« möglicherweise »einige der gefährlichsten übertragbaren Krankheiten« eingeschleppt: Fleckfieber, Cholera, Ruhr, Typhus und Malaria. »Auch herrschen dort die übertragbaren Geschlechtskrankheiten zum Teil sehr stark und haben unter einem Teil unserer Truppen bedauerliche Verbreitung erlangt.« Zu Ansteckungen könne es in jenen Herbergen gekommen sein, »in denen aus dem Felde zurückkehrende Mannschaften übernachteten.« Waren von diesen Ansteckungen, wie hier insinuiert wird, nur Mannschaftsdienstgrade, also einfache Soldaten und Gefreite betroffen, während Unteroffiziere und Offiziere, weil sie natürlich nicht in solchen »Herbergen« wohnten, von einer Ansteckung mit solchen Krankheiten verschont blieben? Auch »Quartiergeber, bei denen sie auf ihrem Marsch nach der Heimat untergebracht werden, vor allem die Familien, in die sie zurückkehren, sind daher auf das schwerste gefährdet.« Abschließend werden die Leser eindringlich darauf hingewiesen, auf welche Weise sie sich mit diesen Krankheiten anstecken könnten: Fleckfieber durch Kleiderläuse, übertragen durch die zurückkehrenden »Mannschaften«, von denen »ein großer Teil« verlaust sei; die Cholera würde übertragen auch durch Menschen, die selbst nicht an der Cholera erkrankt seien, die Cholera aber »in sich beherbergen und ausschei-

304 HT Nr. 340 v. 8.12.1918.

305 HVZ Nr. 295 v. 18.12.1918; nahezu wortgleich: LLA Nr. 298 v. 20.12.1918.

den.« Auf ähnliche Weise würden Typhus und Ruhr übertragen. Malaria könnte auch durch gesunde Personen übertragen werden, »die an der Krankheit gelitten haben und noch Krankheitserreger in ihrem Blute beherbergen.«

Von Beginn des Krieges an waren Fälle von Geschlechtskrankheiten in Soldatenkreisen keine Seltenheit. Bereits wenige Tage nach Kriegsbeginn, am 7. August 1914, richtete die Krankenhaus-Direktion II der Königlichen Haupt- und Residenzstadt Hannover das folgende Schreiben an den Magistrat der Stadt Hannover: »Wir erlauben uns zu berichten, daß das Garnisonlazarett Hannover uns heute Nachmittag 38 geschlechtskrank Soldaten (3 Unteroffiziere und 35 Mann) aus dem Garnisonlazarett Cöln, welches für Verwundete geräumt werden mußte, zur Aufnahme überwiesen hat. Wir haben dieselben in der Bultkrankenstation untergebracht.«³⁰⁶

Zu den hier genannten ansteckenden Geschlechtskrankheiten zählten Tripper (Gonorrhoe) und Syphilis. Man nahm an, dass die Ansteckung mit diesen Krankheiten vor allem die Folge von Geschlechtsverkehr in Bordellen oder eines libertären Sexuallebens seien, was zu einer gewissen Tabuisierung der Krankheit führte. Einerseits wurden diese Krankheiten in der Öffentlichkeit mit Schwei gen übergegangen, andererseits scheuteten sich viele Infizierte, einen Arzt aufzusuchen, verließen sich oft auf die Behandlung durch Kurpfuscher oder vertrauten auf obskure »Heilmittel.« Nicht adäquat behandelt konnten sie jederzeit andere anstecken. Der »Volkswille«³⁰⁷ ging dieses Problem offensiv an und prognostizier te Mitte Dezember 1918, dass der Bevölkerung in der Heimat »augenblicklich« dadurch »große Gefahr« drohe, »daß viele Soldaten, die draußen, besonders in dem Etappengebiet, geschlechtskrank waren« und jetzt »infolge der überstürzten Demobilisation krank und ungeheilt in ihre Familien zurückkommen. Die Zivilbevölkerung hat deshalb allen Grund, sich vor intimem Verkehr mit Soldaten zu hüten.« Hilfe wird ihnen angeboten: Geschlechtskranke Soldaten werden »jederzeit im Lazarett aufgenommen oder erhalten kostenlose, streng vertrauliche Auskunft in der Beratungsstelle der Landesversicherungsanstalt, Maschstraße 10.«

Aber nicht nur die demobilisierten Soldaten galten als potentielle Verbreiter dieser Krankheiten; gesunden Heimkehrern drohte »in hohem Maße die Gefahr, mit diesen Krankheiten angesteckt zu werden, weil die Zahl der stellenlos ge-

306 StadtA H, 1.HR.30, Nr. 51.

307 VW Nr. 292 v. 14.12.1918 (dort auch die nachfolgenden Zitate).

wordenen jungen Mädchen sich in den letzten Wochen stark vermehr hat und dadurch die Straßenprostitution sehr gestiegen ist.« Diese abstruse Argumentation macht die nach der Rückkehr der Soldaten aus ihren Arbeitsverhältnissen verdrängten und sich jetzt prostituierenden Mädchen zu Schuldigen für die sich ausbreitenden Geschlechtskrankheiten. Doch wo und bei wem haben sich diese Mädchen die Krankheiten eingefangen?

Das liberale »Hannoversche Tageblatt«, das jetzt nach der Gründung der Deutsch-Demokratischen Partei (DDP) im November 1918 dieser Partei nahestand und das von allen hannoverschen Tageszeitungen am ausführlichsten über kommunale Angelegenheiten berichtete, erwähnte die Spanische Grippe im Januar und Februar 1919 mit keinem Wort. Allein die Anzeige für »Leciferrin-Tabletten«, die gegen Folgewirkungen der »Influenza (Grippe)« helfen sollten,³⁰⁸ ließ erkennen, dass die Epidemie noch nicht überwunden war. Auch der Duktus mancher Todesanzeigen lässt ahnen, dass die Infektion mit der Influenza noch immer virulent war und zum Tode führen konnte. Wenn es in Todesanzeigen, wie zur Hochphase der Influenza immer noch hieß »...entschlief [oder: starb] nach kurzem, schweren Leiden« oder »...entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit«, liegt die Vermutung nahe, dass hier ein Mensch der Spanischen Grippe (oder einer anderen Seuchenkrankheit) zum Opfer gefallen war. In den hannoverschen Tageszeitungen dominierten jetzt allerdings ganz andere Themen als die, wie es scheint, seltener gewordene Infektion mit dem Influenza-Erreger. Im Zentrum der Berichterstattung standen jetzt die politischen Ziele der teilweise neu gegründeten Parteien und Aufrufe, sich diesen anzuschließen, die anstehenden Wahlen zur verfassungsgebenden Versammlung, die Umsturzgefahr, die Transformation des Deutschen Reichs in eine Räterepublik, Befürchtungen hinsichtlich der zu erwartenden exorbitanten Forderungen der Alliierten an das besiegte Deutsche Reich, aber auch, was die städtische Bevölkerung wahrscheinlich mehr tangierte, Probleme der Lebensmittelversorgung und der Brennstoffbeschaffung, Letzteres mit unmittelbaren Konsequenzen für die Schulen. Zu Vakanzen führte nun nicht mehr die Spanische Grippe, sondern der Mangel an Heizungsmaterial. »Da die Kohlevorräte der städtischen Schulverwaltung zu Ende sind, müssen sämtliche Schulen von Montag ab [3. Februar] bis auf weiteres geschlossen bleiben.«³⁰⁹

308 Die Anzeige erschien in: HT Nr. 10 v. 10.1.1919.

309 HT Nr. 32a v. 1.2.1919.

Nicht auszuschließen ist, dass die Bitte des Hauptausschusses der Gesamtlerschaft von Hannover und Linden an die Stadtverwaltungen der beiden damals noch getrennten Städte, »im Interesse der Volksgesundheit *eine gründliche Reform des Reinigungs- und Lüftungswesens in sämtlichen Lehranstalten* vornehmen zu wollen«, ein Resultat der Erfahrung mit der Spanischen Grippe im vergangenen Jahr gewesen ist, als die rasante Ausbreitung dieser Krankheit, besonders aber der Tuberkulose auch auf mangelhafte Hygiene an den Schulen zurückgeführt wurde.³¹⁰ »Nachgewiesenermaßen« habe die Tuberkulose »unter dem Lehrerstand weit mehr Opfer« gefordert »als in irgendeinem anderen Berufe.« Daher sei »die Frage der Schulhygiene eine der brennendsten geworden.« Gefordert wurden peinlichst einzuhaltende Hygienemaßnahmen: »Eine bessere Reinigung und Lüftung der Schulräume« sei daher dringend geboten. Nachfolgend wird detailliert aufgeführt, wie und in welchen Zeitabständen die Reinigung und Durchlüftung der Schulräume sowie gegebenenfalls deren Desinfektion vorzunehmen und welche Geräte hierzu anzuschaffen seien. Ob bzw. in welchem Umfang diesen Forderungen entsprechende Maßnahmen gefolgt sind, konnte nicht festgestellt werden.

Im neuen Jahr blieb es über zwei Monate still um die Spanische Grippe. Da mag Mitte März die Nachricht im »Tageblatt« über eine »schwere Grippe-Epidemie am Oberrhein« wie ein Donnerschlag gewirkt haben: »Vom Oberrhein kommen Meldungen, wonach an vielen Orten die Grippe epidemisch auftritt und in ihrer Verbreitung *einen katastrophalen Umfang angenommen* hat. Die Stadt Simmern lässt öffentlich vor dem Betreten einzelner Ortschaften warnen, besonders vor der Teilnahme an Leichenbegräbnissen.«³¹¹ So dramatisch und bedrohlich sich diese Nachricht auch ausnahm, in den folgenden Tagen war im »Tageblatt« erstaunlicherweise nichts mehr darüber zu lesen – auch nicht in den anderen hannoverschen Tageszeitungen. Nach nicht einmal einem Jahr war die Spanische Grippe, wie es scheint, überwunden.

310 HT Nr. 63 v. 4.3.1919 (Kursives im Original gesperrt).

311 HT Nr. 75 v. 16.3.1919; Kursives im Original gesperrt gedruckt. – MICHELS: Die »Spanische Grippe«, S.25, vermutet, dass die Mortalität in der dritten, schlecht dokumentierten Welle der Spanischen Grippe höher gewesen sei als in der ersten Welle im Juni/Juli 1918.

Zusammenfassung

Zu Beginn der Zusammenfassung steht ein Eingeständnis: Hätte ich den Artikel von Sebastian Merkel über die »Pandemie in der Provinz« früher zur Kenntnis nehmen können und nicht erst Ende Dezember 2022, als er im Niedersächsischen Jahrbuch für Landesgeschichte erschien,³¹² hätte ich meine Untersuchung zur Spanischen Grippe möglicherweise gar nicht erst begonnen. Denn was Merkel zusammenfassend feststellt und was ich sogleich ausführlich zitieren will, unterscheidet sich nur marginal von dem, was ich für die Stadt Hannover herausgefunden habe. So besteht der Ertrag meiner Studie darin, dass die Spanische Grippe sich auf die Bevölkerung in Stadt einerseits und Provinz andererseits offensichtlich ähnlich ausgewirkt hat, und die städtische Obrigkeit wie jene in der Provinz in der Bekämpfung der Ansteckungen nachlässig, das Verhalten der Bevölkerung hier wie dort trotz der Gefährlichkeit der Krankheit, fast möchte man sagen, fahrlässig gewesen ist. Die Spanische Grippe gehörte, so präsent sie im Alltag auch war, wie es scheint, nicht zu den zentralen Kommunikationsthemen der hannoverschen Bevölkerung. Andere Themen – für die Endphase eines großen Krieges sicher nicht ungewöhnlich – dominierten das Leben, das Denken und das Fühlen der Menschen. Für die Spanische Grippe, für die richtig einzuschätzen es für die Zeitgenossen – vor allem, wenn sie keine Zeitungen lasen – kaum Hilfen gab, blieb da wenig Raum. Vielleicht wurde sie – diese Vermutung legen autobiographische Texte nahe – von den Zeitgenossen auch nur als kurze Episode betrachtet, die sich vor allem dann, wenn man daran nicht selbst erkrankte und davon auch kein Familienmitglied betroffen war, schnell aus dem Gedächtnis verlor. Was die Quellen angeht, hat Merkel auf Bestände abseits des Mainstreams hingewiesen, die ich ebenfalls zu erschließen versucht habe – nicht immer mit Erfolg.³¹³

Auf der Basis von Zeitungen, (Schul- und Orts-)Chroniken sowie Sterberegistern ist Merkel zu folgenden Ergebnissen gekommen: »Während der ersten Grippewelle im Sommer 1918 berichteten die örtlichen Zeitungen selten oder gar nicht von dieser. Wenige Meldungen bezogen sich auf das Ausland und einzelne Großstädte des Kaiserreichs. Während der zweiten und deutlich verheerenderen Welle

312 MERKEL: Pandemie in der Provinz, S. 225–243.

313 S. oben in der Einleitung meine Bemerkungen zur Quellenlage.

im Herbst 1918 nahm die Berichterstattung in den meisten Zeitungen zwar zu, über die konkreten lokalen und regionalen Zustände war jedoch auch weiterhin nur wenig zu lesen. Zeitgleich erkrankten vielerorts weite Teile der Bevölkerung an Influenza bzw. der von ihr ausgelösten Lungenentzündung. Seuchenschutzmaßnahmen wurden von behördlicher Seite in aller Regel dennoch nicht ergriffen. In der Folge erschienen über Wochen hinweg seitenweise Trauerannoncen auf den Anzeigenseiten der Zeitungen. So unvermittelt die Pandemie die ländlichen Regionen heimsuchte, so schnell geriet sie unter dem Eindruck der Kriegsniederlage und der Revolution von 1918/19 auch wieder in Vergessenheit.«³¹⁴

Meine Ergebnisse unterscheiden sich von denen Sebastian Merkels nur graduell, so etwa, dass die lokale hannoversche Presse offensichtlich im Gegensatz zur Provinz presse im Herbst 1918 durchaus ausführlich und wiederholt teilweise sogar weit ausgreifend über die Spanische Grippe berichtete und – was die Obrigkeiten versäumten – eindringlich Schutzmaßnahmen gegen die Grippe propagierte. Im Übrigen lässt die Berichterstattung in den hannoverschen Zeitungen eine hohe Morbidität bei vergleichsweise niedriger Letalität erkennen, wobei sich aus den Sterbebüchern zumindest für das letzte Viertel des Jahres 1918 eine erhöhte Anzahl an Sterbefällen ablesen lässt.

Ferner erwähnt Merkel zutreffend all die Schwierigkeiten, die sich jenen entgegenstellen, die, quellenbasiert, wenigstens einige Antworten auf die noch offenen Fragen zur Spanischen Grippe zu geben versuchen. Auf der Suche nach neuen Quellenbeständen müsse stets mit Frustrationen gerechnet werden.³¹⁵ Wenigstens auf dem Gebiet der Quellenrecherche sind jene, die sich mit der Spanischen Grippe in den Städten befassen, gegenüber jenen im ländlichen Raum im Vorteil: Natürlich erschienen auch auf dem platten Land Tageszeitungen, in denen über lokale politische, kulturelle und andere Geschehnisse am Sitz dieser Zeitungen und deren lokalem Umfeld berichtet wurde. Berichte über die »große Politik« wurden oft aus größeren Zeitungen übernommen oder gleich von W.T.B. (das ist die gängige Abkürzung für »Wolff's Telegraphisches Bureau«) gegen Bezahlung bezogen. Die zugekauften Artikel wurden eingangs mit diesem Kürzel gekennzeichnet. In den Großstädten erschienen hingegen am selben Ort meist mehrere Tagezeitungen (oft

314 MERKEL: Pandemie in der Provinz, S. 225f.

315 Ebd., S. 243; s. auch oben meine oft ergebnislosen Recherchen in verschiedenen Ämtern, Betrieben usw.

als Morgen- und Abendausgabe), von denen zumindest die großen Zeitungen über einen eigenen Reporterstab verfügten, der exklusiv auswärts für die eigene Zeitung Sachverhalte recherchierte und dann darüber berichtete. Meine Berichte zur Spanischen Grippe in Hannover profitieren von Recherchen in sechs lokalen Tageszeitungen unterschiedlicher politischer Orientierung.³¹⁶ Die auflagenstärkste Zeitung war der bürgerlich-konservative »Hannoversche Anzeiger« (HA), der zweimal täglich (auch sonntags) erschien (montags nur eine Ausgabe). Im gleichen Rhythmus wie der »Anzeiger« erschienen der antirepublikanische, deutschnationalen und konservative »Hannoversche Kurier« (HK) und das liberale »Hannoversche Tageblatt« (HT), die zweitauflagenstärkste Zeitung mit starkem Hannoverbezug. Einmal täglich (außer montags) erschien mit deutlich geringerem Umfang als die vorgenannten Zeitungen (samstags acht Seiten, werktags selten mehr als vier Seiten) die »Hannoversche Volkszeitung« (HVZ), die dem Zentrum nahestand. Etwas umfangreicher als die HVZ, aber doch deutlich dünner als HA, HK und HT war die »Deutsche Volkszeitung« (DVZ). Sie verstand sich als welfisches Verlautbarungsblatt und stand der Deutsch-Hannoverschen Partei nahe. Die DVZ berichtete täglich außer sonntags vor allem über welfische Aktivitäten in der preußischen Provinz Hannover und brachte Nachrichten vom »Hof« im österreichischen Exil, wo der hannoversche Thronprätendent, Herzog Ernst August von Cumberland, residierte. Hannovers Sozialdemokratie verfügte mit dem »Volkswillen« (VW) seit dem 1. Oktober 1890 über ein eigenes Organ, in dem täglich außer montags die arbeitende Bevölkerung der Provinz Hannover über sie betreffende Nachrichten informiert wurde. Neben diesen bis zur NS-Zeit in Hannover erschienenen Zeitungen gab es hier weitere Zeitungen, die wie der »Lindener Lokal-Anzeiger« (LLA) für unsere Recherche unbedeutend waren oder die sich angesichts der großen Konkurrenz nur für einen kurzen Zeitraum halten konnten.³¹⁷

Während die hannoverschen Tageszeitungen in der ersten Grippewelle im Sommer 1918 angesichts der noch geringen Infektionszahlen und Todesfälle ganz

316 S. die Zusammenstellung der Zeitungen in Gerhard SCHNEIDER: Hindenburg in Hannover 1919–1925 (= Hannoversche Studien. Schriftenreihe des Stadtarchivs Hannover, Bd. 19). Hannover 2019, S. 16–18.

317 Über sie ist wenig bekannt, auch weil sie in hannoverschen Bibliotheken und Archiven nicht systematisch gesammelt wurden. Zu diesen Zeitungen zählten die »Hannoversche Post« (1893–99), die Hannoverschen Tagesnachrichten (1899–1914), die Lindener Zeitung (1898–1911) u.a. Die Jahreszahlen beziehen sich auf die Verfügbarkeit dieser Zeitungen in der Stadtbibliothek Hannover. Sie müssen nicht mit der Dauer der Existenz dieser Zeitungen identisch sein.

überwiegend beschwichtigend und beruhigend auf die Bevölkerung einzuwirken versuchten, änderte sich dies im Herbst 1918, als die zweite Grippewelle auch Hannover erfasste. Die hannoverschen Tageszeitungen übernahmen in dieser Phase der Influenza-Epidemie quasi hoheitliche Funktionen, als sich herausstellte, dass weder die Stadt noch die Provinz irgendwelche Maßnahmen zur Abwehr und Verhinderung der Infektionen ergriffen, obwohl die Zahl der Erkrankten und bald auch der Todesfälle rapide zunahm. In meist umfangreichen Artikeln lieferten die hannoverschen Zeitungen Überblicke über den derzeitigen Stand der Grippeforschung, über Arzneimittel, auch Hausmittel gegen die Grippe, über Behandlungsmethoden, über wirksame Maßnahmen zur Infektionsvermeidung. Um die Seriosität der Informationen zu untermauern, zitierte man aktuelle Stellungnahmen von Ärzten zur Spanischen Grippe. Gelegentlich wurde in den hiesigen Zeitungen auch Bezug genommen auf das, was in ausländischen Zeitungen an neuen Erkenntnissen über die Grippe publiziert worden war. Über angebliche Erfolge mit Medikamenten oder einem »Heilserum« gegen die Grippe wurde mit Zurückhaltung berichtet. Diese vielen Zeitungsartikel über die Spanische Grippe, über ihre Entstehung und über ihren Verlauf, über Strategien zur Ansteckungsvermeidung und über Heilungschancen richteten sich in meist allgemeinverständlichem Ton an das breite Publikum. Staatliche und kommunale Behörden haben auf die in den Zeitungsartikeln vorgeschlagenen Maßnahmen nicht reagiert. Ob wenigstens die Leser der Zeitungen die dort veröffentlichten Anregungen zu ihrem Schutz vor Infektionen und zur Behandlung der Influenza wahrgenommen und sich entsprechend verhalten haben, erfahren wir nicht.

Wenn die Spanische Grippe trotz ihrer Gefährlichkeit und den hohen Mortalitätszahlen und trotz des den Zeitgenossen durchaus bekannten Ansteckungsrisikos weder die Verantwortlichen der Kommunalverwaltung und des städtischen Sanitätswesens, noch die Amtsträger der Kirchen, noch die Chefs der großen Betrieben zu entsprechenden Abwehrmaßnahmen veranlasst hat, so wird dieses uns heute überraschende Faktum möglicherweise darauf zurückzuführen gewesen sein, dass andere, sie vielleicht eher betreffende Ereignisse sie psychisch und physisch stärker in Anspruch genommen haben als eine Krankheit, über die man wenig Konkretes wusste und die scheinbar keine Dauerpräsenz hatte, sondern kam und wieder verschwand, um nach einigen Monaten die Menschen mit neuer Gewalt wieder zu überfallen. Noch befand man sich im Krieg, und noch waren in vielen Familien Kriegstote zu beklagen; als Ende September 1918 die deutsche Reichsregierung auf

Druck der Obersten Heeresleitung beim amerikanischen Präsidenten Wilson um einen schnellen Waffenstillstand nachsuchte, war dies für viele Menschen ein Schock, hatte man doch nach den großen Gebietsgewinnen der deutschen Armeen an der Westfront im Frühsommer 1918 geglaubt, dass man schon bald einen glorreichen Sieg würde feiern können. Hatte nicht das hannoversche Stadtoberhaupt Heinrich Tramm, Propagandist eines Siegfriedens bis in die letzten Kriegstage hinein, die Bevölkerung zum Durchhalten aufgefordert, bevor er sich scheinbar nach Berlin absetzte, sich in Wirklichkeit aber in seinem Haus in Hannover versteckt hielt, bis die ersten Stürme abgezogen waren und gegen ihn gerichtete und von ihm befürchtete Gewaltaktionen der Revolutionäre nicht mehr zu erwarten waren.

Für das lethargische Verhalten der staatlichen und kommunalen Stellen gibt es keine überzeugende Erklärung. Ebenso unerklärlich bleibt auch, warum früher schon angewendete Abwehrmittel (z.B. Impfungen) gegen ansteckende Krankheiten, auch gegen Influenza, die sicher verfügbar waren, nicht eingesetzt wurden. Unterließen es die Behörden im Jahr 1918 von vornherein deshalb gesetzgeberische Maßnahmen gegen die Influenzapandemie zu ergreifen, weil man nicht sicher war, diese auch durchsetzen zu können, wie sich dies ja in der Vergangenheit mehrfach bei der Bekämpfung von Seuchenkrankheiten gezeigt hatte? So berichteten die Direktionen der hannoverschen Krankenhäuser I und II am 27. August und 1. September 1917, dass sie die vom preußischen Innenminister per Erlass vom 27. Juni 1917 an die Regierungspräsidenten und die Polizeipräsidenten des Königreichs Preußen angeordneten Impfungen des Pflegepersonals gegen Cholera und Typhus im Krankenhaus II in den Jahren 1916 und 1917 »überhaupt nicht« vorgenommen worden seien. Das Krankenhaus I meldete hingegen mit Schreiben vom 5. September 1917, dass »1916 und 1917 einige mit der Pflege betraute Krankenwärter gegen Typhus geimpft« worden seien. Dabei seien die offensichtlich von den Geimpften zuvor befürchteten »nachteiligen Folgen nicht beobachtet« worden. Gegen Cholera sei allerdings nicht geimpft worden. Das Krankenhaus II meldet, dass 1916 und 1917 »überhaupt keine Schutzimpfungen gegen Cholera und Typhus« vorgenommen worden seien.³¹⁸ Diese laxe Haltung gegenüber den angeordneten Typhus- und Cholera-Impfungen in den letzten Kriegsjahren beruhte auf Vorbehalten von Teilen der Bevölkerung und mancher Ärzte mit ihren Bedenken wegen »erheblicher Störungen des Allgemeinbefindens«. Die Bedenken konnten seitens des Ministeriums offensichtlich auch späterhin nicht ausgeräumt werden. Denn in einem Schreiben des Innenministers an die Regierungspräsidenten und Polizeipräsidenten in Preußen vom 20. Mai 1919

wurde diesen aufgetragen, »für die Vornahme der Schutzimpfungen gegen Cholera und Typhus einzutreten und insbesondere auf die Kreismedizinalbeamten dahin einzuwirken, dass sich diese fortgesetzt bemühen der Abneigung der Bevölkerung und der Aerzte gegen die Vornahme dieser Impfungen entgegenzutreten.«³¹⁹ Einen ähnlichen Erlass – in diesem Fall wegen der »neuerdings an zahlreichen Orten vorgekommenen Pockenerkrankungen« – richtete der preußische Innenminister am 26. Januar 1917 an die Regierungspräsidenten. Mit Verweis auf seinen Erlass vom 11. August 1914 wurde den »Desinfektoren, den Krankenhausärzten und dem Krankenhauspflegepersonal »dringend« nahegelegt, sich gegen Pocken impfen zu lassen, soweit sie »nicht in den letzten 5 Jahren erfolgreich gegen die Pocken geimpft worden sind oder die natürlichen Blattern überstanden haben.« Auch den Besitzern und dem Personal von Herbergen wurde empfohlen, sich »wegen der vielfach vorgekommenen Verbreitung der Pocken durch Landstreicher« impfen zu lassen.³²⁰ Ob die genannte Personengruppe diesem Erlass, der ja in Wirklichkeit nur eine dringende Empfehlung und kein Impfbefehl gewesen ist, allgemein Folge leistete oder die Empfehlung dilatorisch oder ablehnend behandelte, erfahren wir nicht. Jedenfalls konnte das Stellvertretende General-Kommando X. Armeekorps in Hannover am 23. Oktober 1917 öffentlich mitteilen, dass »die Pockenepidemie im Befehlsbereich erloschen« sei.³²¹

318 Die hier zitierten Dokumente sind der Akte StadtA, 1.HR.23, Nr. 175 im Stadtarchiv Hannover entnommen. Typhuserkrankungen gab es über die gesamte Dauer des Krieges sowohl an der Front als auch in der Heimat. Wie schon im Zusammenhang mit der Bekämpfung anderer Infektionskrankheiten hat es beim Umgang mit genesenen Typhuserkrankten Unklarheiten gegeben; s. das Schreiben des Innenministers an die preußischen Regierungspräsidenten vom 21.2.1916 (StadtA H, 1.HR.23, Nr. 179, fol. 53r/v).

319 StadtA H, 1.HR.23, Nr. 175, fol.12r.

320 StadtA H, 1.HR.23, Nr. 207, fol. 23r. S. a. den Erlass des Innenministers vom 2. Oktober 1916 (StadtA H ebd., fol. 20r). Wenn bereits nach knapp vier Monaten ein fast identischer Erlass erging, kann man davon ausgehen, dass dem ersten Erlass nicht in angemessenem Umfang Folge geleistet wurde.

321 S. die Zeitungsanzeige in der Akte StadtA H, 1.HR.23, Nr. 207, fol. 26r. Für die Dauer des Kriegszustandes hatte der Kommandierende General des Stellvertretenden General-Kommandos X. Armeekorps in allen Bereichen des öffentlichen Lebens, auch des zivilen, die oberste Befehlsgewalt inne (s. hierzu oben, Anm. 69). – Dass die Pockenepidemie gänzlich erloschen sei, widerspricht dem, was im Zusammenhang mit der im Juni 1918 im Alten Rathaus zu Hannover gezeigten Ausstellung über Pocken und Impfwesen berichtet wurde (s. o., S. 18 und Anm. 45). Die Pocken waren in Preußen nie ganz verschwunden, wie ein Erlass des preußischen Innenministers vom 3.2.1919 darlegt. Darin heißt es, dass Pockenerkrankungen in Preußen »merklich zugenommen« hätten (ebd., fol. 28r) und nur wenig später, am 22. April 1919, wird der Bevölkerung wegen der »noch unverändert fortbestehenden Gefahr einer Pockenverbreitung« eine Erst- bzw. Wiederimpfung empfohlen (ebd., fol. 31v).

Dieses eigenartig nachlässige Verhalten der Regierungen und der Behörden ist auch deshalb erstaunlich, weil sich seit Beginn des 19. Jahrhunderts im Königreich Hannover die Bekämpfung der Seuchenkrankheiten in zahlreichen gesetzgeberischen Maßnahmen niedergeschlagen hatte. Diese Anordnungen dokumentierten das Interesse des Staates an der Gesunderhaltung seiner Bürger und an deren Beteiligung zum Erreichen dieses Ziels. Auch wenn bis zum Ende des Jahrhunderts und dann auch bis zum Ausbruch der Spanischen Grippe nur in wenigen Fällen bereits wirksame Medikamente und Impfungen verfügbar waren, dürften sich doch die Zahl der Infektionen und Todesfälle in Folge von Seuchen reduziert haben, weil der Medikalisierungsprozess (Verbesserung der Ausbildung der Ärzte, Fortschritte in der medizinischen Forschung, vermehrte Errichtung von Krankenhäusern) bei gleichzeitiger erhöhter Bereitschaft der Bürger, an ihrer Gesunderhaltung mitzuwirken und bei Gefahr einer Infektion sich freiwillig zu separieren, Fortschritte gemacht hatte. »Gesundheit« war nicht mehr ein Geschenk Gottes für den gottgefällig lebenden Christen; »Gesundheit« schien vielmehr machbar zu sein dank der Tätigkeit vom Staat autorisierter Ärzte, die nicht nur heilend tätig waren, sondern auch gesundheitspolitisch aktiv werden konnten, indem sie etwa Hygienemaßnahmen oder Quarantänen anordneten und zugleich die Bürger anhielten, ihrer »Gesundheitspflicht« nachzukommen. Dabei sollten aber »keinesfalls dem Bürger Vorschriften über Gegenstände der Gesundheitspflege gegeben werden, die er auch selbst zu besorgen vollkommen imstande ist.«³²² Haben wir in dieser Sicht der Gesundheitspflege einen Ausgangspunkt für die uns so unverständlich erscheinende Enthaltsamkeit staatlicher und kommunaler Stellen bei der Bekämpfung der Spanischen Grippe im Jahr 1918?

Trotz all der aufrüttelnden Ereignisse am Ende des Krieges, die die gesamte Gesellschaft betrafen, und trotz der viele Familien erschütternden Verluste von Angehörigen, die sicher die Auswirkungen der Spanischen Grippe überlagerten und vielleicht auch dämpften, ist es doch erstaunlich, mit welcher Gelassenheit und scheinbar klaglosen Hinnahmebereitschaft die Bevölkerung auf die Konsequenzen und auf die in den Zeitungen im Herbst 1918 vielfach aufgemachte Bilanz von

322 Ludwig v. RÖNNE / Heinrich SIMON: Das Medicinal-Wesen des Preußischen Staates. Eine systematisch geordnete Sammlung aller auf dasselbe Bezug habenden gesetzlichen Bestimmungen..., 1. Bd. Breslau 1846, S. 4; zit. nach FREVERT: Krankheit als politisches Problem, S. 334

Ansteckung und Tod reagierten.³²³ Vielleicht war man auch durch das pausenlose Sterben in den letzten vier Jahre so lethargisch geworden, dass die hohen Opferzahlen an Gripptoten keinen öffentlichen Aufschrei mehr provoziert haben, dies Sterben vielmehr als Episode von wenigen Wochen Dauer erlebt wurde und in eine Zeit fiel, in der andere Ereignisse für viele von einschneidender Bedeutung waren.³²⁴ Der Zusammenbruch des monarchischen Staates, der mit vielen Kämpfen auch in Hannover verbundene Übergang von der Monarchie zur Republik, die Ungewissheit, wie sich die neue Staatsform auf das Leben der Menschen auswirken würde, hat viele Menschen möglicherweise so stark berührt, dass ihnen die Spanische Grippe nicht gerade zur Nebensache wurde, aber doch »nur« zu einer weiteren Infektion, wie man sie aus der Vergangenheit kannte. Die teilweise mit großem Pomp gefeierte Rückkehr der Soldaten Ende November /Anfang Dezember von der Front in die Heimat³²⁵ hat manchem wenigstens für kurze Zeit den Alltag verklärt, obwohl Krankheit, Hunger, Mangel aufgrund von Versorgungsengpässen, Sorgen um Erhalt des Arbeitsplatzes und, ganz allgemein, Zukunftsängste an der Tagesordnung waren. Vielleicht war all dies zusammengenommen ein Grund für den erstaunlichen Befund, dass in zwei kleineren hannoverschen Tageszeitungen – der katholischen »Hannoverschen Volkszeitung« und der welfischen »Deutschen Volkszeitung« – in den Monaten November und Dezember 1918 nicht einmal die Spanische Grippe erwähnt wurde, obwohl zumindest in den ersten Novembertagen die Anzahl der Ansteckungen und der Todesfälle nach einer Influenza-Infektion beträchtlich war. Nicht nur mit Blick auf lokale oder regionale Befunde, sondern auch bezogen auf die Spanische Grippe als Pandemie wurde festgestellt: »Perhaps the most notable peculiarity of the influenza epidemic is the fact that it has been attended by no traces of panic or even excitement.«³²⁶

323 Es wird behauptet, in Deutschland seien an der Grippe innerhalb eines Jahres 187 884 Personen gestorben (WINKLE: Die Geschichte der Seuchen, S. 1047).

324 Einen gegensätzlichen Eindruck vermittelt der Heidelberger Mediävist Karl Hampe. Er schreibt in seinem Tagebuch am 20. Oktober 1918: »Die städtische Bevölkerung steht gegenwärtig noch mehr unter dem Eindruck der bösartigen Grippe als unter dem der großen Niederlage« (zit. nach WITTE: Tollkirschen, S. 14).

325 In den hannoverschen Zeitungen erscheinen gegen Ende Spanische Grippe November 1918 zahlreiche Artikel zur Frage, wie die zurückkehrenden Soldaten angemessen empfangen werden sollten (Schmücken der Straßen und des Bahnhofs; Glockenläuten etc.); s. z.B. VW Nr. 274 und Nr. 275 v. 22. und 23.11.1918; die demobilisierten Soldaten trafen aber erst am 10./11. Dezember 1918 in Hannover ein (VW Nr. 290 v. 11.12.1918); vgl. auch oben, S. 132f.

326 Alfred CROSBY: America's Forgotten Pandemic. The Influenza of 1918. Cambridge 1989, S. 314; zit nach MICHELS: Die »Spanische Grippe«, S. 2.

Versuche die Krankheit zu verstehen, kreisten fast immer um innermedizinische Angelegenheiten: Wie sind Infektionen zu vermeiden und damit die Mortalität zu reduzieren? Welche Symptome lassen sich feststellen? Welche Heilmittel (homöopathische Therapien wie medizinische Arzneimittel) sind einsetzbar und wirksam? Sehe ich recht, wird zu keinem Zeitpunkt in Rechnung gestellt, ob nicht vielleicht die schlechte Ernährung bzw. der Mangel an Lebensmitteln gegen Ende des Krieges,³²⁷ die fortdauernde schwere Arbeit in den Rüstungsbetrieben, das Fehlen von Produkten, die zur Einhaltung der Hygienevorschriften notwendig waren, die psychische Belastung der Menschen zu Hause, von denen Angehörige an der Front standen und sicher auch die Ungewissheit über den Kriegsausgang ebenfalls zur Verbreitung der Grippe beigetragen haben. Dass die Grippeepidemie und die schlechte Versorgungslage in der Heimat mittelfristig die Kampfkraft der deutschen Truppen schmälern könnten, hat man zwar in der militärischen Spalte erkannt,³²⁸ nicht aber in den Führungsgremien der deutschen Städte und Gemeinden in ihrer Auswirkung auf die Zivilbevölkerung.

Über die Spanische Grippe wussten die meisten Menschen bis in die Gegenwart³²⁹ nur wenig Gesichertes, außer vielleicht dass sie irgendwann in der Vergangenheit weltweit viele Menschen dahingerafft hatte. Erst das Auftreten der Corona-Pandemie hierzulande im März 2020 mit rasant zunehmender Zahl von Infektions- und Todesfällen hat auch die Spanische Grippe von 1918/19 wieder in Erinnerung gerufen. Die Zahl der Corona-Infektionen (ca. 765 Millionen) ist bedeutend höher als jene von 1918/19. Nach WHO-Schätzungen sollen weltweit mindestens 20 Millionen Menschen an dem Corona-Virus gestorben sein. Noch gibt es keinen Gedenkort für die Opfer der Corona-Pandemie, auch ist nicht bekannt, ob ein solcher Ort geschaffen werden soll. Für die Opfer der Spanischen Grippe in Hannover gibt es einen solchen Gedenkort: Die Ruine der Aegidienkirche.³³⁰

327 Schlechte Ernährung der Bevölkerung hat nach Auswertung von zeitgenössischem Zahlenmaterial offensichtlich zu keiner erhöhten Anzahl an Grippeinfektionen und -todesfällen, möglicherweise aber zu einer längeren Phase der Rekonvaleszenz geführt; s. MICHELS: Die »Spanische Grippe«, S. 15.

328 Implizit in LUDENDORFF: Medine Kriegserinnerungen, S. 514. Vgl. auch Oberst Max BAUER: Der große Krieg in Feld und Heimat. Erinnerungen und Betrachtungen. Tübingen 1921, S. 195, 198, 209, 232; allerdings ohne ausdrückliche Nennung der Grippe.

329 Zum Fortgang der Erforschung der Spanischen Grippe nach 1918/1919 und der mit ihr verbundenen sog. Komplikationen sowie zu neueren Forschungen über die Herkunft des Influenza-Virus, s. WITTE: Tollkirschen S. 71ff., 81ff.

330 S. hierzu die Audiotour »Infiziert! Auf den Spuren von Hannovers Seuchen« (www.izi.travel/de/90d4).

Nachtrag zu S. 41ff.³³¹

Auch wenn die Grippeepidemie in den Predigten der hannoverschen Geistlichen, wie es scheint, keine zentrale Rolle gespielt hat, in der kirchlichen Presse sah man sich im Herbst 1918 doch veranlaßt, den gläubigen Menschen bestimmte Verhaltensmaßregeln ans Herz zu legen, wie sie den Hannoveranern in kurzen Abständen immer wieder auch von der bürgerlichen Tagespresse in Erinnerung gerufen wurden.

Im »Hannoverschen Sonntagsblatt« 51 (1918) Nr. 44 v. 3. November 1918, S. 350 erschien unter der Überschrift »Mahnung« folgende Maßregel an die Leserschaft:

»In der jetzigen Zeit, wo so viele ansteckende Krankheiten herrschen, kann nicht genug daran erinnert werden, daß das Waschen der Hände ein ganz wesentliches Schutzmittel ist. Besonders sollten Kinder dazu angehalten werden, sich vor jeder Mahlzeit und nach jeder Berührung mit zweifelhaften Gegenständen zu waschen. In jedem Haushalt müßte eine Waschschüssel mit scharfer Salz-, Soda- oder Seifenlösung bereitstehen. Die Lösung kann man öfter gebrauchen, wenn man mit reinem Wasser nachspült. Händewaschen und Mundspülen ist auch in Krankenhäusern das Hauptschutzmittel der Pflegenden.«

Während hier die Spanische Grippe nicht direkt angesprochen, sondern ganz allgemein richtiges Verhalten gegenüber den »vielen ansteckenden Krankheiten« angemahnt wurde, die offensichtlich gerade jetzt (»in der jetzigen Zeit«) virulent waren, erschien in derselben Ausgabe des Hannoverschen Sonntagsblattes (S. 351) unter der Überschrift »Aus der engeren Heimat« eine spezielle Maßregel für das Verhalten der an der Spanischen Grippe Erkrankten.

»Die Grippe fordert weiter zahlreiche Opfer. An vielen Orten sind deshalb die Schulferien verlängert worden. Jeder, der an ihr erkrankt (die Zeichen sind Frostgefühl, Fieber, Kopfschmerz, Schnupfen, allgemeines Unbehagen), lege sich ins Bett und schwitze, da er sich sonst den oft tödlichen Folgekrankheiten aussetzt.«

331 Herr Dr. Rüdiger Kröger vom Landeskirchlichen Archiv der evangelisch-lutherischen Landeskirche hat mir die hier zitierten Quellen zugeschickt. Ich danke ihm herzlich für seine kollegiale Hilfe.

Eine seltene Verlaufsgeschichte der Spanischen Grippe lieferte Karl Renner, Pastor an der Martinskirche in Hannover-Linden von 1928 bis 1953, in einer undatierten Predigt über Lukas 18, 1-8.³³² Der Text zeigt auch, dass die Pastoren zur Hochzeit der Spanischen Grippe den Infizierten immer wieder seelsorgerisch zur Seite standen, auch wenn dies sich in Dokumenten aus dem Jahr 1918/19 kaum niedergeschlagen hat.

»Es war in dem bösen Grippe-Winter am Ende des Krieges. In meiner Gemeinde lag eine junge Frau schwer krank darnieder. Keiner glaubte, daß sie durchkommen würde, so heftig war die Krankheit aufgetreten. Ihr wißt es wohl auch noch, wie viel Opfer damals die Grippe in den Gemeinden gefordert hat. Jene Frau aber kam wieder durch. Langsam erholte sie sich. In den Wochen der Genesung besuchte ich sie einmal. Da erzählte sie, wie ihr zumute gewesen sei in ihrer Krankheit, das Schlimmste seien nicht die furchtbaren Kopf- und Gliederschmerzen, das hohe Fieber gewesen. Am Schrecklichsten habe sie es empfunden, daß sie in ihrem Krankheitszustand nicht mehr beten können. Sie hätte es immer wieder versucht und bei den 1. Anfängen hätten sich die Gedanken gleich wieder verwirrt. Die einfachsten Kindergebete. Die die Mutter sie einst gelehrt habe, das Vater Unser, das ihr in gesunden Tagen lieb und geläufig gewesen sei, habe sie nicht über die 1. Anfänge hinausgebracht. Ein fürchterlicher Angstzustand sei das gewesen. Damals habe sie erfahren, wie wahr das Verschen sei: Der ist wohl dran, der beten kann. An dies Erlebnis aus dem Jahre 1918 mußte ich denken bei unserem heutigen Predigttext: Der ist wohl dran, der beten kann. [...]«

332 LkAH, o. Sign. – Der Fall, über den der Pastor berichtet, geschah im Jahr 1918, als Renner Pastor in Sibbesse (Landkreis Hildesheim) gewesen ist.

Bibliographie

Ungedruckte Quellen

Niedersächsisches Landesarchiv Abt. Hannover Hann. 83b Foto 1 Nr. 181 (Photokopie)

Jüdische Personenstandslisten der Synagogengemeinde Hannover (Sterbefälle 1917–1920)

Landeskirchliches Archiv Hannover (LkAH)

LkAH, H5, K.C.33, Verzeichnis der Begrabenen in der Parochie St. Crucis [Kreuzkirche] für die Zeit vom 1. Januar 1891 bis 31. Dezember 1920

LkAH, H11, K.M. 34, Verzeichnis der Begrabenen in der Parochie St. Jakobii et Georgii [Marktkirche] für die Zeit vom 1. Januar 1907 bis 31. Dezember 1918

LkAH, Predigten und Feldbriefe des Pfarrers Bernhard Dörries

LkAH, S 03e, 541

LkAH, S 03e, 554

LkAH, N 071, Nr. 10

Stadtarchiv Hannover (StadtA H)

StadtA H, 1.HR.02.1, Nr. 622 Verwaltungs-(Jahres-)Berichte der städtischen Dienststellen 1933–1940

StadtA H, 1.HR.2, Nr. 1190 Herausgabe verschiedener Werke und Veröffentlichungen durch die Stadtverwaltung 1944

StadtA H, 1.NR.6.02.2, Nr. 28 Stadtfriedhof Stöcken Beerdigungsbuch 1918

StadtA H, 1.HR.23

Nr. 169 Maßnahmen zur Bekämpfung ansteckender Krankheiten und Seuchen

Nr. 170 Verordnungen und Vorschriften über Desinfektionen

Nr. 171 Gesetz über die Bekämpfung übertragbarer Krankheiten und dessen Ausführung

Nr. 175 Schutzimpfungen gegen Cholera und Typhus
Nr. 176 Ruhr
Nr. 177 Pest
Nr. 179 Typhus
Nr. 204 Diphtherie
Nr. 207 Pocken
Nr. 528 Seuchenbekämpfung, Paratyphus, Cholera, Pocken, Diphtherie,
Tbc 1900–1914
Nr. 543 Desinfektionen 1886–1945
Nr. 566 Jahresberichte der Heilstätte Heidehaus 1906–1952
StadtA H, 1.AA.3, Nr. 8287, 8288
[Johann Heinrich Redecker] Historische Collectanea von der Königl.ⁿ und
Churfürstl.ⁿ Residentz-Stadt Hannover, Bd. I und II
StadtA H, 1.AA.5.01, Nr. 258 Magistratsprotokolle 1918/19
StadtA H, 1.NR.6.02.2, Nr. 27 Stadtfriedhof Stöcken Beerdigungsbuch 1917
StadtA H, 1.NR.6.02.2, Nr. 28 Stadtfriedhof Stöcken Beerdigungsbuch 1918
StadtA H, ZS 32 Hanomag-Nachrichten 1913–1927, hier: 1918
StadtA H, ZS 33 Geschäftsberichte, hier: 1918/19

Gedruckte Quellen

ANLAUF, Karl: Die Revolution in Niedersachsen. Geschichtliche Darstellungen und Erlebnisse. Hannover 1919

BÜNTING, Heinrich: Braunschweigische und Lüneburgische Chronica, darinnen man eigentlich nacheinander beschrieben findet, was lange für und nach Christi Geburt in diesen Landen für herrliche Thaten geschehen, welche treffliche Keyser, Könige, Fürsten und Herrn zu jeder Zeit darinnen regieret, woher die fürnemesten Stedt, Insonderheit Braunschweig, Lüneburg, Göttingen, Hannover etc. ire Ankunfft und Namen haben, beneben angehengtem Chronicu des Stifts Hildesheim, alles in schönen Figuren, Brustbildern und Wappen gezieret und aus vielen glaubwirdigen Historien, auch bewerten Urkun-

den und Dokumenten auffs fleissigste zusammen gezogen, Magdeburg: Paul Donat / Ambrosius Kirchnern 1584 [Mit Vorrede (7 Blatt): »Den Erbarn, wolweisen und fürsichtigen Herren Bürgemeistern und Räthen der löblichen Stad Hannober, meinen günstigen Herren und Förderern.«]

BÜNTING, Heinrich: Braunschweigische und Lüneburgische Chronica, darinnen man eigentlich nacheinander beschrieben findet, was lange für und nach Christi Geburt in diesen Landen für herrliche Thaten geschehen [usw.] (Magdeburg 1596

BÜNTING, Heinrich: Braunschweig-Lüneburgische Chronica oder Historische Beschreibung der Durchlauchtigsten Herzogen zu Braunschweig und Lüneburg..., Braunschweig 1722

CRUSIUS, Irene: Der Alltag des Krieges. Der Erste Weltkrieg (1914 bis 1918) in Briefzeugnissen der Familie Crusius aus Hannover-Linden (Schriften des Historischen Museums Hannover 43). Hannover 2014

FORCKE, Friedrich August: Über das Medicinalwesen zunächst im Königreiche Hannover. Eine Denkschrift, Hannover 1846

FAUST, Bernhard Christoph: Gesundheit-Katechismus zum Gebrauche in den Schulen und dem häuslichen Unterrichte, Bückeburg 1794

GRAF KESSLER, Harry: Das Tagebuch; 6. Band, hrsg. v. Günter RIEDERER. Stuttgart 2006

Grundzüge der Medizinalordnung für das Königreich Hannover, Hannover 1850

HEINE, Heinrich. Ich rede von Cholera. Ein Bericht aus Paris von 1832, hrsg. v. Tim JUNG. Hamburg 2022

Jünger, Ernst: Feldpostbriefe an die Familie 1915–1918. Mit ausgewählten Antwortbriefen der Eltern und Friedrich Georg Jüngers, hrsg. v. Heimo Schwilk, Stuttgart 2014, S.117f.

Jünger, Ernst: Kriegstagebuch 1914–1918, hrsg. v. Helmuth Kiesel, Stuttgart 2020

JÜNGER, Friedrich Georg: Grüne Zweige. München 1951

KERR, Alfred: Berlin wird Berlin. Briefe aus der Reichshauptstadt 1897–1922, hrsg. v. Deborah Vietor-Engländer, Bd. 4, Göttingen 2021

KNOPF: Des Königreichs Hannover Gesetze, Verordnungen und Ausschreiben

über das Medizinal- und Apotheker-Wesen, Hameln 1840

RISCHBIETER, Henning: Hannoversches Lesebuch oder: Was in Hannover und über Hannover geschrieben, gedruckt und gelesen wurde, 2. Bd. 1850–1950, Hannover 1991

RÖNNE, LUDWIG von und SIMON, Heinrich: Das Medicinal-Wesen des Preußischen Staates. Eine systematisch geordnete Sammlung aller auf dasselbe Bezug habenden gesetzlichen Bestimmungen, 1. Bd. Breslau 1846

Zeitungen/Zeitschriften

Berliner Klinische Wochenschrift. Organ für Aerzte 26 (1889)

Berliner Klinische Wochenschrift. Organ für Aerzte 27 (1890)

Berliner Klinische Wochenschrift. Organ für Aerzte 55 (1918)³³³

Deutsche Volkszeitung (DVZ)

Hannoversche Volkszeitung (HVZ)

Hannoverscher Anzeiger (HA)

Hannoverscher Courier (ab Mitte August 1914: Hannoverscher Kurier (HC bzw. HK)

Hannoversches Tageblatt (HT)

Lindener Lokal-Anzeiger (LLA)

Volkswille (VW)

333 Die zahlreichen Aufsätze aus dieser Zeitschrift wurden in dieser Bibliographie nicht einzeln verzeichnet.

Literatur

BASSE, Dieter: Wolff's Telegraphisches Bureau 1849 bis 1933. Agenturpublizistik zwischen Politik und Wirtschaft. Münster 1991.

BAUER, Frieder Nikolaus Christian: Die Spanische Grippe in der deutschen Armee 1918. Verlauf und Reaktionen (Düsseldorfer Texte zur Medizingeschichte), Göttingen 2016.

BAUER, Frieder/VÖGELE, Jörg: Die »Spanische Grippe« in der deutschen Armee 1918: Perspektiven der Ärzte und Generäle, in: Medizinhistorisches Journal 48 (2013), S. 117–152.

BUHR, Karl-Heinz: Celle im Ersten Weltkrieg. Die Kriegstagebücher des Oberbürgermeisters Wilhelm Denicke. Bielefeld 2015.

DEICHERT, Heinrich: Geschichte des Medizinalwesens im Gebiet des ehemaligen Königreichs Hannover (= Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens, hrsg. v. Historischen Verein für Niedersachsen, Bd. XXVI), Hannover und Leipzig 1908.

DEIST, Wilhelm: Zensur und Propaganda in Deutschland während des Ersten Weltkrieges. In: Ders.: Militär, Staat und Gesellschaft. Studien zur preußisch-deutschen Militärgeschichte. München 1991.

DEIST, Wilhelm (Bearb.): Militär und Innenpolitik im Weltkrieg 1914–1918. Düsseldorf 1970 (= Quellen zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, Reihe 2: Militär und Politik, Bd. 1).

ECKERT, Wolfgang U./GRADMANN, Christoph (Hrsg.): Die Medizin und der Erste Weltkrieg, Herbolzheim 2. Aufl. 2003.

ENGEL, Franz: Die Influenza-Epidemie in Egypten im Winter 1889/90. Berlin/Heidelberg 1893.

FISCHER, Alfons: Geschichte des deutschen Gesundheitswesens, Bd. II: Von den Anfängen der Hygienischen Ortsbeschreibungen bis zur Gründung des Reichsgesundheitsamtes, Hildesheim 1965.

FREVERT, Ute: Krankheit als politisches Problem 1770–1880. Soziale Unterschichten in Preußen zwischen medizinischer Polizei und staatlicher Sozialversicherung, Göttingen 1984.

HESS, W.: Die Influenza. In: Die Gartenlaube Heft 6/1892, S.184–187 (als Digidokument im Internet verfügbar).

HIERONIMUS, Marc: Krankheit und Tod 1918. Zum Umgang mit der Spanischen Grippe in Frankreich, England und dem Deutschen Reich, Berlin 2006.

JANSEN, Marek: Der Nachrichtenmarkt in der Industriellen Revolution. Zur Entwicklung und rechtlichen Gestaltung des Nachrichtenmarktes im Kontext von Wolff's Telegraphischem Bureau (1849–1914). Tübingen 2022.

JOHNSON, Nial und Jürgen D. MÜLLER: Updating the Accounts: Global Mortality of the 1918–1920 »Spanish« Influenza Pandemic, In: Bulletin of the History of Medicine 76 (2002) S.105–115.

KRAFT, Werner: Spiegelungen der Jugend. Frankfurt 1973.

KRATZSCH, Tilman: Die Gesundheitspolitik des »Rates der Volksbeauftragten«: Die Deutsche Revolution 1918/1919 aus medizinhistorischer Sicht. Teil I: Die gesundheitspolitische Gesetzgebung, in: Medizinhistorisches Journal 39 (2004), S. 265–289.

KRATZSCH, Tilman: Die Gesundheitspolitik des »Rates der Volksbeauftragten«: Die Deutsche Revolution 1918/1919 aus medizinhistorischer Sicht. Teil II: Die Gesundheitspolitik als Kontinuitäts- und Stabilitätsfaktor, in: Medizinhistorisches Journal 40 (2005), S. 19–49.

LESSING, Theodor: Einmal und nie wieder. Lebenserinnerungen, hrsg. v. Helmut DONAT. Bremen 2022.

LODEMANN, Hermann: Im Dienste der Stadt Linden 1898 bis 1920. Berlin 1939.

LUDENDORFF, Erich: Meine Kriegserinnerungen 1914–1918. Berlin 1919.

MERKEL, Sebastian: Pandemie in der Provinz. Zur Quellenproblematik der »Spanischen Grippe« in ländlich geprägten Regionen, in: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 94 (2022), S. 225–243.

MICHELS, Eckard: Die »Spanische Grippe« 1918/19. Verlauf, Folgen und Deutungen in Deutschland im Kontext des Ersten Weltkriegs, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 58 (2010), S. 1–33.

MLYNEK, Klaus/RÖHRBEIN, Waldemar R. (Hrsg.): Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart, Hannover 2009.

MÜLLER, Jürgen: Die Spanische Influenza 1918/19. Der Einfluß des Ersten Weltkrieges auf Ausbreitung, Krankheitsverlauf und Perzeption einer Pandemie,

in: Wolfgang U. Eckart und Christoph Gradmann (Hrsg.): *Die Medizin und der Erste Weltkrieg*, Herbolzheim 2. Aufl. 2003, S. 321–342.

MÜLLER, Stefan: *Die Spanische Grippe. Wahrnehmung und Deutung einer Jahrhundertpandemie im Spiegel der sozialdemokratischen Presse (Archiv der sozialen Demokratie Heft 12)*, Bad Godesberg 2020.

NUSSBAUM, Walter: *Die Grippe-Epidemie 1918/19 in der schweizerischen Armee*. In: *Gesnerus* 39 (1982), S. 243–259.

RITTER, Gerhard A. / TENFELDE, Klaus: *Arbeiter im Deutschen Kaiserreich 1871–1914*. Bonn 1992.

RUFFIÉ, Jacques und SOURNIA, Jean-Charles: *Die Seuchen in der Geschichte der Menschheit*. München (Taschenbuchausgabe) 1992 (zuerst frz. Paris 1984).

SACKS, Oliver: *Awakenings. Zeit des Erwachens*. Reinbek 1991.

SCHNEIDER, Gerhard (Hrsg.): *An der »Heimatfront«. Stimmungsberichte aus Hannover und Linden 1916 bis 1919 (=Hannoversche Geschichtsblätter, Beiheft 7)*. Hannover 2014.

SCHRAMM, Regine: *Kommunale Gesundheitspolitik und Sozialhygiene im Hannover der 20er Jahre, in. Stadt und Moderne. Hannover in der Weimarer Republik*, Hamburg 1989, S. 117–154.

VASOLD, Manfred: *Pest, Not und Plagen. Seuchen und Epidemien vom Mittelalter bis heute*, Augsburg 1999 (zur Spanischen Grippe, S. 270–273)

VASOLD, Manfred: *Die Spanische Grippe. Die Seuche und der Erste Weltkrieg*, Darmstadt 2009.

WINKLE, Stefan: *Die Geschichte der Seuchen*, München 2021 (unveränderter Nachdruck der Ausgabe von 2005).

WITTE, Wilfried: *Tollkirschen und Quarantäne. Die Geschichte der Spanischen Grippe*, Berlin 2008.

Nicht mehr eingesehen werden konnte:

WENDLER, Ulf: *Pest, Fleckfieber, Ruhr und Typhus. Epidemien auf dem Land und ihre Deutung im Fürstentum Lüneburg (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen, Bd. 321)*. Göttingen 2024 (Erscheinen zum 31. Januar 2024 angekündigt).

Dank

Frau Dr. Cornelia Regin, Direktorin des Stadtarchivs Hannover, danke ich für die Aufnahme der Untersuchung in die Schriftenreihe des Stadtarchivs.

Besonders danken möchte ich den Mitarbeiterinnen der Stadtbibliothek, die mir – wie auch schon bei früheren Publikationen – stets zuverlässig die alten hannoverschen Tageszeitungen bereitgestellt haben.

Herrn Stefan Kleinschmidt danke ich für die penible Durchsicht des Manuskripts und für manche Ergänzungen und Korrekturen.

